


VE RI
TAS

Der

Frau Amtsräthin

Friederike von Maurer

geborne Heydweiller

als

einen geringen Beweis

seiner freundschaftlichen

Verehrung und Hochachtung

von

dem Verfasser.

Gedichte

von

Karl Geib.

Erster Band.

Speyer 1830.
In der J. C. Kolb'schen Buchhandlung.

Seiner Excellenz

dem

Herrn Staatsminister

Freiherrn von Goethe.

Wenn dankbar ich dem edlen Sänger weihe
Das, was mein Herz gefühlt, mein Geist gedacht
In sonniger und düst'rer Lebensreihe,
Seitdem ein Blick der Muse mir gelacht,
So hoff' ich, daß Er freundlich dem verzeihe,
Der Ihm den Haideblumen-Kranz gebracht:
Ein Jünger darf den edlen Meister loben,
Der seinen Geist gestärkt, sein Herz erhoben.

Karl Geib.

I.

Idyllen.

Weg sey jetzo gelegt die stürmische Tuba! Entzücken
Soll mich, Euterpe, Dein Lied neu zu dem ländlichen Rohr!
Gern verweil' ich im Fichtengehölz, auf buschigem Hügel:
Nymphen ehrt und den Pan, welcher die Heerden beschützt,
Munterer Hirten Verein und lieblicher Mädchen; die Tage
Fließen auf blühender Au' wie der krystallene Bach.

1) Frühlings-Ekloge.

Damötas.

Hier, wo der Hain so traulich uns weht, wo fröhlich die Wiese
Neu mit grünem Gewande sich schmückt, und farbige Blumen
Rings ersteh'n, laßt schallen den Hirtengesang Arethusa's
Werth, und jener Gefilde, von Mänalus Fichten umschattet!
Seht, wie die Flur sich verjüngt dem plötzlich kommenden Lenze! 5
Freundlich blühen die Bäum', es rauscht im schilfigen Ufer
Laut der Najaden Bach: jetzt ist es so lieblich zu singen.
Blase die Waldsyring', o Lycidas! Hebe Dein Lied an,
Thyrsis! Deiner Schalmei folgt nach die Stimme des Freundes.

Thyrsis.

„Wo sich der Hügel in Blüten erhebt, wo Frühlingesauen 10
Weit sich dehnen, der Quell spielet aus mosigem Stein,

Dort nachdenkend wallt' ich hinan lydäische Rebhöh'n,
Achtend der Schafe nicht mehr, welche mein Hylax beschirmt;
Weil das geflügelte Kind mir sandt' aus rosiger Wolke
Seinen Pfeil in das Herz, scharf, doch in Honig getaucht. 15
Sanft, wie der Nachtigall Lied, begann jetzt hinter dem Kirschbaum
Ach! des Mägdeleins Ton: glühend athmet' ich auf,
Nahte nun schüchternen Tritts im laubigen Gange — da schwand auch
Ihr schneeweißes Gewand hinter Gesträuchen hinab. —
Traurig ist dem Wilde das Garn, den Heerden umstürmte 20
Flur, dem Schäfer jedoch Zweifel in hoffender Glut." —

Lycidas.

„Lerchen durchsingen die Haid', es treibet die Ficht' und der Eichbaum,
Lustig im dunkelen Wald springet der Fuchs und das Reh.
Überall Rausch der Wonn' und Jubel dem Lenze, der Blumen
Läßt dem Anger entblüh'n, der die Gebüsche belaubt.
Faun des düsteren Hains, o Lykon, eile! Wir wandeln 25
Durch das Tannengesträuch, jagend Gefieder des Sumpfs:

Oder schweifest Du schon auf tobender Jagd, und erhaschest,
Wenn Dein Geschoß dann ruht, Mädchen im Fliehen, wie bald
Eil' ich Dir nach! Wir fangen die Losen, wir fangen die Spröden,
Lachend des munteren Streichs drauf bei dem Silberpokal. — 30
Lieb ist dem muthigen Stier die Heerd', im sengenden Heumond
Bad des Flusses, doch auch wacker errungene Lust." —

D a m ö t a s.

Thyrsis, empfange den Stab von Ölbaumholz, den ein Schäfer
Aus der Ferne mir jüngst am Felsenhange des Bergwalds
Für ein arkadisches Lied geschenkt: Du erblickest den Wolf hier, 35
Von dem kühnsten der Hunde gehetzt; das tönende Jagdhorn,
Schön gewunden und blank, soll Dir, o Lycidas, werden!

L y c i d a s.

Wolle Dein Frühlingslied uns auch gewähren, Damötas!
Dir zum Lohne gereicht sey dieser mänalische Jagdspeer.

D a m ö t a s.

„Freudig erblüht die Flur, es grünen die Weiden und Erlen, 40

Munter blöcket das Schaf, hüpfet der Bock auf den Au'n;
Herrlich wandelt der Lenz herab vom goldenen Hügel:
Froh dann tönet ein Lied, welches die Muse gelehrt.
Jetzt erklingt Pan's Flöt' am schilfigen Strande, der Waldgott
Flötet aus Büschen ihm nach mit dem Gevögel des Hains. — 45
Wem, Euterpe, Dein Blick gelächelt, und wen Du zum heitern
Hirtenstande geweiht, ihn im elysischen Traum
Leitet die Phantasie auf Wechselpfaden; der immer
Jugendliche betritt ewiger Jugend Gefild
Einst im göttlichen Thal: drum rüstig wandelt mit Phöbus 50
Strahlendem Gang, und schaut liebend zu Luna empor!" —

2) Sommer-Ekloge.

Alexis.

Glut noch athmete selbst die Nacht; doch wehte des Morgens
Flügel so thauig und frisch; es färbte mit schönerem Purpur
Die Aurora des Ostes Gebirg: wie schwirrten die muntern
Vögel aus laubigem Ast, und sangen der Göttin entgegen!

A t y s.

Aber, ein feuriger Schild, erhob sich die strahlende
Sonne; 5
Dort an westlichen Höh'n schon glänzt ihr Schein; sie vergoldet
Unsern Hügel; es eilen mit Schnittern zum Felde der Ähren
Fröhliche Mädchen, die Heerden zur Au: wie freuet der Hinblick
Über das holde Gefild, die Baumflur, Wiesen und Haine,
Und das stille Gewässer! — O komm zur Quelle des Hügels! 10
Kühl ist der grasige Sitz: dort flöten wir beide dem Morgen.

A l e x i s.

Ja, wir lagern uns hier auf mosigem Bord in den Schatten
Wehender Bäume: doch Hirtengesang soll tönen! Die Schafe
Kommen zur Tränk' indeß, wo der Quell die Wiesen hinabeilt.

A t y s.

Von Neära das Lied laß hören, die Nymphe des Bächleins 15
War, das an Weiden dort fließt, und dem rüstigen Satyr Hyläos.

Alexis.

Wohl! doch wecke zugleich auf Pan's Syringe den Nachhall.
„Brennend nahte dem Löwen die Sonn', es schmachteten Kräuter
Auf den Fluren, im Hain schwieg der Geflügelten Ton;
Da goß frischere Kühl' aus der Urne die holde Najade 20
Blumen schimmerten neu, freundlicher grünte der Strand.
Aber die Göttin saß an der Ulm', in goldenen Locken
Floß das gelösete Haar blendende Schultern herab.
Halb beschattet vom Kranz der silbernen, blauen und falben
Blümchen ruht auf dem Arm sinnend ihr schönes Gesicht. 25
Jetzt begann sie ein zärtliches Lied: es horchte das Thal auf,
Zephyr wehete kaum, leis' ihr fächelnd die Glut.
Tiefes Gefühl erhob den reizenden Busen: es war nicht,
Was ihr die Wangen gefärbt, Schwüle des sonnigen Tags.
Aber da trat aus dunkelm Gebüsch Hyläos, der kühne 30
Waldgefährte, der sie früher gesehn und behorcht,
Er, der in wilder Flamm' oft blühende Mädchen, des Landes
Flurgenossinnen, der auch göttliche Nymphen beschleicht;

Ihm kränzt Föhrengezweig die Schläf', er führet den Jagdspies,
Der den mächtigen Wolf einst in dem Thale gefällt. 35
Sacht schleicht über die Matten der Haingott; aber nicht hemmen
Kann er den heftigen Drang; denn noch der Schönen zu fern
Ruft er: „Laß mich ruhen bey Dir, geliebte Neära!"
Plötzlich und laut, daß schnell ihn die Erschrockene sieht.
Wie die Hindin im Lauf dem Bracken durch Triften und Waldung 40
Rasch enteilet, so flieht — in die verbergende Kluft?
Nein! den rieselnden Bach hinab die Nymphe, der Satyr
Folgt ihr wie Sturm: „Nicht sey, liebliches Mädchen, so hart!
Ruft der Entloderte; scheu' den gerechten Zorn Aphrodite's!"
Aber am Brückchen, das hier legten die Hirten der Flur, 45
Schaut er sie jetzt — da gleitet ihr Fuß, sie sinket in's weiche
Gras, und erhebt sich nicht? — War es doch Zeit noch zu flieh'n!
Freudig nahet der Mann, es rührt die gewaltige Rechte
Schon die Najade, sie fühlt rauh an der Wange den Kuß.
Mächte der Fluthen, o hört! (so fleht sie laut;) zur Libelle 50

Wandelt mich um! Nur so kann ich entflieh'n der Gewalt."
Und schon hebt sich der luftige Leib: „Hyläos, o Bester!
(Klagt sie;) Götter, so schnell zürnt Ihr! Es war nicht mein Wunsch."
Aber es flattert hinweg in's Schilf die blaue Libelle,
Zart beschwingt, und verliert bald sich im gaukelnden Schwarm. 55
Starr doch blickt der Verfolgende nach: „Dich laß ich zum Denkmal
Hier am traurigen Ort!" murrt er, und schleudert den Speer
Tief in den Boden: er schoß empor als Erle des Ufers,
Welche klagend noch oft weht in dem nächtlichen Wind." —

Atys.

Dank für Deinen Gesang und die sprödenwarnende Kunde! — 60
Heiß doch glühet die Sonn', und der Teich dort ladet zum Schwimmen:
Kühl ist's unter den Weiden, es spielt im Krystalle das Fischlein.

Alexis.

Komm, wir wandeln hinab, wo die Pappeln stehen; doch, Mykon,
Weide die Schaf' indeß am Hügel! Der libysche Widder

Will zum Sumpf; rasch treib' ihn zurück mit erhobenem Krummstab! — 65

3) Herbst-Ekloge.

Der Faun.

Tityrus, sey willkommen allhier auf laubigen Hügeln!

Der Satyr.

Gruß Dir, Lykon! Was schaffest Du dort in der mosigen Höhle?

Der Faun.

Reichlich steh'n mir in Kufen gestampfete Trauben, ein süßer
Most, wie Nektar, gereift umher auf goldenen Höhen.
Aber wohin Dein Gang? 5

Der Satyr.

Von dort aus dem Fichtengewälde
Komm' ich herauf, und ergötze mich hier, in die Ebne zu schauen.
Weither wandert' ich jüngst durch manche so liebliche Pflanzung,
Über befruchtetes Feld und waldumrauschte Gebirge.
Schöner jedoch ist's hier, wo Baumflur, Wiesen und Bäche,
Düstere Haiden und Wald abwechseln, und ferne des Landes 10

Strom wie ein silberner Strahl erscheint; rings tönen belaubte
Höh'n, durchjubelt vom Chor der Leserinnen und Herbster.
Aber Du lachst?

Der Faun.

Nun ja! Ich blickt' auf die freundlichen Auen
Dort links hin, und dacht' an Dein Unglück wieder am Sumpfe.

Der Satyr.

Ja, mit der listigen Dirne! Sie sah den furchtbaren Waldgott 15
Erst fünf Schritte von ihr, und flog windschnell um die Weiden.
Abzuschneiden doch eilt' ich, da mir getrocknet der Sumpf schien,
Und sank zwischen dem Rohre hinein bis über die Hüften:
Kichernd entfloh sie; mir half aus dem Schlamm Freund Agrios wieder.

Der Faun.

Lustig ertappt' ich einmal im Tannendunkel ein Mädchen, 20
Das nach dem Neste der Elster gespäht; schon war ich der Holden
Nah', schon hascht' ich, und — fiel dort auf den gehauenen Baumstamm.

Weg war sie: als murrend zur Höhl ich komm', ist ein schönes
Geisfell noch mir entwandt, vielleicht vom centaurischen Walddieb.

Der Satyr.

Trösten wir uns, o Freund! Viel Lust auch wird uns bei Schönen. 25
Aber zum Gastmahl komm' heut' Abends! Meinem Geschosse
Stürzt' ein treffliches Reh im wildverwachsenen Bergthal.

Der Faun.

Wohl! Auch wir durchstürmten die Haid' und jagten das rasche
Wild mit verfolgendem Stahl; doch heim erst treib' ich noch meine
Ziegen und Schafe: sie weiden auf herbstlich-blühenden Wiesen 30
Dort, mit bräunlichen Küh'n, umbrüllt von muthigen Farren.

Der Satyr.

Aber noch eins! Du lerntest, o Lykon, als ich entfernt war,
Jenen Gesang von der Liebe des Bacchus und der Cythere.
Herrlicher kann er nicht schallen, als jetzt in herbstlicher Freude.

Der Faun.

„Wo die Welle sich thürmt am Hellespontos, umgrünen 35
Liebliche Wiesen den Strand, lotos- und veilchengeschmückt.
Dort ruht' Aphrodite; sie kam vom waldigen Ida,
Wo dem Hirten noch einst wonniges Glück sie gewährt.
Aber mit einmal scholl von wald- und rebengekröntem
Hügel donnernd zu ihr lautes Getümmel herab, 40
Und Lyäus erschien: er lenkte die feurigen Pardel;
Munter auf trabendem Thier folgte Silenus ihm nach;
Rings von Mänaden mit fliegendem Haar umtanzt war der gold'ne
Wagen; es eilte voraus kräftiger Satyre Schwarm.
Aber die holde Göttin, erschreckt vom wilden Getöse, 45
Schaut nun Bacchus, und ruft: Weicht, ihr Genossen, zurück!
Auch Du, treuer Silen! Denn ich nur über die Matten
Nah' ihr allein." Und schnell zieht in Gehölze die Schaar.
Weiß umwallt die vom Schaum der See Geborne, mit Demant
Strahlend, das leichte Gewand, rosige Wangen umspielt 50
Blondes, lockiges Haar; entgegen in männlicher Schönheit
Tritt Zeus herrlicher Sohn, neigend den Thyrsus vor ihr.

Göttlich erwiedert auch sie den Gruß: am silbernen Bache
Wandeln zum schattigen Hain beide mit sehnender Glut.
Lichter grünet das Land, es weh'n Ambrosiadüfte 55
Rings, wo ein himmlisches Paar wählet den bräutlichen Sitz.
Bacchus eilet darauf zum tobenden Schwarm der Gefährten,
Mit ihm nach Rhodope's Höh'n, sie zu Kronion's Palast.
Monde schwanden im Reih'n der Horen: da ward an der Meerfluth
Hellespontischer Au'n neu Aphrodite geseh'n, 60
Und sie gebahr ein Knäblein dort, das munter und harmlos,
Bald im hüpfenden Gang Lampsakos Hügel umschweift.
Als der Knabe zum Mann gereift, da scherzt er mit Nymphen
Gern auf einsamer Flur und in der Tiefe des Hains.
Doch er schirmet zugleich des Weinbergs Frucht und die Gärten, 65
Wo die Vögel sein Bild scheucht mit der Hypp' und dem Pfahl:
Drum weiht Fladen mit Honig der Landmann gern auf den Laubhöh'n,
Ehrend, Priapus, Dich unter den Mächten der Flur!" —

Der Satyr.

Lehre mich diesen Gesang!

Der Faun.

Es soll geschehen; doch — horche!

Welcher tobende Schall tönt dort vom östlichen Hügel? 70

Der Satyr.

Uns're Genossen! Io! Schau', Nymphen und Götter des Waldes!

Der Faun.

Dorthin woget die Schaar zum Fruchthain, wo sich das Laub schon
Röthlich färbt; sie beginnen die Feier des herrlichen Bacchus.

Der Satyr.

Auf denn! Nehmen wir Schlauch und Speer! Dithyrambischen Liedern
Mische sich unser Gesang, und wann am fernen Gebirge 75
Steigt im völligen Glanz empor die Scheibe des Mondes,
Trinket ihm zu, und dem Strahl des Meteors an der blauen
Wölbung, in seliger Lust mit Holden im Kreise gelagert! —

---

4) Winter-Ekloge.

Damötas.

Das heißt Bahn gebrochen durch Schnee! Die Fluren und Hügel
Steh'n vom Dufte bereift im wintersonnigen Glanze;
Dunkeles Grün der Föhren erscheint wie versilberte Bäumchen
An dem Adonisfest: im Schnee hin irret das Feldhuhn.
Jetzo gilt es, zu schärfen das Roß, jetzt hallet die Eisbahn; 5
Aber schön entwallte der Rauch dem Haine: wir grüßen
Dich in wirthlicher Höhl', am flammenden Heerd, Meliböus!

Meliböus.

Seyd willkommen, und möge der Mann, den Pfeile des Amor
Trafen aus lieblichem Blick der ihm so theueren Jungfrau,
Welche die Gegend verließ, doch endlich wieder geheilt seyn! 10
Grämlich scheint er jedoch: vielleicht ja kehret sie wieder.

Damötas.

Das noch hoff' ich! Denn nie wird rasten die liebende Sehnsucht.

Lykon.

Ha! es gefällt auch mir ein Nymphlein wohl vor dem andern;
Aber darum doch alles, was hübsch, und — Bruder Damötas,
Freuten Dich jene nicht auch, die dort auf buschiger Haide 15
Uns mit höher vom Nord geröthcten Wangen begegnet? —
Jetzt, was ich bringe! Herein den Schlauch, Filötios! Trinkt auch
Besseren Nektar Zeus im olympischen Reiche, so hat doch
Keinen süßeren Trank in schattiger Grotte Silenus;
Denn mir sandt' ihn ein Freund von Chios Hügel: die Becher 20
Füllt, und die Mägdelein dort auf buschiger Haide — sie leben!

Melibös.

Das soll gelten! — Ein treffliches Öl, o rüstiger Waldgott,
Hast Du gebracht, und freuet es Euch, so stimm' ich ein Lied an,
Welches der Ziegenhirt Menalkas liebeverwundet
Sang auf lykäischem Rohr. 25

Damötas.

Ich hört' es loben. Beginne!

Melibös.

„Nacht noch weilet, es herrscht im öden Gefilde der Nebel,

Und am Himmel der Stern des Sohns umeiſeter Berghöh'n:
Doch nun trittſt Du hervor, o Lucifer, glänzender Bote!
Kälte ſtarret, doch kann ſie die brennende Liebe nicht dämpfen. —
Schweb', arkadiſche Weiſ', im Winde zum einſamen Ufer! — 30
Schön, Themira, biſt Du! Von milder Kaſtanienfarbe
Sind Dir die Locken, und blau wie Blumen des Lenzes, die Äuglein,
Lieblich Wangen und Mund, wie Roſen und Lilien lächelnd,
Und es hebt ſich wie Wellen des Stroms der blendende Buſen:
Schön an zierlicher Spindel erſcheinſt Du vor jeglicher Jungfrau. — 35
Schweb', arkadiſche Weiſ', im Winde zum einſamen Ufer! —
Neckend flohſt zuweilen, und kehrteſt mir wonnig zurücke;
Aber nun eilſt Du hinweg und kehrſt wohl nimmer zurücke!
Floh'n Euch, ſehnende Götter, doch auch ſchon liebliche Mädchen,
Syrinx unſeren Pan, und traurig liſpelt das Schilf ihm, 40
Raſch nachbrauſ't Arethuſen durch Meerestiefen Alpheios;

Floh selbst Daphne, die Spröde, den herrlichen Schützen Apollo! —
Schweb', arkadische Weis', im Winde zum einsamen Ufer! —
Ha! Wer dem Amor entgeht, der selige Götter nicht schonet! . . .
Grausam ist er, gezeugt in Thraciens dunkeler Öde, 45
Hoch auf felsigen Höh'n, am schwindelerregenden Abgrund.
Du entflammtest, o Knabe, zur Wuth den Helden Alcides,
Und er verheerte die blühenden Städt' um Jole's Liebe;
Phädra hast Du erregt, den edlen Gemahl zu bethören,
Daß er den muthigen Sohn verdarb durch den Wogenbeherrscher! — 50
Schweb', arkadische Weis', im Winde zum einsamen Ufer! —
Rastet im heimlichen Stall, ihr Ziegen, und stumm in der Hütte
Hang', o Flöte! — Doch nein! Ertöne zum traurigen Lied nun!
Doch das bringet nicht Ruh': hinaus auf Fluren des Winters!
Durch den mänalischen Forst hinan die Hügel und Berge! 55
Flüchtige Hasen erjage, den Kronhirsch, kühn auch den Eber!

Auf zur donnernden Jagd! — Auch dies wird Ruhe
nicht bringen. —
Schweb', arkadische Weis', im Winde zum einsamen
Ufer! —
Wie doch kam mir ein Traum? — Ich sah im
Schmucke des Holden
Frühlings unser Gefild, doch alles reicher und lich-
ter: 60
Perlen des Baches Fluth, Smaragd die Auen, von
Golde
Blumen; Elysium schien's, der Himmlischen heiliger
Garten.
Als ich Themira dacht', erhob sie, der göttlichen
Nymphen
Eine, sich dort, und führte zur Geisblattlaube mich
lächelnd.
Da erwacht' ich, und quäle mich hier, verfolgend
das Traumbild! — 65
Schweb', arkadische Weis', im Winde zum einsamen
Ufer! —
Heftig jaget den Wolf der spartische Dogge, dem
Reh nach
Strebt der raubende Wolf, das Reh den Sprossen
des Eichwalds,
Ich, o Mädchen, nach Dir! So stürmt jedweden
sein Drang fort. —
Schweb', arkadische Weis', im Winde zum einsamen
Ufer! — 70
Einsam ist das Gestad'! O klage, mein Lied, dem
verlaß'nen!

Heller jedoch wird schon das Land; aus Lüften herab tönt
Wilden Geflügels Ruf: es öffnen die goldene Pforte
Reizende Horen, sein Strahlengespann treibt Helios aufwärts. —
Schweb', arkadische Weis', im Winde zum einsamen Ufer! — 75
Thor, wo rasest Du hin? Hat seine Fluthen das Schicksal
Je gewendet, und traf es nicht schwer den göttlichen Daphnis?
Mache Dir hübsches Geräth zur Ziegentränke, von Weiden
Flechte den niedlichen Korb, und nimm die Jägergeschosse!
Klüger ist es fürwahr! — Sieh' ringsum blühende Mädchen, 80
Lose lächelnd Dir zu! Mehr gibt es, denn eine Themira. —
Ruh', arkadische Weis'! es schlafen die Wind' an dem Ufer!" —

Lykon.

Recht so! Möchtest Du auch, wie der Geishirt, wacker Dich trösten!

Damötas.

Wahre Liebe, sie wohnt im Herzen, und grünt, wie die Tanne,
Sommer und Winter hindurch: doch Grün ist Farbe der Hoffnung, 85
Eh' sie erreicht!

M e l i b ö u s.

Nach Stürmen die Sonn'! Entferne
den Gram nur
Heut', und hoffe! Dem sausenden Nord zu Ehren
eröffn' ich
Brüder, nun meinen Schlauch: komm' Ägle, Du
Rosige, beut' uns
Rasch die Pokal', und lächle den ernsten Hirten auch
munter! —

5) Der verwandelte Hirt.

(Nach Ovid Met. XIV. 512.)

Wanderst Du in dem italischen Land durch messapi-
sche Felder,
Siehst Du die mosige Höhl', umdüstert von schatti-
ger Waldung
Und von rieselndem Wasser bethaut, wo jetzo der
Fluren
Gott, wo Pan oft ruht, doch einst bewohnten sie
Nymphen.
Diese schreckt' ein appulischer Hirt, daß schnell sie die
Gegend 5
Floh'n, weil plötzliche Furcht ergriff die schüchternen
Jungfrau'n.
Doch die Besinnung kam; der Spottende schien nur
verächtlich,
Und sie begannen mit flüchtigem Fuß im Takte den
Chorreih'n.

Noch nicht ruhet der Thor, und, bäurisch hüpfend, die Tänze
Ahmet er nach und ergießt plump lachend sein neckisches Höhnen. 10
Eher schwieg er auch nicht, bis Rind' umschlossen die Gurgel;
Denn er wurde zum Baum, und im Saft noch erkennst Du die Sitten:
Bittere Früchte des Waldoleasters geben der Zunge
Merkmal, weil in ihnen die lästernden Worte geendet.

6) Pan's Flöte.

„War es nicht eine Syringe des Pan, (sprach Thyrsis, der Waldhirt,
Zu dem Schäfer der Flur, Milon, am Tannengehölz,)
Die von des Erlbachs Trift so lieblich erscholl durch die Haine?" —
„Wohl die Syringe, (versetzt Milon,) die jener gelieh'n,
Sagt ein Dichter, dem Hirten Helvetiens, seit er hinüber
Ging zur elysischen Flur, spielet der Gott sie allein." —

7) Amira.

(Nach Segrais.)

Jetzo eil' ich hinweg zu meiner geliebten Amira:
Wohl bewahre die Heerd', o Tityrus, treuer Genosse!

Sieh'! der heitere Stern von Amors Mutter verkündet
Schon der rosigen Göttin Aurora liebliches Nahen.
Zeit drum ist es zu geh'n: leb' wohl, o Tityrus, weide 5
Mir indessen die Heerd'! Ich fliege zur holden Amira. —
Mag, wenn ich kehre zurück, sich zornig umwölken der Himmel!
Schenkt er im Hingang nur mir sanfte, heitere Stunden!
Sollt' ich, wofern mein Aug' erschaut ihr liebliches Antlitz,
Sollt' ich sterben, fürwahr! ich stürb' in seliger Freude. — 10
Was beginnt sie? Wohin entschweift ihr Gedank', und an welchem
Ort soll finden mein irrender Schritt die Schönste der Fluren?
Etwa dorten in stets begrünter Fichten Umschattung,
Wo in verschlungenem Zug oft unsere Namen ich eingrub?
Oder am blühenden Rand der klaren, silbernen Quelle, 15
Wo ich zum erstenmal des Liebenden Schmerz ihr enthüllet? —
Kind, das selber die Götter beherrscht, das luftige Schwingen
Ach! im Tage so oft zu meiner Schäferin tragen,
Meld' ihr, wie manche der Leiden ich ferne von ihr schon erduldet!

Fleuch', und sag' ihr, ich käme zurück, und kehre dann wieder, 20
Daß ich erfahre, wie dort sie empfangen des Liebenden Botschaft! —
Welche Wonn', o ihr Götter! wenn jetzt ich erschein', und vom Gipfel
Jenes Hügels, der bald ihr mein Kommen entdeckt, nun ihr Auge
Mich von weitem erblickt, bevor ich noch selbst sie gesehen,
Und sie dann ruft: „Er ist's, ja er ist's! Ich täusche mich nimmer!" 25
Dann im flüchtigen Lauf hereilt zum Ufer des Baches,
Und entgegen mir fliegt mit ausgebreiteten Armen...
Eitle Gedanken, vielleicht ein lügenhaftes Gebild nur!
Schafft sich ein Liebender doch im Wachen auch mancherlei Träume! —
Langsam wandeln die Tag', ist ferne die liebliche Hirtin; 30
Aber weil' ich bei ihr, wie schnell entfliehen die längsten! —
Sitzen vereint wir auf's neu im Schatten des wehenden Buchbaums,
Wo sie Richterin war, als ich auf ländlicher Flöte
Unter den Hirten der Flur den Blumenkranz mir gewonnen,
Was erreget den Neid des kunstgeübten Alkander — 35
„Singe, (spricht sie alsdann,) und wiederhole mir oftmals
Jenen Gesang, den einst Du geweiht der treuen Amira!

Denn mich entzücket Dein Lied weit mehr, als der
Vögel Gezwitscher,
lieblicher ist mir Dein Ton, als sanftes Murmeln
der Bäche." —
O bezaubernde Reden, o süße, göttliche Dinge, 40
So die Holde mir einst im Rosenmonde vertrauet!
Leichte Zephyre, die ihr geschwärmt in diesem Gefilde,
Habt ihr nicht Kunde davon gebracht zu den Ohren
der Götter? —

8) Liebesklage.

Warum acht' ich nicht mehr der Ziegen, die dort an
des Baches
Schilfigem Rand hin klettern und bittere Weiden be-
nagen?
Warum der Schafe nicht mehr, der silberweißen,
die blöckend
Sich auf blumigen Auen zerstreu'n und sonnigen
Hügeln?
„Aus dem grünen Gebüsch' antworte mir, einsamer
Waldgott!" 5
Du ja lauerst so oft an mosiger Höhl', und erblickest
Durch Gesträuche die Schaar liebreizender Mädchen;
erschrocken
Flieh'n sie, aber mit lachendem Ruf, wenn nahet
Dein Fußtritt:
Dann ergötzet Dich weidlich der Spaß. Erzähle dem
großen

Pan, wenn im tobenden Reih'n ihr rasch durch den finsteren Bergwald 10
Schwärmet, und lieblicher Nymphen Gesang die Flöte begleitet,
Sag' ihm: Es schweifet umsonst ein sehnender Hirt durch die Haide.
„Aus dem grünen Gebüsch' antworte mir, einsamer Waldgott!"
Ist nicht hier im Sande die Spur des flüchtigen Mägdleins
Das mir so freundlich jüngst im schattigen Haine begegnet? 15
Wallt sie nicht dort am Eichengebüsch und horcht in den Föhren?
Aber es schweifet mein Blick vergebens über das Blachfeld,
Wo die Ernte schon sank, bis fern an dunkle Gebirge.
Nichts erscheinet und lindert die Glut des feindlichen Amor;
Nur der flüsternde Wind bewegt die Pappel des Ufers. 20
„Aus dem grünen Gebüsch' antworte mir, einsamer Waldgott!"
Fülle sich stets Dein Schlauch mit syrakusischem Nektar!
Mögst Du haschen die Schönste der Nymphen im Buschlabyrinthe,
Daß sie Dir lohnt in gewölbeter Grott', und möge Dir Beute

Schaffen Dein Speer, so oft jagdstürmend Du gehst,
wie Orion, 25
Wenn Du schreckest die Dirn' und mir in die Arme
sie jazest!
„Aus dem grünen Gebüsch' antworte mir, einsamer
Waldgott!"
Könnt' ich lachen doch wieder, wie einst am Fest bei
den Buchen,
Wo im schleppenden Rock der unbeholfene Mopsus
Tanzt', und hinter dem Rücken ihn ahmte der spot-
tende Myron; 30
Oder, als Battus am Sumpf die falsche Weise ge-
sungen,
Und auf der heisern Schalmei ihm folgte der listige
Hylas;
Auch, als dort wir am Hügel gescherzt mit den
Mädchen im sanften
Mondesschimmer, wo Daphne, die Holde, rührte
die Saiten,
Und im weißen Gewand die junge Melinda in Tönen 35
Sang, daß die Nachtigall selbst aufhorcht': im won-
nigen Kreise
Jener Schönen, wie war ich so heiter, ruhig und
harmlos!
„Aus dem grünen Gebüsch' antworte mir, einsamer
Waldgott!"
Wann erfreuen mich wieder die Schaf' und Ziegen,
der Rinder
Brüllende Heerd' auf grasiger Au', der stattliche
Dogge, 40

Wann mein blankes Geschoß und des Wildes Jagd in den Feldern? —
„Aus dem grünen Gebüsch' antworte mir, einsamer Waldgott!“
Hasch' ich nach Nebel im Traum, und meide die Blumen am Wege?
Linderung bracht' auch oft der Gesang: das erfuhr der Cyklope,
Der in sicilischer Flur sich um Galatea gehärmet, 45
Pan auch tröstet sein Leid um die Nymphe mit hirtlichem Rohre.
„Geh' in die Tiefe des Hains! Zur Hürde zieh' ich, o Waldgott!“
Also sang, gelehnt auf den Stab, am Fichtengehölze,
Schäfer Bukolion, spielte sodann auf geordneten Halmen
Lieblich, daß ihn horchend umgab die Heerde; doch langsam 50
Trieb er nun heim, weil Thau schon näßte die Erlen der Wiese
Und am blauen Gebirge des Phöbus Wagen hinabfuhr. —

9) Daphnis.

In Sikelia's Au'n, am silbernen Strom des Anapus,
Folgte Merkur, der Gott mit goldenem Stabe, der schönsten
Nymph', Antiope, nach, und liebend gewann er sich Liebe.

Ihrer Umarmung entsprang zur Zeit der Rosen ein Knäblein,
Wunderschön und die Lust der Ältern: sie nannten ihn Daphnis 5
Von dem Lorbeergesträuch, wo traulichen Bund sie geschlossen.
Freudig auch sah, was die Fluren bewohnt', auf den göttlichen Sprößling:
Pan, Arkadia's Schirm, der Ladons Fluthen auch manchmal
Und die mänalischen Höh'n verläßt, um hier in des Ätna
Hain und Triften zu wallen, er selber zeigte dem Knaben, 10
Wie man bläßt die mit Wachs verbundene Flöt' und die krumme
Waldschalmei, und lehrt' ihn die trefflichsten Hirtengesänge.
Bald, ein Meister, im Lied und auf ländlichem Rohre, vor allen
Glänzte der Jüngling, auch im muthigen Spiele der Ringer
Sieget' er stets, im Werfen der Lanz' und im rüstigen Wettlauf. 15
Auch der erlesensten Heerde von kräftigen Stieren und falben
Kühen folgt' er: es wählt' ihn zum Ober'n die Hirtenversammlung.
Aber auf ihn, der schön und schlank wie Apollo einherging,

Sahen die Mägdelein gern, und gern auch scherzt' er im Kreise;
Lieb doch war ihm vor andern Thalia, die schönste der Nymphen, 20
Welche die Quellen hinab zum Anapus strömen und Akis.
Hymen weihete bald den zärtlichen Bund der Vermählung;
Da begann die Najad': „O Daphnis! Ewige Treue
Schwören wir jetzt, und Rache der Himmlischen treffe den Meineid!"
Jener darauf: „Es sey! Den Meineid strafen die Götter." — 25
Mancher selige Tag entschwand dem liebenden Paare
Dort im Gefild; doch Dauer nicht gönnt' ein feindlicher Dämon.
Daphnis leitet' einmal die Heerd' in einsamer Waldung,
Wo er am perlenden Quell sich legt' in der Pinie Schatten,
Als es plötzlich erscholl wie Geheul der Wölf' und Schakale, 30
Weder zu nah', noch zu weit entfernt: da kam in die Heerde
Schrecken alsbald; sie rannte zerstreut davon in die Wildniß,
Angstvoll brüllend; doch Daphnis erhob sich rasch, und ermahnend
Seine Miethlinge, faßt' er den Stab mit spitzigem Eisen,

Schreitend voran: sie sammeln das Vieh von daher und dorther 35
Rasch; auch währet nur kurz das dumpfe Geheul: mit Erstaunen
Kann man nirgends erseh'n die Spur von Thieren des Waldes.
Drei von den Rindern jedoch, die schönsten der sämmtlichen Heerde,
Fehlen, und Daphnis will, wo ein Bach in Erlengesträuchen
Fließt, sie suchen allein, und wandelt durch Krümmen des Forstes. 40
Lange späht er umsonst: doch plötzlich aus dunkelm Gebüsche
Tritt er, und sieh'! es lachen um ihn hellgrünende Auen,
Nah' erscheinet zugleich ein Garten mit üppiger Blüthe,
Welchem die glänzende Burg entragt, und am wallenden Strom hin
Weiden ruhig auf Matten umher die entflohenen Rinder. 45
Froh der Gefundenen schaut der Hirt die Reize der Gegend,
Und vereinet sie dann, um bald zu nehmen den Rückweg.
Aber es wandelt' im Garten die blühende Tochter des Fürsten,
Welche den Schönen erblickt und mit unwiderstehlicher Sehnsucht
Ihn zu sprechen verlangt: sie säumt, und sendet doch endlich 50

Eine Dienerin ab, zu fragen, ob er, ein Verirrter,
Ruh' und Pflege bedürf', und eingeh'n wolle, des Schlosses
Pracht zu schauen, die Flur des Gartens und Buschlabyrinthe.
Jener antwortet darauf: Ich Daphnis, Hirt von Anapus,
Ging nach verlorenen Rindern, und dankbar, Mädchen, empfang' ich 55
Etwas Labung und Ruh', und seh' in der Nähe mit Freuden
Eure strahlende Burg und des Gartens herrliche Pflanzung."
Schön wie Aglaja trat ihm entgegen die fürstliche Tochter,
Und er folget ihr jetzt durch Gänge, wo Blumen und Früchte
Tausendfach glüh'n, durch Myrtengesträuch' und Platanenumschattung. 60
Kunstgebild' umgeben das Schloß, von köstlicher Steinart
Tragen es Pfeiler, von edlem Metall erglänzen die Säle.
Als die funkelnde Pracht der Hirt geseh'n und bewundert,
Und sich erquickt mit süßem Getränk' und köstlicher Speise,
Dacht' er, freundlichen Danks, der Heimkehr; aber die Jungfrau 65
Bat ihn so lieblich und gut, noch länger am Hofe zu weilen,

Daß, obwohl nach der heimischen Flur und der liebenden Gattin
Sehnsucht wieder ihn drängt', er endlich die Bitte gewähret
Und ein glänzend Gemach bezieht im Marmorpalaste.
Jene doch glühete schon von Amors heftiger Flamme, 70
So daß weibliche Scham entwich, und jetzo dem Fremdling
Goldenes Reich sie bot, wofern er wollt' ihr Gemahl seyn.
Aber wie einst auf der holden Kalypso blühendem Eiland
Sich nach Penelope sehnt' und nach heimischen Bergen Odysseus,
So auch Daphnis nach Gattin und Flur: es trauert die Fürstin. — 75
Doch es feiert' ein herrliches Fest im schimmernden Saale
Jetzt der Beherrscher: da klangen zum Reih'ntanz Harfen und Flöten,
Mit des Tympanums Donner, und königlich prangte das Gastmahl.
Daphnis saß, als Sohn des Merkur, vom Fürsten geehret,
Unter den Großen des Reichs: dort bot ihm lächelnd die Tochter 80
Selbst den funkelnden Kelch mit Syrakuser; in Liebe
Schwimmet ihr Blick, und er theilt, schon theilt er die Flammen der Jungfrau;

Denn wie geschöpft im Zauberpokal der Circe, durchfloß ihm
Süße, betäubende Glut das Innere: bald nur der schönen
Fürstin denkt er allein, und vergißt ach! Fluren und Nymphe. — 85
Aber die Kund' erscholl zum blumigen Strand des Anapus,
Wo in Kummer und Angst Thalia noch harrt des Geliebten,
Daß er gebrochen die Treu'; da flossen vom reizenden Antlitz
Häufige Thränen, es tobet ihr Herz: zu strafen den Meineid,
Ruft die Götter sie an, und Zeus gewähret die Bitte. — 90
Daphnis erwacht wie aus nächtlichem Traum: der Furien Fackel
Lodert ihm nah'; er verläßt die prächtigen Hallen, er schweifet
Bald auf heimischen Au'n, und im Wahnsinn ruft er: Thalia!
Denn auf Cythere's Gebot schlug neu ihm mit giftigen Pfeilen
Amor die brennende Wund' — und über die Hügel und Berge, 95
Thal und Wälder hindurch, des flüchtigen Wildes Behausung,
Irrt er, auf Fluren, am Bach, und im Wahnsinn ruft er: Thalia! —

Dort, wo er matt nun lag, am Hang des Hügels, erscheinen
Mitleidsvoll die Hirten, es nah'n auch ländliche Götter,
Alle mit traurigem Blick, weil so der Herrliche leidet. 100
Tief doch beuget der Schmerz den Vater, Antiope weinet
Trostlos; aber es geht Merkur zum Sitze Kronion's,
Wo er dem Mächtigen fleht, des Sohnes Jammer zu enden.
Doch er hatte gebüßt, und schmolz wie Schnee an des Haines
Röthlichem Felsen: da sprang hervor die silberne Quelle, 105
Rauschend durch Wiesen als Bach, und es hob, mit Schilfe bekränzet,
Daphnis, ein Gott der Fluth, sich empor, wie Zeus ihm beschlossen,
Und die Najade, sie eilt versöhnt in des Liebenden Arme. —
Opfer weihen von Kuchen und Milch sikelische Hirten
Jetzt am Gestade des lauteren Bachs dem freundlichen Schutzgott 110
Jener Triften, der einst gelehrt die schönen Gesänge,
Wie nachtönend ein Jünger auf lieblichem Rohre verkündet.

---

10) Pan und die Mondgöttin.

Der die luftigen Hügel umschwärmt, die Gipfel der Felshöh'n,
Blasend auf heller Syring', und weilt im einsamen Haine,
Pan, Arkadia's Gott, der gern schönlockigen Nymphen
Folgt, er dachte nicht mehr der Holden; es hatt' ihm von Amors
Bogen ein goldener Pfeil die neue Wunde geschlagen. 5
Welche der Göttinnen setzet' in Glut den Auengebieter?
Luna war's die am Äthergewölb', im mondlichen Glanze,
Strahlt auf silbernem Wagen, in schlanker Gestalt, mit den blonden
Locken, dem schmachtenden Aug' und dem alles bezaubernden Antlitz.
Wenn sie das Drachengespann dort über des Mänalus Höhen 10
Lenkete, stand er entzückt, und folgt' ihr manche der Nächte,
Wagte zu rufen noch nicht; mit einmal aber durchscholl auch
Laut die Haine sein Ruf: doch still fort schwebte die Göttin.
Halb verzweifelte Pan, und mürrisch gelehnt an die Felswand,
Sprach er: „Rühme doch keiner die Lust des Herrschers im Walde! 15

Fand er sie schon, so hat er noch mehr des Leides
erfahren.
Syrinx floh, die Schöne: da stand ich am lispeln-
den Schilfrohr,
Und noch tönet die Flöt', in trauriger Stunde ge-
schnitten;
Echo, die zarte Najade, verließ mich: doch zur Ver-
geltung
Schwand sie in Liebe zum Knaben, und ist nur Hall'
in den Klüften; 20
Holder war mir jedoch die rosenwangige Pitys:
Aber es stürzte vom Felsen herab des neidischen
Nordwinds
Hauch die Arme, wo jetzt sie als Pinie traurig im
Thal weht.
Amor neckt mich auf's neu, und fern' ist die tröstende
Hoffnung!" —
Was ersann, zu lindern die Glut, der schwärmende
Waldgott? 25
Vieles bewegt' er im Geist, und Vieles verwarf er
als unwerth:
Aber die mächtige Lieb' ist auch vor allem erfindsam.
Einst um die Mittagzeit (nicht mehr ja hielt ihn der
Schlummer
Dann in der Grotte, die keck nun hirtliche Knaben
umsprangen,)
Saß er auf mosigem Felsen, wo Bäche hinab in den
Thalgrund 30
Stürzen von buschiger Höh' und unten die Wiese
durchschlängeln;

Hier nun spielt' er in klagendem Ton das liebliche Feldrohr,
Sann dann wieder: da kam mit einmal ihm ein Gedanke,
Den er freudig ergriff, und freudig enthüpft' er dem Hügel. —
O wie ging ihm so träge der Lauf des Sonnenbeherrschers! 35
Flügel des Sturms noch wünscht er den feurig enteilenden Rossen.
Endlich kam die ersehnete Nacht, und Hesperus strahlet
An dem blauen Gewölb', und kündet dort Luna's Erscheinung.
Pan verwandelt sich jetzt in den Widder von schneeiger Farbe,
Und es entstrahlt ihm sogar ein Glanz wie von lauterem Silber: 40
So durchgeht er die struppige Haid' auf Mänalus Höhen.
Luna kommt, und über dem höchsten der dunkelen Wälder
Schwebt ihr Wagen, und wirft den Schimmer an schwärzlichen Tannen
Funkelnd herab: da gewahrt sie den schweifenden Widder: sie folgt ihm
Mit den Augen, und spricht: „Was seh' ich? Erblickte noch Jemand 45
Solches Geschlecht von wolliger Heerd' in Arkadia's Bergflur?

Freuen sollt' es mich, edele Zucht wie diese zu haben
Dort in Oceanus Fluth, auf einsam-blühendem Eiland.
Aber warum schweift dieser allein in nächtlicher Waldung?
Wohl im Weiden verirrt, wohl auch entronnen der Hürde? 50
Neugier dränget — wohlan! Hinab denn schweb' ich, und lock' ihn." —
Und sie schwebet zur Haid', und folgt dem glänzenden Widder.
Dieser steht (froh pochet das Herz dem verwandelten Flurgott)
Ruhig; sie lockt, er hüpfet davon, nach eilet ihm Luna.
Einsam ist im mänalischen Wald ein Ort, wo gewölbet 55
Sich zur Grotte das Eichengebüsch, den Gluten des Phöbus
Undurchdringlich, so wie den Flocken des Schnees und dem Regen.
Schlau verbirgt sich der Fliehende dort; ihm folgt Hyperion's
Tochter freudig, sie naht — da schnell verschwindet der Widder,
Und vor ihr steht Pan. Wie die Turteltaube des Haines, 60
Wenn sich der Falk' herschwingt, erbebt die Göttin; doch faßt sie
Schnell sich wieder, und spricht im Zorn: „Betrügender Unhold!

Weil ich des frevelnden Rufs nicht achtete, willst Du verwandelt
Jetzt mich täuschen? Ist höher die nachterhellende Göttin
Dir nicht, als die Schönen von Ladons grünendem Ufer, 65
Oder auch als die Dryaden mänalischer Haine? Verlaß mich
Schnell, und fleuch!" Doch lächelnd versetzt er dagegen: „Es lüget
Zorn Dein sanftes Gesicht; Dein Herz ist gütig: es hört wohl
Auf das Flehen der Lieb' und der unbezwinglichen Sehnsucht." —
Ob sich die Göttin erweicht? — Die Kund' erzählet: In stiller 70
Nacht kam durch das Gewälde vom Schmaus ein lustiger Satyr,
Und belauschte sie beid' im wölbenden Schirme der Eichen:
Luna, freundlich-verschämt, saß dort, umschlungen vom Arme
Pan's — doch bald schlich jener hinweg aus Furcht vor dem Herrscher.
Hirten erzählen uns auch, daß oft Pan's nächtliche Flöte 75
Lieblich ertönt' im Gesträuch', und heller vom Glanze des Mondes
Ward die Stelle: doch sahen sie nichts, und wichen mit Ehrfurcht.

---

11) Herkules und Molorchus.

Wo, geweiht dem erhabenen Zeus, im Lande von Argos
Weht hochragend der Hain, in Fluren von Nemea, hauſte
Ein wildfunkelnder Löw': ob nun ein zürnender Gott ihn
Sandte, weil ihm das Opfer nicht ward auf rauchendem Altar,
Oder wie anders er über die dunkelen Wogen des Meeres 5
Kam von südlichen Au'n — enthüllt nicht hat es die Sage.
Denn fremd war das Geschlecht dem Land; auch mächtiger schien er,
Als die anderen Leu'n, und gräßlicher tobte das Unthier.
Heerden vernichtet' er rings: da floh'n mit weinenden Kindern
Bange die zarten Frau'n und Mädchen in ferne Gebirge, 10
Und bald folgten die Hirten, bedacht auf eigene Rettung.
Aber noch standen die Muthigern fest, mit Waffen gerüstet
Und mit erlesenem Doggengeschlecht, zu wackerem Angriff.
Doch es prallte zurück der gesendete Stahl von des Löwen

Fell, das ihn undurchdringlich umgab, wie den Krieger ein Harnisch, 15
Und hier fielen die Hunde zerfleischt, dort eilten sie heulend
Fort, und hinter dem zagenden Trupp die erstauneten Jäger.
Weit nun scholl das Gerücht von des greulichen Wildes Verheerung
Durch das Land der Hellenen umher, auf Küsten und Inseln.
Doch in Mycene befand sich auf glänzender Burg des Eurystheus 20
Herkules, Jupiters Sohn, dem ein hoher Spruch des Orakels
Anbefahl, in des Königes Dienst den Kampf und die Mühsal
Kühn zu wagen, damit ihm dereinst auf himmlischen Höhen
Werde der heißerrungene Lohn für göttliche Tugend.
Und es höret der Fürst mit Grimm von des Thieres Verheerung 25
Schallen die Kund', und spricht: „So nahe dem eigenen Hauptsitz!
Schande fürwahr! Mir steht zu Gebot ein rüstiger Kämpfer;
Herkules, eil' und bringe zurück das Fell von dem Löwen!“ —
Ruhig fasset der Held die mächtige Keule vom Ölbaum,
Wirft um die Schulter sodann den rasselnden Köcher, mit Pfeilen, 30

Scharf wie der Nord, und — bald liegt hinter ihm ferne Mycene,
Raschhin wandelt er über die Flur und Hügel; es gränzet
An den nemäischen Hain Kleone's schaurige Waldung:
Dorten war angelangt der Wanderer, als in die Fluthen
Tauchte die Sonne hinab; bald sank auf Felder und Haine 35
Dunkele Nacht, nur schwach erhellt vom mondlichen Schimmer.
Ungewiß durchschweift er die Öd', und endlich ermüdet
Sehnet der Irrende sich nach Ruh' und Labung; auch fand er
Einzelne Hütten daselbst, doch standen sie alle verlassen.
„Weh' mir! (ruft der düstere Held, auf die Keule gestützet;) 40
Soll ich mit abgespanneter Kraft dem Feinde begegnen,
Daß ich im Streit erlieg' unrühmlich? Hat des Orakels
Wort getäuscht, dem ich doch so heiligen Glauben gewähret?
Aber es hieß ja auch: „Dir droht so mancherlei Prüfung!" —
Zage denn nicht! Dort leuchten noch Sterne der seligen Götter." — 45
Als ihn so der Gedank' erhebt, da sieht er, nicht ferne,
Schimmern ein Licht im Thal, und froh hin eilen die Schritte.

Dort war ein Hüttchen erbaut am schirmenden Hange des Felsen,
Neben dem Bach, der ein Gärtchen durchfloß, in welchem die junge
Hausfrau Blumen erzog, Gemüs' und heilsame Kräuter, 50
Während ihr Gatte hinaus auf waldige Auen der Schafe
Wenige führt', und der Bäume, die rings umschatten die Wohnung,
Pfleget', auch oft jenseits der wilden Gebirge, wo reichen
Hirten der Weinberg grünt', um Lohn als fleißiger Winzer
Solchen bestellte, alsdann vergnügt mit dem röthlichen Abend 55
Seine Gattin am Heerde begrüßt: bey wenigen Gütern
Floß dem liebenden Paar das Leben zufrieden und harmlos.
Aber es hatte der Mann, weil nah' Gefahr sie bedrohet,
Hütt' und Gehöfd anjetzt umschlossen mit starker Verzäunung.
Herkules stand nun dort, und bat um gastlichen Einlaß; 60
Seinem Ruf auch öffnete schnell der Eigner die Pforte,
Führt' ihn herein, und er und die Gattin blickten erstaunet
Auf die hohe Gestalt des Helden und seine Bewaffnung.

„Fremdling! Wer Du auch seyst, (so spricht der Hirt,) Du erscheinest
Wie der Göttlichen Einer an Wuchs und entschlossenem Anseh'n. 65
Noth ist freilich, daß jetzt Du in stattlichen Waffen einhergehst;
Denn wohl hast Du gehört von dem greulichen Schrekken des Landes,
Jenes Löwen Gewalt, der selber die Tapfersten weichen?“ —
„Wohl (versetzet der Held) ging weit die Kunde von Argos;
Aber es scheint das Gefild ringsum verlassen und öde, 70
Und Du weilest allein noch hier mit Deiner Genossin?
Freund! Wie nennest Du Dich?“ Darauf der kleonische Landmann:
Alles, was Du begehrst, vernimm! Ich heiße Molorchus;
Schäfer bin ich, jedoch der ärmeren einer, und führe
Wenig der Schaf' in's Feld; daneben als Winzer bepflanz' ich 75
Traubenhügel um Lohn für reichere Hirten; sie alle
Floh'n vor des Unthiers Wuth, das viele der Heerden zerstöret.
Nah' wohl tönte sein Brüllen mir schon; doch hat es der Schafe
Keines mir noch geraubt; nur näher weid' ich der Hütte,
Und umschloß sie mit schirmendem Zaun vor nächtlichem Anfall. 80

Größer ist nun die Sorge für Haus und Heerde, doch mehr noch
Für das geliebete Weib, das bei mir, trotz der Ermahnung,
Bleibet und nicht die Ruh' abwartet in sicheren Gründen.
Stets vertraueten wir den Göttern, und trauen noch ferner
Ihrem Schutze; denn stets war Recht uns heilig und Tugend, 85
Ferne von Neid; so viel bei weniger Habe vergönnt ist,
Spenden wir Hülf' — und wer, wenn ich auch eilt' von dannen,
Sollte den Wanderer, der in Gefahr durchschweifet die Wildniß,
Schirmen und laben? So rast' auch Du, bis die Röthe des Morgens
Kommt, und länger auch, unter dem Dach, und laß Dir genügen 90
Unsere Kost, die hier mit freundlichem Herzen gereicht wird!
Aber willst Du mir auch den Gastfreund nennen, deß' Anblick,
Wie kein anderer noch, erfüllt uns beide mit Ehrfurcht?" —
„Redlicher Mann! (antwortet ihm Herkules;) warlich! den Göttern
Bist Du vor Andern geliebt, und sicher wird jegliche Wohlthat 95

Einst Dir belohnt; wer selber ich sey, das frage nicht weiter
Jetzt mich, aber Du wirst es, noch eh' ich scheide, vernehmen."
Ehrfurchtsvoll gehorchet der Hirt; doch eilig zur Mahlzeit
Trägt auf den zierlichen Tisch nunmehr die sorgsame Wirthin
Milch von blöckender Heerd', auch Brod und Früchte des Baumes, 100
Stellet auch hin den irdenen Krug mit röthlichem Moste,
Und vereint genießen sie froh bescheidene Gaben.
Drauf wird dem Gast ein Lager von wolligem Bließe bereitet,
Und er legt sich und stärkt im Schlaf die ermüdeten Kräfte;
Ruh' auch suchet das hirtliche Paar, und sicherer glaubt sich 105
Jedes in grauender Nacht, weil nah' der kräftige Mann ist. —
Als der östliche Strahl den Gebirgwald röthet', erhob man
Aus dem Schlafe sich munter empor; da sprach vor dem Abschied
Nun der mycenische Held: „Vernimm denn, edler Molorchus,
Was Du begehrst! Mein Nam' ist Herkules, der sich entsprossen 110
Rühmet von Zeus; ich folge dem ernsten Gebot des Orakels,

Thaten der Müh' und Gefahr zu vollbringen, und
eile denn, muthig
Wider das gräßliche Thier zu streiten mit Hülfe der
Götter.“
Als sie dieses gehört, da fallen der Mann und die
Gattin
Nieder, umfassend dem Starken die Knie' in Thrä-
nen und Freude, 115
Und es will ihm der Hirt wie höheren Wesen zum Opfer
Bringen den Widder sogleich, den einzigen, der wie
sein Hund ihn,
Wenn er ihm ruft, umspringt bei der Heerd' auf
blühendem Anger.
Solches jedoch verbeut der Held mit den Worten:
„Der Gottheit
Ziemen nur Opfer; auch tödte den treuen Geleiter
der Heerde 120
Nicht! Lebt wohl, ihr Lieben! Die gastlich-fromme
Bewirthung
Werd' Euch vergolten, und bald ringsum verschwin-
det, so hoff' ich,
Wieder die bebende Furcht, und Freud' erhellet die
Auen.“
Sprach's, und eilt' in das Feld, mit stattlicher Wehre
gerüstet,
Unter Gebet und frömmigem Wunsch des ländlichen
Paares. — 125
Bald in Nemea's Flur und dort auf buschige Haide
Kam der entschlossene Kämpfer, und — sieh! da tritt
aus der Felskluft

Plötzlich das Thier, zu suchen den Raub von Wild im Gebirge.
Eh' es den Helden gewahrt, läßt dieser den Bogen entsausen
Klingend den Pfeil, er trifft, doch haftet er nicht, und noch einer 130
Schwirrt, stark ritzend dem Löwen die Haut: mit rauhem Gebrülle,
Daß ringsum erbeben das Land und die Klüfte des Haines,
Stürmt auf den Schützen er los, doch gewandt ausbeugend versetzt ihm
Der mit geschwungener Keul' auf das Haupt den Schlag; in Betäubung
Sinkt er unter dem kräftigen Streich, und Herkules muthig 135
Stürzet auf ihn, und würgt, bevor sich's erholet, das Scheusal
Mit den nervigen Armen, und todt bald liegt es gestrecket. —
Ruhend im Grase trocknet die heiße Stirne der Ringer;
Doch auf gewaltigen Schultern hinweg jetzt trägt er das Unthier
Über die waldige Flur hinan zur Hütte Molorchus. 140
Staunen ergreifet das Paar: mit erneuetem Weinen und Jubel
Kommen sie nah', umschlingen den Sieger, und warm zu den Göttern
Flieget ihr Dank empor; jetzt eilt der kleonische Winzer

Tief in's Gebirg' hinein, und ruft in hoher Begeist'rung:
„Auf, ihr Brüder! Wohlauf! Es liegt der Schrekken des Landes; 145
Kommet! Der Held ist hier, der mit göttlicher Kraft uns gerettet!"
So wie im Nachhall schweift der Donner von Höhen zu Höhen,
Und von Thale zu Thal, so tönt weithin auch die Kunde
Schnell: die Hirten gesammt, und bald die schüchternen Frauen,
Eilen zum Sitze **Molorchus** herbei; mit Bewundern und Ehrfurcht 150
Seh'n sie den Tapfern, und schaudernd, obwohl er getödtet, den Leuen,
Dem die Kinder auch nah'n furchtsam, doch getrieben von Neugier;
Und es erhebt sich ein Jauchzen und triumphirender Ausruf:
Also krähen die munteren Hähn' und jubeln die Hühner,
Wenn den schwärzlichen Marder, den tückischen Räuber des Hofes, 155
Bei der Scheune gefällt, der knotige Prügel des Landmanns.
Wieder herrschet die Lust im Gefild', und was von den Heerden
Übrig, treiben die Hirten zurück: man eilet, dem Starken
Froh zu bereiten ein Fest; es reichen die Krone von Lorbeern

Mädchen ihm dar, die schönsten der Flur, und tanzen mit blauen 160
Blumengewinden um ihn bei holdem Gesang und der Flöte.
Aber einer der Ältesten sprach nun in der Versammlung:
„Edler Held! Du nennest Dich Sohn des Königs der Götter,
Wie uns verlautet, und warlich! Du hast gottähnlich das Unheil
Von den Hütten gewandt, die lange wir ruhig bewohnet. 165
Schäfer, Ihr stimmet mit ein! Ihm sey ein Theil der Gemeintrift,
Die hochgrasig auf Nemea zieht vom Haine Kleone's,
Auch an westlicher Seite der Rebenhügel geschenket.
Zähle der Herzen Dank, wenn klein nur ist die Belohnung!“ —
Beifall rauschet, wie Sturm durch Eichen, im Kreise der Hirten; 170
Aber unter sie tritt antwortend der edele Sieger:
„Freund'! Ich nehme sie an, die herzlich gebotene Gabe;
Tauglich ist sie mir nicht; denn meine Sterne, sie leiten
Ferne mich noch zu helfender That, zu Streit und Gefahren,
Bis der höhere Lohn vielleicht am Ziele mir lächelt. 175
Darum schenk' ich das Feld hier Euerm Gefährten Molorchus,
Der, im Vertrau'n auf die Götter, allein im Walde geblieben,

Der mit der Gattin, als ich bei Nacht geschweift durch die Wildniß,
Mich Ermüdeten stärkt' in der Hütte; ja, ohne des Edlen
Sorgfalt hätte mein Arm wohl nie erlöset Euch alle." 180
Tief zur Erde geneigt verehren des Göttlichen Ausspruch
Alle Genossen der Au'n: Molorchus aber in tiefer
Rührung dankt, und sein theueres Weib, dem Retter und Gastfreund.
Lange noch lebten sie froh im Besitz der schönen Gefilde,
Reich an Heerden, an Frucht und Most, geehrt von den Hirten. — 185
Aber es trug der Held nach der herrlichen Stadt Mycene
Jetzt den erlegeten Feind, dem Fürsten und allen ein Wunder.
Darauf ging er die dornige Bahn, vom mächtigen Schicksal
Ihm bereitet, und zog in die fernesten Lande gewaffnet,
Um die Schultern das Fell vom muthig besiegeten Löwen. 190
Heiße Kämpfe bestand er zum Heil der Erdebewohner,
Ein Befreier von Drang, von Ungeheuern und Raubsucht,
Bis er vollendet die Bahn, und, hoch belohnt, zum Olymp auf
Steig, wo im himmlischen Kreis er wohnt, und wo ihm vermählet

Ward in seliger Wonne die blühende Göttin der Jugend. — 195
Aber Nemea schaut das Fest dem Sieger zu Ehren:
Spiel' im Ringen und flüchtigen Lauf; es rollen wie Donner
Wagen, es sprengen die Reiter einher auf muthigen Rossen,
Dort um den köstlichen Preis: da schallen erhab'ne Gesänge,
Lobend den Helden, auch wirthliche Treu', und mit Herkules Namen 200
Tönt im Feiergesang der Name des edlen Molorchus.

---

12) Idyllischer Hymnus.

Heil euch, liebliche Musen, von heiterem, rosigem Antlitz,
Himmlische Töchter des Zeus, euch neun holdsingenden Schwestern!
Heil Dir, Führer der Musen, o göttlicher Jüngling Apollon!
Furchtbar klinget Dein Bogen von Silber den Ungeheuern:
Aber süß und melodisch ertönt die goldene Lyra, 5
Wenn in dem Lorbeerwald, der parnasische Gipfel umrauschet,
Hoch Du thronest, von Musen umringt, an Kastalia's Quelle,
Wo dem grünenden Rand entblüh'n die purpurnen Blumen.

Aber ihr selber entsendet die Blume der ewigen Schönheit
Unter der Menschen Geschlecht, und hellt das dämmernde Leben. — 10
„Töne den Herrlichen hoch, Gesang, am strahlenden Morgen!"
Freundlich nahet der Lenz: er schwebt im röthlichen Oste
Von dem blauen Gebirg' herab; da grünet die Au' ihm
Froh, und das Thal; neu sprosset der Hain, und silbern in Blüthen
Stehen die Bäume der Flur, die jungen Blätter des Weinstocks 15
Lächeln, im nahen Gesträuch' erschimmern blaue Violen,
An dem hüpfenden Bach die Primel und schneeige Blümchen,
Und goldfarbig auf Wiesen der Krokos, bald auch eröffnet
Sich mit lieblichem Duft die hundertblättrige Rose.
Farbige Schmetterlinge durchschwärmen die Gärten, und fröhlich 20
Summet die Biene: Gesang ist alles, im leuchtenden Äther,
Auf dem blühenden Land, und über der rauschenden Woge.
Zauberstimmen erheben, vereint mit Dryaden des Haines,
Holde Najaden am kühlenden Born, und flüchtigen Reihntanz
Weben sie dort; da tritt hervor aus mosiger Felskluft 25

Pan, und stimmt die Syring' in wehender Fichten
Umschattung.
Er begeistert die Flöte der Schäfer, die tönet in frohes
Heerdengebrüll und den Chor lautjubelnder Lerchen
und Finken
Durch Gebüsch' und die Luft umher; wenn aber die
Lieder
Reizender Schäferinnen erschallen, dann klopfet in
Regung 30
Warm das Herz: auf begrüneter Matt', am rieseln-
den Bache,
Weilen, in Lieb' umschlungen, der Hirt und das Mäd-
chen, es wiegen,
Nachtigall-Melodie'n, herflötend vom laubigen Buch-
baum,
Und dem lieblichen Klang' vereint sich der Zephire
Säuseln.
Auf dem Hügel, wo eilet der Quell hinab in be-
graste 35
Erlentriften, hat sich harmlos gelagert ein Dichter,
Der, von den Musen geweiht, dort singet den Höh'n
und der Waldflur,
In die Saiten der Laute die Lieb' und Wonne des
Frühlings. —
„Töne den Herrlichen hoch, Gesang, bei Helios
Gluten!"
Bald nun weichet der West dem schwül anwehenden
Notos, 40
Und es tritt der Sommer einher, im Kranze von
Blumen,

Roth und blau, die unter den hochgeschossenen Ähren
Blüh'n; es neiget die Luft sich heißeren Strahlen der Sonne,
In der einsamen Flur verhallt die Stimme der Vögel,
Und es tönt nur Grillengeschwirr im weißen Gefilde. 45
Bald ist reger das Feld: denn hell erklinget die Sichel
Munterer Schnitter, es fällt die Gabe der blonden Demeter
Bei dem freudigen Erntegesang, und stattliche Rosse
Zieh'n schon nach dem Gehöfd den schwer belasteten Wagen;
Jauchzend folget der Zug der braunen Schnitter und Binder, 50
Mit den blühenden Mädchen: als Erntekönigin lächelt
Unter dem bunten Kranz die Schönste herab von den Garben. —
Aber der Hirt entweicht dem glühenden Tag in die Waldung,
Und es ruhet um ihn die Heerd' im Schatten der Ulmen.
Dorten weilet auch gern der sinnende Barde, befreundet 55
Ländlichen Göttern: er wandelt durch grüngewölbete Gänge,
Tief in den Hain, wo die Taub' in Liebe klagt, und der Grünspecht
Einsam hauset, wo rings die mächtigen Eichen der Vorzeit
Schauerlich breiten die Äst', und wo der schilfige Teich ihm

Kühle weht von hangender Weid', und lechzend dem Ufer 60
Naht das flüchtige Reh aus Haselsträuchen; dort sitzt er
Auf dem mosigen Stein, und regt die silberne Harfe.
Heilige Träum' entschweben des Waldes Dunkel, es hebt sich
Zu dem Äther empor die Flamme der hohen Betrachtung;
Denn er denket entflohene Zeit, entschlummerte Lieben, 65
Und unerforschlichen Gang des Schicksals, welchen die Gottheit
Lenkt; es tönen die Saiten in Wehmuth: tröstend die trübe
Seel' erhebet zum lichten Gefild ihn göttliche Ahnung. —
Manchmal häufen sich auch die schwülen Dünst' in der blauen
Luft, und schwarzes Gewölk steigt dort am fernen Gebirg auf; 70
Bebend suchet sein Nest der Vogel, die Höhle das Waldthier.
Horch! Schon rollt Zeus Donner, und, schnell annahend, mit Krachen
Tobet er laut; es schlängelt sich Feuer am glühenden Himmel,
Und ein Regen entrauscht: da preist, im Sturme der Schöpfung,
Hoch die donnernde Macht der Dichtung Harfe; doch milder 75

Tönet ihr Lied, wenn nun das Gewölk sich theilet, der Sonne
Glanz mit Segen erfreut die Flur, und der lieblichen Iris
Farbiger Bogen verschönt die Au und grünenden Hügel. —
Hold erscheinet die Nacht, weil Thau erfrischet das Blachfeld
Und den Garten, da nur der nächtliche Vogel Athenes 80
Ruft im Epheugemäuer, und fern' im dunstigen Moorgrund
Lichter hüpfet dahin, umgaukelnd die Schritte des Wandrers.
Dann auch geht der Sänger zur duftenden Laube von Geisblatt,
Und ihm dünket, daß goldene Stern' am blauen Gewölbe
Himmlischen Klang entsenden, der bald zu denkendem Ernste, 85
Bald zu liebender Wonn', erweckt die traulichen Lieder.
„Töne den Herrlichen hoch, Gesang, wenn Hesperos funkelt!"
Jetzo färbet sich bunt das Laub, und einzelne Blätter
Fallen herab: es wandelt der Herbst im streifenden Nebel
Durch das Gefild; da ziehen der Au' geflügelte Sänger 90
In das sich're Gehölz, nach Süden die klappernden Störche,

Und im geordneten Flug der Kraniche krähende
Schaaren.
Gegen den sausenden Wind kämpft an der schwebende
Falke.
Hoch auf schmettert das Horn, und ruft im Haine
der Echo;
Dort erschallet Gebell der Bracken, es eilen dem Wild
nach 95
Männer mit blankem Geschoß, und Haiden durch-
tobet der Jagdsturm. —
Wenn ein sonniger Tag nun mild erhellet die Baumflur,
Kommen die Ernter des Obstes heran mit Leiter und
Körben,
Brechend die saftige Frucht; es fallen der klopfenden
Stange
Rauhe Kastanien, auch in grünlicher Hülle die Wall-
nuß. — 100
Fern' auf geschorener Wiese noch irrt, am rauschen-
den Bache,
Blöckend die Heerd', und ernst hinpfeifend wandelt
der Schäfer. —
Aber ein Jubel erschallt dorther vom goldenen Hügel,
Wo mit grauendem Morgen die Schaar der Leser
hinanzog.
Emsig pflücken sie hier nektarische Trauben, gestam-
pfet 105
Sind in der Kufe schon Beeren, und fröhlicher Dir-
nen Gesänge
Tönen, dem Baß der Winzer vereint; deß freut sich
der Dichter,

Und er singet im laubigen Gang ein munteres Herbstlied,
Wo ihm verschämt ein Kuß der lieblichen Winzerin lohnet.
Als er von neuem beginnt, zu loben in rascher Begeist'rung 110
Ihn, den Spender der Wonne, den jugendlich-frohen und starken
Gott Lyäos, erscheint urplötzlich im heiligen Glanze
Ihm die Gegend umher: es schallen melodische Flöten,
Und das Phrygierhorn, Krotal und Tympanon donnernd.
Selber nahet im Kranze von Epheu der Schwinger des Thyrsos 115
Auf dem strahlenden Wagen, mit feurigem Tigergespanne,
Über das Rebengefild, Silenos im seligen Rausche
Folgt, und muthiger Satyre Schwarm, mit fliegenden Locken
Tanzen Mänaden des Helden Triumph in geschlungenem Chorreihn;
Und es mischt sich der Sänger dem Zug: dithyrambische Lust tönt 120
Hoch, wie an Chios Gestad' und im rauschenden Haine Tymolos. —
Doch schon glühet die Röthe des Abends über den Berghöh'n,
Und die Herbster enteilen zur Wohnung; feuriger Most schäumt

Aus der knarrenden Kelter, und jetzt nach vollendeter Arbeit
Sammelt sie Scherz und Spiel; man neckt den vermummeten Gaukler, 125
Lustiger Tanz beginnt, und der kleine Sohn Aphrodites
Schnellt süßbittere Pfeil' ungesehn, und lachet der Arglist.
Ihrer Freude noch leuchtet die Fackel der holden Selene,
Wenn sie im sanften Glanz am Ätherbogen hinauffährt. —
„Töne den Herrlichen hoch, Gesang, bei nächtlicher Stille!“ 130
In dem zottigen Fell des Bären entschreitet der Winter
Nun dem eisigen Thal der Rhipä'n; es schmückt die bereiften
Locken von grünlichem Epheu der Kranz: da eilet voran ihm
Boreas wild, es wecket sein Ruf die brausenden Stürm' auf;
Ihrem nordischen Hauch verwelkt das Gras, und die Blumen 135
Sinken, auf naktem Baum nur schreit der heisere Rabe.
Öd' ist Anger und Flur; es ruht das brüllende Rind nun,
Mit dem wolligen Schaf' und der Zieg', im wärmenden Stalle.
Hirten in traulicher Hütt' umsitzen das flackernde Feuer,
Denkend im frohen Gespräche der vorigen Lust auf der Waldtrift, 140

Und oft scherzen bei ihnen die Mädchen an zierlicher Spindel.
Nimmer ist freudenleer der Winter: die Blume des Frostes
Schimmert, im silbernen Reif erglänzen Hügel und Fläche;
Auf den Fuchs dort lauert am Busch' der Jäger, und dort fährt
Jauchzend im klirrenden Flug auf krystallener Wiese der Schlittner. — 145
Auch nicht hemmet der Frost den Sohn der Dichtung: er eilet
In die freie Natur, und schweift im Haine der Tannen,
Sammelnd mancherlei Bilder; wenn aber vom Himmel die Flocken
Häufiger fallen herab, im Sturm der Reiter vorbeifliegt,
Und sich in trüberen Duft die Gegend hüllet, dann sucht er 150
Wieder die schirmende Hall': er denkt an der Flamme des Heerdes
Dann, was ihm Phantasie gespendet, und lebt mit den Sängern
Edler Zeiten, die nimmer an Kraft und Schönheit erreicht sind,
Hört mäonidisches Harfengetön' und lesbischen Wohllaut,
Attika's Harmonieen zu Scherz und erhabenem Schauspiel, 155
Auch das hirtliche Rohr syrakusischer Auen: bei trauter

Lamp' in der heiligen Nacht schwebt dann sein begeistertes Lied auch.
Manchmal sitzt er vereint mit sokratisch-fröhlichen Brüdern,
Wann Dionysos Trank hoch dampft, bei Red' und Gesängen;
Glücklich, sieht er im Kreis den wahrhaft innigen Freund dort, 160
Glücklicher noch, wenn lächeln die Blicke der liebenden Freundin. —
Ihr, Pieriden, schafft mit holdem Gebild des Geweihten
Lust, in euerem Reich, das ewige Blüthen umwinden,
Ahnet er schon den Tritt des bald ankommenden Lenzes. —
Heil euch, freundliche Musen, und herrlicher Phöbos Apollon! 165
Lenke das silberweiße Gespann von Schwänen, Erhabner,
Oft nach unserer Flur! Des Helikons liebliche Jungfrau'n,
Naht im göttlichen Reih'n mit Nymphen der tempischen Thale!
O laßt blühen die Wonn' arkadischer Haine dem Dichter,
In der Jugend, und auch im Schnee der Jahre, daß immer 170
Freue sein Lied, erhebend, Natur! Dein Zaubergemälde,
Stärk', und selige Lieb', und der Chariten Gabe, die Anmuth:

Denn mit den Chariten sind die Musen im heiligen Bunde;
Ihnen werde zugleich mit Ros' und Myrthe gehuldigt.

13) Die Hamadryade.

Frühling blüht' auf Hügel und Au', mit sanftem Gemurmel
Wanden sich lautere Bäche dahin durch blumige Wiesen,
Als der Waldhirt Lycidas kam, ernst wandelnd im Haine,
Wo der Föhre Gespross nun trieb und des schattigen Eichbaums
Grün schon lächelt': er sucht den einsamen Platz, in Gedanken 5
Sehnender Liebe; sie waren bei Amaryllis, der holden
Schäferin, die jetzt fern'; und er zieht hervor das gekrümmte
Hirtenmesser, und schneidet ach! traurigen Herzens der Jungfrau
Namen, dem seinen verwebt, alldort in die Rinde des Baumes.
Aber ein Tritt erschallt durch Haingebüsche: der Geishirt 10
Milon wandelt heran; er trägt des weisslichen Bockes
Fell um die Schultern, und hält den Stab mit spitzigem Eisen.
„Scheuche den Gram, o Freund! (so spricht der Muntere;) jetzo

Freut sich alles; denn Heil verkündet das Jahr an dem Weinstock,
Wie an wallender Saat, am Fruchtbaum und in der Heerde. 15
Lieb' auch erwecket der Lenz noch mehr; Du hast ja den Namen
Deiner Schönen der Eiche vertraut: die liebende Regung
Wachs' ihr im Herzen empor mit dem Zug, die Flamme Dir lohnend! —
Willst Du hören ein Lied, das jüngst mich selber Damötas,
Der als Sänger berühmt auf unseren Auen, gelehret, 20
Was von der Hamadryad' im knidischen Hain und von Rhökos
Meldet die Kund? Es erweckt das Rauschen der Eich' ihr Gedächtniß."
Ihm antwortet darauf der wolligen Heerde Gebieter:
„Gern vernehm ich Dein Lied. Wir lagern uns dort, wo die Pappel
Silber und Grün vermischt im säuselnden Wind, auf die Haide." — 25
Als an den Ort sie gelangt, begann zur Flöte der Geishirt:
„Rhökos war von den Hirten der reichste: mit farbigen Blumen
Dehnt sich die grasige Flur vom Strand des wogenden Meeres
Weit in das Land; dort gingen zu tausend die herrlichsten Schafe,

Dort feinhaarige Ziegen, und braune, stattliche Rinder, 30
Alle sein Eigenthum; auch üppige Felder und Weinhöh'n,
Und Baumgärten mit goldener Frucht, verdankt' er den Göttern. —
Laßt den Gesang, o Musen, erschallen durch Triften und Haine! —
Rhökos blüht' in männlicher Kraft: er wallt' auf den Auen
Gleich dem Göttergesandten; auch oft in des Wildes Verfolgung 35
Eilt' er das Thal entlang, durch Haid' und waldige Fluren,
Hoch auf muthigem Roß, und hinter ihm sprengte die Jagdschaar. —
Laßt den Gesang, o Musen, erschallen durch Triften und Haine! —
Einst durchging er den Wald, und wies die emsigen Diener
An, sich Ruthen zu schneiden am Hang für der Ställe Verwahrung. 40
Dorten stürzet herab von mosigen Felsen der Wildbach,
Fluthend zum grünlichen Teich, und Wasser, geschwellt von dem Regen,
Breitet' er jetzt, und — sieh'! da stand ein trauernder Eichbaum,
Jugendlich noch von Wuchs, dem Erde geraubet des Baches

Strom: es neigte sich schon zum Sinken der laubige
Wipfel. — 45
Laßt den Gesang, o Musen, erschallen durch Trif-
ten und Haine! —
„Armer! (sagte der Hirt;) nicht nur das ermüdete
Alter,
Auch, was blühend und schön, muß feindlichen Kräf-
ten erliegen.
Aber ich rette dich noch, du herrlicher Baum!“ Und
sein Aufruf
Mahnet die Knechte; sie richten empor den wanken-
den Eichbaum, 50
Decken die Wurzel darauf mit frischgesammeltem
Grunde,
Und mit Pfählen, gehau'n am Dickichte, wird um
den Stamm her
Neu befestigt ein Schutz: er steht und trotzet dem
Waldstrom. —
Laßt den Gesang, o Musen, erschallen durch Trif-
ten und Haine! —
Aber wie Flöten im Lenz, wie Harfen am bräutlichen
Festtag, 55
Scholl aus dem Baum die Stimme der lieblichen
Hamadryade;
Und bald trat die Nymphe hervor: es wallte der
Locken
Gold auf den schneeigen Nacken herab, und blau,
wie des Lenzes
Blümchen, lächelt' ihr Aug'; es strahlt' ihr liebliches
Antlitz,

Rosen und Lilien gleich; in schlanker Gestalt vor dem Führer 60
Stand sie, und all' erstaunten mit ihm ob der göttlichen Schönheit. —
Laßt den Gesang, o Musen, erschallen durch Triften und Haine! —
Freundlich sprach sie: „Mein Retter bist Du! Das Leben empfangen
Wir mit dem Baum, wie man weiß, und blühen empor, wenn er aufgrünt
In dem Gewäld; wenn aber dem Ast entfallen die Blätter, 65
Ruhen im Winterschlaf auch wir bis zum rosigen Frühling.
Doch wenn die Eiche verdorrt, auch wann das Beil sie gefällt hat,
Sterben wir hin, und die Seel' entflieht zum Reiche der Schatten. —
Wie vergelt' ich Dir jetzt den edelen Dienst der Erhaltung,
Reicher Fluren Beherrscher in Knidos blühender Landschaft? 70
Denn wer kennet Dich nicht? Doch bleibt Dir noch einer der Wünsche,
Sage mir ihn, und wenn ich vermag, so sey er gewähret:
Lydia heiß' ich und bin hier eine der Hamadryaden." —
Laßt den Gesang, o Musen, erschallen durch Triften und Haine! —

Als sich Rhökos erholt vom Glanze der blendenden Schönheit, 75
Fühlte sein Herz der Lieb' unwiderstehlichen Zauber,
Und er sandte zurück die Schaar, und sprach zu der Nymphe:
„Zürn', o Holde, mir nicht, wenn kühn zu bitten ich wage!
Haben ja Göttinnen selbst, des Olympus herrliche Jungfrau'n,
Liebe gewährt den Söhnen der Flur — o könnte mir werden 80
Glück und Wonne mit Dir im seligen Bund der Vermählung!" —
Laßt den Gesang, o Musen, erschallen durch Triften und Haine! —
Nicht schien jene gekränkt vom feurigen Wunsche des Hirten,
Und sie erwiedert' ihm bald verschämt, doch in göttlicher Hoheit:
„Großes willst Du; jedoch vernimm nun, was ich Dir sage! 85
Wann dreimal vollendet den Lauf die sonnigen Rosse,
Werd' ich Dir Botschaft senden durch eine der schwärmenden Bienen,
Die von Blumen der Au' in meinem Gewälde den Honig
Sammeln; ihr folge dann nach zu den Haselgebüschen am Teiche!
Dorten findest Du mich im einsam-traulichen Schatten. 90

Aber meide forthin jedwede der lieblichen Jungfrau'n
Dieser Gefilde! Wo nicht, so bleibt unerhört Dein Verlangen!" —
Laßt den Gesang, o Musen, erschallen durch Triften und Haine! —
Was sie wünscht, gelobet der Hirt: sie verschwindet am Eichstamm,
Und eilt mit Entzücken zur Wohnung am goldenen Hügel. — 95
Laßt den Gesang, o Musen, erschallen durch Triften und Haine! —
Treulich hält er sein Wort: doch ein unglückseliger Dämon
Trieb ihn oft an, zu wagen sein Glück im Spiele der Würfel.
Gunst gewähret' er ihm bisher, und manches der besten
Rinder, auch manchen Stab, mit blinkendem Erze beschlagen, 100
Köstliche Hirtenpokal', und silberwollige Schafe,
Hatt' er gewonnen; auch jetzt in wilder Genossen Umgebung
Saß bei'm lärmenden Spiel und Trank in der Laube von Geisblatt
Rhökos; aber es floh ihn heute das Glück, und verloren
War sein flüchtiger Hengst, mit silbernem Griffe der Jagdstahl, 105
Und ein spartanischer Hund: die flurumhüllende Nacht durch
Ging es so fort; da stieg an Jonia's Hügeln der gold'ne

Morgen herauf, erhellend das grüne Gestad' und die Meerfluth. —
Laßt den Gesang, o Musen, erschallen durch Triften und Haine! —
Plötzlich tönt' in Blüthen der Laub ein freundliches Summen, 110
Und ein Bienchen erscheint und fliegt um den mürrischen Rhökos;
Denn der verheißene Tag war jetzt gekommen: doch hört er
Nicht auf das Locken der wonnigen Lieb'; er denket allein nur
An den Verlust, und trotzet auf's neu dem wankenden Spielglück.
Jene setzt auf die Schulter sich ihm, und verstärket das Summen; 115
Wild nun springt er empor, jagt weg die Bien', und versetzet:
„Laß mich, klägliches Ding, in Ruh'! Was Du willst, ich versteh' es;
Doch jetzt hab' ich nicht Zeit!" Und als sie von neuem heranfliegt,
Langt er zur Hipp' an der Wand, womit er beschneidet den Weinstock,
Dräuend ihr selbst den Tod: doch entweicht sie schnell in das Freie. — 120
Klagt, o klagt im Gesang durch Hain und Triften, ihr Musen! —
Traurig eilt sie nach Lydia's Hain; des gezähmeten Bienleins

Sprache versteht die Nymph' und erfährt die schmähliche Handlung.
„Meiner Gesandtin begegnest Du so, und verachtest in Tollheit
Liebe der Halbgöttin, um welche Du selber gefleht hast. 125
Aber was ich vermag, das wirst Du erkennen, o Stolzer!
Helft, ihr höheren Mächt', o helft mir die Rache vollenden!" —
Also ruft sie erzürnt, mit Thränen auf lieblichem Antlitz. —
Klagt, o klagt im Gesang durch Hain und Triften, ihr Musen! —
Doch es verliert sich jetzt der spielende Schwarm, und ein jeder 130
Sinkt auf das Lager erschöpft; nur Miethlinge geh'n bei den Heerden.
Aber Rhökos erwacht, als schon die Sonne des Abends
Tauchet in Fluthen der See; wohl steht er auf, doch gelähmt sind
Alle Glieder ihm jetzt, und matt hin wanken die Schritte.
„Ha! ich erkenne die Straf', o rächende Nymphe! (so klagt er;) 135
Reue fühl' ich — o rett' und schenke mir Liebe noch einmal!"
Doch unabänderlich war, was ihm beschlossen die Götter. —

Klagt, o klagt im Gesang durch Hain und Triften, ihr Musen! —
Jetzt empöret sich neu des Übermüthigen Seele:
„Hast Du mir dieses Geschick bereitet, so falle mit mir auch!“ 140
Ruft er, und schleppt mit der Axt sich fort in die Tiefe des Haines,
Und mit der letzten Kraft haut dort in der Hamadryade
Baum sein Arm, es wanket die Eich' und stürzt in den Waldbach:
Seufzen hört er die Nymph', und ihr Aug' — es bricht mit dem seinen. —
Klagt, o klagt im Gesang durch Hain und Triften, o Musen! — 145
In der elysischen Flur, wo ewiggrünende Wälder
Selige Schatten durchgeh'n und weilen in himmlischer Laube,
Dorten auch wallt nun Lydia froh mit unsterblichen Chören.
Rhökos nahet ihr oft; doch weicht sie der liebenden Sehnsucht,
Und er soll noch die Qual erdulden im Reiche des Pluto. — 150
Laßt den Gesang jetzt ruh'n in Hain und Triften, o Musen! —
Wie weit besser doch war Dein Loos, bescheid'ner Amyntas!
(Den ein Meister auf hirtlichem Rohr gefeiert;) es floß Dir

Schön das Leben bei weniger Hab' und der Schäferin Liebe.
Du auch hattest der Nymphe den Baum und das Leben gerettet; 155
Ach! und Du batest allein um des kranken Freundes Genesung:
Aber Du wardst auch reich mit Heerd' und Früchten belohnet. —
Laßt den Gesang jetzt ruh'n in Hain und Triften, o Musen! —
Milon endet'; es sprach der Schäfer: „Des Helikons Jungfrau'n
Laben doch immer das Herz, wenn auch in Trauergeschichten. 160
Aber die Kürbisflasche, worauf in Büschen des Waldes
Pan die Najade belauscht und Amor hinter ihm lächelt,
Nimm für das treffliche Lied!" Es dankt' ihm fröhlich der Geishirt,
Und sie gingen zur Heerd' am schlängelnden Bache der Wiesen. —

---

14) Der verlorene Becher.

Am Hügel sitzt und weint das junge Fäunchen;
Da kommt herab von den Kastanienhöh'n
Der Satyr Agrios, und fragt: „Was ist
Dir, Kleiner, widerfahren? Hat etwa
Dein schöngesprenkelt Rehchen sich verlaufen?
Ich fange morgen Dir im wilden Thal

Ein anderes. Entflog der Unvorsicht
Dein Paar Holztauben? Meine Lyde weiß
Ein Nest in unserm Hain: Dort sollen Dir
Zwei schöne blaue Turteltauben werden." —
„Nichts von dem allem, Freund! (erwiedert ihm
Der junge Myron;) einen Becher hat
Artemidor, vor allen hochberühmt
In dieser Flur als Künstler, mir geschenkt.
Mein Vater Ägon gab dagegen ihm
Zwei Ziegen, und die selbstverfertigte
Syring'; (er macht die besten Flöten wohl,
Und lockt hervor die lieblichsten der Töne;)
Mit diesem Becher kam ich heute früh',
Um Wasser dort im Wiesenborn zu schöpfen:
Gefüllt entsank er meiner Hand, und ist
Im tiefen Quell verschwunden — ach! was wird
Der Vater, was die liebe Mutter sagen?" —
„Sey ruhig! (tröstet Agrios;) gewiß,
Wir finden wieder den Pokal; ihn soll
Noch Chierwein am Fest Lyäens füllen.
Auf Kummer folgt die Lust: der Nord entfloh,
Und wieder lächeln Felder, Hügel, Hain
Und Wiesenau'n dem schönbekränzten Mai.
Drum laß die Hoffnung nicht, und labe Dich
An der Erinn'rung! — Auf! Erzähle mir,
Wie sah Dein Becher aus?" Und Myron spricht:
„Der Künstler bildet' ihn aus Buchenholz,
Und zeichnete vier Felder: auf dem einen
Schläft in bemooster Kluft der Greis Silen;
Es binden ihn die Satyrjünglinge

Mit Blumenketten, daß ein Lied er singe,
Und Ägle, der Najaden Schönste, lacht;
Sie hat im Blick etwas von meiner Mutter.
Das zweite stellt den Hirten dar, wie er
Den Eichbaum rettet vor der wilden Fluth,
Und die Dryad' ihm dafür Glück verheißt.
O welch holdselig-schönes Frauenbild!
Sie gleicht, o Freund! ein wenig Deiner Lyde.
Das dritte zeigt den Riesenschäfer, der
Auf einem Felsen, von der See umschäumt,
Die Liebesklage tönt, und schalkhaft steigt
Dort halb aus dem Gewässer Galatea.
Der große Hirtensänger vom Anapus
Steht auf dem vierten, und Euterpe reicht
Den Kranz von Rosen ihm und Myrtenlaub.
Rings um den Becher schlingt das Geisblatt sich
Mit Lilien im traulichen Vereine;
Der Henkel ist gleich einem Widderhorn." —
Von neuem klagt und weint der Knabe: da
Kommt Schäfer Thyrsis von der Wiese her,
Und schwenket einen Becher in der Hand,
Und fragt: „Wer hat verloren den? Ich fand
Ihn dort, emporgespült vom tiefen Quell."
Froh ruft der Faun: „O tausend Dank! O gib!"
Und trocknet seine Thränen. „Mögest Du
(Spricht Thyrsis) nie was Schlimmeres erfahren,
O Kleiner! Nie in Amors wildem Drang
Der Wälder und der Triften Echo wecken,
Und mög'st Du dann so bald getröstet seyn.
Mir ward auch mancher Gram; doch Iris lohnt,

Die Liebliche, mich jetzt für alle Schmerzen. —
Kommt, Freunde, nun! Der Tag ist schwül; es harrt
Mit frischer Milch und gutem Weizenbrod
Mein Weibchen in der Hütt' am Fichtenhaine."
Sie folgen ihm: der kleine Myron hüpft
Vor Lust, daß er den Becher wieder hat,
Wie in des Frühlings erstem Sonnenglanz
Ein munt'res Füllen auf begrünter Weide.

---

15) Der Ritter und der Hirt.

Es kommt der Mai, die Quellen rauschen wieder,
Und auf dem Hügel prangt der Blüthenbaum;
Es lacht der Tulpen und Violen Flor
Im Garten, ringsum grünt die Wiesenau',
Und in den Sträuchen tönt Gesang der Liebe
Die Nachtigall: doch nicht nur Wonne bringt
Der holde Mai; ihm folgen auch die Schmerzen. —
Wer sitzet dort am Rand des Föhrenhains,
Wo Erl' und Silberpappel weht? Der Ritter
Robert von Saint-Val aus der Normandie:
Er blickt so düster in die heit're Flur,
Und grasend auf dem Anger geht sein Hengst.
Da kommt ein junger Hirt herab die Haide,
Und um ihn springt sein treuer Hund: er stutzt,
Da er den edlen Rittersmann erblickt
Im Silberharnisch, mit dem goldnen Helm,
Das gute Schwert an seiner Hüfte glänzend,
Und Lanz' und Schild an einen Baum gelehnt.
Doch Robert winkt dem Schäfer freundlich zu,

Steht auf, und reichet ihm die Hand, und herzlich
Erwiedert Mykon seinen biedern Gruß.
„Du scheinst mir vornehm, (spricht der Auen Sohn,)
Und gehst einher in ritterlichem Glanze.
Jedoch warum so ernst und trübe, jetzt,
Da Zephyr weht im Hain und Blumenthal,
Und froh den Mai der Lüfte Sänger grüßen?
Jetzt ist die Zeit der Wonn', und morgen wird
Der Schafschur Fest begangen; komm mit mir!
Du wirst gewiß im Hirtenkreise munter."
Darauf der Ritter: „Freund! Ich fühle wohl
Des Lenzes Gruß im ew'gen Hauch der Liebe;
Mir aber schwand der holden Liebe Reiz.
Im heim'schen Lande, wo ein Marmorschloß
Am Silberstrome prangt auf reicher Flur,
Sah ich, schön wie die Königin der Feen,
Ein zartes Frauenbild, der Damen Stolz.
Viel' Edle warben um die Schöne dort;
Auch ich, entbrannt, ließ oft als Troubadour
Gesang der Lieb' und Lautenklang ertönen,
Und ihr gefiel mein huldigendes Lied.
Ein and'rer Ritter bot aus Eifersucht
Mir Fehd', und in Normannia's Walde standen
Wir bald uns gegenüber: Schwert auf Schwert
Saus't in dem Morgenwind, und donnernd klang's
Von Schild auf Schild, Blut floß aus Beider Wunden.
Da kam ein Freund gesprengt, und rief: „Was kämpft
Ihr ohne Noth? Dem thatenlosen Mann
Hat sich verlobt die leichtgesinnte Dame!"
Und zornig in die Scheide fuhr der Stahl;

Wir ritten auseinander: ich durchzog
Nun Haid' und Forst, und setzet' über Ströme,
Nach Abentheuern suchend, in Gefahr
Und edlen Streit den Trübsinn zu versenken;
Und so bin ich zu diesem Hain gelangt."
Doch Mykon lacht, und spricht: „Wir kämpfen auch,
Wir Hirten, oft mit frohen Wettgesängen
Um eine Flöt', um einen Blumenkranz,
Und um den schöngeschnitzten Schäferstab.
Doch uns're Mädchen sind uns treu und hold,
Und meine geb' ich nicht um Königreiche.
Zwar blinkt an unserm Stab das Eisen auch,
Von starker Faust geführt, wenn unsern Heerden
Die Wölfe droh'n und freches Raubgesind." —
Und sieh'! als er noch redet, hüpft heran
Von grüner Wies' ein blondgelocktes Mädchen
Mit rosigem und lieblichem Gesicht.
„Dies ist wohl Deine Schöne?" (fragt der Ritter;)
„Nein, meine Schwester," (sagt der Hirt;) sie naht,
Und wie ein süßer Traum in sanftem Hauch
Der Sommernacht, mit zauberischer Glut,
Weht Robert's Seele die Erscheinung an.
Er beut ihr seinen Arm: ein wenig scheu
Geht sie dem stahlbewehrten Mann zur Seite;
Doch bald durch seine Mild' entschüchtert, folgt
Sie gern ihm nach, und Mykon führt das Roß.
Der Normann weilt drei Tage schon, und kann
Sich nicht von diesen Au'n und Hügeln trennen,
Wo Lust erblüht bei frohem Tagewerk,
Pansflöten und die Waldgesänge schallen;

Denn Amor weckt der Liebe Gluten schon
Zu höh'rer Flamm'; auch Phyllis Busen schlägt
Für Robert: er gewahrt es, und belohnend
Die trüben Schmerzen der Vergangenheit,
Umwindet mit der jungen Schäferin
Bald ihn der holden Lieb' und Treue Band
Auf ewig: er wird ein beglückter Hirt
Im Thal, und ritterlicher Schutz den Fluren.

16) Hispania.

Als nach Indiens Strand mit kühnen Schaaren
Zog der herrliche Gott Lyäus, freudig
Als Eroberer Kunst und milde Sitten
Dort verbreitend, erhoben stark und zahllos
Feindes-Schaaren sich gegen ihn; doch brach sie
Pan, der ländliche Gott, sein wack'rer Feldherr,
Mit Phalangen, die er zuerst geordnet,
Und durch Schrecken der Nacht, die noch sein Name
Tief im Wald und im Kampfgetös verkündet.
Jubelnd eilten im Lorbeerkranz die Sieger
Nach den rebenumlaubten Höh'n und gold'nen
Au'n der strahlenden Hellas nun zurücke:
Doch auf wogender See, an Kreta's Ufern,
Trennt' ein mächtiger Sturm die Flott', und lange
Treiben ferne die Segler; nur Lyäus
War gelandet in Naxos Felsenhafen.
Westwärts jaget ein Windstoß hin das Fahrzeug
Mit dem edelen Pan, der schon sich freute,
Auf Arkadia's Hügeln und begrünter

Matt', im Chore der holden Nymphen spielend,
Und auf rüstiger Wildjagd, neu zu wandeln.
Ach! er sollte nicht schau'n der Heimath Wälder,
Und noch irren so weit: doch sieh'! mit einmal
Zeigt in wehenden Bäumen dort ein Land sich,
Und bald stieg an das Ufer Pan; ihm folgte
Rasch der Satyre Schaar, und ringsum schweifend
Sehn sie freudig erstaunt beblümte Fluren,
Hier die Haine von Goldorangen, traute
Grotten, epheuumkränzt, im Thal, und Berghöh'n,
Wo die Pinie weht, dort Rebenhügel
Mit nektarischer Frucht, smaragdne Wiesen,
Von dem silbernen Strom und klarer Bäche
Fluth durchrauscht, wo die Ziege munter hüpfet
Und feinwollige Schafe blöckend wallen.
„Seht! Arkadien hat sich uns erneuet!"
Ruft der Führer; und alle grüßen freundlich
Nun die Hirten des Landes, die halbwild, doch
Biederherzig, empfangen ihre Gäste.
Jetzo lehrete Pan der Flöten Spiel und
Dann Gesänge voll Harmonie die Schäfer
Und der lieblichen Mädchen Kreis, auch Manches
Neu in Pflege der Heerd', und bald verschwunden
Durch anmuthige Künste war die Rohheit.
Drauf im günstigen Weh'n des Zephyrwindes
Eilt der hirtliche Gott auf blauen Wogen
Nach des Mänalus Fichtenhain zurücke:
Doch besucht' er im blüthenreichen Frühling
Manchmal wieder den neuentdeckten Landstrich,
Der Hispania ward nach ihm benennet.

17) Herkules Jagd.

In Arkadia's Thal, an Erymanthus
Höh'n, von rauschender Eichen Grün umschattet,
Saß ermüdet der Jäger Schaar, als wieder
Phöbus lenkte zum Meer den gold'nen Wagen.
Köcher, Bogen und Garn, die reiche Beut' auch
Der im Dickigt des Hains gefällten Hirsche,
Lagen dorten umher im hohen Waldgras,
Und es ruhten mit wildem Blick die Doggen.
Horch! da klinget ein süßer Ton der Flöte
Her aus grünem Gesträuch', und dann in männlich-
Schöner Weise das Abendlied: Amyntas
Naht, der rüstige Geishirt, mit dem Waldstab
Und dem zottigen Hund, dem Wolfbezwinger.
„Sey, (so ruft ihm der Führer,) sey willkommen,
Meister holden Gesanges, der bezaubert
Längst die Hirten und alle schönen Mägdlein!“ —
„Seyd gegrüßet, (versetzt Amyntas,) edle
Flurgenossen! Diana's Blick war heute
Recht gewogen dem Pfeil der wackeren Schützen.
Aber wißt Ihr auch wohl, daß hier im Bergthal,
Nah' dem hüpfenden Quell, wo Ihr nun rastet,
Einst den mächtigen Keuler, der des Landes
Gau'n verwüstete, Herkules bezwungen?“ —
„O erzähle! (so rufen all';) erzähle,
Freund! Die Kunde von Thaten kühner Männer
Hier in ländlichen Au'n weißt Du vor allen.“ —
Auf den Rasen, am Blumenrand der Quelle,
Setzt sich unter die Jägerschaar Amyntas,

Und beginnet: „Der Held, gerühmt in jedem
Land, der Sohn des erhab'nen Götterkönigs
Und Alkmene's, der Anmuthsvollen, strebte,
Sein Geschick zu erfüllen hier auf ernster
Bahn, und selber dem schlechten Manne dienstbar,
Übt' er Thaten des Muths in Abentheuern,
Als heilbringender Schutzgeist, nah' und ferne.
Hier im einsamen Forst, in öder Bergschlucht,
Haus't ein Keuler, wie nie ein Hirt und Jäger
Ihn gesehen, so groß und stark: der Unhold
Ras't durch Felder und Waldgehäge, ringsum,
Was die Pflanzer gebaut, mit Wuth verheerend.
Alles waffnete sich, jedoch vergebens:
Speer' und Pfeile des Weidmanns, auch des kühnsten,
Halfen nimmer; das borst'ge Fell, wie Panzer,
Trotzte jeglichem Stahl: todt und verwundet
Sanken Männer und Doggen seinem Hauer.
Nach Mycene erscholl die grause Kunde,
Und den Herkules rief zu sich Eurystheus,
Sein Gebieter, und sprach: „Den Eber fälle!"
Raschhin eilet der Held gewaffnet; als er
Jetzt im buschigen Thal gelangt zum Bergquell,
Hört er tobende Jagd: ein Haufe wack'rer
Kämpfer stand noch dem wilden Thier; doch langsam
Zogen alle herab jetzt von den Höhen.
Staunend seh'n sie den Mann von mächt'gem Wuchse,
Kündend Riesengewalt: „Steht fest, ihr Jäger!
(Ruft er scherzend;) der Feind ist nah'!" — Sie
steh'n, doch
Klüglich ordnet sich hinter ihm die Jagdschaar.

Sieh'! da braus't wie ein Sturm das Thier vom hohen
Wald: doch Herkules wirft Geschoß und Lanze
Von sich, packt es (o Wunder!) an dem Nacken,
Drückt es nieder mit starkem Arm, und knebelt
Haupt und Füße mit dichtgeflocht'nen Banden.
Schnaubend ringet der Keuler, doch vergebens!
Auf dem Rücken davon trägt ihn der Sieger,
Und ihm folget der Schwarm mit wildem Jauchzen.
Als er nun zu Mycene's Burg gelanget,
Geht Eurystheus im Hof: der Held tritt ein und
Wirft den Eber ihm hin; der Feige bebet,
Gleich den Espen im Abendwind, und birgt sich
Schnell vor Schrecken in einer leeren Tonne.
Drauf, im eisernen Gitterwerk verschlossen,
Wird entknebelt das Unthier wohl bewahret;
Doch beherrschet so große Furcht und Achtung
Seit dem Tage vor Herkules den Ober'n,
Daß er nimmer Befehl ihm zu ertheilen
Selber waget: ein Höfling muß sich stellen,
Der ihm zagend des Herrn Gebot verkündet." —
So erzählet Amyntas; alle rufen:
„Heil der muthigen That!" und lachen weidlich
Ob dem Feigen: doch Hesper's goldne Fackel
Mahnt zum Weg nach des Thals bemoosten Hütten.

---

18) Palemon.

Der Greis Palemon war gestorben; trüb'
Und traurig wallte den bekannten Pfad
Sein jüng'rer Freund, Damötas, an dem Hain.

Er stand auf seinen Hirtenstab gelehnt,
Und blickte fern auf Winterfluren hin,
Und sprach: „So bist auch Du geschieden, der
Vor Jahren noch an meines Vaters Gruft,
Des Edlen, mir stets Unvergeßlichen,
Und Deines Freunds, die frommen Worte sprach!
Der Lenz wird neu auf diese Fluren zieh'n,
Doch nicht mehr werd' ich Dich im Hain, am Bach,
Und auf dem Blumenhügel wieder schau'n,
Und dorten mit Dir wandeln im Gefild.
Du warst ein Biedermann, der redlich stets
Und treu gefolgt der Pflicht und dem Beruf;
Du wirktest gern im ländlich-stillen Kreis,
Und wo es Dir vergönnt, durch Rath und Trost.
Ach! mehr der Leiden, als der Freuden, sind
Uns ausgesä't in diesem Prüfungsthal!
Auch ich, der manchen Blüthentraum gehegt,
Der, wie ein Traum der Nächte, mir entschwand,
Noch streb' ich unerfüllter Sehnsucht nach.
Wohl Dir! Kurz war Dein Schmerz, und lange nicht
Hat herbe Qual auf's Lager Dich gebannt,
Zu rauben Dir, was oft Dein Herz gestärkt,
Den Anblick freundlicher Natur, das Grün
Des Feldes und die reine Ätherluft.
Jetzt aber wallst Du auf der holden Flur
Elysiums, in sel'ger Geister Reihn:
Dort lächelt amarant'ner Wiesen Gold,
Und Götterlauben blüh'n; dort, frei von Schmerz,
Wird Tugend mit der Wonne Kelch belohnt;
Dort werden wir uns alle wiederseh'n.

Doch mit gebeugtem Herzen weih' ich Dir
Dies Opfer noch von Thränen und Gesang."
So sprach der Hirt, und weil der Abend schon
Auf die umwölkten Berge niederstieg,
Ging von der Au' er seiner Hütte zu.

19) Lodona.

(Nach Pope.)

Lodona war des Themsestromes Tochter
Und schön vor allen Nymphen dieser Flur.
In ihr Gefolge nahm Diana sie,
Und von der Göttin unterschied sich dort
Die Nymphe kaum, wofern nicht jene trug
Den Silberbogen und den gold'nen Gürtel.
Die Jungfrau achtet' aller Reize nicht,
Womit sie die Natur geschmückt: empor
Hielt nur ein schlichter Kamm ihr blondes Haar,
Die grüne Bind' umschlang ihr Jagdgewand,
Ein Köcher, buntbeschwingter Pfeile voll,
Tönt' an der Schulter, und die Rechte schwang
Den Speer auf flücht'ges Wild in Hain und Thälern.
Einst im Geräusch der Jagd durcheilt ihr Schritt
Den grünen Wald, und schnell ein Reh verfolgend,
Kam sie, den Andern fern, zum Wiesenraum.
Doch Pan, der jenen Forst durchwandelt, sah
Das Mägdlein, und entbrannt' in heißer Liebe:
Er naht, doch sie entrinnt; er folgt in Hast,
Und ihre Flucht vermehrt noch seine Gluten.
So bang nicht kann die zarte Taube flieh'n,

Wenn hohe Luft des Adlers Schwinge theilet;
So jach nicht stürmt der grause Adler her,
Wenn er das Täublein durch die Wolken jagt,
Als jene hier dem Gott in heft'ger Eil'
Entflieht, als er, noch heftiger, sie drängt.
Doch ha! Lodona wankt, wird blaß, und sinket:
Sie hört, wie nah' bei ihr sein Tritt erschallt;
Sein Schatten, den die Sonn' im Untergeh'n
Verlängt, ist nah' — er streckt nach ihrem Halse
Den Arm, sie fühlt des heißen Athems Weh'n
In ihrem Haar, das frei in Lüften wallt.
Den Flußgott ruft sie an, den Vater — doch
Umsonst! Er kann ihr Hülfe nicht verleih'n;
Dianen ruft sie — auch Diana kann
Nicht ihre tiefgekränkte Nymphe retten.
Mit schwacher Stimme fleht Lodona jetzt:
„O Cynthia! Nicht mehr in Deinem Kreis
Darf ich erscheinen; ach! gewähre mir
Die einz'ge Bitte nur! Laß zu den Schatten,
Zu meinen väterlichen Schatten mich
Neu kommen, dort zu murmeln und zu weinen!"
So bat die zücht'ge Maid, und nicht umsonst;
Denn wie sie dort in Thränen schmelzend lag,
Zerfloß sie in den sanften Silberstrom.
Noch offenbart sich in der kalten Fluth
Ihr reiner, jungfräulicher Geist, noch rollt
Der Bach in Klage hin; er führt den Namen
Der unglücksel'gen Nymphe stets, und tränkt
Des Waldes Grün, wo sie vordem gejagt.
Die Göttin badet oft im keuschen Fluß,

Und mehrt die Woge mit des Himmels Thränen;
Der Schäfer, der am Ufer sinnend geht,
Beschaut die Landschaft in dem Wasserspiegel,
Die Höhen schräg gewandt, tief unter sich
Den Himmel; Bäume zitternd auf der Fluth,
Und hangendes Gewäld': in klarer Fläche
Sieht er die Wollenheerd', es mahlt der Hain,
Wo er zu schwimmen scheint, die Wellen grün.
Noch fließet mit Lodona mancher Bach
Langsam durch jene Auen, und ergießt
Sich schäumend in des Themsestromes Wogen.

20) Melida.

Damötas.

Du weilst so traurig, Thyrsis, hier allein
Am Fichtenbaum, jetzt, da der holde Mai
Mit jungem Grün die Auen schmückt, und Blumen
Vielfarbig rings erblüh'n, das rasche Wild
Im Walde springt und Heerden auf dem Anger.
Zum Hügel komm, wo meine Hütte steht!
Dort lagern wir uns in das hohe Gras,
Und zu der Flöt' ertön' ein Wettgesang.

Thyrsis.

Ich komme selbst von jenem Hügel her;
Dort schaut' ich in das Wiesenthal hinab:
Wohl lieblich lächelt die Natur, doch spricht
Zu mir sie nur in traurigen Akkorden.
Ich dachte hier, was war und längst entfloh,
Und unerfüllte Sehnsucht drängt mein Herz

Nach ihr, nach Lalage, die weit entfernt,
Und diese Flur nie mehr betreten wird.
Die Wolken zieh'n von Ost nach Westen hin,
Und kommen nicht zurück; des Baches Welle,
Sie eilet in den Strom, der Strom in's Meer,
Allwo von ihr die letzte Spur verschwindet.
So floh'n auch Jahre hin, und Trennung läßt
Nicht mehr der Hoffnung Silberschleier weh'n.
Da wandelt' ich zum Tannenhain, vertrauend
Dem stillen Schatten meiner Seele Gram;
Jedoch der Vögel schmelzender Gesang,
Das traute Heherneſt auf wildem Baum,
Und alles, kündet nur die Frühlingslust
Der Lieb', und regt noch stärker meine Qualen.
Du, Freund, kannst harmlos durch die Triften geh'n;
Dir ward in Ägle's wonnigem Besitz
Ein Glück, das Amor selten nur vergönnt,
Du kannst die Flur, den Mai, die Liebe singen:
Für mich ertönt kein Lied, es sey denn Klage
In Wehmuth, Trauer, Wahn und Bitterkeit.

Damötas.

Ich kenne Deinen Schmerz, und mancher Hirt
Beklagt des edlen Bruders Gram; jedoch
Verzweifle nicht; das Schicksal hat schon oft
Nach herber Prüfung seinen Lauf gewendet,
Und Myrthen blüh'n, wo die Cypresse stand.
Die Schöne hat Dich immer treu geliebt;
Vielleicht ist näher, als Du denken magst,
Das Wiederseh'n, und glücklich kann, vereint

Mit ihr, noch manches süße Jahr Dich lohnen.
Doch weil Dir jetzt kein eig'nes Lied gefällt,
So höre den Gesang, den mich ohnlängst
Ein Schäfer lehrte von des Südens Fluren,
Und der vielleicht Dir Ruh' und Trost gewährt.

Thyrsis.

Komm! Lagern wir uns auf dem Rasenplatz,
Wo sich das helle Grün der Eichenbüsche
Um dunkle Föhren zieht, wo Lalage!
Aus jedem Wipfel tönt, des wunden Herzens
Erinnerung — und hier beginn', o Freund! —

Damötas.

„Ernst, wie des Haines Schatten, sey mein Lied,
Und traurig wiederhall' es am Gestade!" —
Dort, wo von Mänalus umbüschten Höh'n
Der Wildbach rauscht in's Thal, wo früh' der Jäger
Entkoppelt seine Meute, wo der Hirt
Zur Au' die munt're Wollenheerde leitet,
Und Ziegen klettern an der Felsenwand,
Dort ist ein grüner buntbeblümter Raum,
Von Weiden schön umkränzt; ein Brünnlein quillt
Aus moosigem Gestein, die Wiese feuchtend,
Und schlängelt sich zur eb'nen Flur hinab.
Des Bächleins Nymphe war, die blondgelockte
Melida, im Gebirg Arkadia's
Die Schönste der Najaden; Lieb' erweckt
Sie Manchem, der durch Hain und Triften wallt;
Doch Keiner fand Gehör: die stille Grotte
Nur freut sie und der schwesterliche Kreis. —

„Ernst, wie des Haines Schatten, sey mein Lied,
Und traurig wiederhall' es am Gestade!“ —
Da pflückt sie einst, als neu der Morgenstrahl
Die Hügel röthet, an der Quelle Rand
Violen, gelbe Schlüsselblumen, auch
Maaslieben, in ihr feingeflocht'nes Körbchen,
Und — plötzlich aus des Waldes Dunkel tritt,
Den Fichtenkranz um's Haupt, der edle Pan:
Schon hatt' er durch Gesträuche manchen Tag
Sie hier geschaut, und Sehnsucht glüht in ihm;
Doch will er nicht die Holde kränken, wagt
Sich nicht hervor, bis ihn der Drang bewältigt.
Die Jungfrau bebt und will entflieh'n, er ruft
Mit mildem Ton: „O bleib', es soll kein Leid
Dir je von mir gescheh'n!“ Er naht und legt
Die Hand auf ihre Schulter, blickt ihr warm
Und traurig in's Gesicht; die Nymphe kehrt
Sich weg und schlägt das Aug' erröthend nieder.
Er seufzt und geht in seinen Wald zurück. —
„Ernst, wie des Haines Schatten, sey mein Lied,
Und traurig wiederhall' es am Gestade!“ —
Halb schüchtern, halb verwundert, blickt sie nach
Ihm, der bekannt durch heißen Ungestüm
Ringshin, und jetzo mehr dem sanften Lamm
Als einem Wolf des Hochgebirges gleicht.
Sie wandelt langsam in Gedanken, läßt
Die Blumen fallen, setzt sich in der Grotte,
Gesenkt das schöne Antlitz — da entfährt
Ein Seufzer unwillkührlich ihrem Busen.
Am andern Morgen weckt sie Flötenton:

Sie tritt heraus; der Waldgott sitzet dort
Auf einem abgehau'nen Eichenstamm;
Er winkt ihr zu, sie danket ihm, er blickt
Sie sehnend an, und eilt in das Gesträuch.
„Warum (so denkt Melida) floh er mich?"
Und ach! ein Thränchen rollt ihr von der Wange. —
„Ernst, wie des Haines Schatten, sey mein Lied,
Und traurig wiederhall' es am Gestade!" —
Ein Tag entwandert nach dem andern, doch
Der Gott erscheinet nicht, und Schwermuth senkt
Sich in der Nymphe Herz; sie geht und steigt,
Als schon die Abendsonne Flur und Hain
Vergoldet, im unwiderstehbar'n Zug
Auf eines Berges Gipfel — sieh! da naht
Ein schwüles Wetter, Blitze theilen fern
Die Wolken, Donner hallt, und plötzlich jagt
Ein Sturm die Nacht herbei; sie bebt und steht
Am Felsenhang, und wilder tobt und brüllt
Rings der Orkan; sie ruft: „Geliebter, hilf!" —
„Geliebte! (schallts ihr aus des Thales Grund),
Herab! O wag' es! Komm! Ich rette Dich!" —
Sie zögert noch, tritt vor, und springt herab;
Pan will sie fassen — ha! da steht vor ihm,
Anstatt der Nymph', ein junger Eichenbaum:
Das Wetter zieht davon, und klagend weht
Der Eiche Laub in feuchter Abendluft. —
„Ernst, wie des Haines Schatten, sey mein Lied,
Und traurig wiederhall' es am Gestade!" —
Bestürzt, gleichwie ein Wand'rer, dem, wenn er
Durch grüne Felder zieht im Mondesschein,

Ein täuschend Nachtgebild entgegen tritt,
Steht Pan; doch ruft er jetzt in Zorn und Thränen:
„O neid'scher Dämon, der mir dies bewirkt,
Wo Du auch wohnst, in Erde, Feuer, Luft
Und Wasser — daß Dich meine Rache fände!“ —
Er eilt hinweg, und irrt drei Tage lang
Umher am einsamen Gestad', im düstern
Gehölz', und seine Klage tönt so laut
Und dumpf, daß alle Hirten rings erbeben. —
„Ernst, wie des Haines Schatten, sey mein Lied,
Und traurig wiederhall' es am Gestade!“ —
Als sich in Wehmuth lös't der wilde Schmerz,
Kommt er an einem heitern Frühlingstag
Neu zu dem unglücksel'gen Ort, und schneidet
Sich tiefgebeugt von jener Eiche Laub
Zum Angedenken — sieh! da strahlt die Luft
So hell, und eine Silberwolke naht,
Auf welcher Amor steht mit Taubenflügeln;
An seinem Rücken prangt, voll glänzender
Geschoss', ein gold'ner Köcher, und er spricht:
„Du hast Dich, Gott der Fluren und der Haine,
Sonst in unstäter Liebe schwärmend, treu
Bewiesen durch die wahre, so allhier
In stillen Hütten Deiner Schäfer wohnt.
Die schwere Prüfung kam von mir allein,
Jedoch zugleich erfleht' ich ihren Lohn
Vom hohen Zeus: nicht nur des Baches Nymphe,
Des Hains Dryade, sey Melida auch
Forthin, und glücklich mit dem Waldbeherrscher!“
Er spricht's, und schwebt in Zephyrlüften hin:

Da öffnet sich der Eichbaum — lächelnd tritt
Melida vor, Pan breitet ihr die Arme
Entgegen, schließt sie an sein Herz, und hoch
Schallt Jubel durch Arkadia's Gefild'
Und auf den Felsenhöh'n des Mänalus.
Waldgötter, Nymphen, und der Hirtenau'n
Bewohner, feiern bald in Wechselchören
Alldort das heilige Vermählungsfest. —
„Froh ende, weil nun Lust im Haine tönt,
Mein Lied, und so verhall es am Gestade!"

Thyrsis.

Dir horcht die Au', kein Vogel singt, nur flötet
Die Amsel jetzt im tiefen Walde nach.
Dank für Dein Lied! Ich fühle mich gestärkt,
Wenn auch noch trüb', und will der Hoffnung Schein,
Der, wie die Abendsonn' am Berge dort,
Treu lächelt, und, wie sie die dunkle Woge
Mit Purpur hellt, in Trauer Wonne mischt,
Ich will ihm noch in Lieb' und Leid vertrau'n.

---

21) Der Fröhliche.

(Nach Milton.)

Fort, düstere Melancholie, erzeugt
Vom Cerberus und schwarzer Mitternacht!
Verliere Dich, umringt von Schreckensbildern,
Unholden und Geheul, in styg'scher Kluft!
Such' irgend einen rohen Winkel auf,
Wo Traurigkeit des Argwohns Flügel breitet,

Und nur Nachtraben singen! Ewig dort
Hauſ' in cimmer'ſcher Wüſte Dunkelheit,
Bei ſchwarzen Schatten, unter drohn'dem Felſen,
Den wild, gleich Deinem Haar, Gebüſch umrankt! —
Du aber komm, o Göttin, hold und ſchön,
In dem Olymp Euphroſyne genannt.
Auf Erden Freude, ſo das Herz erhebt!
Dich und zwei Schweſtergrazien gebahr
Cythere einſt, die Lächelnde, vereint
Dem edlen Bacchus mit der Epheukrone.
Wohl hat auch (wie ein weiſer Dichter ſingt)
Der frohe Wind, hat Zephyr, der den Lenz
Vom Himmel führt, in holder Maienluft
Geſcherzet mit Auroren, als er ſie
Auf Betten blauer Veilchen, und auf Roſen,
Im Morgenthau gebadet, überraſcht,
Und ſie mit Dir, dem ſchönen, loſen, heiter'n
Und liebeswerthen Töchterlein beſchenkt.
Eil' her, o Nymph', und bringe Jugendluſt,
Harmloſe Neckerei, ſchalkhaften Blick
Und ſüßen Wink mit Dir, die munt're Laun',
Und Lächeln, wie es Hebens zarte Wangen
Umſchwebt und gern in ſanften Grübchen wohnt;
Den Muthwill auch, der dunkle Sorgen ſcheucht,
Und das Gelächter, beide Seiten haltend!
Komm, eil' auf leicht-äther'ſchem Fuß heran,
Und führ' an Deiner rechten Hand zugleich
Die edle Freiheit, des Gebirges Nymphe;
Und wenn ich je, o Göttin, Dich verehrt,
So nimm mich auf in Deine Schaar, zu leben

Mit Dir in freier, unbescholt'ner Lust!
Dann hör' ich, wie die Lerch', im Fluge singend,
Die dumpfe Nacht entfernt, und hoch herab
Von ihrem Wachtthurm in der Wolken Reich
Des grauen Tages Ankunft neu erblickt;
Dann komm, und beut, dem Grame trotzend, mir
Den guten Morgen durch mein Fensterlein,
Wo wilde Ros' und Weinlaub das Geländer
Umflechten, wenn der Hahn mit kühnem Ruf
Den letzten Zug der Dämmerung verjagt,
Und vor den Weibern in dem Hofe schreitend,
Sie stolz zur fruchtgefüllten Scheune lenkt.
Oft lausch' ich, wie der Hund' und Hörner Schall
Des Morgens Schlummer weckt, vom feuchten Hügel
Hinab ertönend durch den hohen Forst.
Dann wandl' ich auch, nicht ungeseh'n, im Gang
Von Ulmen durch begrünte Anger hin,
Des Ostens Thor entgegen, wenn die Sonne
Den prächt'gen Lauf beginnt im Flammenkleid,
Von Ambraduft ihr Licht umflossen, und
Mit tausend Farben die Gewölke schmückt;
Wenn hier der Pflüger seinen Acker furcht
Hinpfeifend, dort die Milchmagd fröhlich singt,
Der Mäher schon die Sense wetzt, und dort
Im trauten Thal, am Hagedorngesträuch',
Ein jeder Hirt sein Mährchen neu erzählt.
Es schöpft mein trunk'nes Aug', ringsum das Land
Durchschweifend, neue Lust: baumreiche Fluren
Erblickt es, und das falbe Brachgefild,
Wo Heerden grasen, fern die wilden Höh'n,

Auf deren nackten Scheitel graue Wolken
Sich drängen, dort smaragd'ne Wiesen mit
Der Blumen Schmelz, durchrauscht von Bächlein, und
Den breiten Strom, so durch die Ebne fluthet.
Auch Thürm' und roth Gemäuer sieht es dort
Aus dichtem Walde ragen, wo vielleicht
In süßem Traum so manche Schöne ruht,
Die ein Polarstern nachbarlicher Augen.
Doch nah' im Schirm bemoos'ter Eichen raucht
Die Schäferhütte, wo sich Korydon
Und Thyrsis schon zum Mittagsmahl gesetzt,
Das Phyllis schöne Hand von milden Früchten
Und Kräutern jener Au'n bereitet hat,
Worauf sie schnell das kleine Haus verläßt,
Um Garben mit der muntern Thestylis
Zu binden, oder, wenn die früh're Zeit
Sie ruft, der Wiese braunes Heu zu rechen.
Auch manchmal laden mich zu trauter Lust
Die Dörfer auf den Höh'n, wenn Glockenklang
Erschallt, und festlich-froher Ton die Mädchen
Und Jünglinge zum leichten Tanze ruft
Dort im gefleckten Schatten, Jung und Alt
Hernah'n am sonnenreichen Feiertag,
Und sich bis in den späten Abend freu'n.
Alsdann wird bei'm gewürzten, braunen Bier
So manche wunderbare Sag' erzählt:
Wie Mab, die Fee, des Hauses Kuchen aß,
Wie die von ihr gezwickt ward, die gezupft;
Wie den des Irrlichts Schein vom Weg gelockt,
Und jener gar den grausen Kobold sah,

Der, zu verdienen seinen Topf voll Milch,
Bei Nacht vor Morgendämm'rung schwitzend mehr
Des Korns mit lust'gem Flegel ausgedroschen,
Als zehn Arbeiter je gekonnt; wie dann
Der plumpe Wicht hinfiel, am Heerd gestreckt
Der Länge nach den haar'gen Pelz erwärmt
Am Feuer, und bei'm frühen Hahnenschrei
Mit vollem Wanst zum Thor hinausgerannt.
So wird erzählt; dann schleicht man in das Bett,
Wo lispelnd sanfter Wind in Schlummer wiegt. —
  Manchmal erfreu'n mich auch bethürmte Städte
Und emsiges Gewühl der Menschen, wo
Die Schaar von kühnen Rittern und Baronen
Triumphe hoch in Friedenstagen hält;
Wo Damen, deren holdes Augenlicht
Noch mehr den tapfern Muth erhebt, im Kreis
Des Witzes und der Waffen Lohn ertheilen,
Indeß zwei Kämpfer ringen um die Gunst
Der edlen Maid, nach der so Mancher strebt.
Dort laß im safranfarbenen Gewand
Den Hymen oft mit heller Fackel nah'n!
Der festlich-hohe Pomp erschein', und Jubel
Mit Masken und dem Zug in goth'scher Pracht,
Wie heit're Dichter oft an Zauberbächen
Im sommerabendlichen Traume seh'n.
Zur wohlbetret'nen Bühne wandl' ich dann,
Wo sich das Schauspiel zeigt, wenn der Kothurn
Des tiefgelehrten Johnson sie beschreitet,
Und wenn der süße Shakespear, jener Sohn
Der Phantasie, den freien Waldgesang

Ertönen läßt in Weisen der Natur. —
O wolle stets der bangen Herzensqual
Mich lydisch-sanfter Ton unsterblichen
Gesangs in holder Melodie entrücken,
Und in die Seele dringen, harmlos-frei
Durch Labyrinthe die Akkorde leitend,
Und lösend alle Bande, so den Geist
Der Harmonie noch fesseln, daß sein Haupt
Selbst Orpheus aus dem gold'nen Schlummer hebe
Vom reichen Blumenbett Elysiums,
Und höre solchen Klang, der Pluton's Ohr
Gewonnen hätt', und ihm die halberlangte
Eurydice frei in den Arm geführt!
Kannst Du mir solche Lust gewähren, dann,
O Freude, will ich immer bei Dir leben!

22) Der Ernste.

(Nach Milton.)

Fort, eitle und betrügerische Freuden,
Der Thorheit vaterlos erzeugte Brut!
Wie wenig spendet Ihr, wie wenig füllt
Solch loser Tand, des Denkers ernste Seele!
In seichten Köpfen wohnt, und lasset dort
Die leere Phantasie geschäftig seyn
Mit Gaukelbildern, zahllos, wie die Mücken,
Die ringsum schwärmen in der Sonne Glanz,
Und wie die leichtbeschwingten Träume nah'n,
Unstäte Söldner in des Morpheus Heer! —
Doch Heil Dir, edle Göttin, weis' und fromm,

Erhab'ne Schwermuth, deren heil'ges Antlitz,
Zu klar, um von dem Sinn der Menschen recht
Erkannt zu seyn, dem blöden Auge sich
Mit Schwarz, der Weisheit ernsten Farb', umhüllt!
Mit Schwarz, doch reich an hoher Anmuth, wie
Des Fürsten Memnon Schwester, oder auch
Wie Äthiopiens Sternenkönigin,
Die einst um Schönheit mit des Meeres Nymphen
Zu streiten kam, und ihre Macht gekränkt.
Jedoch Du stammst von höherem Geschlecht:
Denn Vesta hat, die schöngelockte, Dich
Eh'mals dem einsamen Saturn geboren;
Ja, Vesta, seine Tochter: in dem Reich
Saturn's war solcher Bund nicht tadelnswerth.
Oft traf er sie in schwacherhellter Laube,
Oft im gewölbten Gang von Ida's Hain,
Wo traute Schatten weh'n, als nirgends noch
Die Macht des hohen Zeus gefürchtet war.
O komm', tiefsinn'ge Nonn', andächtig, rein
Und mäßig, ernst und still, im dunkelen
Gewand, das lang' und feierlich entwallt,
Und sittsam hang' ein Flor um Deine Schultern!
Nachdenkend tritt einher, zum Himmelsthron
Den Blick erhoben, Deiner Seele Glut
Im Aug', und stumm, voll heiliger Entzückung
In Dich verloren, wie ein Marmorstein!
Dann aber laß den wehmuthsvollen Blick
Auch wieder abwärts auf die Erde schau'n!
Geleite sanfter Friede Deinen Schritt,
Und, werth des Göttermahls, Genügsamkeit;

Die Musen hör' um Jupiters Altar
Im Chore singen, und geselle noch
Zu Deiner Schaar die Ruh', entzogen und
Von Sorgen frei in stillen Gärten wohnend!
Vor allen aber schweb' auf Deinem Gang
Mit gold'nen Flügeln hoch heran der Cherub
Betrachtung, der den Feuerwagen lenkt,
Und tiefes Schweigen wandle leis' einher,
Wenn Philomele nicht in schmelzendem
Gesang die sanfte Trauerklag' ergießt,
Und mildert selbst den strengen Blick der Nacht,
Wo Cynthia ihr leuchtendes Gespann
Von Drachen über'm Eichenwalde zügelt.
O süßer Vogel, der Du das Geräusch
Der Thorheit fliehst, melodischer, denn alle,
Und auch wehmüthiger — o laß mich oft
Im Haine lauschen auf Dein Abendlied!
Doch wenn Du schweigst, dann wandl' ich ungeseh'n
Auf grünem, abgemähtem Anger hin,
Und schaue, wie der Mond am Äther wallt,
Der hoch heran am Sternenpole, gleich
Dem Irrenden, auf ungebahntem Weg
Des Himmels fährt, auch oft, wie untertauchend,
Sich schnell im leichten Wolkenflor verhüllt.
Wohl hör' ich auch auf einem Hügel weit
Heran vom Wellenufer langsam schallen
Der dumpfen Abendglocke Feierton.
Wenn aber dies der rauhe Himmel wehrt,
Dann such' ich einen still entleg'nen Ort,
Wo noch die Asche glimmt, und wo das Licht

Nachahmt die Finsterniß: dort weil' ich fern
Von fröhlichem Getön', und höre nur
Die Grille, so den kleinen Heerd bewohnt,
Und jenes Wächters schläfernden Gesang,
Der nächtlich vor Gefahr die Häuser schützt.
Auch sey mein Lampenlicht um Mitternacht
Auf einem einsam-hohen Thurm geseh'n,
Wo ich des Bären leuchtendes Gestirn,
Und, großer Hermes, Dich, oft überwache:
Dort streb' ich kühn zu folgen Platons Geist,
Nachforschend, welcher neue Weltenraum
Und welche Region empfangen soll
Einst uns're Seele, die unsterbliche,
Wenn sie des Leibes Banden sich entrang,
Und spähend nach Dämonen, die in Strom,
Wind, Erd' und Feuer hausen, deren Einfluß
Mit Elementen und Planeten wirkt.
Auch wandl' einher das prächt'ge Trauerspiel,
Mit Sceptern und mit königlichem Mantel,
Darstellend, was in Theben einst geschah
Und in des Pelops Haus, und was von Troja,
Der göttlichen, die Wundersage spricht;
Auch was, nur selt'ner, in der neuen Zeit
Den tragischen Kothurn geadelt hat.
O wehmuthsvolle Jungfrau, Deine Macht
Erweck' in seiner Laube den Musäus,
Und Orpheus tön' in gold'ner Saiten Klang
Die Lieder neu, so Thränen einst entlockt
Des Pluto strengem Aug', und Orkus Dunkel
Entzogen, was die treue Lieb' erfleht!

Auch ihn laß wiederum erscheinen, der,
Nur halbvollendet, die Geschichte sang
Des tapferen Cambuscan, so wie die
Des Camball und des Algarsif, und jene
Vom Ehgemahl der Canace, die einst
Besessen Ring und Glas mit selt'ner Kraft,
Die Sagen auch vom ehr'nen Wunderroß,
Auf dem der Tartarkönig ritt, und was
Noch sonst im ernsten, feierlichen Ton
Die Barden uns gesungen von Turnieren,
Von schwebenden Trophä'n, von Wäldern und
Schreckhaften Zauberei'n, mit tiefer'm Sinn,
Als Menschenohr ihn je vernehmen kann.
So soll mich schau'n die Nacht im bleichen Schimmer,
Bis traulich uns die Morgengöttin naht,
Doch nicht in Zier und Schmuck, wie sie vordem
Zur Jagd zog mit dem Jüngling Attika's —
Nein! in bescheid'ne Wolken eingehüllt,
Indeß erschütternd laut die Winde sausen,
Und dann ein stiller Regen, wenn der Sturm
Nun ausgetobt, auf Blättern raschelt und
In kleinen Tropfen von den Dächern fällt.
Wenn aber jetzt die Sonn' im Strahlenglanz
Hervorbricht, leit', o Göttin, meinen Schritt
Zum labyrinth'schen Dämmergang des Hains,
In Schatten brauner Fichten, die Silvan,
Der Waldgott, liebt, und zu der Vorwelt Eichen,
Wo nie ein Schlag der rauhen Axt erscholl,
Nie zarte Nymphen schreckt und sie verjagt
Aus dem gewohnten heil'gen Aufenthalt.

In dichten Sträuchen dort, am kühlen Bach,
Wohin kein ungeweihtes Auge dringt,
Laß mich dem schimmerreichen Blick des Tages
Verborgen seyn, indeß am Blumenrand
Die Honigsammlerin, die Biene, froh
Hinsummt, und murmelndes Geräusch der Wellen
Den Schlaf mit thauigem Gefieder lockt,
Daß sanft sich meine Augen schließen, und
Im luft'gen Strom lebend'ger Bilder sich
Der wundersame Traum vor mir entfalte;
Und wach' ich dann auf's neu', ertöne mir
Hoch oben, aus der Tief', und ringsumher,
Die süßeste der Melodie'n, gesandt
Von freundlich-holden Geistern oder von
Des Waldes unsichtbarem Genius.
Auch nie versäume der gewohnte Schritt,
Ehrwürd'ge Klosterhallen zu betreten,
Und dort zu wandeln im gewölbten Gang,
Der hoch auf goth'schen Pfeilern ruht, und wo
Durch Fenster, mit Geschichten reich verziert,
Ein feierliches Dämmerlicht erglänzt.
Dort tön' in vollen Harmonie'n herab
Der Orgel wiederhallendes Geräusch
Zum Hochamt und zum hellen Chorgesang,
Daß mich der Schall in heil'ger Wonn' entzückt
Und läßt mein Aug' den ganzen Himmel schauen.
Dann endlich sey dem müden Alter noch
Gewährt die friedenvolle Siedelei,
Das här'ne Kleid und die bemoos'te Zelle,
Wo ich kann ruh'n, und jeden lichten Stern

Am Ätherzelt erspäh'n, und jedes Kraut,
Vom Thau getränkt, bis mich Erfahrung einst
Der Kraft prophet'scher Seelen nahe bringt. —
Gib mir, o Schwermuth, solche Freuden! Dann
Will ich hinfort mit Dir allein nur leben.

23) Ismene.

(Nach Fontenelle.)

Im heitern Abendschein, am Quellenrand,
Saß bei Ismenen Schäfer Corilas:
Sie liebt' ihn insgeheim, und ach! wie oft
Beklagt er sich ob ihrer spröden Weise!
„Du kannst, (sagt ihm die Schäferin,) mit mir
Zufrieden seyn, weil alles mich ergötzt,
Was von Dir kommt; wie lieblich tönet mir
Dein Lied und Deiner Flöte Klang! Die Blumen,
So Du mir pflückst, bewahr' ich treu und gern,
Und schnitt'st Du meinen Namen in des Hains
Begrünte Buchen, ist mein Aug' erfreut,
In Zügen Deiner Hand Dich zu erkennen.
Wie magst Du zweifeln noch an Deinem Glück?
Doch lieben laß uns nicht! Es bringt Gefahr. —
Nimm meine Freundschaft, die noch zärtlicher,
Denn alle Liebe, so Dein Herz verlangt!.
In süßem Umgang soll uns jeder Tag
Vorüberzieh'n, und Deine Heerde sey
So lieb mir, wie die meine; wenn Du mir
Die Erstlingsfrucht von Deinem Baume reichst,
Geb' ich Dir meine schönsten Blumenkränze.

Liebähnliches hat uns're Freundschaft wohl;
Doch lieben laß uns nicht! Es bringt Gefahr." —
„O Götter! (ruft der Hirt;) ist dies mein Lohn?
So wird kein Vorzug mir gegönnt? Du willst
Mit solcher Freundschaft trösten meine Qual,
Und freust Dich noch an meiner Nebenbuhler
Gesang vielleicht? Er ist mir wohl bekannt,
Dein so gefäll'ger Sinn; Du hast für sie
Die Anmuth, welche mich bezaubert, auch
Das süße Lächeln und den holden Reiz,
Die jeder and're Hirt nicht kennen sollte.
Ha! lieber tausendmal ..." — „Nein, nein! (versetzt
Die Schäferin;) Ismene will nur schön
In Deinen Augen seyn; der kleine Reiz,
Den Du bei mir gewahrst, auch jenes Lächeln
Und jene Freundlichkeit sind nur für Dich.
Nicht ohne Müh' und Zwang hör' ich das Lied
Der Mitbewerber an, und wär' es auch
Von meinem Lob erfüllt; ja, ohne Zweifel
Genügt Dir meine Strenge gegen sie;
Doch lieben laß uns nicht! Es bringt Gefahr!" —
„Wohlan! (erwiedert er;) so bleibt mir nur
Ein schwacher Vortheil über jene Schäfer.
Du kannst auf ihre Herzen nicht so fest
Und sicher rechnen, als auf meines; darum
Ziehst Du mich vor; dies würd' ein jedes Mädchen.
Doch fern von mir kann Sehnsucht nie Dein Herz
Um mich bewegen; and're Huldigung
Kann Dir gefallen, und auch ohne mich
Wird ruhig fließen Deines Lebens Strom." —

„Du kennst mich nicht! (antwortet zärtlich ihm
Die Jungfrau;) oder willst Du mich nicht kennen?
Glaub' mir, o Corilas, ich habe nicht
Den glücklich-leichten Sinn, so wenig das,
Was mein Gemüth beseligt, zu vermissen.
Du schiedest nach der Ernte weg von hier,
Und wer bemerkte nicht mein inn'res Leid?
Die eifersücht'ge Doris neckte mich
In Gegenwart von dreißig Hirten; ja,
Ich war recht aufgebracht; man hat es Dir
Auch schon erzählt; sey nicht geheimnißvoll!
Ich weiß gewiß, wie hart die Trennungszeit;
Doch lieben laß uns nicht! Es bringt Gefahr." —
Was hätte mehr noch eine Schäferin,
Die liebt, gesagt? Das Wörtchen Liebe nur
Noch fehlet'; und Ismene war zufrieden.
Der Schäfer hatte nicht einmal so viel
Gehofft; allein das Wörtchen Liebe nur
Noch fehlt', und Corilas war nicht zufrieden.
Doch dieses Wörtchen zu erlangen, sinnt
Er auf unschuld'ge List, und spricht sodann
Mit Seufzen: „Ach! Gehorchen muß ich Dir,
Ismene! Von der Liebe sey nicht mehr
Gesprochen, und weil Freundschaft Deiner Ruhe
Nicht schädlich ist, so soll forthin mein Herz
Sich blos der Freundschaft weih'n; doch glaube mir,
Wenn ich die junge Doris lieben wollte,
Sie hörte mich ohn' allen Zweifel an.
Mir sagte hundertmal ihr Blick: „Verlaß
Ismenen! Komm, o Corilas, zu mir!

Die süße Hoffnung leitet Dich." Allein
Vergebens lockten mich die schönsten Augen;
Ich liebt' Ismenen treu; weil aber nun
Dein Herz die Glut, die heißen Wünsche,
Und jenen unruhvollen Drang verschmäht,
So sey'n sie künftig Doris zugewandt,
Und alles, was die Freundschaft Süßes hat,
Bewahr' ich Dir ... Du sagst mir nichts darauf? —
Ismene steht betroffen, wechselt jach
Die Farb', und will ihr glühend Angesicht
Bald mit dem Schleier, bald mit ihrer Hand
Verhüllen; doch umsonst! Die innere
Bewegung mahlt sich auf den holden Wangen,
Und welchen Reiz erblickt der Schäfer noch!
Mit abgewandtem Auge spricht sie jetzt:
„Am besten sollten wir die Liebe meiden,
O Corilas! Doch weil die Freundschaft Dir
Zu kalt erscheint, weil unempfindlicher
Du wärst, wofern Du nicht Geliebter heißest,
Und nur um diesen Preis die Treue wohnt
In Deinem Herzen — so ergeb' ich mich
Der Liebe; komm', und liebe Doris nimmer!" —

24) Die Ährenleserin.

(Frei nach Thomson.)

Oft nah'n des Menschen Freunde mit dem Glück,
Und fliehn, wenn seine Schritte weiter geh'n.
Es lächelte nur täuschend an der Wiege
Lavinia's, der jungen, schönen Maid:

Arm und verlassen, unter'm Schutz allein
Des Himmels und der Unschuld, lebte sie
Mit ihrer alten Mutter, die schon längst
Des Gatten Tod beweint', im kleinen Hüttchen,
Das fern' im hainumkränzten Thale steht,
Von Waldesdunkel, Abgeschiedenheit,
Noch mehr von Scheu und Sittsamkeit, bewacht.
Dort wohnen, dort vermeiden sie nunmehr
Der Welt Verachtung, die der Übermuth
Im Schwindel und der schnöden Hoffart Blick
Auf arme Tugend wirft; dort leben sie
Meist vom Geschenk der gütigen Natur,
Nicht ängstlich um des andern Tages Nahrung,
Genügsam, wie die Vögel, deren Chor
Sie früh erweckt, und mild, wie Flötenton,
Am Abend Beid' in süßen Schlummer wiegt. —
Noch frischer, als die Rose, wenn der Thau
Im Morgenglanz auf ihren Blättern leuchtet,
Erscheint die holde Jungfrau, zart und rein
Wie Lilien oder wie der Berge Schnee:
Die stille Tugend blickt aus ihrem Aug',
Das sich zur Erde neigt und auf die Blumen
Der Au' allein die feuchten Strahlen senkt;
Auch schimmert es, dem thauenden Gestirn
Des Abends gleich, in Thränen, wenn die Mutter
Mit trauriger Geschichte von des Glücks
Treulosem Gang des Mägdleins Seele trübt.
Anmuth, die Gabe der Natur, umfloß
Im schönsten Ebenmaaß den zarten Leib
Lavinia's, im einfachen Gewand

Noch reizender, als in des Putzes Tracht;
Denn wahre Schönheit braucht nicht äußern Pomp,
Und schmucklos ist am besten sie geschmückt.
Wie im gehöhlten Schoos des Apennin,
Umschirmt von Hügeln, eine Myrthe sprost,
Und, fern von Menschen, ihren Balsamduft,
Durch öde Wildniß haucht, so reizend blühte,
Verborgen jedem Blick, Lavinia.
Da tritt einst höh're Noth um Nahrung ein,
Und seht! sie geht mit lächelnder Geduld
In blauen Äuglein aus des Haines Schatten
Auf's Erntefeld, und lies't die Ähren nach. —
Palemon ist der Hirten Ruhm und Stolz:
Wohl reich, doch edler noch, genießet er
Sein Leben auf der ländlich-heitern Flur
So, wie es uns arkadischer Gesang
Aus alten, unverdorb'nen Zeiten mahlt,
Da noch den Menschen nicht tyrannische
Gewohnheit band, da er noch harmlos-frei
Der leitenden Natur allein gefolgt.
Jetzt, da der Sommer schwand, erregten ihm
Auf halbgemähtem Feld des Herbstes Bilder
Auch neue Phantasie'n; er wallte froh
In seiner Schnitter Reih'n: da fällt sein Blick
Mit einmal auf die Ährenleserin,
Die schüchtern hinter jenem Schwarme geht.
Sich unbewußt der siegenden Gewalt,
Kehrt sanfterröthend sie das Antlitz weg
Von seinem Aug'; er sieht die Schönheit wohl,
Doch halb nicht ihren Reiz, da niederschauend

Die Jungfrau mit Bescheidenheit ihn birgt.
Ach! in Palemon's Herzen schon entflammt
Ist reine Lieb' und zärtliches Verlangen
Unwiderstehlich, ob er auch des Hohns
Der Welt und ihrer falschen Meinung denkt,
(Die kaum des Weisen fester Sinn verachtet,)
Des Tadels, der ihm wird, wenn seine Wahl
Auf solch ein armes Schnittermädchen fällt.
Er spricht bei sich mit seufzendem Gemüthe:
„O Schad' um diese reizende Gestalt,
Um diese Schönheit, die ein Herz verräth,
In dem bei frommer Einfalt edler Sinn
Und Zartgefühle wohnen, daß sie einst
Dem Arm des rohen Landmanns werden soll! —
Doch — ist es Täuschung? — Nein! In diesem holden
Gesicht erkenn' ich Züge vom Geschlecht
Des würdigen Akasto: ach! es ruft
Mir ihn zurück, den unvergeßlichen,
Den theuern Freund, der einst mein Glück gegründet
Durch Rath und Wirksamkeit; ach! lange schon
(So ward mir kund, als ich aus fremden Fluren
Zurückgekehrt) ist seine Hülle Staub,
Sein Geist entfloh'n in beß're Welten; doch
Vorher noch mußt' er seh'n, wie ihm, der frei
Von Schuld, das falsche Glück entrann, und ihn
Des Hauses und der schönen Ländereí'n
Beraubt: es soll nunmehr, ich weiß nicht, wo
In öder Waldeskluft sein greises Weib
Mit ihrer Tochter einsam leben, dort
Von edlem Stolz und Kummer tief gebeugt,

Und fern den Scenen der belebten Welt,
Die schön, auch traurig sind, und die vordem
Sie kannt' in bessern Tagen; fruchtlos war
Mein Späh'n nach ihrem stillen Aufenthalt,
Damit sie neu mein warmer Dank belohne.
O sel'ger Wunsch, o wonniges Gefühl,
Daß dieses Mägdlein ihre Tochter sey!" —
Jetzt wendet sich Palemon zu der Jungfrau,
Und spricht: „Wie heißest Du, mein Kind, und wer
Sind Deine Ältern?" Leis' und schüchtern drauf
Antwortet sie: „Mich nennt Lavinia
Die Mutter; arm in diesen Wäldern wohnt
Sie jetzt mit mir; einst war der Vater reich;
Er starb uns längst — Akasto war sein Name." —
Sie schweigt, und auf die schöne Wange rollt
Ein Thränchen — ach! Wo tönt ein Harfenspiel,
Das jene mannichfachen Triebe singt,
Die schnell des edlen Mannes Herz erregen,
Und jene Wonne, die mit schauerndem
Entzücken ihm durch alle Nerven bebt?
Es bricht die noch gezähmte Flamme frei
Und kühn hervor, und heiß entstürzen ihm
Des Danks, der Liebe und des Mitleids Thränen.
Jedoch verwirrt und sanfterschrocken steht
Lavinia, wie süßer Schmerzen voll
Sein trunk'ner Blick auf ihrem Antlitz ruht,
Und milde Röthe färbt es schöner noch;
Als jetzt in frommer Lieb' und zaub'rischem
Gefühl Palemon's Seele sich ergießt:
„So bist Du denn Akasto's holder Zweig?

Wie lang' und unermüdet hat umsonst
Mein Dank geforscht nach Dir und Deiner Mutter!
Ja, ja! Du bist dieselbe, ganz das Bild
Von meinem edlen Freund; in jedem Zug,
In jedem Blick erschau' ich ihn auf's neu,
Zerflossen nur in zarte Weiblichkeit
Und sanften Reiz: o Du mir lieblicher
Als Frühling, wenn er von dem Äther schwebt
In Blumen und die Auen froh durchwallt!
Du einz'ge Blüthe jenes edlen Stammes,
Der einst mein Glück geschaffen — sage mir,
O sage mir, in welchem öden Thal,
In welcher Wüste hat der güt'ge Himmel
Dir seine schönsten Blicke zugewandt?
Wo konnte sich in solchem Glanze, wo
In solchem Reiz entfalten Deine Schönheit,
Da ach! so oft der Armuth rauher Wind,
Der kalte Regen nackter Dürftigkeit,
Verderben Deiner Jugendknospe droh'n? —
O süße Blume, komm' und lasse Dich
Verpflanzen in das bessere Gefild,
Wo warme Frühlingssonn' und milder Regen
Mit Lebensthau Dich neu erquicken! Sey
Der Stolz, die Freude meiner Gartenflur!
O nicht geziemt's Akasto's edler Tochter,
Des Manns, der, dieser Gegend Vater, stets
Dem Dürftigen von seinem Vorrath mehr
Gespendet, als in seinen Kräften stand,
Und dessen Habe für sein großes Herz
Noch allzuklein gewesen — nimmer doch

Geziemt es Dir, auf diesem Erntefeld,
Das seiner segenvollen Huld ich danke,
Zerstreute Halmen aufzulesen: wirf
Sie weg aus Deiner Hand, die allzuzart
Für solche Müh'n! Die Fluren, ihr Gebieter
Und alles, sey forthin, o Holde, Dein,
Wenn Du zum Guten, das verschwenderisch
Dein Haus auf mich gehäuft, den Segen fügst,
Der mehr als alles meinem Herzen werth,
Die Macht, Dein Glück zu schaffen! — Sage mir,
O sage, willst Du meine Gattin seyn?" —
Palemon endet; doch sein sprechend Aug',
Es strahlt den heiligen Triumph der Seele,
Die wahre Tugend, Lieb' und frommer Dank
Weit über die gemeine Lust erhebt.
Durft er die Antwort lang' erwarten? Nein!
Unwiderstehlich zieht des Mannes Güte,
Sein edles Wesen und sein bied'res Wort
Die unschuldvolle Maid zu ihm; sie steht
Verwirrt, in süßem Beben und erröthend,
Und bald entschwebt dem Mund ein leises Ja. —
Da eilt er froh und rasch mit ihr zum Hain,
Wo ihre Mutter in dem Hüttchen saß
Voll ängstlicher Gedanken an die Tochter,
Um deren Glück sie einsam oft geseufzt.
Ha! Sie erstaunt und traut den Ohren kaum,
Als sie die wonnevolle Kunde hört,
Mit der Palemon, ihres Gatten Freund,
Lavinien von seinem Arm umschlossen,
Ihr in die Arme fliegt; da hellte sich

Mit rosenfarb'nem Schein ihr Lebensabend
Im Sinken noch, und das Entzücken theilt
Sie mit dem sel'gen Paar, und spendet ihm
Den mütterlichen Segen: lange Zeit
Bewohnt es hochbeglückt die heim'sche Flur
In treuer Lieb' und reiner Zärtlichkeit;
Auch Sprößlinge, wie ihre Ältern fromm
Und tugendhaft, entblüh'n dem edelsten
Vereine bald, und sind der Gegend Zierde.

Anmerkungen
zu den Idyllen.

1) Frühlings-Ekloge.

V. 3. — Arethusa: eine Quelle bei Syrakus in Sicilien, wo Theokrit seine Schäferidyllen sang.

— 4. — Mänalus: ein dem Hirtengott Pan geheiligtes Waldgebirg in Arkadien.

— 7. — Najaden: Nymphen der Landgewässer.

— 8. — Waldsyringe: die siebenröhrige Flöte, welche zuerst Pan aus dem Schilfe verfertigte, in das die von ihm in Liebe verfolgte Nymphe Syrinx verwandelt ward.

— 12. — Lyäisch: von Lyäus (der Sorgenbrecher), einem Beinamen des Rebengottes Bacchus.

— 46. — Euterpe: die Muse der Tonkunst und des ländlichen Gesanges.

2) Sommer-Ekloge.

— 44. — Aphrodite (Venus): die Göttin der Liebe.

— 64. — Libysch: In Libyen, einem Theile Nordafrika's, war vorzügliche Schafzucht.

3) Herbst-Ekloge.

— 1—2. — Faunen und Satyre: Flur- und Waldgötter, die sich auch im Gefolge des Bacchus befanden.

— 24. — Centauren: kühne, räuberische Bergbewohner, gewöhnlich als halb Mensch, halb Roß, gedacht.

V. 33. — Cythere: Beiname der Venus, von der ihr heiligen Insel gleiches Namens.
— 37—38. — In den Thälern des phrygischen Gebirges Ida liebte Venus den Heerdenbesitzer Anchises, welchem sie den Äneas gebahr.
— 42. — Silenus, ein alter Satyr, Erzieher des Bacchus, ritt in dessen Gefolge auf einem Esel.
— 43. — Mänaden: Priesterinnen des Bacchus.
— 49. — Venus war, nach einigen Dichtern, aus dem Schaume der See geboren, und hieß daher Aphrodite, von αφρος, Schaum.
— 52. — Thyrsus: eine mit Rebenlaub umwundene Lanze.
— 58. — Rhodope: ein dem Bacchus geweihter Berg in Thracien.
— 59. — Horen: die Pförtnerinnen des Himmels, auch Göttinnen der Jahrszeiten.
— 62. — Lampsakos: eine Stadt am Hellespont, der Meerenge zwischen Griechenland und Kleinasien, mit vorzüglichem Wein- und Gartenbau.
— 68. — Priapus: ein Feldgott, den man besonders als Schützer der Gärten verehrte, wo sein Bildniß stand.
— 74. — Dithyramben: Festgesänge zu Ehren des Bacchus.

4) Winter-Ekloge.

— 4. — Das Fest der Adonis, eines Lieblings der Venus, mit seinen künstlichen Gärtchen, erinnert an die Geschenke bei unserer Weihnachtsfeier.
— 20. — Chios: eine weinreiche Insel im Archipelagus
— 25. — Lykäisch: von dem Gebirge Lykäos in Arkadien, wo Pan geboren war.
— 27. — Das Sternbild des Steinbocks, in welches am kürzesten Tag die Sonne tritt.

V. 28 — Lucifer: der Morgenstern.

— 41. — Der Flußgott Alpheios verfolgte liebend die Nymphe Arethusa, unter dem Meere hin, aus dem Peloponnes nach Sicilien.

— 42. — Daphne, die Tochter des Stromgottes Peneios (Peneus) ward, als Apollo sie umarmen wollte, von den Göttern auf ihre Bitte in einen Lorbeerbaum verwandelt.

— 45. — Thracien: eine rauhe Landschaft, nördlich von Griechenland.

— 47. — Alcides (Herkules), der berühmte Held, Sohn des Jupiter und der thebanischen Fürstin Alkmene, verheerte die Stadt Öchalia auf der Insel Euböa, weil ihm der dortige Fürst Eurytos seine Tochter Jole zur Gattin versprochen, aber nicht Wort gehalten hatte.

— 49. — Die Geschichte der Phädra ist auch den der antiken Dichtung unkundigen Lesern aus Racine's von Schiller nachgebildeter Tragödie bekannt.

— 62. — Elysium: ein reizendes Eiland im westlichen Ocean, wo sich im andern Leben die Heroen und Lieblinge der Götter aufhielten; später der Sitz aller Seligen.

— 77. — Daphnis. S. die 9. Idylle.

5) Der verwandelte Hirt.

— 1. — Messapische Felder: ein Landstrich in Appulien (V. 5), im jetzigen Königreiche Neapel.

6) Pan's Flöte.

Das Ganze bezieht sich auf ein Epitaphium, das der Dichter Klamer Schmidt dem unnachahmlichen Idyllensänger Geßner weihte.

7) Amira.

— 3. — Der Morgen- und Abendstern war der Venus geheiligt.

V. 17. — Kind: der Liebesgott Amor.
— 42. — Nachahmung der Verse Virgil's, der Segrais's Vorbild war, Ecl. III. 72—73.
O quoties et quae nobis Galatea locuta est!
Partem aliquam, venti, divum referatis ad aures! —

8) Liebesklage.

— 22. — Bei Syrakus wird noch ein sehr lieblicher Wein gebaut.
— 25. — Orion: ein riesenmäßiger Jäger und Freund der Diana.
— 44. — Polyphem einer der Cyklopen (Männer von ungeheurer Leibesgröße und Stärke) in Sicilien, klagte als Schäfer der Meernymphe Galatea seine Liebe. (S. Theokrit Idylle VI. und XI.)
— 52. — Phöbus: der Sonnengott, fuhr auf einem Wagen mit feuersprühenden Rossen.

9) Daphnis.

— 6. — Δαφνίς und Δαφνή sind die griechischen Namen des Lorbeers.
— 8. — Ladon: ein Fluß in Arkadien.
— 21. — Anapus und Akis: zwei Ströme in Sicilien.
— 29. — Pinie: ein südlicher Baum vom Fichtengeschlecht.
— 58. — Aglaja: eine der Grazien oder Huldgöttinnen.
— 73. — Der nach der Zerstörung Troja's umherirrende Held Odysseus (Ulysses), Fürst der felsigen Insel Ithaka, sehnte sich nach seiner treuen Gattin Penelope, obgleich ihm die reizende Nymphe Kalypso auf ihrem Eilande Ogygia (in den südlichen Gewässern Italiens) göttliche Würde und Unsterblichkeit in ihrem Besitze anbot.
— 83. — Circe: eine schöne Zauberin, Tochter des Sonnengottes.
— 102. — Kronion heißt Jupiter als der Sohn des

Kronos (Saturn); einer seiner Söhne war Merkur, also Daphnis sein Enkel.

V. 112. — Der in Sicilien vergötterte Daphnis soll wirklich dorten gelebt und den Hirtengesang veredelt haben. Theokrit weiht ihm die 1. seiner Idyllen, und gedenkt seiner auch in andern.

10) Pan und die Mondgöttin.

— 10. — Luna (Selene), die Lenkerin des Mondwagens, fuhr, nach Einigen mit Rossen, nach Anderen mit einem Drachengespann.

— 17—21. — Syrinx (S. Id. 1. 8.) — Echo, eine Waldnymphe (Napäe) wurde dem Pan untreu und liebte später den schönen Knaben Narcissus, härmte sich aber wegen dessen Sprödigkeit so sehr, daß nur noch die Stimme von ihr übrig blieb. — Pitys, eine vom Pan geliebte Nymphe, ward aus Neid von dem Boreas (Nordwind) einen Berg herabgestürzt, und verwandelte sich dort in eine Pinie.

— 37. — Hesperus: der Abendstern.

— 58. — Hyperion: der Vater des Phöbus und der Luna.

— 66. — Dryaden: Nymphen der Bäume, namentlich der Eichen.

11) Herkules und Molorchus.

— 1—2. — Argos: eine Landschaft im Peloponnes. — Nemea: ein argolischer Flecken im Waldgebirge.

— 20. — Mycene: Fürstenthum und Stadt in der Nachbarschaft von Argos. — Eurystheus, Beherrscher von Mycene, dem Herkules eine Zeit lang dienstbar seyn mußte.

— 33. — Kleone: ein Ort zwischen Korinth und Argos.

— 195. — Die Göttin der Jugend: Hebe.

— 196. — Der Sieg des Herkules ward alle drei

Jahre in den nemäischen Kampfspielen gefeiert.

12) Idyllischer Hymnus.

V. 7. — Die Quelle Kastalia entsprang aus dem Musenberge Parnaß bei Delphos.
— 39. — Helios (Phöbus): der Sonnengott.
— 40. — Notos: der Südwind.
— 47. — Demeter (Ceres): die Göttin des Feldbaues.
— 77. — Iris: die Götterbotin, erscheint oft in des Regenbogens-Glanze.
— 80. — Die Eule war ein Lieblingsvogel der Göttin der Weisheit Athene (Pallas).
— 114. — Instrumente bacchischer Musik.
— 121. — Tymolos: ein weinreicher Berg in der kleinasiatischen Landschaft Phrygien.
— 132. — Rhipäen: die Gebirge des nördlichen Landes Scythien; im weiteren Sinn der Nord überhaupt.
— 154—156. — Mäonidisch: das homerische Heldengedicht; lesbisch: die lyrischen Gedichte der Sappho und des Alcäus; syrakusisch: die theokritischen Hirtengesänge; Attika's ꝛc.: die Tragiker und Lustspieldichter Athen's.
— 159. — Dionysos (Bacchus) Trank: hier der Punsch.
— 162. — Pieriden: ein Beiname der Musen von dem ihnen geweihten Berge Pieria in Macedonien.
— 165—166. — Phöbos (der Glänzende): ist auch eine Benennung des Apollo, der zuweilen, als Gott des Gesangs, mit melodischen Schwänen fährt.
— 167—168. — Helikon: ein Musenberg in Böotien. — Tempe, ein anmuthiges Thal in Thessalien.
— 172. — Chariten: die Grazien.

13) Die Hamadryade.

— 21. — Hamadryaden, Nymphen der Bäume, wa-

ren dadurch von den Dryaden verschieden, daß ihr Leben mit dem Baume entstand und aufhörte. — Knidos: eine Stadt und Landschaft der kleinasiatischen Provinz Carien.

V. 35. — Der Göttergesandte: Merkur.

— 97. — Dämon: ein guter oder (wie hier) ein böser Geist.

— 106. — Sparta lieferte gute und starke Jagdhunde.

— 107. — Jonia: eine große Landschaft in Kleinasien.

— 153. — Die rührende Idylle Amyntas, von unserem Geßner, wurde wahrscheinlich durch die gegenwärtige, von griechischen Mythologen erzählte, Geschichte veranlaßt.

14) Der verlorene Becher.

Silen, nebst den Satyren und Ägle, S. Virgil Ecl. VI. — Der Riesenschäfer: Polyphem. — Der große Hirtensänger: Theokrit.

15) Der Ritter und der Hirt.

Die Verbindung der ritterlichen mit der arkadischen oder sicilischen Schäfer-Welt ist in der Poesie um so mehr erlaubt, als sie in romantischen Zeiten oft verwirklicht erscheint. Dies beweiset die Geschichte der Troubadours (Dichter im 12. und 13. Jahrhundert), des Königs René von Anjou, u. a. Man vergleiche auch hier Fouqué's schöne Idylle: Die Kämpfer aus Trondheim, Tieck's Vorspiel zu seinem Octavian ꝛc. ꝛc.

16) Hispania.

Lyäus (Bacchus) zog mit seinen Schaaren aus Griechenland nach Indien, besiegte die noch wilden Völker, und verbreitete Anbau und Sittlichkeit. — Pan, der Feldherr des Bacchus, jagte einmal den Feind, der sein Heer in einem Wald umringt hatte, durch nächtliches Getümmel in die Flucht, woher der noch geltende Ausdruck: Panischer Schrecken. (S. Polyän, Stratageme, B. I. K. 2.) Man schrieb auch dem Pan die Erfindung des Phalanx, jener in der griechischen Geschichte so berühmten Angriffs-Kolonne, zu.

Nach einer mythologischen Kunde soll er auf der Rückkehr aus Indien das heerdenreiche Land entdeckt haben, das von ihm den Namen Hispania (Spanien) erhielt. — Kreta (Candia) und Naxos: griechische Inseln, leztere dem Bacchus geheiligt.

17) Herkules Jagd.

Erymanthus: ein Bergwald in Arkadien, durch Wildjagden berühmt. Das hier Gemeldete wird, wie die Besiegung des nemäischen Löwen, unter die 12 Hauptverrichtungen des Herkules gerechnet.

18) Palemon.

Dem Gedächtniß eines Freundes gewidmet.

19) Lodona.

Diese Episode in Pope's beschreibendem Gedichte Windsor-Forst scheint auch Geßner'n den Stoff zu seiner reizenden Idylle Erythia gegeben zu haben. — Im Gefolge der Jagdgöttin Diana waren Bergnymphen (Oreaden), von welchen ihre Gebieterin verlangte, daß sie, gleich ihr, der Liebe entsagten. — Cynthia heißt Diana von dem Berge Cynthos, auf der cycladischen Insel Delos, wo sie und ihr Bruder Apollo, nach der späteren Mythologie, geboren waren. Nach der früheren kam dieser allein in Delos, seine Schwester aber auf der Insel Ortygia, bei Syrakus, zur Welt.

21) Der Fröhliche.

Von diesem und dem folgenden Gedichte des berühmten Milton (Allegro und Penseroso genannt), welche man beide zur idyllisch-beschreibenden Gattung rechnen kann, besitzen wir im Deutschen nur einige wohlgelungene Übersetzungen in Prosa. Der unübertreffliche Voß hat sie im wechselnden Versmaaße des Originals frei bearbeitet. Der für gegenwärtige Nachbildung dieser zwei anziehenden Stücke gewählte fünffüßige Jambus wird gewöhnlich von den brittischen Dichtern bei solchen Poesieen angewandt. — Cerberus: der dreiköpfige Hund, Wächter des plutonischen

Reichs. Styx: der dort fließende Strom. Cimmeria, das ihm zunächst liegende, finstere Land der Oberwelt. — Euphrosyne: eine der Grazien. — Mab, ein feenhaftes Wesen, die Vorsteherin der Elfen, und der Kobold, ein dienstbarer Hausgeist, spielen in den englischen Volksmährchen eine große Rolle. — Lydia, eine Landschaft Kleinasiens, war durch Gesang und Tonkunst, namentlich die der Flöte, berühmt. — Orpheus, der thracische Barde, erhielt durch seinen herrlichen Gesang wieder seine geliebte Gattin Eurydice aus dem Schattenreiche. Da er sich aber, wider Pluto's Verbot, vor der Rückkehr auf die Oberwelt nach ihr umgesehen, ward sie ihm auf's neu entrissen. Doch sein gewaltsamer Tod durch die rasenden Bacchantinnen vereinte die Liebenden bald wieder in Elysium.

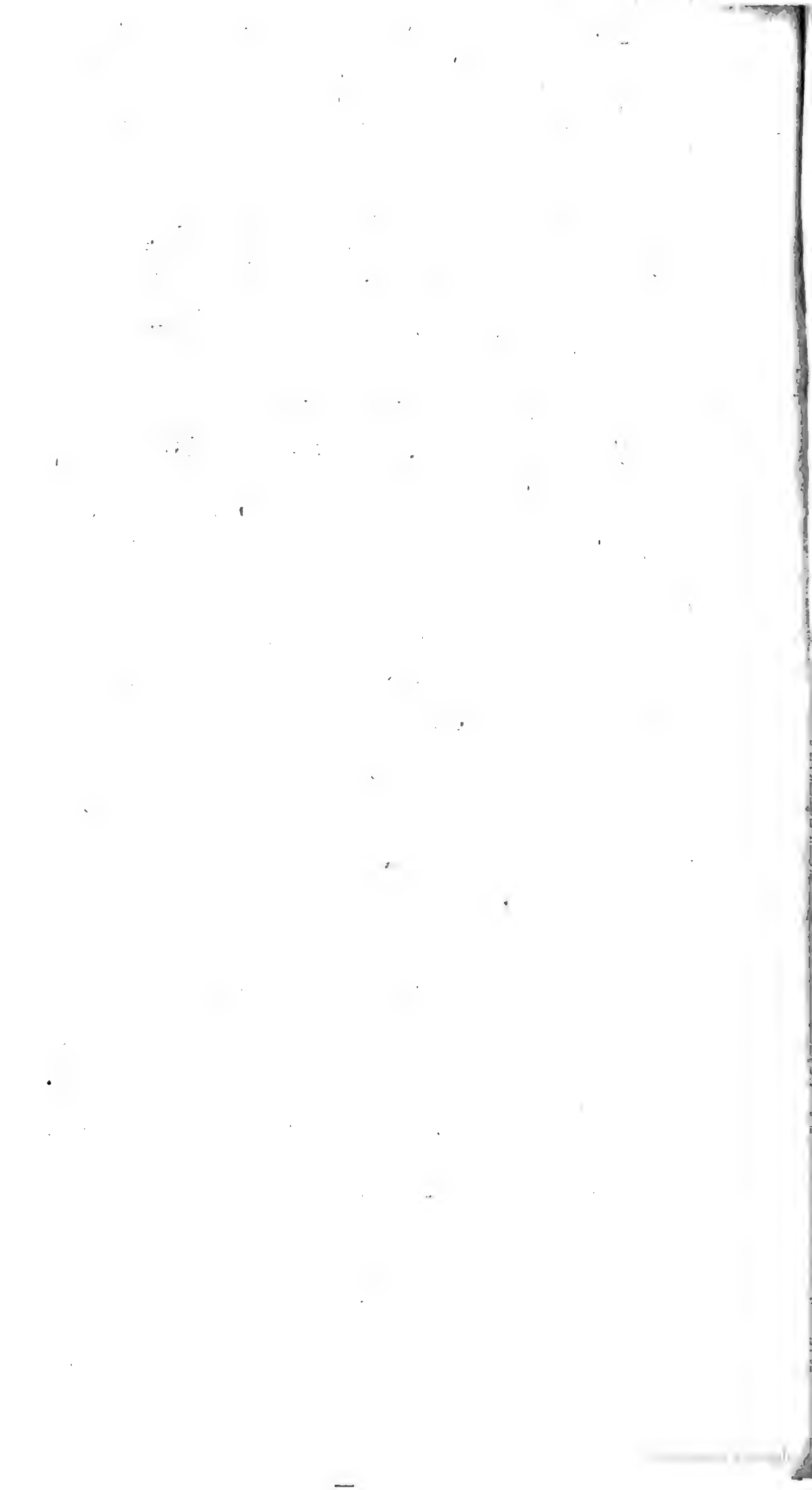
22) Der Ernste.

Morpheus: der Gott der Träume. — Memnon, ein Sohn des Tithon und der Tagesgöttin Aurora, war Fürst der Äthiopen. — Kassiope, die Gemahlin des früheren Äthiopenkönigs Cepheus, beleidigte durch Anmaßung die Meernymphen (Nereiden). — Die dunkle afrikanische Gesichtsfarbe der Kassiope und der Schwester Memnon's ist hier auf das schwarze Gewand der Schwermuth bezogen. — Vesta: die Göttin der Häuslichkeit. — Saturn herrschte, ehe er von Jupiter des Throns beraubt ward, patriarchalisch auf der Insel Kreta, wo sich der Berg Ida (von dem in Phrygien zu unterscheiden) befindet. — Cynthia (Diana) ward in der späteren Mythologie oft mit der Mondgöttin verwechselt. — Der Bär: das Gestirn am Nordpole. Hermes (Merkur): hier der von ihm benannte Planet. — Viele kennen Plato's erhabene Idee von Weltseele und Unsterblichkeit, auch seine Lehre von Dämonen in den verschiedenen Reichen der Natur, woher später die Elementargeister-Theorie entstand. — Die mythischen, halbgeschichtlichen Sagen vom thebanischen Kriege, den Nachkommen des Pelops, und den Begebenheiten vor Troja, gaben den großen Dichtern Äschylus, Sophokles und Euripides den Stoff zu ihren Tragödien. — Musäus: ein Hymnendichter, des Orpheus Schüler. —

Orkus: das unterirdische Reich. — Chaucer, ein romantischer Dichter Englands aus dem 14. Jahrhundert, war Verfasser der hier genannten poetischen Rittererzählungen von Cambuscan ꝛc. — Einer von den Lieblingen der Morgengöttin (Aurora) war Cephalus, ein Fürst von Attika und großer Jagdfreund. — Silvan: ein Feldgott, Beschützer der Waldungen. —

24) Die Ährenleserin.

Der gefühlvollen Erzählung in Thomson's Herbst nachgebildet.



II.

Romantische Erzählungen.

Euch, ritterliche Lieder, die entsprungen
Aus innigstem Gefühl, aus Wonn' und Leid,
Hab' ich auf dichterischer Flur gesungen
Und allen mit mir Fühlenden geweiht!
Sein Streben ist dem Musenfreund gelungen,
Wenn er damit ein schönes Herz erfreut,
Das warm erkennt die angestammten Triebe
Der edlen Vorzeit: Glauben, Muth und Liebe.

1) Der Troubadour.

Es glänzt ein Schloß auf goldbeblümten Auen,
Umlächelt von der lieblichsten Natur,
Wo die Garonne grüßet mit der blauen
Und stolzen Woge die Platanenflur.
Dort wandelt bey der Morgenwolke Thauen
Einsam und sinnend hin ein Troubadour:
Er lagert sich nun auf begrünter Erde,
Ein schöner Hirt bei seiner Wollenheerde.

Die Lämmer geh'n, geziert mit rothem Bande,
Im bunten Klee, das weite Thal entlang.
Jedoch der Schäfer weilet an dem Strande,
Und stimmet seiner Laute Silberklang;
Er sitzt im grünen Hut, im Schneegewande,
Und bald ertönt melodisch sein Gesang,
Den er, die Blicke nach der Burg gewendet,
Der Schönen dort hinauf in Wehmuth sendet:

„Ihr Augen, (singt er) holde Liebessterne,
Ihr braunen Locken, dunkler Seide gleich!
Als Pilger wandelt' ich aus weiter Ferne
Zu diesen Au'n; ich sah, und brannt' um euch.
Ein milder Blick, und ach! ich tauschte gerne,
Wenn ich besäß' ein goldnes Königreich,
Du Reizende, wie keine unter allen,
Die auf Arkadia's Gefilden wallen!

War, die Apoll, als er mit frohen Hirten
Geweidet, fand in Tempe's Lustrevier,
War Daphne — ja, ist unter Paphos Myrten
Selbst Venus gleich an holder Anmuth Dir?
Doch welche Hoffnung leuchtet dem Verirrten?
Du, Maienrose, blühst, allein nicht mir;
Nur im Gesang darf ich das Herz ergießen,
Und möcht' in ihm, wie Wiesenduft, zerfließen!" —

Wer klagt so an dem Ufer der Garonne,
Vertrauend Fels und Bäumen hier sein Leid?
Es ist Graf Hugo Delmas von Peronne:
In süßem Harm entschwindet ihm die Zeit.
Denn dorten strahlt ja seines Lebens Sonne,
Die aber nicht das glüh'nde Herz erfreut:
So täuschet oft das Schicksal unser Sehnen,
Läßt Freude lächeln, und vergilt mit Thränen.

Aus der Picarden Land war er gezogen
Zum Ritterspiel, das in Toulouse glänzt;
Dreimal war ihm der Siegesgott gewogen,
Und schön sein Speer mit Lorbeerlaub umkränzt:
Doch traf der Liebe Pfeil vom sicher'n Bogen
Des Braven Herz; da lodert unbegrenzt
Die Flamme für die lieblichste der Frauen,
Die seine Blicke dort im Kreise schauen.

Jedoch ein Edler aus den reichen Thalen
Der zauberischen Flur am Rhonestrand,
Die Blume ritterlicher Provençalen,
Robert von Montalban, hatt' ihre Hand

Errungen nach der Liebe heißen Qualen;
Und wenn sie nicht dieselbe Glut empfand,
So war, weil er als treu und recht erprobet,
Die Schöne gern dem Biedermann verlobet.

Als Hugo dies vernahm, entschwand die Freude,
Die ihm der Sieg in dem Turnier gebracht;
Vergebens ringt er mit dem tiefen Leide,
Und vor ihm liegt die sternenlose Nacht.
Er wechselt endlich mit dem Hirtenkleide
Und krummen Stab die gold'ne Waffentracht,
Versuchend, ob im ländlich-stillen Leben
Flur und Gesang ihm wieder Ruhe geben

Man sieht ihn mit der weißen Heerde wallen
Durch Auger und Gehölz; ihm unbewußt
Kam er an diesen Ort, wo Nachtigallen
Mathildens Park in süßer Klag' und Lust
Durchflöten, und des Hirten Lieder schallen
Darein aus banger, liebevoller Brust:
Ihn hört die Holde nah' dem Fichtenhaine,
Bei'm Morgenroth, und spät im Abendscheine.

Als jenes Lied auf thaubeperlten Wiesen
Erscholl, ging sie durch das Gesträuche hin,
Aurorens frühe Düfte zu genießen;
Doch seht! wie ihre Wangen höher blühn,
Indem der Saiten Klänge sich ergießen;
Sie tritt hervor, und ach! erblicket ihn:
Den sie gesehn im Kämpfer-Kreise schweben,
Und dessen Bild sie Tag und Nacht umgeben.

Doch als er, seine Laut' im Arme tragend,
Ein schönes Heldenbild, nun tritt heran,
Das Aug' erhoben, nicht zu sprechen wagend,
Da rührt Mathilden wie ein Talisman
Des Sängers Blick: sie steht verwirrt und zagend,
Als von den Wimpern ihr die Thräne rann;
Sie flieht, und hört: „Verhallt sind meine Lieder;
Leb' wohl, leb' wohl! Du siehst mich niemals wieder!"

Es weicht der Tag, des Abends Purpur sinket,
Jedoch der Troubadour erscheinet nicht.
Es kommt die Nacht, der Stern der Liebe blinket,
Und neu ersteht das junge Morgenlicht.
Klar ist das Feld, wo Thau die Blume trinket,
Jedoch der Troubadour erscheinet nicht.
Mit Sehnen blickt die Jungfrau dort hinüber,
Und wie in Klage rollt der Strom vorüber.

Doch täglich mehren sich der Liebe Funken
In ihrer Brust; denn Hugo's nur allein
Gedenkt sie, wandelt trüb', in sich versunken,
Und soll sich bald am Hochaltare weih'n
Dem Edlen, der schon harrt in Wonne trunken,
Unwissend, daß ihn nimmer soll erfreu'n
Ein schönes Loos, und daß auf dunkeln Schwingen
Ein Dämon will Leid und Verderben bringen.

Mathilde war als Freundin eng verbunden
Der lieblichen Maria von Lunel;
Ihr klagt sie heimlich ihre tiefen Wunden,
Und gießet aus vor ihr des Kummers Quell.

Wer hat nicht Trost an Freundesbrust gefunden?
Dort theilen Wolken sich, die Nacht wird hell.
„Ach! (ruft Marie) ich kann nur mit Dir weinen:
Auch mir will nie der Hoffnung Tag erscheinen.

Du weißt, mein Ritter Harcourt ist schon lange
Hinweggezogen in den heil'gen Krieg;
Wie froh vernahm ich, daß er rühmlich prange
Vor seinen Reih'n, daß bald von Kampf und Sieg
Er nach der Heimath kehr' — als gestern bange
Und trübe Kund' erscholl, der Brave lieg'
An schweren Wunden, der Genesung ferne!
Vielleicht schon wohnt er auf dem besser'n Sterne.

Denn in der Nacht, als ich auf weichem Flaume,
Nach Thränen, endlich süßen Schlummer fand,
Da nahte sich der Edle mir im Traume,
Vernarbt die Wund', im glänzenden Gewand,
Umflossen von dem ätherfarbnen Saume,
Er blickte hell, und zeigte mit der Hand
Nach jenen Höh'n, wo aller Kummer schwindet,
Und Unschuld Trost an heil'ger Palme findet."

„O Schwester! (spricht Mathilde, neuverkläret)
Wir wollten der Vermählung Fest begeh'n
Auf einen Tag; doch hat ein Sturm verheeret
Die Blumen, eh' des Herbstes Lüfte wehn.
Herb' ist der Prüfung Weg: jedoch wer wehret,
Daß wir vereint nun heil'ge Pfade gehn?
Wie kann ich Robert diese Hand noch geben?
Im Herzen wird ein andres Bildniß leben.

Gefaßt wird der Entschluß. Die Sonne schwindet,
Es hüllt in Nacht sich der Garonne Thal;
Und alle, welche Freundschaft ihr verbindet,
Lädt jetzt Mathilde in den Marmorsaal,
Wo sich auch Ritter Montalban befindet:
Es leuchtet rings der Kerzen heller Strahl;
Da nah'n im schwarzen Kleid, mit ernstem Schritte,
Die beiden Jungfrau'n, tretend in die Mitte.

Und feierlich beginnt Mathild': „Ihr Lieben!
Zwar bin ich dieses edlen Ritters Braut,
Doch muß ich jetzt des Mannes Herz betrüben,
Der mir so redlich und so fest vertraut.
Tief in der Brust ist mir ein Dorn geblieben,
Für solche Wunden blüht kein heilend Kraut;
Und nur als Braut des Himmels kann mir werden
Die Ruhe, nicht in Freuden dieser Erden.

Der heil'gen Stiftung soll, sobald ich sterbe,
Verbleiben dieses Schloß von Montreal:
Dem Himmel lass' ich meiner Väter Erbe
Und ziehe fern von diesem schönen Thal,
Fern von Europa, dorthin, wo der herbe
Und muth'ge Kampf am gottgeweihten Mahl
Noch ringt, und hoher Andacht Sitze stehen,
Vom Christenarm beschirmt, auf Zions Höhen.

Ja, auch Maria, die in Traumgesichten
Den Bräutigam, der hart verwundet lag,
Verklärt gesehn, weiht sich den frommen Pflichten,
Und zieht mit mir, von heut' am dritten Tag."

So sagt Mathilde; voll Erstaunen richten
Auf sie die Blicke sich; doch wer vermag
Zu widerreden? Jetzt, da alles schweiget,
Tritt vor der edle Ritter Robert, tief geneiget.

„Mathilde! (spricht er) ob auch schwer verwundet
Mich Euer Wort, und all' mein Glück zerstört,
So hat mein Herz, das nimmermehr gesundet,
Doch Euern Willen immer fromm verehrt.
Nur laßt mich Euch geleiten! Bald erkundet
Ist dort ein Gotteshaus, wie Ihr begehrt;
Und ich will Eures Klosters Schirmvogt bleiben,
So lang sich dieses Lebens Fluthen treiben."

In tiefer Rührung danket ihm die Schöne,
Und weint um den ihr treu ergebnen Mann,
Werth, daß ihn Amors beste Myrte kröne,
Den sie nur achten, doch nicht lieben kann.
Bereitet wird die Fahrt, und wackre Söhne
Des Landes wirbt als Knappen Robert an.
Bald von Marseille schwebet in die Wogen
Ihr Schiff, vom Hauch der Weste hingezogen.

Den frommen Pilgern strahlt des Himmels Güte,
Bis hin, wo endet ihres Laufes Maas.
Kein Feindessegel naht, und kein Gewüte
Des Sturmes droht: die Flur Italia's
Glänzt ihnen schon, dann Hella's goldne Blüthe,
Und jetzt erscheint das Ufer Syria's.
Bald landen sie, und fallen betend nieder,
Und froh willkommen heißen sie die Brüder.

Doch als Maria dieses Land betreten,
Erwacht in ihr der Hoffnung milder Strahl,
Und will, noch matt, das trübe Dunkel röthen:
„Kann Harcourt leben nicht, und unsre Qual
Belohnet werden nach so bittern Nöthen?"
Vergebens forscht sie; denn des Kreuzes Stahl
Muß nun, umdrängt von heißem Kampfe, ringen,
Weil mächtiger voran die Feinde dringen.

Nicht fern vom Strand, auf eines Hügels Spitze,
Im Schatten hoher Cedern liegt ein Haus,
Geweiht zu frommer Andacht stillem Sitze;
Dies wählen sich die beiden Schwestern aus:
Und Robert wacht mit seines Schwertes Blitze
An ihrer Pfort'; er streifet oft hinaus,
Und schreckt arab'scher Horden gier'ge Blicke
Kraftvoll mit seinen Reisigen zurücke.

Wo sich die frommen Chorgesäng' erheben,
Wo mit geweihter Sängerinnen Laut
Empor die heiligen Gefühle schweben
Und Trost aus reiner Himmelsphäre thaut,
Dort schließen auch an jenes höh're Leben
Maria und Mathilde sich vertraut;
Wenn Thränen noch dem schönen Aug' entwallen,
Weht Ruh' der Seele schon aus ew'gen Hallen.

Horch! In der Nacht erscheinen schnelle Boten:
„Versammelt sind die Ritter an dem Strand!
Philipp August, der König, hat's geboten,
Auch Kaiser Friedrich, und von Engelland.

Der edle Richard; Feindesschaaren drohten
Drei Tage schon der Heere festem Stand,
Zahllos: die ersten Führer sind vereinet
Zum hohen Rath, sobald der Morgen scheinet.

„Auch (lautet der Befehl) ist herbeschieden
Der Ritter Robert, Herr von Montalban,
Der kühn beschirmet eines Klosters Frieden!“
Rasch leget er den Schmuck der Waffen an,
Und spricht: „Sechs Stunden weiter gegen Süden
Wird Rath gehalten: aber Roß und Mann
Verbleiben Euch zum Schutz, geehrte Frauen,
Und bald komm' ich zurück — laßt Euch nicht grauen!“

Er eilet fort mit wenigen Getreuen;
Und bang verstreicht den Jungfrau'n diese Nacht.
Als Morgensonne durch der Bäume Reihen
Erglänzt, und malt der fernen Woge Pracht,
Schallt auch die Kund: „In streifenden Parteien
Drängt sich der Feind schon zwischen unsre Macht,
Und Robert kehrt zurück: er hat gestritten
Auf jenem Weg, den sie uns abgeschnitten.“

Der Ritter kommt und meldet: „Nicht hinüber
Gelangt ich mehr; mit donnerndem Geschrei
Kam stark ein Sarazenentrupp; doch lieber
Wählt' ich den Tod, als ihre Sklaverei.
Da plötzlich eilt' ein wackrer Held herüber
Mit seiner Schaar, und hieb mich wieder frei.
Heiß dankt' ich ihm; er zog darauf zur Linken,
Und ich hieher, weil neu Gefahren winken.“

Nun stellt er Wachen aus und macht die Runde:
Es weicht der Tag, der noch kein Böses schuf,
Und auch die Nacht; doch in der Morgenstunde
Glüh'n Säbel fern, es schallt der Rosse Huf;
Die Muselmänner nah'n im starken Bunde:
„Mahmud und Saladin!“ ertönt ihr Ruf.
Schon fechten sie, die steh'n zum festen Horte
Des Klosters, mit dem Feind wild um die Pforte.

Der Feind ist allzu mächtig: Funken sprühen
Der Christen Schwerter noch; da dringt er ein!
Ringsum Gewalt und Winseln: tobend ziehen
Die Asiaten durch der Zellen Reih'n.
Angstvoll und bleich zur Nebenpforte fliehen
Maria und Mathilde noch allein:
Da liegt, der sie geschützt mit hohem Muthe,
Der edle Montalban in seinem Blute.

„Mathilde! (ruft er schwachen Blicks;) vollendet
Ist bald mein Ziel und Wunsch: ich sank für Dich!
Flieh' unter Gottes Schutz! Und wann geendet
Dein Probejahr, so leb' — o höre mich! —
Dem häuslich-stillen Glück, das Segen spendet
In Lieb' und Treu'! Dort wird ein Edler sich,
Der gestern mich befreit und um Dich leidet,
Graf Hugo von Peronn' —“ Und er verscheidet.

Mit Nacht umhüllt sich auch Mathilden's Seele,
Maria reißt sie in Betäubung fort.
Sie eilen in das Feld, um eine Höhle
Zu suchen, einen wildverwachs'nen Ort,

Der den Barbaren ihre Flucht verhehle,
Doch diese schwärmen her von da und dort:
Auch ist ringsum kein Schirmplatz zu erlangen,
Und beide Schönen sehen sich gefangen.

Man leget ihnen Fesseln an, man eilet
Die Klagenden hohnlachend fortzuziehn,
Als: „Montjoie Saint Denis!" die Lüfte theilet;
Die Franken sprengen an, die Helme glühn,
Die Schwerter blitzen, hauen ein — da heület
Der Sarazenen Schaar: sie wanken, fliehn,
Was noch dem Zorn der Tapfern kann entrinnen,
Eilt auf bebenden Rossen schnell von hinnen.

In Ohnmacht hingesunken liegt Mathilde;
Sie weckt Marie in liebevollem Ton:
„Erwache! Wir sind frei! Dem starken Schilde
Der Brüder danken wir's, und Gottes Lohn
Werd' ihnen!" Bald auch schlägt in hoher Milde
Das Auge sie empor zum Himmelsthron:
Da kehren, als entflohn des Feindes Krieger,
Im brausenden Galopp zurück die Sieger.

Wer aber steigt vom silberblanken Rosse?
Graf Hugo ist's: er hat gerettet sie —
Und neben ihm sein treuer Schwertgenosse,
Alexis d'Harcourt aus der Normandie.
Befreiet von dem räuberischen Trosse
Sind auch die andern Schwestern ohne Müh';
Entfesselt sind die erst so tief Betrübten,
Und — ihre Ritter schauen die Geliebten.

Ihr Wiederseh'n — wer mag es würdig singen?
Wer schildern jenes himmlische Gefühl?
Dies kann nur von Petrarca's Saite klingen,
Entströmen Tasso's dichterischem Kiel.
Es ruhen Sturm und Leid nach bangem Ringen,
Erschienen ist das schon verlorne Ziel.
Der letzte Stern der Hoffnung war im Schwinden,
Da mußten sie so wunderbar sich finden.

Bestattet wird der Edle: thränend weihen
Die Freund' am Strand ihm ein erhabnes Mahl,
Und seine tapfern, wenigen Getreuen,
Vom Streit noch lebend, pflanzen dort den Pfahl
Hoch mit des Kreuzes Fahn', und Worte reihen
Sich auf dem Marmor an des Jahres Zahl:
„Er fiel im heil'gen Kampf, des Daseyns müde,
„Rein, gut und brav: dort oben lohnt ihm Friede!"

Es war ein Sarazenenheer geschlagen
Den Tag zuvor durch die vereinte Macht;
Viel hatten diese Helden beigetragen,
Harcourt und Hugo: aber lieblich lacht
Des Sieges Preis nach kühnem Streit und Wagen;
Und jetzo war das schönste Werk vollbracht.
Entlassen eilen sie zum Vaterlande,
Und knüpfen Hymens wonnigliche Bande.

Wo sich Lunel und Montreal erheben,
Im Blumenthal, im lichten Zephyrweh'n,
Floß unsern Liebenden forthin das Leben,
Wie Silberbäche durch die Auen geh'n:

Sie sah'n ihr blühendes Geschlecht erstreben,
Wie sie, der Kraft und Sitte goldne Höh'n;
Und statt in Sehnsuchts-Gram ertönt in Wonne
Die Harfe jetzt am Ufer der Garonne.

---

2) Der Araber.

„Leb' wohl, o schönste Fatme! Ich muß gehen;
Auch in der Ferne bleibt mein Geist Dir nah'.
Mich will schon längst mein edler Oheim sehen,
Der Emir Abas in Hispania.
Das Zeichen ruft! Sieh dort die Fahne wehen!
Bald ist ja Dein Getreuer wieder da."
So spricht Almansor; Fatme's Thränen fließen,
Wie Morgenthau von Saba's Blumenwiesen.

Noch folgt ein Kuß. Doch die Gefährten winken!
In Lieb' und Schmerzen eilt der Jüngling fort.
Wo sanfte Wind' Orangendüfte trinken,
Von Mecca's Auen zu Ägyptens Port,
Zieht er, und günst'ge Brudersterne blinken,
Als auf den Fluthen wallt ihr Fahrzeug dort.
Gastfreundlich ist des stolzen Meeres Welle,
Und von des Himmels Bogen lacht die Helle.

Auf dem Verdeck, bei'm Morgenscheine, klinget
Almansor's Harfenspiel in süßem Leid;
Er hebt den Blick nach Osten hin, und singet:
„Ihr Sylphen, schwebt im ätherfarb'nen Kleid

Von mir zu der Geliebten dort, und bringet
Der Holden meiner Wünsche Zärtlichkeit!
Ihr Sylphen Hoffnung und Erinn'rung, wieder
Fliegt dann zu mir, und wehet Trost hernieder!"

Leicht geht die Fahrt, die weiße Küste flimmert;
Im Hafen Malaga's, am Klippenstrand,
Hält nun das Schiff, fort eilt der Zug; es schimmert
Ringsum Granada's goldnes Feenland:
Hier Felsgebäu, vom Zeitensturm zertrümmert,
Dort Nektarhöh'n, des Stromes Silberband,
Umschwärmt von Heerden auf den Blumenmatten,
Dort Gärten mit Citron- und Feigenschatten. —

Oft weilt indeß in düftereicher Laube,
Gewölbt von Myrten, Lilien und Jasmin,
Die schöne Fatme still, ein süßer Glaube
Erhebt den treuen, liebevollen Sinn.
Auf schlankem Zweige lockt die weiße Taube,
Und zärtlich fliegt der Gatte zu ihr hin.
Die Jungfrau seufzt, und denkt mit nassem Blicke:
„Wann kehrt auch mir der holde Freund zurücke?"

Dann pflückt sie Tulpen, Armarant und Rosen,
Und lächelnd will das träumende Gefühl,
Im Blumenkranz für ihre Wünsche losen,
Und findet Glück im unschuldvollen Spiel.
Doch, Arme! Wie so manche Ströme tosen
Noch zwischen Dir und Deiner Hoffnung Ziel!
Es eilen über Fluren, Wald und Hügel
Zum Weste liebender Gedanken Flügel. —

Fern aber zieht Almansor, und mit Freude
Nah'n jetzt der Hauptstadt die Genossen schnell;
Sie rufen ihm: „Entsage Deinem Leide!
Hier wohnt die Lust!" Da leuchten sonnenhell
Der Gärten Pracht, die marmornen Gebäude,
Und, ein Krystall, in Lüften spielt der Quell:
Von Gold, Smaragd und Diamant erscheinet
Dem Auge hier das Köstliche vereinet.

Und Emir Abas reicht dem lieben Gaste
Die Vaterhand, und drückt ihn an sein Herz.
„Gelobt (spricht er) sey Allah! Fröhlich raste
An meinem Heerd, und sehne heimathwärts
Dich nicht zu bald!" Da grüßen im Palaste
Die Edlen ihn: schon sinkt der Trennung Schmerz,
Wo ringsum Glanz und Hoheit sich verschwendet,
Und ach! so schnell den regen Sinn verblendet.

Hier wechselt Spiel und Fest. Im wilden Haine
Tönt oft das Horn, es blitzt der Jäger Stahl;
Oft reih'n sich bei der Lampen Zauberscheine
Die Frohen um das reichbesetzte Mahl;
Pomphafte Züge, wie noch selber keine
Die hohe Bagdad sah und Eufrats Thal,
Erblickt man hier, und Mädchen, hold und süße,
Den Jungfrau'n gleich in Mahom's Paradiese.

Bald wird nun mit Drommetenschall verkündet
Am Fürstenhof ein prächtiges Trunier.
Man rüstet sich; die Schaar der Kämpfer findet
Sich auf den Tag, mit reicher Wappenzier,

Im Kreise, jeder ist von Muth entzündet,
Denn tausend Zeugen hat der Tapfre hier.
Almansor auch, von neuem Geist erhoben,
Will seine Kraft an diesem Tag erproben.

Und er besteigt im ritterlichen Glanze
Den muth'gen Hengst von Yemens Geschlecht;
Hell blinkt sein Damascenerschwert, die Lanze
Trägt hinter ihm ein treuer Waffenknecht.
Hoch schlägt sein Herz bei'm blüthevollen Kranze,
Des Tapfern Lohn im strahlenden Gefecht.
Dort von dem Söller blicken edle Schönen,
Bereit, den Stahl dem Sieger zu bekrönen.

Doch strahlet, wie der Morgenstern, vor allen
Zaide, Hamets Tochter, in dem Reih'n.
Ihr sanftes, liebliches Gesicht umwallen
Hellbraune Locken: nie so schlank und fein
Ging eine durch des Orientes Hallen.
Ihr Stirnband funkelt hell von Edelstein,
Grün weht der Schleier von assyr'scher Seide,
Und weiß ist das Gewand, mit Goldgeschmeide.

Die Tuba tönt: die langen Speere blitzen,
Rasch tummeln sich die Ritter auf dem Plan;
Doch manchen will nicht Schild, noch Panzer schützen,
Triumph erschallt den Siegern durch die Bahn.
Ein Fremdling naht: zwo Reigerfedern sitzen
Auf seinem perlumwundenen Turban.
Der Stoß erklingt: fest hält sein Gegner wider;
Noch einen Ritt: er sinkt vom Rosse nieder.

Wie heißt der Fremdling, dem der Kampf gelungen?
Almansor — ruft der Herold in den Kreis:
„Er ist's, er hat den Tapfersten bezwungen,
Ihm werde drum des Tages höchster Preis!“
Erfreut sagt Abas: „Sohn! Du hast gerungen
Den Besten gleich; nun kühle Deinen Schweiß;
Der Lorbeer, den die Schönste reicht: er stärke
Forthin zu Thaten Dich und edlem Werke!“

Vom Söller steigt, den Braven zu bekränzen,
Zaide jetzt; er neigt ihr Lanz' und Schild:
Es blickt, wie die Viol' in heitern Lenzen,
Ihr freundlich Aug', halb schüchtern, fromm und mild;
Des Ritters hoher Wuchs und Blüthe glänzen
In Waffen neben ihr, ein Heldenbild;
Und alle hier Versammelte gestehen:
Kein solches Paar hat je das Fest gesehen!

Doch welch Gefühl, das Beide schnell erreget?
So bebend, scheu', und doch so wonniglich?
Almansor steht getroffen, tief beweget,
Mit Röthe färbt Zaiden's Wange sich.
Ach! Jedes schon in seinem Innern heget
Der schlimmen, unsichtbaren Pfeile Stich:
So, falscher Dämon, nah'st Du treuen Herzen,
Und beut'st im süßen Kelche Reu' und Schmerzen! —

Almansor! Wie? Aus blauer Ferne winket
Nicht Fatme's Bild im Rosenschleier Dir?
Zaide! Welch ein Traum? In Nebel sinket
Dein liebes Bild, Dein treuer Solamir,

Deß kühner Stahl dem Castiljaner blinket,
Der Grenze Schutz, an Machmuds Hochpanier? —
Sie ringen: doch, wer dämpft des Südens Gluten?
Wer zwinget Oceans empörte Fluthen?

Und Beide finden sich an manchem Orte,
Stets mehr berauscht von Amors Zauberein,
Und weiter öffnet sich des Herzens Pforte,
Und glücklich wähnt das schwärmende zu seyn.
Es fallen schon geheime Liebesworte;
Die Sinne wiegt ein süßer Taumel ein,
Wie Maienluft bei sanfter Abendröthe
Den leichten Schmetterling im Blumenbeete. —

Doch Botschaft, vom Chalifen hergesendet
Aus Asiens Gefilden, landet nun,
Und spricht: „Noch ist die Fehde nicht geendet,
Noch wollen nicht des Feindes Waffen ruh'n.
Es hat sich unser Siegesglück gewendet,
Trotz Sultan Saladins entschloßnem Thun;
Schon drängen mächtig in des Kreuzes Bande
Ein Kaiser und zwei Könige die Lande.“

„Du, Abas Neffe, stähle Dich (so fahren
Die Abgesandten fort;) wir bringen Leid.
Von dem Geliebten Kunde zu erfahren,
Ging Deine Fatme zu der Freundin, weit
An Akkons Strand; da raubten wilde Schaaren
Sie in der Nacht bei Überfall und Streit.“
Auf fährt Almansor, wie aus Traumgesichten:
Es glühn die alte Lieb' und ihre Pflichten.

„Ha! Christen! (ruft er) wollt Ihr neu verheeren
Das schöne Reich? Wer that Euch Übel dort?
Und Ihr bekennt Euch zu des Frommen Lehren,
Der muthig starb für sein erhab'nes Wort?
Den wir auch als den Göttlichen verehren,
Nächst ihm, den uns der Himmel gab zum Hort.
Auf! ich muß hin, wo unsre Banner wallen,
Und die Geliebte retten, oder fallen!"

Der Oheim segnet ihn gerührt: „So eile
Zum Kampf der Gläubigen! Gott sey mit Dir!"
Und an's Gestade fliegt er, ohne Weile;
Dort funkelt Hamets Schloß im Lustrevier:
Aus Pinienstrauchen wallt hinan das steile
Geklipp Zaid', es schwellt den Busen ihr
Der Liebe Sehnen — ha! sie schaut, und zittert;
Almansor steht vor ihr, und sagt erschüttert:

„Zaide, hör'! — O kannst Du mir vergeben! —
Wir sahen uns, doch früher liebt' ich schon,
Ach, Fatme war mir Wonne, Heil und Leben:
Jetzt raubte sie der Feind; so wird mir Lohn.
Doch sie zu retten ist mein einzig Streben;
Leb' wohl!" — Und wie der Wind ist er entfloh'n.
Zaidens Auge wird von Nacht umzogen;
Sie wankt — und stürzt vom Felsen in die Wogen.

Jedoch ihr Schutzgeist ist nicht fern! Schon wehret
Der Brandung eines Schwimmers kühne Hand.
Ha! Solamir, vom Streit zurückgekehret,
Sah, stürzte nach, und bringt sie an das Land.

Noch blickt ihr Auge matt, doch rein verkläret,
Und danket ihm — die fremde Glut entschwand
Im Wellenkampf — sie ruh'n, in Wonn' ergossen,
Und neu ist ihrer Seelen Bund geschlossen. —

Jetzt eilet fern, und immer weiter fliehet
Almansors Schiff; es weht ihm heitre Luft
Noch sanft herab; im Strahl der Sonne glühet
Schon Pharos Thurm: da steigt ein trüber Duft
Empor, und dunkeles Gewölk umziehet
Den Horizont; der Geist des Sturmes ruft,
Es schüttelt der Orkan die dunkeln Schwingen,
Mit dem noch muthig alle Segler ringen.

Geheul des Abgrunds tönt: der Blitze Feuer
Flammt hie und da, der wilde Donner kracht.
„O! (klagt Almansor) ich bezahle theuer
Nun mein Vergehn; laut zürnt die höh're Macht."
Er und die Freund' arbeiten; doch ihr Steuer
Zerschellt, sie treiben fort, und in der Nacht
Wirft sie der Sturm an Syria's Gestade,
Wo schon von Feinden wimmeln alle Pfade.

Ermattet ruh'n die Männer; fremde Töne
Vernehmend, schleichen sie jetzt durchs Gebüsch.
Das Wetter weicht, die Stern' in sanfter Schöne
Erglüh'n, und Weste fächeln mild und frisch.
Horch! Tritte! Naht ein Schwarm der Frankensöhne?
„O! (flehn sie) deck' uns, Nacht! o Glanz, erlisch
Uns Wenigen! Doch sterben wir vereinet
Im Kampf —" Und sieh! ein Muselmann erscheinet.

„Wie, Omar, Du?" — „Almansor!" rufts dagegen;
Und beid' umarmen sich erstaunt und froh:
Ein jeder fragt: Woher? Auf welchen Wegen?
Der meldet, wie sie scheiterten, und wo;
Und jener spricht: „Mit uns ist Allahs Segen!
Ich war im Krieg gefangen, und entfloh.
Der Feind ist nah'; doch, wo wir sicher gehen,
Weiß ich: bald sollen uns die Brüder sehen!"

Und Fatme? Weißt Du nicht —? — „O ja! Sie weilet
Nicht fern'; ihr hat den tapfern Schutz gewährt
Ein deutscher Rittersmann; auch viel ertheilet
Des Guten er der Schönen, und begehrt
Zum Lohn des Mädchens Liebe: nicht geheilet
Ist noch die Wund' um Dich, der ihr so werth;
Doch folgt sie wohl, statt immer sich zu wissen
In Knechtschaft, dem, der Räubern sie entrissen.

Schau selbst!" — Und weiter aus dem Walde gehen
Sie hin, wo ein belaubter Garten liegt,
Und blicken über'n Hag. Am Tempel sehen
Sie Fatmen — ihre braune Locke fliegt
Im Zephyrhauch — und einen Ritter stehen;
Man sieht, den Helden hat ein Weib besiegt.
Ihr dunkles Aug' halb lächelnd, halb bethränet,
Steht an den Arm die Jungfrau ihm gelehnet.

Almansor brüllt: „Muß dies mein Blick gewahren,
Und seh' ich länger solch ein Schauspiel an?
Der Franke soll mit bitter'm Weh erfahren,
Was dieser Arm mit diesem Schwerte kann!"

Doch Omar reißt ihn fort, und alle waren
Gekommen bald die wilden Höh'n hinan:
Als jetzt der Morgen leuchtet auf dem Meere,
Begrüßen sie des Sultans stolze Heere:

Man stärkt sich — schließet an: denn neu begannen
Die Schlacht Europa's Helden, fest, gewandt,
Nach weisem Plan; doch, wie des Horebs Tannen
Im Sturme, halten ihre Gegner Stand:
Da eilen vor die tapferen Normannen,
Und ihrer Rosse Huf erbebt das Land;
Sie dringen in des Feindes rechte Flanke,
Und bald gebrochen ist die letzte Schranke.

Kühn focht am Hügel, auf der linken Seite,
Almansor und sein Trupp. „Die Schlacht ist aus!
(Ruft er) Die Unsern fliehn; doch holt Euch Beute
Und schöne Fraun! Es liegt ein Siedlerhaus
Am Strand der See; folgt mir! Nach kurzem Streite
Erobern wir's: auf, Araber! Feldaus!" —
Sie sprengen durch die Nacht bei Mondeshelle,
Und sind im Morgenglanz an jener Stelle.

Doch ist der Ort mit Reisigen umgeben,
Die kräftig schirmen das vertraute Gut.
Ihr Eisen flammt, und krumme Säbel heben
Entgegen sich; es färbt den Anger Blut:
Gerungen wird allhier auf Tod und Leben,
Doch endlich weichet der Beschützer Muth
Des überlegenen Geschwaders Menge,
Und an der Pforte tobet das Gedränge.

Dort hält noch fest mit Wenigen ein Ritter;
Es ist der edle Herr von Montalban.
Und neu ertobt des Kampfes Ungewitter,
Und wüthend fällt auch ihn Almansor an:
Mit einmal fliegt des Christen Stahl in Splitter,
Der Feinde Schwert erliegt der kühne Mann;
Und jetzo fluthen in des Klosters Zellen
Die wilden Krieger, wie des Stromes Wellen.

Doch eine tiefe Wunde hat geschlagen
Dem Führer auch der wackre Christenheld;
Matt fühlet sich der Saracen', es tragen
Mit Sorgfalt ihn drei Knappen durch das Feld.
Weithin vernimmt man nur Geheul und Klagen,
Vom rohen Jubel fürchterlich durchgellt;
Als mit dem Ruf heran die Wachen fliegen:
„Auf, auf! Es naht der Feind in starken Zügen!"

Da schwingen sich, gleich königlichen Aaren,
Die Franken her, hoch tönt ihr Kriegsgeschrei:
Es fliehn zerstäubt der Morgenländer Schaaren
Da und dorthin, und schnell sind wieder frei
Die Gottgeweihten, die gefesselt waren;
Sie knie'n, und rufen: Dank! — Es haben zwei
Der Ritter die Geliebten auch entkettet,
Die in des Klosters Freistatt sich gerettet.

Gefangen ist Almansor, doch verschwunden
Sein Glücksstern nicht; er fällt in die Gewalt
Des Grafen Hugo von Peronn'; die Wunden
Verharrschen schnell in diesem Aufenthalt,

Doch mag er nicht von einem Schmerz gesunden,
Vor ihm steht Fatme's leuchtende Gestalt,
Der Sehnsucht kann er nicht mehr sich erwehren,
Der Liebe Glut droht jetzt ihn zu verzehren.

O! (ruft er) Allah möge den belohnen,
Der mir ein Retter kam in Feindesreihn!
Doch ach! Geliebte! unter welchen Zonen,
Wo athmest Du? O wärest Du noch mein,
Und könnten wir in Sahars Lauben wohnen,
Auf stiller Flur, im fruchtbelad'nen Hain!
Dort fänden wir, entrückt dem Weltgetümmel,
Schon hier auf Erden des Propheten Himmel.

Da hört er plötzlich Hugo's Worte schallen:
„Was Du beweinst, ich geb' es heute Dir!
„Adolph von Thurn ist in der Schlacht gefallen,
„Und die Gefangne brachte man zu mir.
„Laß denn, o Sohn Arabias, verhallen
„Der Klage trüben Ton, und lerne hier
„Wie gern der Christ das Wort des Meisters höret,
„Der auch dem Feinde wohlzuthun gelehret."

Er sagt es, und ein Teppich rollt hernieder,
Und — Fatme sinkt Almansor'n an die Brust;
Von Wonneschauer beben seine Glieder,
Er ist sich kaum der Wirklichkeit bewußt:
„Du bist es selbst? Dich hab' ich endlich wieder!"
So rufen Beid' in selig-reiner Lust;
Ja, möcht' um sie ein Todesruf erklingen,
Sie würden sich nur inniger umschlingen.

Doch Hugo spricht: „Ich habe sie gefunden,
„Die Dir so werth, nach Eurer Krieger Flucht,
„Und willig schließ' ich Eure heißen Wunden,
„Und lass' Euch zieh'n zur fernen Meeresbucht.
„In Sahars Lauben weilet neu verbunden,
„Auf stiller Flur, bei goldner Bäume Frucht!
„Dort lebet froh, entfernt vom Weltgetümmel,
„Und findet in der Liebe Euern Himmel!" —

5) Das Winzermädchen.

Mild weht die Luft, im Sonnenglanze wallet
Mit raschen Fluthen der gewalt'ge Po,
Und durch die bunten Herbstgefilde schallet
Fernhin der Winzer lustiges Jo!
In Fluren, Hain und Triften wiederhallet
Der Ländlichen Gesang, des Segens froh,
Und nach der Kelter geh'n die letzten Tonnen
Mit Traubenglut, den Hügeln abgewonnen.

Seht in dem Chor als Königin durch Wiesen
Bettina dort, das schönste Mädchen, zieh'n!
Im weißen Festgewande, mit dem süßen
Und blauen Aug', blickt sanft im Abendglüh'n
Vom Wagen sie; die gold'nen Locken fließen
Um Wangen, die wie Ros' und Lilie blüh'n:
Geschmückt mit Laub und später Blumen Krone,
Erscheint sie wie die liebliche Pomone.

Lyäen gleich, der kühn die Schaaren führet,
Doch nicht, wie er in zarter Jugend lacht,
Dem, welchen Kraft und Männerschöne zieret,
Wie sinnig oft ein Künstler ihn gedacht,
Geht hoch voran Gonsalvo; ihm gebühret
Der Epheustab und goldengrüne Tracht:
Erröthend schaut Bettina zu ihm nieder,
Und liebetrunken blickt sein Auge wieder.

Er kam — so hieß es — von den stolzen Höhen,
Die weit umströmt des Tajo Zauberfluth,
Von jenen Au'n, wo Silberschafe gehen
Und im Orangenhaine weicht die Glut;
Er wollte gern die fremden Lande sehen,
Betrat Italia mit heiter'm Muth,
Und hatt', als Kundiger des Bau's der Reben,
In Winzer Arno's Dienste sich begeben.

Die Sonne sinkt: im hellen Mondesglanze
Eilt, nach vollbrachtem Werke sich zu freu'n,
Die Jugend her im zephyrleichten Tanze,
Und munter tönen hirtliche Schalmei'n.
Gonsalvo und Bettina, mit dem Kranze
Vorstrahlend, fliegen durch der Ulmen Reih'n:
Die Jüngling' und die holden Mädchen preisen
Als Erste sie in festlich-frohen Kreisen.

Jedoch die Stirne mit Gewölk' umzogen
Sitzt Arno still auf seiner Hüttenbank.
Hat er vielleicht im Fremden sich betrogen?
Nein! Denn er weiß dem Wackern manchen Dank

Für Fleiß und Rath: was hat ihn jetzt bewogen,
Daß er allein in trüben Ernst versank? —
Doch sucht er, wenn das Paar ihm naht, zu wehren
Dem Grame, nicht der Feier Lust zu stören.

Als Nacht entflieht, und, ihre Dämm'rung jagend,
Auf Fluren weht der kühle Morgenwind,
Da tritt der Alte zu dem Spanier, sagend:
„Freund, hör'! Bettina ist mein Pflegekind;
Verlassen fand ich sie im Wald und klagend,
Auch weiß ich nicht, wer ihre Eltern sind:
Noch war der Kleinen Sprache nicht verliehen;
Sie stand an ihrer Kindheit erstem Blühen.

Mein Weib verschied, und ließ mir keinen Erben,
Und die Gefund'ne ward nach ihr genannt.
Die Jungfrau zählt wohl siebzehn Jahr'; es werben
Um sie die Reichsten von dem Winzerstand:
Gern säh' ich glücklich sie vor meinem Sterben;
Jedoch mich hält ein Eid; denn er verband
Mich vor dem Herrn des Himmels und der Erde,
Daß Gattin erst mit zwanzigen sie werde.

Treu warst Du mein Gehülf, wie jeder lobet;
Sie liebst Du warm, und wirst geliebt von ihr:
Doch denk', o Sohn, an das, was ich gelobet!
Entferne Dich von uns! Gott sey mit Dir!
Es ist zu Euerm Heil; und habt erprobet
Ihr festen Sinn, dann wird — vertraue mir! —
Bettina Dein, wenn jene Zeit verflossen
Und das Geschick nicht Anderes beschlossen."

Gonsalvo staunt; er strebet sich zu fassen;
Doch bald erhebt ihn männlicher Entschluß:
Er schwört, von der Geliebten nicht zu lassen,
Eilt hin zu ihr, spricht: „Daß ich scheiden muß,
Vernimm! Der Vater will's; doch nicht verlassen
Bist Du von mir: der Liebe Genius
Schwingt über jeden treuen Bund die Fahne,
In Glück und Noth geleitend seine Bahne.“

Er meldet drauf, was Arno ihm verkündet,
Und zeigt im Dunkel ihr der Hoffnung Licht;
Doch Schmerz, der Anfangs keine Worte findet,
Bethaut der Holden reizendes Gesicht:
Bald stärkt sie sein Vertrau'n; vom Busen windet
Sie jetzt die himmelblaue Schleif', und spricht:
„Nimm hin, Geliebter, dieses Angedenken!
Ach! mein Gebet wird Dich mir wieder schenken.“

Gonsalvo reicht sein Bildniß ihr dagegen
Im Jagdgewand, wie einst am Felsenhang
Er sie zuerst geschaut auf Waldeswegen,
Da Amor's Glut in beide Herzen drang.
Er scheidet nun mit Arno's Vatersegen,
Und ihrem treuen Kuß; den Berg entlang
Sieht in Bettina geh'n und jetzt verschwinden:
Wann, wo soll ihn die Sehnsucht wieder finden?

Oft schwebt der Schönen vor im trüben Leide,
Wie er den Trost in ihre Seele ruft:
Der Winter kommt im düsterfarb'nen Kleide,
Und Regenschauer weht aus kalter Luft;

Der Vögel Chor verstummt, auf Thal und Haide
Liegt Silberreif, umwebt von grauem Duft:
Aus trautem Kämmerlein, bei Sturmes Wehen,
Schaut die Betrübte nach umflorten Höhen.

Der Lenz erblüht auf Fluren und an Bächen,
Und neu will auch der kranke Sinn erblüh'n:
Bettina wallt im Hain, auf Wiesenflächen,
Pflückt das Vergißmeinnicht, und denkt an ihn.
Bald reifen Saat und Heu; mit Sens' und Rechen
Sieht man die buntbekränzten Ernter zieh'n:
Sie hilft, doch oft nach seinem Bilde blickend
Und es geheim an ihren Busen drückend.

Doch als der Reben Gold belaubte Hügel
Neu schmückt und schon des Herbstes Tritte nah'n,
Da plötzlich schallt ein Ruf: „Der milde Flügel
Des Friedens eilt von diesem grünen Plan;
Es jagt der Kriegsgott mit verhängtem Zügel
In feuerrother Wolke schon heran:
Mit Frankreichs König, ritterlich an Thaten,
Ist unser Herr in Fehde nun gerathen.

Zwar helfen ihm des Alpgebirges Söhne,
Von dort, wo frei der Hirt auf Matten singt,
Der Kuhreih'n spielt die heimathlichen Töne,
Und sich der Adler hoch zur Sonne schwingt;
Groß ist die Zahl; es führt mit starker Sehne
Ein jeder Speer und Kolben; auch umringt
Ihr Banner der Lombarden kühne Jugend;
Noch denkend an der Ahnen Männertugend.

Doch halten sie fest, gleich dem Felsendamme,
So wogt heran ein ungeheures Heer:
Es leuchtet schon der Franken Oriflamme
Von Montblanc's Höh'n bis an das stolze Meer,
Und mancher Heldensohn von edlem Stamme,
Kampflustig, zieht vor seinem Fähnlein her;
Sie alle führt mit Kraft und Geistesadel
Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel.

Seht rings im Feld mit blankem Schwert ergossen
Die nie des Kriegs empört'ste Wetter scheu'n:
Der Seine muth'ge Schaar, auf hohen Rossen
Der kräftigen Normannen kühne Reih'n;
Von Rhodan's Fluth mit ehernen Geschossen
Eilt her der glüh'nde Schwarm; daneben dräu'n
Lanzknechte von des deutschen Rheines Auen,
Ein Sturm in wilder Schlacht, der Feinde Grauen.

Ja, alle Kämpfer, die im schönen Lande
Weithin umschließt die große Gallia,
Sind schon des Padus lorbeervollen Strande
Und unserm reizenden Gefilde nah'." —
Bestürzt vernehmen dies von jedem Stande
Der Städt' und Flur Bewohner; denn man sah
Längst keinen Feind im ruhgewohnten Sitze;
Bald folgt die Kunde nach wie schnelle Blitze:

„Vernahmt Ihr nicht den Donnerton? Geschlagen
Ward heute Marignano's Riesenschlacht,
Ein Ehrenkampf von drei gewalt'gen Tagen!
Trotz bot man überleg'ner Feindesmacht:

Das Letzte wollt' ein fremder Führer wagen,
Und Wunder hat sein edler Muth vollbracht;
Da fiel sein Roß, durchbohrt von Lanzen, nieder,
Die Flanke wich, und Keiner sah ihn wieder.

Neu schlossen sich, neu fochten ohne Wanken
Die Schweizer, so wie Helden es gebührt;
Auch das ital'sche Häuflein, im Gedanken
An hohe Pflichten, stand — doch jetzt verliert
Das brave Heer! Was widersteht den Franken,
Von König Franz und Bayard angeführt? —
Die Unsern seh'n mit einmal sich umgangen,
Und auch Milano's Herzog ist gefangen.

Wie manches Blut floß dorten im Gedränge
Dem blitzenden Gewehr, dem scharfen Stahl!
Den Grund umher deckt die gefall'ne Menge." —
So der Bericht. Da schwärmt der Feinde Zahl
Rings durch die Ebne schon; der Waffen Klänge
Ertönen bald in Arno's stillem Thal:
Es leuchtet überall, wie Wetterscheine,
Durch Büsche, Felder und Olivenhaine.

Bettina eilt zum Gärtchen, leis' und bange,
Will unschuldvoll nach Pflanz' und Blume seh'n:
Des Freundes Bild, der fern' ach! schon so lange,
Kann Ruh' allein ihr in die Seele weh'n.
Ha! Plötzlich stürmen an mit wildem Gange
Freibeuter, haschen sie — nichts hilft ihr Fleh'n
Bei rohen Herzen, die kein Kummer störet;
Weit sind sie schon, eh' es der Vater höret. —

Wer soll die Arme von Gewalt befreien?
Doch — weiße Büsche weh'n herab die Flur:
Es fliegt einher vor seiner Kämpfer Reihen
Rénaud, der Sohn des Freiherrn von Latour;
Der wilde Troß entweichet seinem Dräuen:
„Frei bist Du, Schöne! (sagt er;) aber nur
Verlang' ich auch — es liegt im Rittersinne —
Für meinen Schirm den süßen Sold der Minne." —

An Sitten fein und liebreich von Gemüthe
Ist Rénaud, edel von Gestalt und Muth;
Schon wählet' er aus Frankreichs Damenblüthe
Louise von Nevers, so schön als gut;
Auch während er im fernen Streit sich mühte,
Blieb immer jene zarte Liebesglut:
Doch lodert schnell empor sein reges Feuer,
Wenn ihm erscheint ein holdes Abentheuer.

Er bringt nunmehr in eines Burghofs Hallen
Die Traurige mit Schmeicheln; doch sie weint,
Und fleht: „O bist Du gut, so laß mich wallen
Zum armen Vater hin!" — Sieh'! da erscheint
Der fremde Ritter, dessen Roß gefallen,
Und den daher bewältiget der Feind:
Gonsalvo ist's; auf seinem Kriegsgewande
Prangt ihre Schleif' am Calatrava-Bande.

Bettina schaut, wird blaß — kann dem Geschicke
Sie trau'n? Gonsalvo hier, und so — doch schnell
Tritt dieser vor, und sagt mit ernstem Blicke:
„Ich heiß' Alvaro, Graf von Montiel;

Dies Mädchen lieb' ich: darum, Herr, zurücke!
Wer fragt, erfährt auch uns'rer Liebe Quell." —
„Sey's auch!" (versetzt im raschen Übermuthe
Rénaud;) ich halte fest an meinem Gute." —

„Ha! Sprecht Ihr so? (entgegnet Jener;) Rechte
Hat ein Gefang'ner auch; gebt mir ein Schwert!
Dann, stolzer Jüngling! wider alle Mächte
Der Welt behaupt' ich, daß sie mir gehört." —
„Wohl!" ruft der Gegner, winket einem Knechte,
Und plötzlich ist der Andere bewehrt:
Allein es tritt, eh' sie den Kampf erheben,
Der Feldherr ein, und fragt, was sich begeben.

„Die Schöne, Herr, (spricht Rénaud) darf behalten
Wohl ich, der sie aus schnöder Hand befreit?"
Alvaro drauf: „Dies dank ich Euch! Doch galten
Schon meine Rechte; denn im Winzerkleid
Warb ich um sie, und wurde werth gehalten;
Mich zu entdecken war noch nicht die Zeit:
Noch mußt' ich geh'n, und habe viel gelitten,
Ja, auch für sie im Schweizerheer gestritten." —

„Und so, (versetzt Bayard,) daß wir Euch ehren;
Doch Ihr, Latour, habt immer treu geübt
Die Ritterpflicht, und wollt ein Bündniß stören?
Nur dem gehört die Jungfrau, den sie liebt.
Kann auch für Schutz der Brave Lohn begehren,
So wird sein Pfad durch Eigennutz getrübt;
Und auf des Ritterthums geweihtem Hügel
Ist unser König selbst der wahre Spiegel!" —

Den Fehl erkennt Latour; die Helden söhnen
Sich aus: Bettina sieht betäubt umher;
Doch an den Liebsten darf ihr Haupt sie lehnen:
Graf oder Landmann — er ja ist es, er! —
Als eines Knappen Worte schnell ertönen:
„Ein alter Winzer bittet um Gehör;
Er komme, sagt er, aus Lombardia's Gründen,
Und habe Wichtiges Euch zu verkünden."

Bayard läßt ihn herein. Die Tochter flieget
Auf Arno zu: er sieht Gonsalvo steh'n
Im Ritterschmuck — glaubt, daß sein Auge lüget
Und um die Stirn' ihm Zauberlüfte weh'n;
Doch herzlich naht der Freund: „Kein Schatten trüget,
O Vater, Dich! Heil unserm Wiederseh'n!"
Mit Staunen hört der Winzer die Geschichte;
Allein er sammelt sich zu dem Berichte:

„Hört, edler Feldherr, an! Ich fand vor Jahren
Auf einer Reis' im Apenninenwald
Dies Mädchen, zart und klein; doch nie erfahren
Konnt' ich im Thal, wo selten Kund' erschallt,
Wem sie gehört, und nur das Kleid bewahren,
Das reich umfloß die kindliche Gestalt:
An ihrer Hand ist dieser Ring gewesen,
Worauf die Zeichen A. d. L. zu lesen." —

Den gold'nen Ring läßt sich ein Jeder reichen,
Als Rénaud plötzlich ruft: „Hell ist die Spur!
O Gott! Hier seh' ich uns're Wappenzeichen,
Und ihren Namen: Anne de Latour.

Will jetzt der nie verjährte Kummer weichen?
O schönste Blum' auf heimathlicher Flur,
Geliebte Schwester, eil' in Vaterarme,
Befreie selbst die Mutter von dem Harme!

Im Reich Neapel wohnen uns Verwandte;
Dort ging die Mutter hin zu jener Zeit,
Wo ihr der Vater nach das Mägdlein sandte:
Von Räubern ward die Dienerschaar zerstreut.
Es hieß, die Bösen floh'n nach der Levante,
Verscheuchet durch der Wachen Thätigkeit;
Und dorthin glaubten wir das Kind entführet,
Weil ach! vergebens man ihm nachgespüret." —

Wie wenn das schwüle Wetter im Gefilde
Verrollt, auf's neu herab vom Äther schaut
Der Iris Bogen klar, in Farbenmilde,
Bei Luftgesang, und noch ein Regen thaut,
So hier, nach Sturm und düsterem Gebilde,
Erhellung, Thränenguß und Wonnelaut.
„Das, (ruft Bayard,) das heißt ein Abentheuer!
Der schönste Fund — auch bald die Hochzeitfeier." —

Horch! Friede! schallt — und seine Sonn' erfreuet
Nun wieder, was bewohnet diesen Grund;
Man hört dabei: „Auf ewig ist erneuet
Mit Frankreichs Macht der Alpensöhne Bund!"
Die Lande sind vom Kriegesdruck befreiet,
Und schnell wird allem Volk die Sage kund:
Froh ist in jeden Gau sie hingedrungen,
Und froh zu denen, die mein Lied besungen.

Sie eilen nach der lieblichen Touraine,
Dort in der Loire segenreiches Feld;
Vom Berge strahlt herab in hoher Schöne
Das Schloß Latour — die Langverlor'ne fällt
In ihrer Eltern Arm: O Freudentöne
Der hoffnungslosen Gatten! Wie erhellt
Ihr Leben sich! — Es feiern die Gefühle
Des Sängers hier an seinem Harfenspiele. —

Mit Anna knüpft Alvaro, mit Louisen
Rénaud zugleich, das ewigholde Band:
Drauf zu den Au'n, wo gold'ne Früchte sprießen,
Geht jenes Paar, an Tajo's Blüthenstrand;
Und Arno sieht die späten Jahre fließen
Dort selig hin, gepflegt von ihrer Hand,
Die stets als zweiten Vater ihn erkennet
Und immer sich Anna Bettina nennet.

4) Die Zauberspiegel.

1.

„Auf, Lochlin's Krieger, den Pokal!
Es gelte Tyr, dem Überwinder!
Auch Freia krönet unser Mahl,
Drum leben alle schönen Kinder!"
So ruft der munt're Daneskiold,
Da laut im Hain der Nordwind grollt.

Des Herbstes dunkler Fittich weht,
Der Bäume rothe Blätter fallen:
Jetzt füllt die Kelche süßer Meth,

Und Flamme glänzt in Olaf's Hallen;
Es bringen all' am frohen Schmaus
Ihr Lebehoch die Helden aus.

Und Olaf's Tochter Swanehild,
Schlank wie die Tann', und leicht wie Weste,
Mit blonden Locken, sanft und mild,
Ist Schenkin bei dem heitern Feste:
Doch schüchtern blickt, mit stillem Sinn,
Ihr blaues Auge vor sich hin.

Die zarte Jungfrau schon empfand
Der Liebe Glut; die süße Wunde
Fühlt auch der wack're Luitebrand,
Hochragend an der Tafelrunde:
Ihm prangt ein Schloß auf Kolding's Höh',
In reicher Flur, am Strand der See.

Auch Olaf sieht, der greise Held,
Mit Freuden auf der Tochter Liebe.
Wer wär' es, der am stolzen Belt
Sich über Luitbrand's Ruhm erhübe?
So blüh'n ihm einst im Zeitenlauf
Des Stammes edle Blumen auf.

Doch Daneskiold, des Ritters Freund
Und Waffenbruder, sagt im Scherzen:
„In Braga's Lied erglüh'n vereint
Des Trunkes und der Minne Kerzen;
Wir zechen froh, die Nacht ist kalt,
Und Erlenkönig haus't im Wald.

Doch hört im Ernst, was ich vernahm
Letzthin vom alten Runenmeister!
Von Thule's Flammenberge kam
Er, herrschend über luft'ge Geister,
Die mächtig walten, bös' und gut,
In Erde, Feuer, Wind und Fluth.

Er sprach: „In diesem Eichenhain,
Nicht fern vom grauen Burggemäuer,
Ragt ein bemoos'ter Felsenstein,
Und dorten ist es nicht geheuer;
Oft hüpfet leichter Elfentanz
Am Wiesenbach, im Mondenglanz.

Und eine Pfort' aus Demant führt
Zur tiefen Grott' in jenem Hügel;
Noch hat sie Niemand aufgespürt:
Dort sind die beiden Zauberspiegel,
Einst für ein liebend Paar bestimmt,
Das wechselnd Treue gibt und nimmt.

Forthin ist beider Lieben Bild
Im funkelnden Krystall zu schauen;
Doch wer den Treuschwur nicht erfüllt,
Sey's hier, sey's in entfernten Gauen,
Deß Bild umwölkt ein trüber Flor;
Sonst aber tritt es licht hervor." —

Dem Sprecher hat der Gäste Zahl
Verwund'rungsvoll das Ohr geneiget;
Doch jetzt erhebt man sich vom Mahl,

Da Mitternacht vom Himmel steiget:
Man dankt, sitzt auf, und schnell im Trab
Geht's durch die finst're Flur hinab.

Doch Luitbrand denket: „Wäre dort
Vielleicht das Kleinod mir bescheret?
Fest bleibt gewiß der Treue Wort,
Und meine Lieb' ist schon erhöret;
Dem wacker'n Kämpen niemals graut,
Wenn er auf gutes Werk vertraut!"

Und seitwärts lenkt er in den Hain:
Wo flieget hin sein stolzer Rappe?
Gerade nach dem Felsenstein;
Ihm folget Holm, der muth'ge Knappe —
Als am beschilften Teich sie steh'n,
Den Eich' und Fichte schwarz umweh'n.

Es scheint der Mond durch Wolken her,
Die Unke stöhnt, die Eulen rufen;
Der Ritter zieht die blanke Wehr;
Denn plötzlich scheu'n der Rosse Hufen:
Man spornt vergebens — und heran
Naht feierlich ein greiser Mann.

Der Zaub'rer ist es: ein Talar
Wallt dunkelfarb um seine Lenden,
Die hohe Mütz' umgibt sein Haar;
Das weiße Stäblein in den Händen,
Tritt er mit ernstem Angesicht
Vor Luitbrand warnend hin, und spricht:

„Verweg'ner halt Dein Streitroß an!
Wer fürchtet hier des Schwertes Blitzen?
Empfange diesen Talismann!
Der kann allein vor Unfall schützen,
Und öffnet Dir die Felsenkluft.“
Er sagt's, und weicht im Nebelduft.

Mit Staunen blickt, wo er entschwand,
Der Ritter nach; doch seine Rechte
Fühlt nun des Stabes Silberband;
Er steigt vom Roß, und winkt dem Knechte:
„Bleib' hier am Erlenufer steh'n!
Ich will mit Odin's Hülfe geh'n.“

Er wandelt fort auf dunkler Bahn,
Wo Büsche wölben sich zusammen;
Bald tritt er auf den Auenplan:
Da funkeln tausend Irrlichtflammen,
Und Elf' und Nixe dreh'n im Reih'n
Sich rasch bei leisen Melodei'n.

Grau hüpft es, weiß und falb im Chor;
Sie gaukeln wie des Winters Flocken;
Gleich einer Wolke ragt empor
Der König, um die Nebellocken
Die grüne Kron', und plötzlich winkt
Sein Erlenzweig — das Lied erklingt:

„Wer hat den Zauberstab,
Gehe zur Kluft hinab!
Dort, was im alten Spruch

Meldet das Runenbuch,
Liegt im Verwahr.
Wie sie im Blüthenduft
Scherzet, bei Frühlingsluft,
So, weil das Feld ergraut,
Sauset in Winden laut
Der Elfen Schaar."

Dem Rittersmann ein wenig graus't:
Er faßt sich bald, naht dem Gesteine,
Und rührt das Thor; es springt — da braus't
Ein Sturmgetös: im trüben Scheine
Von Dunstlicht fährt er in den Schlund,
Und sieht im glanzerhellten Rund.

Die kleinen Spiegel schimmern nah'
Auf blauem Pfühl, im gold'nen Saume;
Zwei schwarze Kobold's sitzen da:
Doch Luitebrand, wie halb im Traume,
Greift kühn die Beut', und eilt hinauf;
Kein Ungethüm stört seinen Lauf.

Und wieder schaut er sich am Teich;
Holm grüßet ihn mit freud'gem Blicke,
Und sieh'! der Zaub'rer naht sogleich,
Nimmt schweigend seinen Stab zurücke:
Heim jagen Herr und Knapp' alsdann,
Und golden bricht der Morgen an. —

2.

Zwei Tage flieh'n — da horch! ein Ruf:
„Das Kriegshorn schallt durch uns're Lande!
Schon blinkt die Lanz', es tönt der Huf;

Die Tapfern sammeln sich am Strande,
Weil Caledonia den Vertrag
Mit Lochlin nicht erfüllen mag."

Zu Olaf's Burg enteilet schnell
Luitbrand, erzählt sein Abentheuer,
Und reicht den Spiegel, silberhell,
Der Holden, spricht: „Bei'm reinen Feuer,
In dem mein liebend Herz entbrannt,
Stets bleibet Argwohn mir verbannt!

Geliebte! Doch, weil das Geschick
Zum Kampfe ruft, wird fern' erscheinen
Dein theures Bild; komm' ich zurück,
Soll Wara selig uns vereinen." —
Der Vater und die Tochter seh'n
Erstaunt, was wirklich dort gescheh'n.

Es neigt in jungfräulicher Scham
Die zarte Maid sich zu dem Helden;
Er sänftiget den süßen Gram,
Verspricht, ihr Kunde bald zu melden,
Und eilt mit liebentflammtem Sinn
An's fluthumrauschte Ufer hin.

Dort reih'n des Landes Kämpfer sich;
Ihr Waffenklang tönt zu den Lüften:
Geschwader nah'n auch ritterlich
Aus Seelands hochbegrasten Triften;
Die Schaar von Norge's Felsenhöh'n
Läßt stolz einher die Fahnen weh'n.

Bald auf der grauen Woge fährt,
Den König Harald an der Spitze,
Die Flotte hin: vom Sturm empört
Schäumt hoch das Meer, es leuchten Blitze;
Doch geht sie muthvoll ihre Bahn,
Und langt im Sturm der Wellen an.

Der Celten Krieger steh'n bereit,
Kühn ragen vor die blanken Speere;
Die Barden singen: „Auf zum Streit!
Und wären diese wilden Heere
Zahllos, wie dunkler Wolken Zug,
Die Nord auf Selma's Küsten trug.

Von Malmor's Höh'n aus Nebel winkt
Der Väter Schaar im Geisterreihen:
Zu ihnen wallt, wer glorreich sinkt;
Wer lebt, soll sich des Kranzes freuen.
Der Haiden Söhne, zum Gefecht
Für Eure Lieben, Euer Recht!" —

Dagegen tönt der Skalden Lied:
„Folgt kühn den Edlen, die Euch führen!
Wem hier im Kampf das Licht entflieht,
Den leiten reizende Walkyren
Zum Heldenmahl im gold'nen Hain;
Ihn soll Iduna's Huld erneu'n.

Den heimgekehrten tapfern Mann
Labt Wonn' und Ruh' in trauten Hallen.
Seht Odin's leuchtendes Gespann,

Hört seinen Schlachtenruf erschallen!
Normannen, auf! Den Trotz gebeugt,
Der jenem Hochgebirg' entsteigt!" —

Der Führenden Befehl erschallt,
Und jeder Stahl entflammt der Scheide;
Vom Streit erbebt der Fichtenwald,
Er raset durch Balklutha's Haide:
Hier wird gekämpft für Land und Heerd,
Dort hebt die Ehrbegier das Schwert.

Seht Luitebrand und Daneskiold
In Eisen stürmen und Geschosse!
Wie leuchtet ihrer Waffen Gold,
Wie brausen ihre Dänenrosse!
Im festen Bund sind sie vereint
Der Krieger Stern, ein Blitz dem Feind.

Tyr blickt aus Wolken schauerlich:
Wen wird der Waffen Heil bekrönen?
Es neigt die ernste Wage sich
Den Celten bald, und bald den Dänen;
Jetzt aber tritt Entscheidung ein,
Und Harald soll der Sieg erfreu'n.

Es weichet Caledonia,
Noch fechtend, der gewalt'gen Menge;
Luitbrand ist immer dort und da,
Und schlägt im heißesten Gedränge:
Doch fühlt er seine Kraft gestört,
Da ihm ein Pfeil das Bein durchfährt.

Aus tiefer Wunde strömt das Blut,
Und matt entsteigt er seinem Rappen,
Gestützt vom Freunde, brav und gut,
Und von dem treuergeb'nen Knappen:
Sie leiten ihn zum sichern Ort
Fern' aus dem Schlachtgetümmel fort.

Im Thal entlegen stellt sich dar
Ein Haus, umweht von alten Eichen;
Dort wohnt ein wirthlich-frommes Paar:
Es will dem Wunden Hülfe reichen;
Dies dankt der Streitgenoß' ihm sehr,
Und eilt, wie Pflicht gebeut, zum Heer.

Holm aber weilt bei seinem Herrn;
Schon lindert Balsamkraut die Schmerzen;
Des Fremden Pflege weih'n sich gern
Der Hainbewohner milde Herzen;
Sie seh'n, er ist ein edler Feind:
Nur Mitleid kennt der Menschenfreund.

Der Ritter sieht des Trostes Bild
In dem krystall'nen Zauberspiegel:
Wie lieblich lächelt ihm Swanhild!
Fern schwingen sich des Geistes Flügel,
Und bald weht ihn Genesung an,
Da zarte Sorgfalt er empfah'n.

Schön war den Eltern aufgeblüht,
Mit dunkelm Haar und sanften Blicken,
Minvane: wie die Ros' entglüht,

Wenn sich die Sommerfluren schmücken,
Und mild, wie heit'rer Sterne Licht,
Ist ihr holdselig Angesicht.

Doch düstert es der Schwermuth Flor;
Aus ihrem schönen Busen dringet
So mancher Seufzer leis' empor:
Doch oft dem edlen Gast sie bringet
Der Heilung Salb' und Labetrank,
Und freundlich zollt er warmen Dank.

Der Winter stürmt durch Hain und Flur,
Das Nordlicht strahlt im rothen Schimmer;
Es schläft die trauernde Natur:
Ach! bei der stillen Lampe Flimmer
Regt Luitbrand's Seele die Gewalt
Der sanften, lieblichen Gestalt.

Nicht nur in ihm der Funke glimmt;
Ihr trübes Auge wird schon helle:
Erinn'rungsweh und Lust verschwimmt;
Ach! aus Weranda's Silberquelle
Strömt Beiden her die Zauberfluth,
Und mehrt der süßen Träume Gluth. —

3.

Der Winter stürmt durch Lochlin's Au'n,
Der alte Held ruht bei dem Feuer;
Swanhildens Taubenblicke schau'n
Nach ihm, der fern' und ihr so theuer,
Und heiter glänzt sein männlich Bild,
Zu Seiten ihr, mit Schwert und Schild.

Nur zeigt es seine Wunde nicht:
Doch jetzt, als Nacht die Erd' umhüllet,
Schreckt sie empor ein Traumgesicht;
Es scheint ihr Burgzemach erfüllet
Mit Dunstgebilden graß und bleich,
Entronnen Hela's finsterm Reich.

Die mohnbekränzte Nacht entflieht;
Swanhild' im jungen Morgenscheine
Eilt zu dem Spiegel — ha! und sieht
Den Ritter — nicht in edler Reine —
Ein grauer Nebel um ihn schwebt,
Wie herbstlich er das Rohr umwebt.

„Untreuer! Kunde gaben mir
Schon Uhusang und Nachtkobolde;
Doch weicht mein Sehnen nicht von Dir!"
So, öd' und einsam, klagt die Holde;
Und — bricht auch fast ihr armes Herz —
Dem Vater hehlet sie den Schmerz. —

Luitbrand ersteht in neuer Kraft;
Noch weilt er in der Guten Mitte:
Ihn ruft das Heer — die Leidenschaft
Hemmt süßbetäubend seine Schritte,
Als traurig bei Tonthena's Schein
Der alte Kathmor tritt herein,

Und spricht: „O Tochter! Er ist hin,
Der Dich geliebt; es schwand die Säule
Balklutha's schon im Kampfsbeginn,

Wo er gestürmt mit Adlerseile;
Jetzt ruht im Hain sein Jägerstahl,
Die Tanne weht am Todtenmal."

Minvan' erblaßt: „O Gram und Nacht!
(Ruft sie;) o straft den argen Schlummer,
Ihr Göttlichen! Ich bin erwacht;
Doch ewig nagen wird mein Kummer.
Wohl Vielen widerstand der Held;
Weh' allen, die ihn dort gefällt!"

Luitbrand, im wogenden Gefühl,
Versetzt mit zitternder Geberde:
„Ich stürzte doch im Speergewühl
Den Führer Konnal auf die Erde!"
Sie wankt, fällt in der Mutter Arm;
„Zu Roß!" ruft er im wilden Harm.

„Fort! (donnert er dem Knappen laut;)
Wie darf ich hier noch länger säumen?"
Sie reiten, bis am Walde graut
Der Tag: man hält jetzt unter Bäumen,
Als bei dem letzten Rossetritt
Der Spiegel seinem Wams entglitt.

Den Langvergeß'nen blickt er an,
Und — sieht sein Bild umwölkt, o Schauer!
Und ihres wie von Licht umfah'n,
Das Antlitz nur in tiefer Tauer:
„O Wahn! Verletzte Minnetreu'!
Mein Lohn entfließt dem Kelch der Reu'."

Er eilt zu seinen Schaaren hin;
Dort schallt es hoch: „Das Land hat Frieden!
Die Fürsten Harald und Armin
Sind freundlich wiederum geschieden.“
Froh jauchzt das Volk im Celtenland,
Und Lochlin zieht hinab zum Strand.

Jetzt eilt die Flott' auf dunkler See
Zurück: es kämpft in Luitbrand's Herzen
Der Sehnsucht Glut mit bitter'm Weh;
Trost gibt der edle Freund den Schmerzen,
Und sagt dabei manch strafend Wort:
Bald landen sie im heim'schen Port. —

Luitbrand durchzieht nun Wald und Haid:
Es blüht der Lenz, die Bächlein fließen
Durch Lindenau'n, die Heerde freut
Sich neu auf goldbeblümten Wiesen;
Ein Schäfer lockt am grünen Hang
Die Hirtin mit der Flöte Klang.

„O Schäfer! Hast Du Kunde nicht
Von Olaf's hoher Burg vernommen?“ —
„Doch, Herr! Bei jedem Morgenlicht
Seh' ich betrübt das Fräulein kommen;
Sie wandelt fort aus meiner Näh'
In das Gebüsch zum kleinen See.“

Des Ritters Aug' die Thrän' entfällt,
Sein Herz umnachten bange Sorgen;
Er eilet wieder auf das Feld,

Als neu vom Hügel strahlt der Morgen,
Und — Swanehild erscheint am Bach:
Er bebt und schleicht von ferne nach.

Sie steht am grünen Weidenbaum,
Und sieht hinab in stille Fluthen:
„Leb' wohl! Leb' wohl, du süßer Traum!
Kann nicht das wunde Herz verbluten,
So nehmt die Trauernde hinab,
Ihr Wasser, in das feuchte Grab!"

Sie flicht den falben Weidenkranz
Als letzten Schmuck für ihre Locken:
„Hin bist Du, bräutlich-holder Glanz!
Ihr welket, frohe Silberglocken!
Nicht, armer Vater, wein' um mich —
Ruh' winkt — Allvater tröste Dich!"

Doch will des Ungetreuen Bild
Ihr Blick zum letztenmale schauen,
Und — Götter! hell erscheint's und mild!
Ist es ein Wahn? Darf sie vertrauen? —
Er stürzt hervor, und ruht, o Lust!
An ihrer Wang', an ihrer Brust.

Jetzt aber, als Betäubung schwand,
Und reine Wonne Beid' umwunden,
Erzählt der Ritter, was ihn band,
Und wie er neu sein Herz gefunden.
„Heil! Sey'n Euch stets die Götter hold!"
(Ruft nah' der edle Daneskiold.)

Erkennt in Leiden und Gefahr
Der hohen Macht allweise Plane,
Und seht hier noch ein glücklich Paar!"
Wer ist es? — Konnal und Minvane.
Sie nicket Luitbrand freundlich zu,
Vollendend seines Innern Ruh'.

Es war ihr Held in jenem Streit
Nur schwer verwundet und gefangen,
Und sie in treuen Knechts Geleit
Ihm über Meerfluth nachgegangen,
Weil sie vernahm, daß Kunde log,
Die ihren Vater auch betrog. —

Mit einmal seht! Die Maienluft
Verkläret sich in höh'rer Milde;
Es wallt herab ein Liliendust,
Und schöner blühen die Gefilde;
Von oben tönt ein Geistersang,
Süß, wie Walhalla's Harfenklang:

„Ihr, so der Treue
Bündniß geehrt,
Ihr, die in Reue
Wiedergekehrt,
Horcht der Lichtelfen
Mahnendem Wort!
Guten zu helfen,
Nah'n wir von dort.
Wolken verscheuchet
Himmlisches Licht:

Nimmer entweichet
Heiliger Pflicht!
Schwinge die Flügel,
Rosiges Glück!
Aber die Spiegel
Gehen zur Höhl' in den Wald zurück." —

Die Helden reichen sich die Hand,
Die Jungfrau'n sinken in die Arme
Sich herzlich: aller Kummer schwand,
Die Sonne strahlt nach dunkelm Harme,
Und Freia schlingt im Morgenglanz
Um sie geweihter Liebe Kranz.

---

5) Der Fischer von Kramalot.

Ferne sinkt die Sonn' an blauen Höhen,
Doch es leuchtet ihre Purpurglut
Noch im Scheiden auf der hellen Fluth,
Und die feuchten Abendlüfte wehen,
Wellen rauschen, und die Wolken fliehn,
Am begrünten Strande sitzt Edwin,
Blickend nach des gold'nen Hügels Saume,
Eingewiegt im süßen Traume.

Avon's Silberstrom hinüber eilet
Der entflammte, liebevolle Sinn
Zu dem holden Ritterfräulein hin,
Die auf Wandor's hohem Schlosse weilet:

Gern mag sie den schönen Fischer seh'n
Sinnend am bebüschten Ufer steh'n,
Und ihm ahnet wohl, sein treues Lieben
Sey auch ihr nicht fremd geblieben.

Jetzo weckt ihn Klang der sanften Flöte,
Und es geht herab vom Wiesenquell
Mit den Heerden Schäfer Darinel
Heimwärts, bei dem Schein der Abendröthe:
Reich an Schafen, Frucht und Auenland
Ist der Hirt, im grünlichen Gewand
Rüstig hin durch Wald und Triften ziehend,
Und in Kraft des Mannes blühend.

„Bruder Edwin, (ruft er,) sey willkommen!
Dir und Deinem biedern Vater Heil!
Wann wird meiner Wünsche bester Theil
Mir bei ihm zum schönsten Glücke frommen?
Deine Schwester — O Du weißt es ja,
Sie, nur sie ist meinem Herzen nah!
Nur Alinen will ich Gattin nennen,
Oder nie ein Weib erkennen."

„Sey gegrüßt! (versetzt der Fischer;) weise
War, und gut was je der Vater that.
Hoffe! Die ersehnte Stunde naht;
Denn er sieht Dich gern in unserm Kreise.
Und Dir leuchtet bald des Lebens Stern,
Aber ach, der meine ist noch fern,
Dir allein darf ich die Wunde klagen,
Welche Kolma mir geschlagen."

„Bitter endet Deine Liebe, bitter!
(Sagt der Hirt;) Dein armes Herz es bricht,
Kennst Du ihres Pflegers Härte nicht?
Ist er ja der stolzeste der Ritter!
Diese Rose, die Dein Sinn begehrt,
Ist mit mehr als einem Dorn umwehrt,
Und der Mensch, der mit dem Schicksal streitet,
Hat sich immer Weh bereitet."

„Alles wag' ich, und zu jeder Stunde!
(Ruft Edwin, von höhrer Glut entbrannt;)
Jenen gleich, die schirmen unser Land,
Jenen Wackern von der Tafelrunde.
Die Gefahr erhebt mir nur das Herz,
Und ich achte weder Noth noch Schmerz;
O, es gibt ein Lieben und ein Hassen,
Davon mag man nimmer lassen!

Du vernimm! Nach jenem Burghof sandte
Mich der Vater oft mit reichem Fang;
Weil ich ihnen schöne Lieder sang,
Wurden bald die Knappen mir Bekannte,
Zogen gern mich in die munt're Schaar,
Und ich hieß der Fluthen junger Aar,
Ward gelehrt das schnelle Streitroß wenden,
Waffenkampf und Speeresenden.

Wenn wir so im froh belebten Spiele
Uns getummelt auf dem Wiesenplan,
Schaut' ein holdes Auge vom Altan,
Und erhöhte meiner Brust Gefühle.

Einst den Eichenpfad kam sie herab
Mit des Schlosses Herrn und Frau; es gab
Jener laut sein Lob mir zu erkennen:
„Dich soll man noch Schildknecht nennen!“

O was leuchtet' ihr vom Angesichte!
Ich verstand den seelenvollen Blick:
Wonnetrunken gab ich ihn zurück;
Wie vom Morgenschlaf zu heiterm Lichte,
Bin ich aus der Dämmerung erwacht,
Und hinüber eil' ich diese Nacht:
Länger töne Klage mit den Winden!
Denn Gewißheit muß ich finden.“

Liebreich warnt zu wiederholten Malen
Darinel, und wallt zur Hütte fort;
Edwin harrt am grünbeschilften Ort,
Bis die Nacht nun ruht auf Hain und Thalen;
Von der Weide löset er den Kahn,
Fährt, und steigt schon jenseits hügelan:
Nirgends Laut, kein Licht im Schlosse flimmert,
Aber Kolma's Fenster schimmert.

Und es schwingt hinan die Epheumauer
Sich der Jüngling, wie im Zephyrtanz;
Aus der Wolke tritt der Mondenglanz,
Linder haucht die Nacht den kühlen Schauer:
Sieh! da öffnet sich ein Fenster bald,
Und ihr mildes Angesicht, umwallt
Von der Locken rabenschwarzer Fülle,
Blickt herunter in die Stille.

„— Schönste, horch, (so tönt hinauf der süße
Ruf,) da alles tief im Schlummer liegt!
Nur die jener Blüthenhain gewiegt,
Elfen gaukeln auf der bunten Wiese,
Nixen heben sich im nahen Fluß,
Und es lauscht des Waldes Genius:
Diese lächeln treuer Liebe Sehnen —
Darf ich hoffen, nicht mehr wähnen?“

Und es schallen bange Worte nieder,
Aber liebeschmachtend ist ihr Laut:
„Flieh', Unsel'ger! Wenn man Dich erschaut,
Kehrst Du nie zu Deiner Heimath wieder.
Eine Waise bin ich hier im Schloß,
Wandor ist vor Vielen reich und groß,
Und sein Zorn wie Donnersturm — erbeben
Muß ich für Dein theures Leben.

Edwin, ja! ich mag es nicht verhehlen,
Deine Worte haben mich gerührt,
Da Dich Muth und edle Sitte ziert,
Wenn Dir auch bestäubte Ahnen fehlen.
Doch dem Ritter aus Armorika,
In dem stolzen Reiche Gallia,
Der in Thaten ruhmvoll sich erprobet,
Werd' ich bald, ach! bald verlobet.“

„Ha! Ich rette Dich durch Sturm und Wellen!
(Ruft der Liebende;) ich bin erhört,
Und mich hat kein bloßer Wahn bethört!
Folge mir zu einsam-grünen Stellen,

Wo ein Eiland sich dem Meer enthebt,
Und ein wack'rer, treuer Freund mir lebt.
Dort, im Wogenschutz sind wir geborgen,
Komm', denn nah' ist schon der Morgen!"

„O wie selig in der Fischerhütte
(Sagt verschämt die Jungfrau,) lebt ich Dir!
Jetzo wehrt die Eisenpforte mir;
Aber morgen Nacht mit leisem Tritte
Komm' und rette mich von fremder Hand."
Er gelobt es warm: doch süß gebannt,
Kann der Glückliche von hier nicht eilen,
Muß noch liebekosend weilen. —

Neu ersteht der Tag im Rosenkleide,
Und die Königsburg zu Kramalot
Leuchtet hoch im jungen Morgenroth,
Bald erglänzt die Sonn' auf Flur und Haide;
Ein Turnier begeh'n sie festlich dort,
Ritter nah'n und Knappen schon dem Ort,
Von der Rosse Hufschlag wiederhallen
Rings die Höh'n und Hörner schallen.

Seht! Sie nah'n mit rauschenden Panieren,
Und der Helme schwanke Federn weh'n;
Jetzt im schöngeschloß'nen Kreise steh'n
Alle, so die Tafelrunde zieren:
Aber Monmouth, Lionel, Gawin,
Torn, Bliomberis und Gandalin,
Ragen vor, wie aus den wilden Sträuchen
Des Gebirges hohe Eichen.

Prächtig von der Diener Schaar umgeben
Steiget Arthur auf den goldnen Thron,
Und man sieht den köstlichen Balkon
Mit Sapphir und Silber sich erheben:
Dorten, wie die edle Rose glänzt,
Von des Gartens junger Blüth' umkränzt,
Prangt Genevra unter ihren Frauen,
Die holdlächelnd niederschauen.

Doch wer ist die trauervolle Schöne,
Welche still den Blick zum Himmel hebt?
Oriana — ihrem Aug' entbebt
Eine bittre, langverhalt'ne Thräne.
Ritter Gandalin hat sie geliebt,
Der nun schmerzlich ihre Seele trübt,
Weil ihm Kolma reizender erscheinet,
Die um Edwin glüht und weinet.

Zwar hat er ihr Liebe nicht geschworen,
Aber Blicke knüpften schon den Bund,
Und nun thut sein kaltes Wesen kund,
Daß er anderwärts sein Herz verloren.
Kolma lodert in ihm tief und heiß;
Doch sie fehlet in der Damen Kreis;
Seine That nicht schaut sie, und zum Streiten
Soll ihn finst'rer Unmuth leiten.

Das Turnier beginnt: vom höchsten Ruhme
Längst umstrahlet, auf des Sitzes Höh'
Wacht der kühne Lanzelot vom See,
Richtend, er, des Ordens erste Blume;

Mit erhob'nem Stabe das Signal
Gibt der Herold, bei Drommetenschall
Rennen donnernd an die muth'gen Ritter,
Und es fliegen Lanzensplitter.

Alle streben tapfer in die Schranken,
Alle soll der Harfe Klang erhöh'n,
Die als Sieger aus dem Felde geh'n,
Auch, die rühmlich kämpfend niedersanken;
Aber Gandalin, auf dessen Schild
Glänzt in Blau das gold'ne Drachenbild,
Hat sich hier den ersten Dank errungen,
Wann das Letzte noch gelungen.

Ha! sein dunkler Hengst mit weißem Sterne
Auf der Loire gras'ger Au genährt,
Tanzet muthig — und den Kampf begehrt
Jetzt der edle Torn von der Saverne:
Mächtig ist und krachend beider Stoß,
Aber keiner wankt auf seinem Roß;
Schon sind neu die Lanzen angestemmet —
Doch das Schauspiel wird gehemmet.

Dumpfe Trauertöne von Posaunen
Werden hergeweht vom leisen West:
Ha! Was stört das ritterliche Fest?
Alles ruht und horchet mit Erstaunen.
Wandor kommt in schwarzer Waffentracht,
Knechte folgen düster, wie die Nacht,
Und es weh't herein zum hohen Thore
Seine Fahn', umhängt mit Flore.

„Wack'rer Held! (so fragt der König,) lange
Schon vermißt an diesem hehren Tag,
Wie so spät erscheinst Du! Was vermag
Dich, zu wallen her mit Trauerklange,
In des Grames dunkelfarb'nem Kleid?
Drückt Dich eig'nes oder fremdes Leid?"
„Beides Herr!" antwortet vor ihm stehend
Jener, finster niedersehend.

„Die verwais't ich auf die Burg genommen,
Kolma, sie ein Zweig aus meinem Stamm,
Mild wie Tauben, schüchtern wie ein Lamm,
Ist nunmehr in schnöder Lieb' erglommen.
Hier dem edlen Ritter Gandalin
War versprochen ihre Hand; doch ihn
Flieht sie, weil des niedern Buhlen Künste
Sie verstrickt im Wahngespinnste.

Doch den Frechen fingen meine Sassen,
Als er bei des Mondes Schein — o Schmach! —
Auf der Mauer von Entführung sprach:
In den Thurm hab' ich in bringen lassen.
Rache fleh' ich nach Gebühr und Recht,
Herrscher! für mein tadellos Geschlecht,
Dessen Kränkung diese Farbe zeiget."
Also spricht er, tief geneiget.

Ernst und Stille herrscht im weiten Kreise;
Doch der hohe, königliche Sohn
Des gefei'rten Uter Pandragon
Sagt: „Vor allem tadl' ich Deine Weise,

Die das Urtheil vor der Prüfung spricht!
Erst mit Gott erforsch' ich näh'res Licht,
Dann soll offen über diese beiden
Unser Landgesetz entscheiden. —

War doch rein der Jungfrau stilles Leben,
Und vor allen sie mit Huld geziert!
Sprich! Wer hat die Kindliche verführt?"
Und ihm will der Ritter Antwort geben:
Sieh'! da sprengt ein Edelknecht heran,
Abgesandt vom Führer Athelstan,
Dessen Schaar sich an der Grenze reihet,
Weil der Schotte feindlich dräuet.

Und in Ehrfurcht nahet er dem Throne:
„Hülfe send', o König, unserm Heer!
Douglas stürmt mit Übermacht einher:
Schutz erheischt Dein Volk und Deine Krone.
Lang und heftig war der Widerstand,
Alles hat der Feldherr angewandt;
Doch vergebens! An der Themse Fluthen
Toben schon des Kampfes Gluten."

Arthur spricht: „Erfahren soll der Wilde,
Daß von Avons blühendem Gestad'
Ihm die Kraft und das Verderben nah't!"
Alle Ritter schlagen auf die Schilde,
Und geschlossen schnell wird das Turnier,
Jeder eilet, unter sein Panier
Zu entbieten all die tapfern Wehren,
Die zu seinem Bann gehören.

Fromm empfiehlt sich Gott und seiner Dame
Jeder im erles'nen Ritterbund;
Neu soll manche That nun werden kund,
Neu besungen mancher Heldenname;
Wandor auch läßt ruh'n der Kränkung Schmerz,
Und der Pflicht gedenkt das stolze Herz;
Gandalin will jetzt in wilden Kämpfen
Die empörte Flamme dämpfen. —

Bald von Edwin's Unfall bringt die Sage
Zu dem stillen Fischerhause hin:
Gram umwölkt den redlichen Alpin,
Und die Mutter stöhnt in trüber Klage;
Von Alina's reizendem Gesicht
Rinnen bange Thränen: doch ein Licht
Süßen Trostes fällt in ihren Jammer;
Denn ihr Freund tritt in die Kammer.

Zärtlich streichet er die blonden Locken
Von den blauen Äuglein ihr zurück;
Sie erhebt den liebevollen Blick
Tiefaufathmend, und die Zähren stocken.
„Holde Maid, erheit're Deinen Sinn,
(Spricht er) noch ist nicht die Hoffnung hin.
Ach! Dein Bruder war wohl unbesonnen,
Zauber hielt sein Herz umsponnen.

Doch Geduld! Nicht alles ist verloren;
Kein Verbrechen ist ja dort gescheh'n:
Für ihn bittend will ich selber geh'n
Zu der Hofburg reichumglänzten Thoren.

Darum, meine Lieben, fasset Muth!
König Arthur ist gerecht und gut,
Und es herrschen nicht der Willkühr Bande
In der Britten freiem Lande.

Feste Hoffnung sagt: es wird gelingen!
Käme dann auch bald der frohe Tag,
Der — was ich zu deuten nicht vermag —
Zögert, mir das schönste Band zu schlingen."
„Geh' mit Gott! (erwiedert ihm der Greis;)
Solches Herz verdient den höchsten Preis:
O von dem, der über allen thronet,
Wirst Du sicher noch belohnet."

Rasch hin eilet Darinel; doch wieder
Kehrt er bald und meldet: „Es vereint
Rasch sein Heer der König, weil ein Feind
Mächtig dringt zu Logres Ebne nieder.
Harret noch! denn in des Sieges Lust
Öffnet sich der Milde jede Brust!
Schnell verwahr' ich meine Heerd' und Hütte,
Und bin oft in Eurer Mitte."

Während so der Armen tiefe Trauer
Sich erhellt im schwachen Hoffnungsschein,
Schließt der Thurm den treuen Edwin ein;
Finster lehnt er an der Kerkermauer:
Horch! da rasselt es, bei'm Lampenlicht,
Edwin traut den müden Augen nicht,
Doch es ist kein Traum, denn, o Entzücken!
Kolma steht vor seinen Blicken.

„Himmel! (ruft er,) welches Reich der Wonnen
Öffnet sich im grauen Dunkel mir!“
Ängstlich drauf die Jungfrau: „Fort von hier!
Diesen Schlüssel hab' ich mir gewonnen,
Während Kriegesruf das Land durchheult;
Wandor ist zum Schottenkampf geeilt:
Flieh'! nicht folgen kann ich, doch vertraue
Daß ich einst Dich wiederschaue!“

Und sie führt ihn zur geheimen Pforte,
Ach! und hier im seligsten Erguß
Scheiden beide mit dem ersten Kuß,
Lispelnd noch gebroch'ne Liebesworte.
Edwin schweift nun über Haid' und Moor,
In der Nacht, durch Wald und Wiesenrohr,
Und es toben im erregten Herzen
Liebe, Zorn und bitt're Schmerzen:

„Ha! Wohin? Zur Hütte meiner Lieben?
Aber nein, Gefahr nur find' ich dort,
Und mich treibt es in die Weite fort,
Haß und Liebe sind mir nur geblieben,
Unter Douglas Fahne will ich geh'n:
Ha! Sie soll auf diesen Fluren weh'n:
Zum verhaßten Schlosse werd' ich dringen,
Kolma im Triumph erringen.

Aber wie? Mich dem Verrathe weihen,
Frevel üben an dem Vaterland?
Nein! es bleibe rein mir Herz und Hand,
Auf! in Arthur's Heer mich einzureihen!

Glorreich fall' ich — oder siegt mein Stahl,
Wird vielleicht belohnet jede Qual:
Ew'ge Macht, die ich in Demuth ehre,
Dieses Letzte noch gewähre!"

Als der Morgenstrahl die Hügelspitzen
Und das Gras mit Gold und Perlen schmückt,
Wird, geschaart, ein stolzes Heer erblickt,
Dessen Waffen durch die Ebne blitzen:
Alles lenkt des Königs Machtgebot,
Und die Mitte führet Lanzelot,
Athelstan rückt auf der rechten Seite,
Auf der linken Torn zum Streite.

Und es ordnet jeder edle Ritter
Kampfbegierig unter diesen drei'n
Seiner Krieger muthserfüllte Reih'n;
Schon am Avon nachtet das Gewitter:
Denn wo schwarz die Tannenhügel zieh'n,
Schaut man, wie des Feindes Waffen glüh'n;
Bald, der Gegner Stellung zu gewahren,
Fechten rings die leichten Schaaren.

Jetzo wendet schnell den linken Flügel
Edward Thorn, und eilet nach den Höh'n,
Dort des Schotten Flanke zu umgeh'n;
Alle brausen mit verhängtem Zügel.
Auf dem Anger tönt ein rasches: Halt!
Sieh'! Ein Jüngling, edel von Gestalt,
Langt ermüdet an aus jenen Flächen,
Und den Führer will er sprechen.

„Unbekannter! Was hast Du zu melden?"
„Bittend nah' ich, Logres edler Stern!
Nimm mich an! Ein jeder dienet gern
Unter Dir, dem tadellosen Helden.
Edwin heiß' ich, ländlich ist mein Stand,
Britte bin ich, und im Kampf gewandt."
Als die Bitte jener nun vernommen,
Spricht er freundlich: „Sey willkommen!

Fühlt' ich doch mich gleich zu Dir gezogen,
Junger Freund, als Dich mein Auge sah!
Bleibe mir als Kriegsgefährte nah'!
Sicher hat Dein Blick mir nicht gelogen.
Auf! besteige dieses muth'ge Pferd,
Und empfange Lanze, Helm und Schwert! —
Jetzt voran, des Königs wackre Freunde,
Stürmt, und werft hinab die Feinde!"

Oftmals schreiten kühn in Nordlands Feldern
Männer zu der Bärenjagd heran,
Wüthend fallen ihre Doggen an,
Kämpfend schirmt das Wild sich in den Wäldern:
So der Britten furchtbar schneller Flug,
So die Gegenwehr, doch Zug vor Zug
Weichen jetzt vom Berg die Schotten nieder,
Halten fest im Thale wieder.

Auch des Heeres rechte Seit' und Mitte
Steh'n im Kampf, und wechselnd ist ihr Glück:
Aber wie? Sie wogen nun zurück,
Land vertheidigend mit jedem Schritte.

Wann floh'n Arthur's Krieger in der Schlacht?
Doch zu groß ist Feindes-Übermacht:
Jetzt, wo Bäume dicht die Flur umreihen,
Soll der Angriff sich erneuen. —

Aber wer kommt dort mit heißer Wunde,
Langsam reitend? Es ist Gandalin:
Zween getreue Knechte führen ihn
Einer Hütte zu, im Wiesengrunde.
Eine Lanze hat ihn schwer verletzt;
Man verbindet seinen Arm: er setzt
Nun, dem Roß enthoben, mit Ermatten
Sich am Quell in Erlenschatten.

Während ihm die Diener Labung bringen,
Blickt sein Auge nach dem Schlachtfeld hin,
Tief umwölket ist des Helden Sinn,
Doch er sucht den Schmerz noch zu bezwingen.
„Hat sich rühmlich nicht mein Muth bewährt!
Drei der Kühnsten fielen meinem Schwert:
Ha! da traf's im staubigen Gewühle,
Fernte mich sobald vom Ziele.

Aber eine Wunde brennt immitten
Meines Herzens noch — ich fühl' es neu! —
Ach! es rächt sich die vergeß'ne Treu',
Und was, Oriana, Du gelitten.
Weh' ihm, der verfolget, was ihn flieht,
Und was mit ihm Herz um Herz geglüht,
Will vermeiden und zum Opfer bringen!
Kann er je ein Heil erringen?" —

Neu gestärkt durch Ruh' und milde Pflege
Steht er auf; und neue Hoffnung winkt,
Während schon der Abend niedersinkt:
In dem Forst sind alle Wipfel rege. —
Ha! Was jagt so stürmend dort feldein?
Feindestroß durchschlich den nahen Hain:
Sechs Gewaffnete mit blanken Klingen
Sieht man in das Hüttchen dringen.

Und Alinen reißt mit wilden Armen
Schnell hervor die räub'rische Gewalt:
Ach! ihr Schrei'n, der Eltern Klage schallt,
Doch der rohe Schwarm kennt kein Erbarmen.
„Ha! (ruft Gandalin,) Mein Eisen her,
Noch ist's meinem Arme nicht zu schwer!"
Er voran, die Knappen nach! den Hieben
Weicht der Feind zurückgetrieben.

Aber aus des Waldes Dunkel rennen
Plötzlich andre noch zu neuem Streit;
Was vermag der Wen'gen Tapferkeit?
Lange werden sie nicht halten können:
Doch wer fliegt den Hügelpfad herab?
Darinel, an seinem Hirtenstab
Blinkt das Eisen scharf; wie Hagelwetter
Stürmt er an, der Liebsten Retter.

Wüthend ist er in die Schaar gedrungen,
Raset, schwingt sich auf ein led'ges Roß,
Da, dort sinkt ein Feind von seinem Stoß,
Und Alinen hält er jetzt umschlungen.

„Fort! Wer mag im Kampfe hier besteh'n?
Naht der Geist von Loda's Nebelhöh'n?
(Rufen laut die Schotten;) Funken sprühen
Seine Blicke, laßt uns fliehen!"

Heil Dir, dem die Liebe Kraft gesendet,
Mit dem Tapfern wandelt gern das Glück!
Seht! Wie noch mit ihrem letzten Blick
Freundlich sich die Sonne zu Euch wendet,
Doch die Sieger, leicht verwundet, ruh'n
Mit den Dankenden am Hüttchen nun,
Und die Maid, sanft an den Freund gegossen,
Hemmt die Thrän', in Angst geflossen. —

Nacht gebeut den Heeren, still zu liegen,
Bis der Tag sie neu zum Kampfe lenkt.
Douglas sieht die Flanke hart bedrängt,
Und er eilt dorthin mit starken Zügen;
Torn dringt kühnen Muthes auf ihn ein,
Jeder scheint des Sieges werth zu seyn,
Weh! Da sinkt der Britte mit dem Pferde,
Das ein Wurfspeil traf, zur Erde.

Douglas schwingt den breiten Stahl, zu langen
Einen Streich, doch Edwin's Flamberg fährt
Jach ihm auf den Arm, es fällt sein Schwert,
Edwin faßt ihn stark, er ist gefangen;
Torn besteigt das and're Roß alsbald,
Neu befehlend — doch ein Ruf erschallt;
„Hochlands Söhne, flieht! Hier gilt kein Wagen:
Unser Hauptheer ist geschlagen!"

Nah' schon weht des Königs gold'ne Fahne;
Alles ruft: „Heil, Arthur, Albion!
Heil den Tapfern allen!" Und davon
Eilt der Feind, wie Wolken im Orkane.
Rings Getümmel, Schwerterblitz und Flucht!
„Sieg!" ertönt's in Haid' und Waldesbucht;
Monmouth und Gawin mit leichten Reitern
Setzen nach den flücht'gen Streitern. —

Eine Höhle mit belaubter Pforte
Liegt im Haine von Brozeliand!
Merlin's Geist, der in ihr Dunkel schwand,
Deutet hier durch hohe Zauberworte
Fragenden die Zukunft; in dem Grau'n
Bebet rings der wilde Weißdornzaun,
Und es rauschen auf dem nahen Gipfel
Schauerlich der Eichen Wipfel.

Als der Meister vormals in der Runde
Tapf'rer Ritter neben Arthur saß,
Und das Künft'ge dort in Sternen las,
Mit der hohen Geisterwelt im Bunde,
Da geschah nichts ohne seinen Rath:
Manches Gute, manche wack're That
Blüht' empor zu göttergleichem Ruhme,
Wie im Frühlingstau die Blume.

Sein Gedächtniß will der König ehren,
Da geendet nun der wilde Streit,
Und der Friede seinen Ölzweig beut:
Er beruft aus seinen tapfern Heeren

Alle Führer auf den grünen Plan,
Der die heil'ge Grott' umfängt; es nah'n
Mit den Rittern ihre Kampfgesellen,
Die sich rings im Kreise stellen.

Und das Volk aus Kramalots Gefilde
Strömt herbei, das große Fest zu schau'n:
Seh't! die Königin mit ihren Frau'n
Kommt heran; in zauberischer Milde
Treten, schön geschmückt, die Holden vor,
Und der Höhle dunkelgrünes Thor
Wird mit frischen Blumen rings behangen,
Die im jungen Lenze prangen. —

Aber bleich, wie schwacher Mondenschimmer
Im Gewölk der Sommernacht, erscheint
Kolma dort; ihr Aug' hat ausgeweint:
Ach! den Lieben (denkt sie) schaut es nimmer!
Sie verstummet in der Freude Glüh'n;
Ungern hat ihr Wandor schon verzieh'n,
Weil kein Groll die Feier düstern sollte,
Wie der edle König wollte. —

Todtenopfer bringen sie den Manen
Jedes Helden, der im Kampf erlag;
Und es tönt dem frohen Siegestag
Hochgesang, man schwenkt die lichten Fahnen:
Kolma schaut — ein grüner Helmbusch weht
In der Knappen Schaar — Ha! Edwin steht
Dort: sie staunt und bebt! Mit tiefen Schmerzen
Dringt ihr Blick zu seinem Herzen. —

Jetzo fasset Torn ihn bei der Rechten:
„König, sieh den Braven, den ich Dir
Schon gelobt, der schirmend neben mir
Stand, der edelste von allen Knechten!“ —
Horch! Da tönt's aus dunkelm Felsenschoos
Dumpf, wie durch den Hain der Winde Stoß,
Und Gesang erklingt dem starren Kreise
Nun in schaurig=milder Weise:

„Ein Ritter von der Saverne,
Der Bravste, fern, wie nah',
Hielt sich im Bunde so gerne
Zum Ritter aus Gallia.

Sie zogen in blutige Schlachten,
Zu Fehden kühn hinaus,
Und treu geeint vollbrachten
Sie manchen harten Straus.

Auch Liebe sollte verschönen
Der Herzen Heiligthum:
Schon blüht' in wackeren Söhnen
Den Helden ein neuer Ruhm.

Da kamen zwei Spätgebor'ne:
Dem Britten ein Knäbelein,
Dem Gallier gab die Erkohr'ne
Ein Mädchen süß und fein.

Es fielen auf grüner Haide
Die Ritter im Kampf zugleich,
Und die Frauen sie folgten beide
Den Männern in's Schattenreich.

Da hab' ich die armen Kleinen
Zur Fischerhütte gebracht;
Die Zeit ist um, und es scheinen
Ihre Sterne hell durch die Nacht."

Wetter leuchten auf Merlin's Gesänge,
Doch schon lieblich glänzen Busch und Haid';
Ha! Das Fischerpaar, die frohe Maid
Und ihr Schäfer stürzen aus der Menge:
Ach! in Edwin's Arme sinken all',
Unter Zähren bebt der Wonneschall!
Jetzt vor Arthur steht Alpin, der Gute,
Sprechend mit erneutem Muthe:

„Hoher Fürst! Ein Greis, von Licht umflossen,
Gab am stillen Erlenbache mir
Einst den Jüngling und das Mädchen hier,
Zart noch, wie der Bäume junge Sprossen."
D'rauf der König: „Eurer Pflege sey
Warmer Dank! Beglückt und sorgenfrei
Lebt als Ältern ferner diesen beiden
Und kein Unfall soll Euch scheiden!

Du doch, Sohn des Besten meiner Heere,
Der gefallen mit erles'ner Schaar,
Werd' ein Kämpe, wie Dein Vater war!
Du errangst ein Wappen Dir mit Ehre.
Ritter Edward, Herr von Tornbury,
Billig laß ich Dir die edle Müh'!"
Und der Held, den Stahl auf ihn geleget,
Spricht, im Innern tief beweget:

„Nun, in Gottes und der Heil'gen Namen,
Michaels und Georgs, berühr' ich Dich
Mit dem Schwert! Dein Schwert erhebe sich
Stets für König, Unschuld, Recht, und Damen,
Und für's Vaterland! Dein Wappen ziert
Künftig, was Du lange treu geführt:
Edwin Torn, der Ritter von dem Ruder —
Wünscht mir Glück! Er ist mein Bruder!" —

Gandalin auch ruft in hoher Wonne,
Während er Alinen heiß umfängt:
„Ha! Die Schwester ist mir neu geschenkt!
Bruder Edward, schau! Der Väter Sonne
Lächelt dort herüber unserm Bund!"
Edwin's Lieb' auch wird dem Fürsten kund,
Und er will, daß ihm in solchen Freuden
Schwinde dieses letzte Leiden.

Aber welches himmlische Entzücken,
Als ihm Wandor, ernst und tief gerührt,
Kolma selber in die Arme führt!
Freud' und Thränen glüh'n in allen Blicken.
Oriana, Deinen Weidenkranz
Tausche mit der Rose Purpurglanz!
Sieh'! Dein Ritter kehrt in Lust und Reue,
Und ihr Recht erlangt die Treue. —

Düster noch allein geneigt zur Erde
Steht der Hirt, obschon theilnehmend, da.
„Freund! (sagt Gandalin;) O komm uns nah',
Der die Schwester mir gerettet! Werde

Dir nunmehr ein schöner Siegeslohn!"
„Lebet wohl! (versetzt der Fluren Sohn;)
Wiese, Hain und Bäche sind mir trübe;
Denn mein Glück war ihre Liebe."

Freundlich will der Ritter schon beginnen
Als Genevra winkt, die Königin:
„Laß den Frauen diese Sorg' um ihn!
Liebe muß der Liebe Lohn gewinnen."
Und sie führt Alinen — Brust an Brust,
Halb betäubet, halb in Götterlust,
Ruh'n die Glücklichen, vom edlen Bunde
Hochbegrüßt in sel'ger Stunde.

D'rauf der König: „Ritterwehre tragen
Soll nur der, so schöne That vollbringt,
Und die gold'ne Palme sich erringt!
Mit dem Schwert Escalibor geschlagen
Sey zum Bundgenossen! Widderfell,
Stab und Flöte führ' im Wappen hell,
Und, umschlungen von der Liebe Bande,
Leb' im heitern Hirtenstande!" —

„Heil dem König! (tönt's in allen Reihen;)
Heil der guten, holden Königin!"
Zauberlüfte weh'n im jungen Grün,
Und es rauschen feierlich die Maien.
Himmelan im frommen Weihgesang
Schallt der Pauken und Drommeten Klang,
Und mit Spielen, froh durch Au'n ergossen,
Wird das hohe Fest beschlossen. —

6) Die Waldgeister.

Schon röthet der Morgen die Auen,
Schon stehen die Hügel erhellt:
Da ist auch Rosette zu schauen;
Sie treibet die Schäfchen in's Feld;
Sie trillert ein Liedchen so munter,
Und wandelt zum Bächlein herunter:
Das lieblichste Mädchen im Land
Hat noch nicht die Liebe gekannt.

Da kommen zwei Knappen geritten
Vom Berge, wo pranget ein Schloß:
Ubaldo, von adlichen Sitten,
Und schön auf getigertem Roß;
Es trabet ihm Robert zur Seite,
Ein Reisiger, muthig im Streite,
Mit düster umwölketem Sinn:
Stolz trägt ihn sein Rappe dahin.

„Schau', Bruder! Was sitzt an der Quelle?
Noch schöner, als Blümchen am Rand!
(Ruft freudig Ubaldo;) wie helle
Ihr rosiges Hirtengewand!
Dies Haar in so lieblichen Ringen,
Es dürfte mich ewig umschlingen;
Ihr Auge, so blau wie Sapphir,
O blickt' es doch freundlich nach mir!"

Und dunkeler wölkt sich die Stirne
Des Andern; ein feindliches Droh'n

Entfährt ihm: „Ha! Kennst Du die Dirne,
Und soll ich Euch dienen zum Hohn?
Sie flieht wie ein Reh in dem Haine,
So oft ich ihr bittend erscheine:
Fort, komm' in das felsige Thal,
Und stehe dem blitzenden Stahl!" —

Drauf lachet der munt're Gefährte:
„Du bist wohl ein grämlicher Thor!
Wann bebet Ubaldo dem Schwerte?
Doch geht noch die Freundschaft ihm vor.
Schnell glühst Du und tobest vermessen:
Ist denn schon Mathilde vergessen,
So bald schon der Wankelsinn da?" —
Jetzt halten dem Mädchen sie nah'.

Herschaut sie, und weichet zurücke,
Will hinter den Weidenbusch flieh'n;
Es ruft ihr mit flehendem Blicke
Ubaldo, in wonnigem Glüh'n:
„Du willst Dich, o Holde, verstecken,
Wo Räuber und Wölfe nicht schrecken,
Nur Sehnen und Huldigung nah'n?"
Da blickt sie errötheud ihn an.

„Stets haben ja reizende Mädchen
Die wackeren Kämpen erfreut,
Im Wintergemache bei'm Rädchen,
Auf Fluren in blühender Zeit.
Wie Feen im rosigen Lichte,
Mit lockenumwalltem Gesichte,

So schön und noch schöner bist Du!"
Da lächelt sie freundlich ihm zu.

Nicht länger kann Robert sich fassen;
Er wendet das muthige Roß:
„Ubaldo! Ich darf Dich nur hassen;
Jetzt kenn' ich Dich, falscher Genoß!
Dort unten, dort sey es gewaget!"
So ruft er mit Zürnen, und jaget,
Daß donnernd der Hufschlag erschallt,
Hinab in den finsteren Wald.

Er schweifet durch wilde Gesträuche,
Auf ödem, verschlungenem Pfad,
Und schauerlich weht ihm die Eiche,
Es klagt an dem Erlengestad:
Da rollt's, wie in grausen Gewittern,
Daß mosige Felsen erzittern;
Auf fährt das erschrockene Wild,
Und flieht durch des Haines Gefild.

Rings deckt die begrüneten Räume
Ein Nebel mit schaurigem Flor,
Und sieh'! es umtanzet die Bäume
Ein grauer und luftiger Chor:
Da schnaubet der Hengst, es erbebet
Sein Reiter — und plötzlich entschwebet,
Umflossen von duftigem Licht,
Ein Elfe den Schaaren, und spricht:

„Wer störet die Ruhe des Haines,
Wo Pappeln das Ufer umweh'n?

Wer hemmt hier die Lust des Vereines
Der Geister in Klüften und See'n? —
Wenn Abends die Wolken erblassen,
Naht öfter ein Mädchen verlassen,
Und Thränen, wie Perlen so hell,
Weint dort sie am schattigen Quell.

Dort klaget so schmerzlich die Schöne,
Daß Trauer die Geister befällt.
Du rasest mit wildem Getöne
Durch Anger und Moor und Gewäld:
Was Dir auch bethöre die Sinnen,
Entferne Dich, Toller, von hinnen!
Wir trösten, was treu ist und gut,
Und hassen die feindliche Wuth."

Da blitzt es vom dunkelen Himmel,
Und Donner durchrollet die Luft,
Und jach in dem schwarzen Getümmel
Verschweben die Geister wie Duft:
Es theilen die Wolken sich wieder,
Neu schallen der Vögelein Lieder;
Wo Nacht auf den Auen erst lag,
Glänzt wieder der sonnige Tag.

Doch blaß, wie im mondlichen Scheine
Die starrende Winternatur,
Schaut Robert, und sprengt aus dem Haine
Hinab in die offene Flur;
Da tritt ihm Ubaldo entgegen:
„Du forderst so barsch und verwegen;

Nah' sind wir dem felsigen Thal;
Dort zieh'n wir den blitzenden Stahl!"

Kein Wörtchen kann Robert erwiedern,
Und winket verneinend ihm zu.
„Ha! Recht! Nun erkenn' ich den Biedern;
So halten wir Frieden und Ruh'!
Woll' And'res der Himmel mir gönnen!
Das Mädchen soll Freunde nicht trennen:
Mich fesselt ihr wonniger Blick;
Doch steh' ich Dir gerne zurück.

Wie aber? Betroffen erscheinend?
So graß, mit verstöretem Blick?"
Und wiederum winkt ihm verneinend
Der Gegner, und eilet zurück
Dorthin, wo das Schloß auf den Höhen
Die Eichen des Forstes umwehen;
Es blicket verwundert ihm nach
Ubaldo, und lenkt an den Bach.

Hier findet Rosetten er wieder;
Bald kosen sie wonnig und traut
Auf Rasen, beschattet vom Flieder,
Wo Blumen die Quelle bethaut.
So oft an dem goldenen Hügel
Der Morgen erhebet die Flügel,
Eilt jedes im liebenden Drang
Zum Busch an den mosigen Hang.

Der Glückliche hehlet die Liebe,
Damit er nicht kränke den Freund,

Der immer noch mürrisch und trübe
Ihm jegliche Frage verneint.
Neu fühlet mit brennenden Schmerzen
Der Arme die Pfeil' in dem Herzen:
So heftig sein Streben auch ringt,
Er doch nicht die Flamme bezwingt. —

Doch sieh' bei trompetendem Schalle
Die reisigen Schaaren gestellt
Am Burghof! Es rufet sie alle
Von Steinhorst, ihr Ritter, in's Feld;
Denn Adelbert, trotziger Rede,
Der Wildgraf, entbot ihm die Fehde:
Er brach durch den buschigen Hain,
Und naht schon am strömenden Rhein.

Im Freien die Waffen bald klirren;
Dort stehen die Feinde bereit:
Ha! Blinkende Lanzen entschwirren,
Dumpf tönen die Säbel im Streit;
Dort kämpft auch in liebendem Feuer
Ubaldo für sie, die ihm theuer,
Und Robert mit stürmischem Muth
Will tauchen die Qualen in Blut.

Bald sinken vor Steinhorst's Panieren
Die feindlichen Fahnen dahin,
Und die sie entgegen ihm führen,
Sie stürzen nun oder entflieh'n:
Hoch wehet mit glänzendem Prangen
Der Helmbusch des Ritters — gefangen,

Weil fiel sein verwundetes Pferd,
Reicht Adelbert jetzo das Schwert.

Es rennen zerstreut im Gefilde
Die flüchtigen Krieger umher,
Und Robert verfolget, der Wilde,
Den Kühnsten mit Sarräs und Speer
Zum Walde hinein, als gewendet
Rasch dieser den Wurfpfeil entsendet:
Getroffen sinkt Jener auch schon,
Der Andere jaget davon.

Es fließet das Blut aus der Wunde;
Sie schmerzt ihn und brennt ihn so heiß:
„O! (ruft er;) unselige Stunde!
Du raubst mir noch tückisch den Preis.“
Doch weilt, das ihn trug in dem Streite,
Sein trauerndes Roß ihm zur Seite:
Er legt sich erschöpfet und blaß
In's hohe befeuchtete Gras.

Da plötzlich umwölkt sich der Himmel,
Es schwindet der purpurne Schein,
Und horch! ein verworr'nes Getümmel
Durchrollet das Thal und den Hain.
„Ich hör' Euch, Ihr zürnet, o Elfen!
Den Guten nur kommt Ihr zu helfen;
Vergib, eh' das Auge mir bricht,
Mathilde, mein Sehnen und Licht!“ —

Was steiget im Nebel der Auen
Leicht wallend herab von den Höh'n?

Ein reizendes Mädchen: ihr thauen
Vom Auge die Thränen, es weh'n
Die goldenen Locken im Winde;
Sie schweifet durch waldige Gründe,
Und klaget: „Der Kampf ist vorbei!
Wer sagt, wo der Fehlende sey?

Wohl hat mich verlassen der Schlimme;
Doch schlägt noch mein Busen für ihn:
Ach! Will mich die innere Stimme
Nur nach dem Verlorenen zieh'n?" —
Da hebt sich empor auf dem Schilde
Der Krieger, und stöhnet: „Mathilde!"
Sie breitet die Arme, sie bückt
Sich liebend, sieht Blut, und erschrickt.

Doch sammelt sich wieder die Traute,
Eilt weg im geflügelten Lauf,
Kehrt wieder mit heilendem Kraute,
Und legt dem Geliebten es auf:
Es pochet ihr Herz an dem seinen;
O seliges Wiedervereinen!
Warm hat er den Hals ihr umfah'n;
Doch kaum will Genesung ihm nah'n.

Da treten aus buschigen Gründen
Zwei Knaben wie Engel so schön,
Umgürtet mit Rosengewinden,
Mit Stimmen wie Harfengetön;
Sie träufeln voll Huld in die Wunde
Den Balsam, und sprechen: „Gesunde!"

Und fort in der spielenden Luft
Entschweben sie Beide wie Duft.

Doch Robert, gestärkt von den Säften,
Erhebt sich, es flieht ihn der Schmerz;
Er drückt mit erneueten Kräften
Mathilden an's tapfere Herz:
Schnell theilen die Wolken sich wieder,
Es schallen der Vögelein Lieder;
Wo Nacht auf den Auen erst lag,
Glänzt wieder der sonnige Tag.

Sie wandeln zum Anger, und Röthe
Des Abends umleuchtet die Höh'n;
Fern tönet die hirtliche Flöte,
Und — sieh'! an dem Bache dort geh'n
Auf silberbeblümeten Wiesen
Ubald und Rosette; sie grüßen
Sich alle: die liebende Treu'
Und Freundschaft belohnt sich auf's neu.

---

7) Clementia von Isaure.

(Frei nach Florian.)

Einst in Toulouse lebt' aus edlem Stamme
Clementia von Isaure, schön und gut;
Für sie entbrannt' in reiner Liebesflamme
Lautrec, ein Rittersmann von Geist und Muth;
Sie war ihm hold: doch stand, gleich einem Damme
Der Eltern Wahn entgegen ihrer Glut.
Wie oft sind liebende, getreue Herzen
Zu bitter'm Leid geboren und zu Schmerzen!

Alphons, der Schönen Vater, heischt, sie soll
Den Ehebund mit einem Andern schließen.
Treu dem erwählten Ritter, ach! und voll
Von Lieb' und Gram, fällt sie zu seinen Füßen,
Und ruft: „O tödte mich in Deinem Groll!
Laß hier das Blut der Unglücksel'gen fließen!
Dir, Vater, ist mein Leben unterthan;
Mein Herz gehört dem edlen Lautrec an."

Der Alte kennt nur das Gefühl der Rache,
Die süßer ihm, als Ton der Liebe, schallt;
In Fesseln legt die Tochter er, und Wache
Bringt sie zur öden Burg im fernen Wald;
Doch der Geliebte naht vom Felsenbache
Des Nachts, und klagt am düster'n Aufenthalt:
So sieht man oft den Vogel trauernd hangen
Am Käfig, der sein Weibchen hält gefangen.

Einst hört Clementia den edlen Ritter,
Als Mondesschimmer ihr Gemach erhellen;
Sie eilet an des Fensters Eisengitter,
Und ruft hinab: „Die Deiner Brust entquellen,
Besänftige die Leiden, herb und bitter!
Auf meine Treue kannst Du Felsen stellen,
Und diese Ketten sind nur leicht für mich;
Denn, holder Freund! ich trage sie für Dich.

Allein wir können nicht den Sturm beschwören:
Drum geh' in Philipps Heer Dich einzureih'n!
Gewiß wird Deinen Muth der König ehren
Und uns'rer Liebe seinen Schutz verleih'n.

Nimm diesen Blumenstrauß! Als Pfand gehören
Soll Dir, was mir geblieben noch allein;
Wildrosen sind mit Veilchen hier zu schauen,
Und Ringelblumen, Kinder dieser Auen.

Die Ros' ist meine Lieblingsblum'; ich trage
Von Veilchenblau das Band an meinem Kleid;
Die dunkelgelbe Blüth' ist dieser Tage
Geleiterin, ein Bild der Traurigkeit.
Nimm alle drei! Sie künden Wonn' und Klage:
Mein Mund hat sie geküßt, bethränt mein Leid.
Sie sey'n Gedächtniß uns'rer heil'gen Triebe,
Und auch zugleich der Schmerzen uns'rer Liebe!" —

Lautrec zieht traurig fort: doch bald erfahren
Hat er, daß rings die Kriegesflamme brennt,
Und Englands Held vor seinen muth'gen Schaaren
Mit großer Macht Toulouse's Wall berennt.
Der Ritter eilt zurück, und schon gewahren
Kann er die Heer' im Streit, kühn und behend:
Da sieht er stark heran die Feinde ziehen,
Und ha! der Stadt erles'ne Schaaren fliehen.

Ein Führer thut allein noch Widerstand:
Clementia's Vater ist's, um ihn der Treuen
Nur Wenige — bald ist er übermannt!
Doch Lautrec fliegt heran, ihn zu befreien;
Er ruft, er stürmt und schlägt, mit tapf'rer Hand
Entwindet er den Greis der Feinde Reihen:
Es fließt sein Blut, doch siegen Muth und Glück,
Und Edward's Krieger weichen schon zurück.

Ach! aber tödtlich ist des Ritters Wunde;
Er stirbt dort auf dem Bett der Ehre hin;
Weg wendet sich Alphons; doch Lautrec's Munde
Entgeh'n noch schwache Wort', und rufen ihn:
„Du warst entgegen unserm Liebesbunde,
Grausamer! Hast uns Beiden nicht verzieh'n;
Drum räch' ich uns, Dich rettend aus der Noth:
Wie süß wird mir um solchen Preis der Tod!

Gewähre noch die letzte meiner Bitten!
Laß Deinem Kind die beß're Sonne tagen,
Und daß ich sank in uns'rer Feinde Mitten,
Geh' ihr mit meinem Lebewohl zu sagen!
Bring' diese Blumen ihr zurück! — Gelitten
Hat sie, wie ich, in Schmerzen und in Klagen. —
Ich küsse noch dies letzte, theure Gut
Im Tod: es ist besprengt mit meinem Blut."

So spricht er, und sein Leben flieht. Gebeuget
Von Schmerzen bringt Alphons den Blumenstrauß
Der Tochter, meldet, was geschah, und zeuget
Selbst wider sich; doch öde wird sein Haus:
Die Jungfrau weint, das schöne Haupt geneiget;
Bald lischt der Gram des Lebens Fackel aus:
Doch schreibt sich noch vorher den letzten Willen
Mit schwacher Hand, und fleht, ihn zu erfüllen.

Zum Zeichen ihrer Lieb' und der Beschwerde
Verlangt sie, daß, so oft der Frühling hold
Vom Himmel steigt und neu begrünt die Erde,
Den besten Troubadours als Ehrensold

Jedwede ihrer Lieblingsblumen werde,
Und bilden läßt sie jede klar von Gold.
Getreu dem Wunsch Clementia's ehret auch
Ihr Vaterland noch jetzt den edlen Brauch.

8) Die Gräfin von Rudolstadt.

Geschlagen war die blut'ge Schlacht,
Ihr Sturm verhallt' in Mühlbergs Auen,
Mit Kaiser Karls erles'ner Macht
Rang kühn die Schaar aus Sachsens Gauen:
Denn Alba fand hier tapf're Wehr,
Nicht muthiger focht Frankreichs Heer,
Franz und Bayard an seiner Spitze,
Nicht stärker schleudert' es die Blitze.

Jedoch was hilft der Widerstand,
Wo Überzahl mit Kraft sich einet?
Der Feind beströmt das weite Land,
Und Churfürst Friedrich selbst erscheinet
In der Gefang'nen Kreis; sein Blut
Weiht' er für heil'gen Zweck voll Muth,
Der, seines Namens werth, nicht sinket,
Obschon ihm jetzt der Unstern blinket.

Karls Heer geht im Triumph zurück,
Hier Deutsche, muthig, gleich den Aaren,
Dort Spanier mit stolzem Blick,
Dort Flanderns wilde Kriegesschaaren:
Es ziehen donnernd Roß und Mann
Thüringens Waldgebirg' hinan,

Und breiten sich nach allen Flanken,
Den Saalstrom aufwärts, gegen Franken.

Wo hoch das Schloß von Rudolstadt
Auf grünen Höh'n, vom Hain umdunkelt,
Erglänzt, dorthin gelagert hat
Des Heeres Mitte sich: es funkelt
Ihr Waffenglanz durch Flur und Thal;
Hier haus't der Spanier große Zahl,
Die fern in Ebnen sich verlieret,
Vom Herzog Alba selbst geführet.

Die Gräfin Katharina dort,
Aus Hennebergs erlauchtem Stamme,
Erhielt den Schutzbrief, der als Hort
Sie schirmt vor dieser Kriegesflamme;
Es schrieb ihn selbst des Kaisers Hand,
Und Schutz gewährt' er auch dem Land,
Das sich der Wittwe Herrschaft freute,
Die mild der Wohlthat Saamen streute.

Da kommt gesprengt ein schneller Bot'
Heran, des Führers Kampfgenosse:
„Es bittet um ein Morgenbrod,
Hochedle Frau, auf Eurem Schlosse
Der Herzog mit noch andern Herrn!“
Die Antwort drauf: „Ich gebe gern,
Was ich vermag, des Kaisers Helden
Wollt meinen besten Gruß vermelden!“

Bald reitet durch die Pfort' im Glanz
Fürst Alba schon mit seinen Söhnen

Und Andern, die im Siegerkranz
Des Feldherrn stolzen Zug verschönen;
Auch Braunschweigs Herzog, Heinrich, kam,
Er, der für Karl die Waffen nahm:
Im Saal mit ehrfurchtsvollen Mienen
Neigt alles sich vor Katharinen.

Drauf sitzen alle bei'm Banket:
Reich ist das Mahl, der Freude Funken
Sprüh'n hoch; der volle Humpe geht,
Es wird der Herrin Wohl getrunken,
Und jeder rühmt des Andern That
Auf Lochau's Haide — sieh'! da naht
Der Gräfin Einer ihrer Leute,
Und winkt geheim ihr auf die Seite.

„Gebieterin! (so spricht er;) hier
Freu'n sich die Herrn von hohem Stande;
Doch ach! in unserm Landrevier
Tobt mehr, als Feind, der Krieger Bande:
Sie treiben Heerden von den Au'n,
Erpressen Geld, entehren Frau'n;
Laut fleht das Volk — sie plündern, morden
Umher, wie ungezähmte Horden!"

Die Gräfin war wohl sanft und gut,
Doch rasch und kühn auch zum Entschlusse:
Sie feuert ihrer Sassen Muth,
Der Diener Schaar zu Roß und Fuße
Muß sich mit Säbel und Geschoß
Bewaffnen heimlich in dem Schloß;

Als man dem Ruf sich treu erwiesen,
Läßt alle Thore sie verschließen.

Jetzt tritt sie wieder in den Saal,
Wo, ahnend nicht, was man vollbrachte,
Der Gäste Reih'n am frohen Mahl
In Jubel zechend sang und lachte:
Die Gräfin meldet, wie gekränkt
Sie sey, wie hart ihr Volk bedrängt,
Da span'sche Truppen sich vermessen,
Des Kaisers Worte zu vergessen.

Die Antwort ist Entschuldigung,
Daß der Soldat sich wen'ger binde
Nach Kampf; es sey die Plünderung
Wohl nicht so arg, als man verkünde.
Jedoch aus Katharinens Mund
Vernimmt der Feldherr kurz und rund:
„Ich hoffe, Herr, daß meinen Willen
Jetzt Eure Güte wird erfüllen.

Gebt schriftlichen Befehl, daß schnell
Das Vieh mit allem andern Raube
Erstattet sey an Ort und Stell',
Und Niemand Unthat sich erlaube!"
Der stolze Herzog nimmt für Hohn
Was man begehrt in solchem Ton,
Und will nicht Worte mehr verlieren:
Da öffnen sich des Saales Thüren,

Und sieh'! mit ritterlicher Wehr
Tritt ein die Schaar der tapfern Mannen;

Sie reih'n sich um die Gräfin her,
Und diese spricht: „Es zieht von dannen
Wohl Keiner mit dem Leben fort,
Erfüllt Ihr nicht mein bittend Wort!"
Da prallt der Fremden Kreis zurücke,
Selbst Alba staunt mit finsterm Blicke.

Allein was hilft nun alle Macht?
Zu nahe droht ihm das Gewitter;
Dort ist des Schlosses Thor bewacht,
Hier steh'n gewaffnet kühne Ritter
Und warten dem Gebot; es fährt
Schon jede wack're Hand an's Schwert:
Doch Heinrich spricht am Fenster dorten
Mit Alba in geheimen Worten.

Sie wenden sich, und schriftlich nun
Wird an das Heer Befehl erlassen,
Nach Katharinens Wunsch zu thun;
Doch warum weichen nicht die Sassen?
Die Gräfin sagt: „Verzeihet mir!
So lang noch müßt Ihr weilen hier,
Bis mit Gewißheit ich vernommen,
Daß dem Befehl man nachgekommen."

Und endlich zeigt das Landvolk sich,
Und ruft, daß Ordnung wiederkehret.
Die Gräfin dankt demüthiglich,
Und spricht: „Erhab'ne Fürsten, schwöret:
Auf Ritterwort, daß nimmermehr
Auch weder Ihr, noch Euer Heer

Sich rächen ob dem Widerstande
An mir, den Meinen und dem Lande!"

Es wird gewährt, und Braunschweig lobt
Den Muth der edlen Frau von Herzen,
Und lacht, daß man bei ihr erprobt
Ein Abentheu'r zu Ernst und Scherzen;
Nur Herzog Alba sagt kein Wort:
Sie sitzen auf, der Zug geht fort
Durch's off'ne Thor; jedoch geschieden
Wird freundlich und in allem Frieden.

---

9) Oithona.

(Nach Ossian.)

Dort, wo mit Gal Oithona schlummert,
wird Ruhe finden mein Herz.

J. Orientalis.

Dunkel herrscht auf Dunlathmons Flur,
Halb blickt der Mond durch Wolken nur
Auf steile Höh'n; die Augen wendet
Weg die strahlende Tochter der Nacht:
Sie schaut des Grames finst're Macht,
Von schwarzer Wolke hergesendet;
Und ach! der düst're Kummer fällt
Auf Morni's Sohn; er schweift im Feld,
Kein Laut ertönt in seine Hallen,
Kein Lichtschein will das Grau'n durchwallen,
Und wo Dubranna's Strom durch Felsen bricht,
Schallt ihm Oithona's holde Stimme nicht.

„Wohin, o Schöne, mochtest Du eilen,
Ruath's Tochter mit dunklem Haar?
Lathmon ist in der Tapfern Schaar;
Du wolltest ja noch in der Halle verweilen,
Bis ich von Struthmon wiedergekehrt
Zur Jungfrau, die liebend mein Herz begehrt.
Du schiedst von mir mit warmer Thräne,
Dein Busen hob sich leis' und bang;
Jetzt schweigen Deine Harfentöne,
Hervor nicht trittst Du mit Gesang!" —
So sagte Gal in seinem Gram,
Als er zur Burg Dunlathmons kam.
Die Pforte war offen, ein Wind durchsauste
Die Hallen, Blätter streuten umher
Die Bäum', und Nachtgetümmel brauste;
Versenkt in Trauer, das Herz so schwer,
Saß Morni's Sohn an der Felsenhöhle,
Denn um Dithona bebt des Helden Seele.
Auch Leith's Erzeugter stand ihm nah';
Er horcht dem Winde, der sein Haar durchwehet,
Jedoch aus seinem Munde gehet
Kein Laut, als er des Freundes Kummer sah.

Auf die Führer sank des Schlafs Gewalt,
Und Traumgesichte nahten bald.
Dithona umschwebt, die holde Schöne,
Die Blicke Gäl's in tiefem Harm,
Verworr'nen Haars, im Aug' die Thräne,
Mit Blut betrieft den Lilienarm.
Sie neigt sich über Morni's Sohn,

Der, von des Busens Wund' erschrecket,
Die halb nur ihr Gewand bedecket,
Vernimmt den leisen Klageton:
„Du schläfst, Geliebter, am fernen Strande,
Und Ruath's Tochter wird vergeh'n!
Wo fluthet das Meer zum einsamen Lande,
Umrauschend Tromthon's düst're Höh'n,
Hier sitz' ich weinend in der Höhle,
Doch ach! ich sitze nicht allein;
Denn Cuthal's finst'rer König tritt herein,
Die tobende Lieb' in seiner Seele:
Oithona's schwacher Arm, kann er ihm widersteh'n?"—
Ein Windstoß tönt, und die Eiche kracht,
Da schwinden hinab die Träume der Nacht.
Schnell fasset Gal die esch'ne Lanze
In flammender Wuth, sein Auge schaut
Gen Ost, wo noch die Dämm'rung graut;
Er zürnt, daß nicht in seinem Glanze
Der junge Tag dem Meer entflieht;
Jetzt naht er, und der Morgen glüht:
Da spannet der Held die Segel aus,
Es stürmt in sie der Winde Gebraus.
Als er drei Tag' auf Wogen geschwebet,
Sieht er, wie aus der dunkeln See
Blau, wie ein Schild, sich Tromthons Gipfel hebet,
Und Wellen schäumen an der Felsenhöh!
Dort weint Oithona an dem Strand,
Und schaut in Wog' und Sturm:
Da steht ihr nah' im Stahlgewand
Gal, wie ein Felsenthurm.

Sie sieht ihn, fährt empor, und strebt,
Zu wenden ihren Blick;
Roth wird die holde Wang', es bebt
Ihr weicher Arm zurück.
Dreimal vor Gal sie zu fliehen sucht,
Und dreimal hemmt sie die eig'ne Flucht.

„Warum, Holde, fuhrst Du so zusammen?
(Ruft der Held;) warum entfliehst Du mir?
Sprüht mein Aug' des Todes wilde Flammen,
Oder wohnt ein Groll im Herzen Dir?
Du, wie des erwachenden Morgens Strahl,
Der mir erglänzt im fremden Thal,
O Ruath's Kind, des Streiters von dem Wagen,
Du hüllst Dein Angesicht in Schmerz?
Ist nah' Dein Feind? O eil', es mir zu sagen!
Nach Kampf mit ihm erglüht mein Herz.
Das Schwert bewegt sich an meiner Seite,
Und strebet, zu blitzen im wilden Streite;
O Tochter von Ruath, Dunlathmons Zier,
Schau' meine Thränen! — O sage mir!" —

„Struthmons Führer! (beginnt die Maid;)
Warum doch kamst Du über die Fluthen
Zu Ruath's Tochter in ihrem Leid?
O könnte mein armes Herz verbluten!
Verschwänd' ich, wie der Blume Schimmer!
Sie blüht am fernen Felsen dort:
Da stürmt heran der kalte Nord,
Und jaget dahin die welken Trümmer.
So sink' ich in der Blüthe Tagen;

Mein Name soll im Wind verweh'n,
Und Nuath wird in Gram vergeh'n.
Kamst Du, zu hören noch meine Klagen?
Ja, trauern wirst Du, Morni's Sohn,
Weil ach! Dithona's Ruhm entfloh'n!
Bald aber schläft sie im engen Hause,
Der Klage fern — Warum noch fand
Ihr Freund sie hier, wo mit Gebrause
Das Meer umwoget den fremden Strand?" —

Gal spricht: „Ich suche den Feind!
Tod soll auf Cuthal fliegen,
Der schon trübleuchtend erscheint:
Wo nicht, soll Gal erliegen!
Doch sinkt, Geliebte, Morni's Sohn hinab,
Dann thürm' an jenen Fels sein Grab,
Und siehst Du ein Schiff vorüber wallen,
So rufe die Söhne der Fluth herbei,
Und sage, daß nach Morni's Hallen,
Mein Kriegesschwert zu bringen sey!
Dann wendet der Greis nicht ferne den Blick,
Und hofft, es kehre sein Sohn zurück." —

Sie seufzet tief: „Dithona soll,
Wenn Gal erliegt, auf Tromthons Klippe leben?
Es gleicht mein Herz, so liebevoll,
Dem Felsen nicht, auch nicht dem Meer,
Deß Fluthen sich bei jedem Winde heben
Und rollen mit dem Sturm einher.
Ja, dem Du sinkest, der Stoß der Winde
Jagt auch mein welkes Laub davon,

Daß ich vereint mit Dir entschwinde,
Des Wagenlenkers Morni Sohn!
Reizend ist mir der Ruhstatt Enge,
Und schön des Todtenhügels Gestein:
Nicht mehr verlaß' ich Deine Felsenreih'n,
O Tromthon im Fluthengedränge! —
Mit düstern Wolken sank die Nacht;
Da sah ich Lathmon meinen Bruder gehen
Fern zu Dunthormods Felsenhöhen;
Er zog dorthin in der Väter Schlacht.
Ich saß in der Hall' an flammender Eiche,
Und draußen rauschte Wind durch Bäum' und Sträuche.
Da klirrten Waffen: mit freudigem Blick
Wähnt' ich, es kehre mein Gal zurück.
Aber der Herrscher von Cuthal erschien,
Dunrommath's Kraft mit röthlichen Haaren,
Und Augen, die wie Feuer glüh'n;
Ach! seinem Schwert gefallen waren
Die für mich stritten in jenem Feld,
Noch trug den blutigen Stahl der Held.
Was war zu thun? — Schwach ist mein Arm;
Er konnte nicht die Lanze führen:
Fort riß mich der König in Thränen und Harm,
Sein Segel schwoll — mein Fleh'n konnt' ihn nicht rühren.
Er scheute Lathmon's Wiederkehr,
Des Bruders, der zum fernen Kampf gezogen:
Doch sieh! da naht er, es naht sein Heer!
Sie drängen sich, wie des Meeres Wogen;
Wo bleibt, Geliebter, zum Flieh'n die Bahn,
Da zahlreich dort des Feindes Krieger nah'n?" —

„Wich je mein Kriegesschritt zurücke?
(Ruft Gal, und schwingt sein blitzend Schwert;)
Erbeben sollten jetzt die Blicke,
Da Kampf des Feindes Näh' begehrt?
Geliebte! fort zur Höhl' enteile,
Bis uns're Schlacht vertobt am Meer!
Es bringt Leith's Sohn die raschen Pfeile
Schon mit der Väter Bogen her.
Drei Krieger steh'n an meiner Seite,
Von ihnen wird der Pfeil gesandt;
Die Lanze führ' ich selbst im Streite:
Wohl kommt ein Heer von jener Felsen Seite,
Doch stark ist uns'rer Herzen Band." —

Es ging Oithona in die Höhle,
Doch trübe Freud' erhob der Jungfrau Seele,
So wie des flammenden Blitzes Bahn
Sich schlängelt am Sturmgewölk' hinan:
Denn fest ist ihr Gemüth entschlossen
Und keine Thräne mehr vergossen.
Langsam nahet Dunrommath schon;
Er sieht, wie Gal antritt verwegen,
Und unter borstigen Brau'n entgegen
Hebt er sein Aug' mit lächelndem Hohn,
Und spricht im verachtend-stolzen Ton:
„Woher, des rauschenden Meeres Söhne?
Verschlug gewaltiger Winde Weh'n
Euch hier an Tromthons steile Höh'n?
Wie? Oder sucht Ihr die liebliche Schöne?
Wen, Schwache! sein Unglücksstern ersah,

Der kommt Dunrommath's Händen nah';
Denn auch Unkräftige schont er nimmer,
Gern sieht sein Auge des Fremdlings Blut:
Dithona ist wie des Tages Schimmer,
Erfreuen soll sie des Fürsten Glut.
Kamst Du, o Schwacher, aus der Ferne,
Gleich Wolken das Licht zu hüllen dem Blick?
Du kehrst — o bebe dem Unglückssterne! —
Nie in der Väter Hallen zurück." —
Doch Morni's Sohn antwortet drauf:
„Kennst Du mich nicht, o Fürst von Cuthal, wieder?
Schnell auf der Haide war Dein Lauf,
Als Lathmon stieg zu Kampf und Schlacht hernieder,
Und Deine Krieger meines Schwertes Droh'n
Auf Morvens waldigen Hügeln floh'n.
Du magst Dich nur so kühn erzeigen,
Weil hinter Dir anwogt ein Heer:
Ha! Stolzer, fürcht' ich Deines Volkes Wehr?
Ich bin nicht von dem Stamm der Feigen." —
Gal schreitet laut rasselnd in Waffen voran,
Zum Heer bebt Cuthal zurücke:
Gal's Speer durchbohrt den schrecklichen Mann,
Er fällt mit erlöschendem Blicke:
Weg mähet sein Haupt des Gegners Stahl;
Er schüttelt es an dem Gelock dreimal.
Und sieh! die Krieger Dunrommath's fleih'n,
Doch allen nicht frommet die Eile;
Zehn sinken am mosigen Felsen hin
Durch Morvens blitzende Pfeile,
Die Andern spannen die Segel auf,

Es geht durch stürmische Fluth ihr Lauf. —
Der Held flog zu Dithona's Höhl': er fand
Dort einen Jüngling, an den Fels gelehnet;
Ihn traf ein Pfeil, Blut nässet sein Gewand,
Und unter'm Helme rollt sein Auge matt bethränet;
Gal naht mit trauriger Seele dort,
Und spricht zu ihm des Friedens Wort:
„Kann Morni's Sohn Dich, Armer, heilen?
Oft sucht' ich Kräuter auf Bergen umher,
Am öden Strande, wo schäumt das Meer,
Und Mancher, blutend von Schwert und Pfeilen,
Genas durch mich, des Tapfern Dank ergoß
Sich mir, wenn ich die heiße Wunde schloß.
Wo sind, o Jüngling, Deiner Väter Hallen?
Bist Du aus edler Helden Stamm erzeugt?
Wo Deiner Heimath Ströme wallen,
Herrscht Trauernacht, die ihre Flügel neigt,
Wenn in der Jugend Blüthe Du gefallen.“ —
„Ich bin vom Stamm der Heldensöhne,
(Antwortet jener;) doch um mich
Soll fließen keine heiße Thräne!
Wie Morgennebel im Thal entwich,
Verging mein Ruhm: wo hoch am Strand
Dubranna's schau'n die moosigen Thürme
Auf Wellen hinab und das weite Land,
Dort ragt, an dem sich brechen die Stürme,
Ein Fels empor, mit Tannen umkränzt,
Der Dir schon aus der Ferne glänzt;
Mein tapf'rer Bruder wohnet dort:
Bring' ihm den blanken Helm an jenen Ort!“ —

Aber der Helm entsank den Händen
Von Morni's Sohn, als er nun, ha!
Im sterbenden Jüngling Dithona sah;
Sie hatte beschlossen, im Kampf zu enden:
Bald ist gebrochen des Auges Glut,
Fort strömt aus klopfender Seite das Blut. —
„Geliebter! (sagt sie;) bereite hier
Mein enges Haus! Schon sinkt auf meine Glieder
Des Todes Schlaf und Nacht hernieder,
Es dämmert vor den Augen mir.
O könnt' ich, umglänzt von der Ehre Stahl,
Dort wohnen in Dubranna's Thal,
Dann wären mir freudig die Jahr' entfloh'n,
Mich sänge der Mädchen preisender Ton!
Doch Dithona muß in der Jugend fallen,
Und Ruath erröthet in seinen Hallen." —
Sie sank erblaßt auf Tromthon's Höh'n,
Gal thürmt' ihr Grab mit tiefen Schmerzen;
Drauf ging er hin, wo Morvens Eichen weh'n,
Wir sah'n den Gram in seinem Herzen.
Doch Ossian's goldene Harf' erhob
Dithona's, der herrlichen Jungfrau, Lob:
Da hellete Morni's Sohn die Freude;
Dann seufzt er wieder im trüben Leide,
Wo liebende Freunde um ihn steh'n,
In heimischer Flur, auf dunklem Hügel:
So tönt noch hie und da des Windes Flügel,
Wenn fern vertobet der Stürme Weh'n. —

---

10) Das Kleinod.

Wo Henares die blauen Fluthen rollt,
Von Pinien und Weiden sanft umweht,
Durch grüne Matten, wo der Krokus blüht
Mit Lilien der Au'n, erhebet sich
Ein gold'ner Hügel, von Gebüsch umfah'n,
Und dort ein trauter Sitz im Myrtenhain,
Mit einem Marmorbecken, das der Born,
Dem Fels entrauschent, füllt. Auf Höh'n und Flur
Sank Sommerschwüle: da erscheint dm Quell
Ein Rittersmann auf seinem Dänenroß,
Steigt ab, lehnt seinen ehr'nen Schild, worauf
Ein Herz von Silber mit dem Namenszug
Der holden Dame glänzt, an einen Baum,
Und ruht im weichen Gras, dem Flötenklang
Der Hirten lauschend und der Mädchen Lied
Auf nahgeleg'ner Trift. Ein Hufschlag tönt,
Und bald erscheint ein zweiter Rittersmann
Auf seinem andalus'schen Roß; er steigt
Von diesem, lehnt den Schild, auf dem von Gold
Mit großen Strahlen eine Sonne prangt,
Dem ersten gegenüber an den Baum,
Und setzt sich in das Gras. Da kommt heran
Ein Dritter schon auf seinem Normann-Roß,
Springt leicht herab, und lehnt den Schild, worauf
Ein goldner Falke schwebt, zur Seite dort
An einen Baum, und wirft sich in das Gras.
Bald kommt ein Vierter noch herangetrabt
Auf seinem Renner von brittann'scher Zucht;

Und er verläßt den Sattel, lehnt den Schild
Auf dem ein Vollmond silberstrahlend glänzt,
Dem Dritten gegenüber an den Baum,
Und läßt sich nieder in das weiche Gras. —
Derweil die Knappen auf dem Wiesenplan
Die Ross' entzäumen und zur Weide zieh'n,
Begrüßen alle vier nach Ritterart
Einander höflich, und der Erste fragt:
„Darf man nicht wissen, meine edlen Herrn
Und Standgenossen, was Euch hergeführt
Und wie Ihr Euch benennt?" Der Zweite kehrt
Mit ernstem Blick und stolzer Haltung sich
Herum, und spricht: „Ich heiße Don Juan
Gonsales Silvio vom Tajostrand,
Der gold'nen Sonne Ritter. Habt Ihr doch
Vom Zauberspruch gehört, der überall
Erscholl, daß an des Heumonds heut'gem Tag
Im Marmorbecken dieses Felsenquells
Ein Kleinod soll erscheinen, das bestimmt
Für wahre Liebe sey vom Königspaar
Im Feenland! Allein wie man vernimmt,
Scheint vielen Rittern dies ein Gaukelspiel;
Ich glaube dran, und glaub' auch an mein Recht
Zum Kleinod: einer Dame weih' ich längst,
Der Blume unsers Hofes, Lieb' und Schutz,
Und brach ihr manche Lanz in dem Turnier;
Doch schließen kann ich der Vermählung Bund
Nur dann, wenn höh'rer Glanz und Reichthum noch
Mich über drei der Edlen unsers Reichs,
Die nicht so hohen Stamms, wie ich, erhebt.

Wenn auch das Fräulein dies nicht achten will,
So schmerzt mich and'rer Herrn und Frauen Stolz;
Denn über jenen soll sie mit mir steh'n,
Und dieses wird das Kleinod uns verleih'n". —
Der Dritte wirft den kühnen, munter'n Blick
Umher, und spricht nachläßig hingelehnt:
„Ich heiße Roger d'Armand vom Gestad
Der Loire, die durch blüh'nde Fluren strömt.
Empfänglich ist mein Sinn für jeden Reiz;
Auch bin ich mancher Damen Freund; jedoch
Mich hält noch keine fest mit süßem Band.
Fliegt ja der frohe Schmetterling von Blum'
Auf Blume! Dennoch zieh' ich eine vor,
Und weih' ihr braven Dienst vor andern; sie
Denk' ich mit diesem Kleinod zu erfreu'n." —
Der Vierte sinnt mit düster'm Blick und mit
Verschränkten Armen; dann beginnt er: „Nein!
So denk' ich nicht; käm' endlich auch der Lohn!
Mein Nam' ist Edmond Warton, und mein Schloß
Liegt an Sabrina's schattenreichem Strand;
Der Ritter heiß' ich von dem Silbermond. —
Ein Fräulein ist mir werth vor allen — ja!
Für sie entglüht mein Herz in Lieb' allein;
Ihr weih' ich Muth und Leben; treu auch ist
Ihr Herz und liebevoll für mich gesinnt,
Wie sie mir selbst und Jedermann bezeugt;
Auch nennt man sie recht sittig, fromm und gut.
Doch heute, wenn ein holder Genius
Mit lächelt, will ich knüpfen unser Band,
Und morgen naht ein nächtliches Gespenst,

Und weckt des Argwohns dunkle Träume, die
So oft auf nicht'gem Wort allein beruh'n,
Und mancherlei Bedenklichkeit: darum
Hoff' ich allhier das Kleinod zu empfah'n.
Wohl ist's ein Talismann, der Wahn und Leid
Zerstört und lohnt der treuen Liebe Bund." —
Der Fragende, mit männlichem Vertrau'n
Im Blick und fester Haltung, richtet sich
Empor, und sagt: „Daß edle Zauberkraft
Hier wohne, glaubt auch meine Seel'; ich bin
Der Ritter Kurt von Tannenhorst am Rhein,
Und führ' ein silbern Herz auf diesem Schild
Mit meiner Lila Namenszuge, weil
Wir Herz um Herz einander weihten, und
Weil eins nur in dem andern lebt, so treu
Wie Roland einst und Hildegunde; nur
So traurig sey das Ende nicht, wie dort
Der Edlen Denkmal am Gestad bezeugt!
Den seligsten Verein — wir schließen ihn,
Sobald noch diese Fahrt geendet ist.
Stets ritterlich beschirm' ich Weib und Gut,
Und einfach, häuslich, ohne Prunk, vergnügt
Bei mäß'ger Habe, soll das Leben uns
Auf meiner Burg, in grünem Wald und Au'n
Hinfließen wie des Thales Silberquell.
Wohl komm' auch ich weither, um das Geschenk
Der Fee'n, wenn's möglich, zu erhalten; doch
Nur wünschend, daß es, fern von jedem Gram,
Bewahre mein und meiner Lila Glück
Und uns're häusliche Zufriedenheit." —

So sprechen unter sich die Helden dort,
Und eine Paus' entsteht: Gonsales blickt
Tief in des Marmorbeckens Fluth, und will
Erforschen hier die Zauberperle; doch
Es perlt allein der Quell, und nichts erscheint.
Da fährt er auf, und redet unmuthsvoll:
„Will wohl der Geist, der diesen Hain bewohnt,
Daß man das Kleinod ritterlich mit Lanz'
Und Schwert verdienen soll? Ich bin bereit!" —
„Auch ich! (versetzet Kurt alsbald;) es sey
Wie's will!" — „Recht! (ruft der lust'ge Roger;)
auf!"
Und Edmond kurz und fest: „Gut! Losen wir!" —
Man wirft das Loos: Kurt und Gonsales sind
Zum ersten Kampf bestimmt, den Streithengst führt
Jedweder Schildknecht her; wie Wetter sitzt
Hier der Rhenan' und dort der Spanier auf,
Und eingelegt die Lanzen sprengen jach
Die beiden Ritter auf einander los.
Da sieh'! Ein Blitz vom heiter'n Himmel, und
Gebannt steht jedes Roß: ein Silberduft
Umwallt das Land; auf gold'ner Wolke schwebt
Ein Sylph' im Regenbogenglanz herab,
Und mit entzücktem Schauer seh'n auf ihn
Die Männer; da beginnt wie Harfenton
Im Winde sein melodischer Gesang:

Das Kleinod soll gewinnen
Die treue Lieb' allein;
Nie Hochmuth oder Sinnen
Auf blanker Größe Schein;

Nie, wer, wie Falken schwebend,
Ringshin im Kreise fährt,
Nach manchem Täubchen strebend
Nur Wechsellust begehrt;

Nie, wer, bald hell, bald trübe,
An Mondeslaunen krankt,
Mit Argwohn quält die Liebe,
Und unentschlossen wankt.

Er, dessen Thron umwindet
Ein Zauberlilien-Kranz,
Und dessen Name kündet
Der Morgenröthe Glanz;

Der mit der Gattin wohnet
Auf ew'ger Rosenflur,
Fürst Oberon belohnet
Getreue Herzen nur.

Drum soll das Herz gewinnen
Das Kleinod hier allein,
Und muthiges Beginnen
Sich sanfter Minne freu'n. —

So tönt des Sylphen Lied, und er verschwebt
Im milden Ätherschein: da eilen rasch
Zum Quell die Ritter all', und — sieh'! es wirft
Die Well' an's grüne Land jetzt einen Ring
Von köstlichem Gestein, den Namenszug
Von Kurt und Lila schön auf ihm vreint.
Ihn nimmt der Liebende mit hoher Lust,
Und alle Andern achten ehrfurchtsvoll

Des Geistes Spruch: sie scheiden bieder und
Als Freunde; jeder reitet nun den Pfad,
Der ihn zur Heimath seiner Schönen führt,
Und denket: „Läst'gen Pomp, unstäter Sinn,
Auch Laun' und Wahn, erringt nicht, was die Fee'n
Als Kleinod spenden, das dem Herzen Ruh'
Und treuer Flamme süßen Lohn gewährt;
Denn finden soll es nur Genügsamkeit,
Standhafte Lieb' und inniges Vertrau'n." —

Anmerkungen
zu den romantischen Erzählungen.

1) Der Troubadour.

Die Kunst der Troubadours, welche einst ritterlichen Geschlechts waren, blühte bekanntlich im südlichen Frankreich und einem Theile Spaniens; aber auch in andern Gegenden fand sie Freunde. Die deutschen Minnesänger wurden dadurch angeregt, obgleich sie in eigenthümlicher Weise sangen; ja manche Ausländer dichteten in der Sprache der Troubadours selbst, sogar fürstliche Personen, wie Kaiser Friedrich I. und König Richard Löwenherz, deren Kreuzzug, in Verbindung mit Philipp II. von Frankreich, wider den Sultan Saladin als die Periode der gegenwärtigen Handlung bezeichnet ist. — Apoll hielt sich, als er wegen eines Vergehens eine Zeitlang vom Olymp verbannt war, in dem reizenden Thal Tempe, am Strome Peneios, auf, und lehrte die Hirten und Hirtinnen Lautenspiel und Gesänge. — Daphne. (S. Jd. IV. 42.) — Paphos: ein Hain auf der Insel Cypern, der Lieblingssitz der Venus, wo sie einen schönen Tempel hatte. — *Montjoie* (Freudenberg) war eine Reihe von Steinen, die den Pilgern als Wegweiser zu den Gräbern der Heiligen dienten. Daher kam das Feldgeschrei der Franzosen: *Montjoie Saint-Denis!* als Losung, sich um das bei dem Heere befindliche Banner des h. Dionysius zu vereinen. —

2) Der Araber.

Seitenstück zu der vorigen Erzählung. — Emirs: Große des Reichs im Orient. — Der Hof der Fürsten, welche zu jener Zeit unter dem Namen Chalifen in Bagdad so-

wohl, als in Spanien, regierten, war überaus glänzend. Besonders findet man noch in der reizenden Provinz Granada manche Denkmäler als Spuren ihrer Pracht — Sylphen: liebliche Luftgeister, sind, nach Erzählungen der Dichter, den Liebenden günstig. — Yemen: ein Theil des glücklichen Arabiens, bekannt durch seinen Überfluß an köstlichen Früchten und Gewürzen, und durch das Geschlecht edler Rosse, welches an Güte und Schnelligkeit den Vorzug vor allen andern hat. — Pharos: ein Leuchtthurm an dem Ufer der See, hier namentlich der auf der Insel Pharos in Ägypten. — Horeb: ein Theil des Berges Sinai in Arabien. — Sahar: ein Ort im schöneren Theil dieses Landes.

3) Das Winzermädchen.

Königin: eine Jungfrau, die, wegen ihrer Schönheit und Tugend gleichsam zur ländlichen Fürstin gewählt, am Herbstfeste bekränzt auf einem Wagen fuhr, neben dem einer der angesehensten Jünglinge oder Männer (hier ihr Geliebter) in bacchischer Tracht herwandelte. — Pomona: die Göttin der Baumfrüchte. — Lyäus (Bacchus) wird von einigen Künstlern in erster Jugendblüthe, von andern im kräftigen Mannesalter, gebildet. — Oriflamme: die Hauptfahne des französischen Reichs. — Rhodan: der Rhone. — Padus: der Po. — König Franz I. von Frankreich gewann 1515 die Schlacht bei Marignano, in der Lombardei, gegen den Herzog Maximilian Sforza von Mailand (Milano) und die tapfern Schweizer, welche diesem zu Hülfe kamen. Wegen der ungeheuern Anstrengungen von beiden Seiten wurde diese Schlacht der Riesenkampf (combat des Géans) genannt. Franz I. ließ sich nach derselben von dem edlen Bayard zum Ritter schlagen. — Der Calatrava-Orden ist einer der vorzüglichsten Ritterorden Spaniens, und ward in den Kriegen wider die Saracenen gestiftet.

4) Die Zauberspiegel.

Lochlin: das Dänenland. — Tyr: der Kriegsgott der Skandinavier. — Freia: die Göttin der Liebe. —

Kolding: Stadt und Schloß auf der Halbinsel Jütland. — Braga: der Gott der Dichtkunst. — Thule: die Insel Island. — Runen: Zauberschriften. — Talisman: ein Ring oder Stab mit Zauberkraft. — Odin: der höchste unter den skandinavischen Göttern. — Der Erlenkönig (durch Goethe's Ballade berühmt), ein Nachtgeist, herrschte im Reiche der männlichen und weiblichen Elfen, die im Mondschein auf grünen Auen ihre Tänze hielten, und der Nixen, einer Art Wassernymphen. Lichtelfen heißen die Guten, Schwarzelfen die Bösen jener Geister. Der Name des Königs kommt von Erlen, weil mit diesen die Ufer der Flüsse, Bäche und Teiche, wo er gern mit seinen Schaaren weilte, bepflanzt sind. Noch zeigt man in Dänemark einen Wald, der sein eigentlicher Wohnsitz gewesen seyn soll. — Kobolde: Berg- und Hausgeister. — Caledonia: das schottische Hochland. — Wara: die Göttin der Ehen. — Norge. Norwegen. — Celten: Bewohner Caledonia's, so wie eines Theils von Gallien, Spanien 2c. 2c. — Barden und Skalden: Dichter und Sänger, auch Mitkämpfer in der Schlacht, erstere bei den Celten, letztere bei den Skandinaviern. — Selma, Malmor, Balklutha: Gegenden des caledonischen Landes, durch Ossians Lieder bekannt. — Walkyren: Schlachtgöttinnen, welche, nach der skandinavischen Religion, die Schatten der gefallenen Helden nach Walhalla, dem Elysium der nordischen Völker, geleiteten. — Iduna: die Göttin der Verjüngung. — Weranda: ein nordisches Götterwesen, die Gegenwart bedeutend. — Hela: die Göttin der Unterwelt. — Tonthena: der Abendstern.

5) Der Fischer von Kramalot.

Die Handlung geht in der Zeit der Tafelrunde vor, eines ritterlichen Vereins, der, nach romantischen, auf dunkler Geschichte ruhenden, Sagen, auf den Rath des weisen Zauberers Merlin, von Uter Pandragon, einem britischen, gegen Ende des 5. Jahrhunderts regierenden, Könige gestiftet, und von dessen Sohn und Nachfolger Arthur, den Merlin alle Kenntnisse und Tugenden des Fürsten und des Helden lehrte, vervollkommnet ward. — Avon:

ein kleiner Fluß in der englischen Provinz Monmouth. — Kramalot: die Residenz des Königs Arthur. — Man kennt die berühmten Ritter der Tafelrunde, wie Lanzelot, Gawin, Bliomberis, Lionel, u. a., aus ältern und neueren romantischen Dichtungen. — Genevra: Arthurs Gemahlin. — Saverne: ein Strom in der jetzigen Grafschaft Wallis. — Logres: der Landstrich, in dem die Burg Kramalot lag. — Der Geist von Loda: ein mächtiges Wesen, das von den Skandinaviern, mit welchen die Schotten (Caledonier) öfter im Kampfe waren, verehrt wurde. (S. Ossian.) — Der Zauberer Merlin, Sohn eines Sylphen und einer Jungfrau, wohnte zuletzt als Geist in einer Felsenhöhle des Waldes Brozeliand, wo er seine Orakel gab. Dem Weißdornstrauch, womit diese Grotte beschattet war, wurde auch in der griechisch-römischen Mythologie wohlthätige Zauberkraft zugeschrieben. (S. Ovid Fast. VI. 130 und meine Übersetzung dieses Gedichts mit Anm.) — Zu Gallia (dem nachmaligen Frankreich) gehörte auch damals schon die Provinz Bretagne unter dem Namen Armorika. — Tornbury: Stadt in der engl. Provinz Glocester, die an Monmouth gränzt. — Escalibor: Name eines Schwertes von vorzüglicher Güte, das Arthur bei Feierlichkeiten, bei Ritterspielen und in der Schlacht trug, so wie Roland's Durindana, Rinaldo's Fusberta ꝛc. ꝛc. waren.

6) Die Waldgeister.

Feen, weibliche Zauberwesen des Orients und Dienerinnen des Schicksals, wurden, wie die Elementargeister, auch in die nordische und germanische Volks- und Dichtersage aufgenommen, und eben so mit den einheimischen Naturmächten, den Elfen und Elfinnen in Wald und Flur, den Nixen in den Flüssen ꝛc. ꝛc. manchmal verwechselt, aber doch gewöhnlich, so wie jene Geister, durch ihren besondern Charakter von denselben unterschieden.

7) Clementia von Isaure.

Die Geschichte der *Clémence-Isaure* wird verschiedentlich erzählt. Nach der gegenwärtigen Dichtung lebte

sie im 13. Jahrhundert, zur Zeit der Kriege Eduard's III. von England, und seines Sohnes, des tapfern Prinzen von Wales, mit Frankreich, nach andern biographischen Nachrichten im folgenden Jahrhunderte. So viel ist gewiß, daß sie die Blumenspiele (jeux Floraux) stiftete oder erneuete, in welchen die am 1. Mai jedes Jahrs zu Toulouse versammelten Dichter um den Preis der Kunst rangen und die Sieger goldene oder silberne Sträuße erhielten. Dieser Verein wurde später zu einer Akademie erhoben, die noch besteht. Das Fest, welches von 1790 bis 1806 unterbrochen war, wird seitdem wieder jährlich gefeiert.

8) Die Gräfin von Rudolstadt.

Der Schmalkaldische Bund, ein Verein protestantischer Fürsten und Grafen gegen Karl V. erhielt einen heftigen Stoß durch den Verlust der Schlacht, welche 1547 bei Mühlberg, in Meißen, auf der lochauer Haide, geliefert, und worin Churfürst Friedrich von Sachsen selbst gefangen ward. Doch wurden im Jahr 1552 durch den, von dem tapfern Moriz von Sachsen geschlossenen, Passauer Vertrag die Rechte der Protestanten gesichert. — Die hier poetisch dargestellte Begebenheit von dem Aufenthalte des Herzogs von Alba und seiner Kriegsgefährten auf dem Schlosse der edelmüthigen Gräfin Katharina von Rudolstadt findet sich in Schiller's Werken (Bd. 17 S. 1), nach einer Chronik, gemeldet.

9) Oithona.

Lathmon, ein brittischer Fürst, wurde von Fingal, dem Vater des Barden Ossian und König von Morven in Caledonia, geschlagen. Morni, ein anderer Fürst des letzteren Landes, hatte Lathmon beigestanden, und sein Sohn Gaul begleitete diesen nach Brittannien, wo er sich in seine Schwester Oithona verliebte und ihre Gegenliebe gewann. Unterdessen hatte sich Morni mit Fingal versöhnt und Gaul ward von diesem zu einer Unternehmung berufen. Während seiner Abwesenheit entführte der Beherrscher einer nahe gelegenen Insel seine Geliebte mit Gewalt.

Ossian's rührende und erhabene Dichtung schildert hier die Rache des Liebenden und Oithona's trauriges Ende. Gal oder Gaul ist einer der berühmtesten Helden in den Liedern des celtischen Barden, und der hier genannte Sohn Leht's ist Morlo, sein tapferer Kampfgenosse.

10) Das Kleinod.

Henares: ein kleiner Strom in Neu-Castilien, der durch anmuthige Gegenden fließt. — Sabrina: der Fluß Saverne in der englischen Landschaft Montgomery. — Die Ruinen vom Drachenfels, von Rolandseck und Nonnenwerth sind Denkmäler der traurigen Liebe des berühmten Ritters Roland und der schönen Hildegunde. (S. meine Volkssagen des Rheinlandes, Bd. 1. S. 28.) — Nach den normännisch-französischen, mit orientalischer Kunde verwebten, Dichtungen des Mittelalters kommt der Name des Feenkönigs Oberon von *Aube*: Morgenroth, Anbruch des Tages. Hierauf bezieht sich wahrscheinlich eine Stelle im 3. Akte von Shakespeare's Sommernachtstraum, S. 246 der Schlegel'schen Übersetzung.

Berichtigungen.

Seite				
Seite	1.	Vers	3.	— Nach Hirtengesang ein ,
—	8.	—	17.	— Nach Nachhall ein !
—	—	—	20.	— Nach Najade ein ;
—	—	—	33.	— Das Wort der wegzulassen.
—	15.	—	61.	— statt Knäblein lies Knäbelein.
—	21.	—	59.	— st. Holden l. holden.
—	24.	Zeile	11.	— nach Helvetiens ein ;
—	28.	Vers	14.	— nach Mägdleins ein ,
—	32.	—	28.	— statt einsamer lies einsame.
—	34.	—	54.	— Vor Ich ein „
—	38.	—	7.	— nach war's ein ,
—	45.	—	31.	— nach Mycene ein .
—	46.	—	55.	— statt bestellte l. bestellt'
—	47.	—	73.	— vor Aber ein „
—	51.	—	129.	— st. den l. dem.
—	52.	—	156.	— nach gefällt das , wegzulassen.
—	54.	—	94.	— st. Steig l. Stieg.
—	57.	—	32.	— st. es wiegen l. sie wiegen mit Weglassung des ,
—	—	—	34.	— st. Zephire l. Zephyre.
—	—	—	38.	— nach Laute ein ,
—	60.	—	82.	— st. hüpfet l. hüpfen.
—	67.	—	22.	— st. Kund l. Kund'.
—	72.	—	95.	— nach Und ist er einzuschalten.
—	80.	Zeile	6. v. u.	— st. sauf't l. saust'.
—	81.	—	10. v. u.	— st. wackeren l. wäckern
—	85.	—	9. v. o.	— st. hauf't l. haust'.
—	101.	—	8. v. u.	— nach Tand das , wegzulassen.
—	110.	—	4. v. o.	— st. die Glut l. der Liebe Glut.
—	—	—	8. v. o.	— nach darauf ein „
—	116.	—	15. v. u.	— st. Durst l. Durft'.
—	119.	—	9. v. u.	— st. der l. des.
—	123.	—	10. v. o.	— nach Regenbogens das : wegzulassen.

Seite 137. Zeile 4. v. o. — das Wort Ritter wegzulassen.
— — — 4. v. u. — statt Hella's l. Hellas.
— 139. — 7. v. u. — st. Gelangt l. Gelangt'.
— 142. — 3. v. u. — st. lichten l. leichten.
— 144. — 8. v. u. — st. Armarant l. Amarant.
— 145. — 12. v. u. — st. wechsett l. wechselt.
— 149. — 2. v. o. — st. übel l. übels.
— 154. — Anfang der 4. und Schluß der 12. Zeile v. o. ein „
— 157. Zeile 12. v. o. — st. an l. in.
— 170. — 1. v. o. — nach Verwegner ein ,
— — — 3. v. o. — st. Talismann l. Talisman.
— 178. — 12. v. o. — st. doch l. dort.
— 184. — 2. v. o. — nach Herz ein , und nach bricht ein ;
— 185. — 12. v. o. — st. mit l. nicht.
— 187. — 6. v. o. — st. lebt l. lebt'.
— 189. — 5. v. o. — st. die l. den.
— — — 13. v. o. — nach Sterne ein ,
— 190. — 9. v. u. — st. in l. ihn.

Gedichte

von

Karl Geib.

Zweiter Band.

Speyer 1830.
In der J. C. Kolb'schen Buchhandlung.



Vorbericht.

Zu diesem 2. Bande meiner Gedichte finde ich nachstehende Bemerkung nöthig. Sie sind in jeder Abtheilung, gleich denen des 1. Bandes, meist nach der Zeitfolge geordnet. Was aber namentlich die lyrischen und elegischen Gedichte anlangt, so wiederhole ich dasjenige, was schon in den Anmerkungen erwähnt ist, daß nämlich mehrere derselben aus einer Zeit herrühren, wo sich das Gefühl des Dichters aussprach, ohne daß seine Begriffe von Kunst und metrischer Form noch diejenige Vollendung erlangt hatten, welche er in den späteren mit dem Ausdrucke seiner Empfindungen zu vereinen strebte. Weil die lyrische Poesie nicht objektive Darstellung ist, sondern einzig aus dem Gemüthe und aus der Reflexion über den gewählten Gegenstand hervorgeht, so habe ich auch in meinen früheren lyrischen Versuchen, da ihr Werth für mich vorzüglich in dem, was sie veranlaßte, bestehen muß, sehr wenig geändert, ja in dieser Abtheilung (von S. 49 bis etwa S. 72), um des Gedankens Willen, hie und da einem rhythmischen Verstoße nicht abgeholfen.

Das gebildete Publikum hat das, was ich im Felde der Dichtung seit meinen ersten Jünglingsjahren bis jetzt zu leisten suchte, immer mit Wohlwollen und Nachsicht aufgenommen, und so entschloß ich mich, auf den Wunsch einiger Freunde und schätzbaren Kenner, diese Kränze mannichfacher Blumen zu winden, welche bisher theils noch unbekannt blühten, theils im Vereine mit den Gaben anderer Sänger gespendet wurden. Die wahre Kritik, deren Urtheil in Lob und Tadel ich immer zu ehren wußte, wird auch hier die unreifen, aber herzlichen, Hervorbringungen des Jünglings von den eben so tief empfundenen, jedoch reiferen, des Mannes unterscheiden, und wird auch bei letzteren das Geständniß nicht ausser Acht lassen, daß mir wohl bewußt sey, wie weit ich auf der betretenen Bahn, wohin mich allein die innigsten Gefühle des Herzens und die Liebe zur Kunst geleitet, hinter den trefflichen Mustern, die uns als freundliche Sterne vorschimmern, zurückbleiben muß. Die falsche Kritik aber, ein Geschöpf des Vorurtheils und der Parteisucht, welche leider! seit geraumer Zeit in Deutschland öfter, als anders wo, neben der wahren erscheinen darf, verachtet ein Freund der guten Sache eben so sehr, als das unbefangene Publikum sich von ihrem Einflusse frei zu erhalten weiß.

Karl Geib.

III.

Romanzen und Balladen.

Wohl schwebt im falbigen Weidenkranz
Die Muse von einsamen Höh'n;
Es blinkt wie Thränen der thauige Glanz,
Wo ihre Schritte geh'n.
Dort tönet ihr Lied von Wonn' und Schmerz
Durch grüne Wälder und Au'n:
Noch will ihm gern das liebende Herz
In Freud' und Leid vertrau'n!

1) Nachtstück.

Des Bergwalds Stürme brausen,
Die Nacht deckt jede Bahn:
Horch! wilde Geister sausen —
Hinan den Fels, hinan!
In Regenschauern flüstert
Die Ahndung mir in's Herz:
„Erhebe frei, entdüstert,
Die Blicke himmelwärts!"

Sieh'! Sieh'! ein Strahl zertheilet
Die trübumwölkte Nacht;
Der Seele Schwung enteilet,
Und ihre Glut erwacht:
Bei'm mondlichen Geflimmer,
Im waldigen Revier,
Ersteh'n im blassen Schimmer
Der Helden Schatten mir.

Wo durch des Thales Mitte
Das Bächlein klagend irrt,
Dort stand Minona's Hütte;
Wo dumpf der Uhu schwirrt
Und bange Raben stöhnen,
Hört' edler Jugend Reih'n
Gesang und Hörnertönen
Man einst der Holden weih'n.

Du Jäger finst'rer Hügel,
Der Haide wack'rer Sohn,
Weht nicht mit leisem Flügel
Dir Hoffnung süßen Lohn?
Wie oft, Hidallan, eilet
Dein Fuß den dunkeln Pfad
Im Sturm der Jagd, und weilet
Am flüsternden Gestad!

Im Winde bebt Gesträuche,
Des Mondes Glanz erlischt,
Laut tönt's in stolzer Eiche;
Das schnelle Reh entwischt
Hidallan's Speer — er dringet
Hinab mit weh'ndem Haar:
Horch! Sang und Harfe klinget,
Schön, wie am Weihaltar.

Doch halt! Gen Nord im Haine
Jagt Krothar's kühner Muth:
Minona, Sanfte, Reine!
Du regst ihm wilde Glut.
Er streift durch Forstes Dicke,
Den Eber fehlt sein Stahl;
Ach! mit zerstörtem Blicke
Kehrt er, in dumpfer Qual.

Wer ruft: „O hör', der Saiten
Geübte! Schweig' ihm nicht,
Den Schmerz und Wonne leiten!
Erschein' ihm, holdes Licht!"

Hidallan ruft — ihn höret
Minona nicht! Er kämpft,
Von Leidenschaft bethöret,
Mit Glut, die er nicht dämpft.

Doch scholl nicht hier Gebelle
Von Hunden reger Jagd?
Rasch, wie der Fluthen Welle,
Stürmt Krothar durch die Nacht:
„Wer winselt zu der Flamme
Gewölbter Hall' empor?
Sieh' meines Schwertes Flamme,
Und tritt zum Kampfe vor!" —

„Du trotzest, Krothar? Scheuchet
Mich eitle Wuth? Bereit
War stets mein Arm! — Wer weichet?"
Und schon beginnt der Streit:
Wie sprüh'n der Stahle Funken!
Wie donnert Schlag auf Schlag!
Als jeder, hingesunken,
Des Feindes Kraft erlag. —

Was stöhnt im Herbstesschauer?
Ein sanftes Mädchenbild;
Es hangt in tiefer Trauer
Die gold'ne Locke wild:
Minona ruft — sie höret
Hidallan nicht! Es fleußt
Sein Blut; ach! sie beschwöret
Umsonst des Edlen Geist. —

Ruht, Tapf're, ruht am Strande!
In schroffer Klippen Reih'n,
Am schwindelvollen Rande,
Zeigt der bemooste Stein
Der Nachwelt Eure Bilder,
Wo Muth dem Jüngling weht,
Und Blumen sprossen milder,
Wenn neu der Lenz ersteht.

Des Bergwalds Stürme brausen:
Hinab, den Fels hinab!
Der Eichen Wipfel sausen;
Nacht deckt der Helden Grab.
Verhallt, der Wehmuth Lieder,
Auf ferner Zeiten Spur!
Wann, Stern der Väter, wieder
Strahlst Du der öden Flur?

2) Klaggesang der Saracenen über ihren Heerführer Abdorrahman.

(Nach dem Französischen.)

Weint, Freunde! Laßt die Zähre rinnen, Brüder!
Klagt Freunde, hüllet Euch in Trauerflor!
Zerbrecht den Schild und legt die Waffen nieder!
Der Mohren Erster hält am Todesthor.

Wer wird nun der Verheerer Banden führen,
Wer vor uns gegen stolze Franken zieh'n?
Der Kriegsdrommete Schall wird sich verlieren,
Nicht mehr des Braven Aug' im Treffen glüh'n.

Des Todes Sinnbild soll nicht mehr der Bogen,
Die schwarze Fahn' und die drei Häupter seyn:
Der finst're Schrecken, kündend Sturm und Wogen,
Ist uns entfloh'n, sich jenem Strand zu weih'n.

Ha! Welch Getös? Hört Ihr es fern' erschallen?
Ist dies der Franke? Brüder, wachet auf!
Voran, voran! Er will uns überfallen:
Erwacht, erwacht! — Seht Ihr der Feinde Lauf?

Nein! es ist nur des Oceanes Bellen,
Wo donnernd er an jenen Küsten steigt;
Unüberwindlich sind des Meeres Wellen:
Ha! Ward der Saracene je gebeugt? —

O blick' zu uns herauf aus dunkler Höhle!
Sieh', großer Feldherr, Deine Tapfern hier!
Ein jeder segnet Dich mit trüber Seele;
Hör' uns! Laut singen Deine Thaten wir.

Warst Du es nicht, der, Kriegessturm verbreitend,
So manches Volk dort liegen sah im Staub?
Leicht wandelnd nur durch alle Länder schreitend,
Wie schnell erfochtest Du den kühnen Raub!

Durch Afrika und durch Iberia's Fluren
Zogst Du; schon rang verzweifelnd Gallia:
Dir huldigte, wer Deines Grimmes Spuren
Bis an den großen Strom voll Staunen sah.

Doch Du bist hin, und Deine Arm' erstarrten!
Dein muth'ges Roß weilt ohne Zügel nun;
Es harret Dein; umsonst ist sein Erwarten:
Ach! Abdorrahman läßt es traurig ruh'n.

Voll Ungeduld wird es zur Ebne rennen,
Dort wiehern — bald erstirbt des Geistes Laut!
Ach! Trocknet nicht selbst seines Athems Brennen
Der Haine Grün, der Wiesen duftend Kraut?

Stets irrend, nahrungslos, kein Wasser findend,
Stets von rastlosem, herben Schmerz verzehrt,
Einsam in der Natur, die Kräfte schwindend,
Wird es zum Raub dem Sieger noch gewährt. —

Doch nein! Beglückter ruhet Ihr beisammen;
Ihr wohnt in einem stillen Aufenthalt:
Wie Euch umleuchtet einst des Tages Flammen,
So hält Euch nun dieselbe Nacht umwallt.

Dein muth'ges Roß liegt Dir zur rechten Seite,
Und die Erwählte schmiegt sich an Dein Herz;
Dort tief gesenkt und eines Grabes Beute,
Schlaft Ihr beglückt, unangeregt von Schmerz.

Auch hier wird ihr Gedächtniß Dich umfliegen;
Hörst Du sie nicht? Sie trösten wechselnd Dich:
Dir spricht der Koklani von Deinen Siegen,
In Lieb' ergießt die holde Schönheit sich. —

Doch Trauer kündet uns der Tanne Schatten;
Des Wand'rers Thräne thau' auf dieses Mal! —
Hört noch die Theure Seufzer ihres Gatten?
Vernimmt Dein Roß des Kummers trüben Schall?

Dann klagst Du nur, entfernt zu seyn vom Mohren,
Nicht Deiner Krieger edle Stirn zu seh'n:
Doch ruhe sanft! Wir sind Dir nicht verloren;
Bald rauscht Dir nah' der Lorbeern stolzes Weh'n.

Wir werden Schatten, milde Früchte geben
Der schönen Freundin, Deinem muth'gen Roß;
Bald schreitest Du aus öder Nacht zum Leben
Hervor, und gehst, wo Blut der Feinde floß.

In Frieden, Abdorrahman, ruh'! Es stille
Die Qual, o Held, der Wieh'rer, Deine Lust,
Und Aseïde, Deine Göttin, hülle
In ihrer Blumen schönste Deine Brust!

Einst kommt der Tag, wo, seines Lagers müde,
Dein Freund sich unter Dir erwachend rührt,
Des Lichtes Engel, Deine Aseïde,
Euch in des Himmels gold'ne Ebnen führt.

---

3) Silvanus.

An des Silvanus Feste,
Mit Hainelaub bekränzt,
Nah'n opfernd alle Hirten,
Vom Morgenstrahl beglänzt.

Das schönste Hirtenmädchen
Streut Blumen dem Altar:
„Sey hold des Thal's Bewohnern,
O Mächt'ger, immerdar!"

Da dringt aus Eichendunkel
Ein dumpfer, heil'ger Ton:
„Dich hab' ich auserkoren,
Dir blüht der schönste Lohn!

Froh sah ich oft Dich wandeln
Durch Flur und Wiesenplan;

Willst Du Geliebte heißen
Des schirmenden Silvan?"

Alina weicht erschrocken:
„Nicht würdig bin ich Dein!
Wie kann das stille Mädchen
Der Haine König frei'n?" —

„Bald grüßt Dich (ruft die Stimme)
Als Nymphe dieser Wald,
Gebiet'rin meiner Schaaren,
Wenn hoch das Jagdhorn schallt!"

Im blauen Auge Thränen,
„O laß mich!" fleht sie bang.
„Nein, nein! Du bist die Schönste,
Die je mein Arm umschlang." —

„Ein Jüngling ist mir theuer,
Der Auen Stolz, Irin;
Trenn', Herrscher, nicht die Bande!"
Und alle Hirten knie'n.

„Jetzt ist er ferne, ferne,
Doch stets so treu, so gut!"
Da wird zum Mitgefühle
Des Gottes wilde Glut.

Er blickt auf ihre Trauer,
Es siegt sein großes Herz;
Durch Sträuche tönt's wie Flöten:
„Lieb', und vergiß den Schmerz!"

4) Frühling und Liebe.

Es freut sich der Lerchen und Wachteln Chor:
    Klingklang!
Es tönt aus frischer Natur empor
    Gesang:
„Horcht, horchet der Schäfer munterem Lied!
Seyd lustig, ihr Brüder! Der Mai entflieht;
Auf! grüßt ihn mit Gesang!
Er blüht uns nicht lange, nicht lang.“

Dort trabt ein Ritter durch Flur und Hain:
    Klingklang!
Er streifet wohl tief in das Land hinein
    Mit Sang:
„Frei ist der Busen, es floh der Schmerz,
Und nimmer, o Liebe, bethöre mein Herz
Dein loser Minnesang!
Wohl dem, der sich muthig entschwang!“

Vom Rosse steigt er am kühlen Bach:
    Klingklang!
Neu wird im grünen Gebüsche wach
    Gesang:
„Das Herz in der Öd' ist traurig und wund;
Genesen nur läßt Euch der Liebe Bund;
Im wiegenden Gesang,
Der süß wie von Sternen erklang.“

Darunter die schmelzende Flöte schallt:
    Klingklang!

Es richtet empor sich im Grase Reinald;
Horch! Sang:
„Nur Trübe folget der stürmischen Lust,
Doch Trost den Schmerzen der liebenden Brust,
Ein lindernder Gesang!“
Da wird ihm so wohl und so bang.

In gold'nen Waffen sitzt er zu Roß:
Klingklang!
Ihm neigt sich entgegen der Blüthensproß;
Gesang
Der Nachtigall tönt im Laube so mild:
Neu kehrt Mathildens entschwundenes Bild
Im holden Maigesang —
So fliegt er das Bächlein entlang.

5) Der Ritter und die Maid.

Halloh! Er spornt durch die Haide zum Flug,
Ihm folgt der Knappen laut rasselnder Zug;
Er lenket abwärts zum düsteren Hain:
Da weiden die Hirten am grünenden Rain.

„Wie lieblich spielt aus dem Felsen der Quell!
Wie leuchtet, Mägdlein, Dein Auge so hell!
Wie rosig die Wange, wie golden das Haar!“
Sie küssen — fern zieht sich der Weidenden Schaar.

Wohl blüht die Blum' an dem kühlenden Strauch;
Dort neigt sich die Blum' in schmelzendem Hauch
Des Lenzes, der Liebe: kein winterndes Weh'n
Erbleicht sie, die herrlich soll wieder ersteh'n. —

Lang sucht der Knappen gewaffneter Zug
Den Ritter im Walde mit schallendem Flug;
Er reitet den sandigen Hügel herab:
„Ich spähte nach Reh'n!“ Fort geht es im Trab. —

Heiß glühte der Sommer, es glühte der Streit;
Dort stand der Heerbann im Felde bereit,
Und hoch ihm voran zog Adelbert's Glück:
Er kehret mit Zeichen der Ehre zurück.

Nun grüßt er wieder die heimische Flur,
Und schöner lacht ihm die milde Natur;
Auf Höhen, im Thale der Hirten Gesang
Folgt er, des Baches Gemurmel entlang.

Da tritt wohl hinter dem grünenden Strauch
Hervor, wie umflossen von himmlischem Hauch,
Die reizende Maid, ein Kind auf dem Arm:
„O blickt auf den Knaben, seyd Ihr noch so warm!“

Und der Ritter umarmet die beiden gerührt,
Die er zum funkelnden Schlosse nun führt:
„Dein bin ich, o Holde, mit Herz und mit Gut!
Denn was Dir entsprossen, ist ritterlich Blut.“ —

Und als der Knab' ein Jüngling nun stand
Voll Muthes und blühender Stärke, gewandt
Zum König sprach Adelbert: „Seht meinen Sohn
Aus heimlicher Liebe vor Euerm Thron!“

Der König versetzt: „Euer glänzend Geschlecht
Kenn' ich, Eure Thaten, so tapfer und recht;
Beug', edler Jüngling, ein Knie zur Erd'!“
Und er schlug ihn zum Ritter mit Arthur's Schwert. —

Der Liebe Schoos nur entwindet sich kühn,
Was herrlich soll leuchten und königlich blüh'n:
Sie wandelt im Bunde der holden Natur
Über Wogen des Lebens auf sonniger Spur.

---

6) Die Nacht am Meere.

Stille wohnt am Dünenstrand,
Feuchte Lüfte wehen;
Matt nur glüht des Leuchtthurms Feuer:
Wehmuth wandelt gern und freier
Auf den steilen Höhen.

Wo die Fluth an's Ufer schlägt,
Nebel hüllt die Pfade,
Grünt ein Grab, thürmt sich ein Hügel,
Hoch umweht des Seeaars Flügel
Düsteres Gestade.

Wer dort, dem die Thräne nicht
Auf das Grab gefallen,
Fern von schöner Heimath Auen,
Schläft dort an des Ufers Grauen,
Bei der Woge Schallen?

Ernst und still war jene Nacht,
Die dem Fall ihn weihte,
Da im brausenden Getöne
Zogen her des Sturmes Söhne,
Alles flog zum Streite.

Heiß war jener Kampf der Nacht,
Kalt des Nordwinds Schauer:

Mit dem gold'nen Tagessterne
Zog das Wüthen in die Ferne,
Lag die Flur in Trauer.

Rühmlich vor der Tapfern Reih'n
Sank Hidallan nieder,
Siegreich dort mit kühnen Schaaren
Schlug der Kampf — in fernen Jahren
Tönt es, Bardenlieder!

Laßt des Edlen Ruhe nicht
Dumpfe Klage stören!
Dorthin schwand sein Gram: im Winde
Schwebt sein Geist um Felsengründe,
Wenn die Fluthen kehren. —

Allen, die dem Tode sich
Trüben Sehnens weihten —
Nicht mehr wogen ihre Herzen —
Ehr' und Ruh' auf alle Schmerzen!
Heil, Heil den Befreiten!

---

7) Der Troubadour.

Nach dem französischen Liede: Brulant d'amour, en partant pour la guerre etc. etc. —

Von Lieb' entbrannt, und fertig zu der Reise
In's Schlachtfeld, sang mit unbewölktem Sinn
Ein Troubadour in wiederholter Weise
Zum Abschied dies der jungen Schäferin:
Mein Arm dem Vaterlande!
Mein Herz dem holden Bande!

Im edlen Streit für Liebe, Ruhm und Pflicht
Erbebt dem Tod der kühne Sänger nicht.

Sein Helmbusch weht, im Arme ruht die Laute;
So wallt er, wo des Lagers Flamme glüht;
Mit stiller Sehnsucht denkt er an die Traute,
Und ihr ertönt das ferne Abschiedslied:
Mein Arm dem Vaterlande ꝛc. ꝛc.

Er eilt zum Streit mit muthigem Gefühle,
Der Feind erprobt sein ritterliches Schwert;
Und überall im dichten Kampfgewühle
Wird auch das Lied des Troubadours gehört:
Mein Arm dem Vaterlande ꝛc. ꝛc.

Doch ach: es fällt im wilden Schlachtgetöne
Der Brave, der zu kühn durch Schaaren drang,
Dem Lanzenstoß — er nennt noch seine Schöne,
Und es entflieht sein Hauch mit dem Gesang:
Mein Arm dem Vaterlande,
Mein Herz dem holden Bande!
Im edlen Streit für Liebe, Ruhm und Pflicht
Erbebt dem Tod der kühne Sänger nicht.

---

8) Die Elfin.

Hoch tönet das Horn von der Alpentrift,
Es schallet hinab in das Thal:
Schon lächelt vom Himmel der blühende Mai,
Es hüpfet die Heerde so munter und frei
Auf Matten im sonnigen Strahl.

Was schauet vom Berge die holde Maid
So freudig zum Thale hinab?
Es spielt um die Wangen ihr goldenes Haar —
Dort unten am Strande der schäumenden Aar
Naht hurtig ein Ritter im Trab.

Sie flieget dahin, wie des Waldes Reh,
Und ruht in des Liebenden Arm.
Dort sitzen die Trauten am grünenden Rain,
Umweht und geborgen vom schattigen Hain,
In Scherzen und Küssen so warm.

„Ach! Elsbeth, mein Leben! die Stund' ist hin! —
Ruft, rasch sich erhebend, Reinald —
„Schon klirren die Pfeile, hoch wiehert das Roß,
„Mein harren die Freunde mit reisigem Troß,
„Zu jagen in Fluren und Wald.“ —

„Doch, Lieber! doch kehrst Du mir wieder zurück,
„Wenn Lüfte des Abends hier weh'n?“ —
„Ich komme hier neben in's buschige Thal,
„Wenn sinket am Berge der röthliche Strahl,
„Fern schimmernd an felsigen Höh'n.“ —

Und als nun den Hirten auf Haid' und Au'n
Der Abend zur Ruhe gewinkt,
Da treffen sich wieder die Liebenden an,
Sie wandeln umschlungen auf grünendem Plan,
Bis golden der Nachtstern erblinkt.

Die Schöne zur friedlichen Hütte geht,
Es suchet der Ritter sein Schloß;

Er reitet an steiler, umnachteter Höh,
Zur Rechten ihm woget der grünliche See:
Da schnaubet und hufet sein Roß.

Wo flüsternde Erlen am Ufer weh'n,
Erhebt sich ein schauriger Ton,
Wie Rufen der Eulen in mosiger Kluft,
Wie Stöhnen des Windes in bebender Luft,
Wenn Blitze die Fluren bedroh'n.

Und milder wird immer, und sanfter tönt,
Gleich Harfen im Winde, der Schall:
„Komm, Ritter! herab in die Wogen zu mir!
„Dort schimmern Gemächer von Gold und Sapphir
„Und funkelndem Wasserkrystall.

„Wie Seide so zart ist mein blondes Haar,
„Mein Busen wie Flaumen so weich.
„Komm nieder! Die wirbelnde Tiefe, sie nahm
„Wohl Manchen vom Herzen den düsteren Gram:
„Sie herrschen im strömenden Reich."

Da staunt und erblasset der Rittersmann:
„Laß, nächtliches Wesen! mich zieh'n,
„Und schlägt Dir im Busen ein fühlendes Herz,
„So spare der Trennung gewaltigen Schmerz
„Den Treuen, die ewig erglüh'n!"

Und sieh! es entsteiget dem Weidenbusch,
Im rothen, helldunkelen Glanz,
Der Elfin erhabene weiße Gestalt,
Die näher und näher im Finsteren wallt,
Um Locken von Schilfe den Kranz.

Der Ritter vergebens den Hengst anspornt:
Hu! schaurig umschlinget es ihn.
Er will sich entwinden, doch fehlt ihm die Kraft,
Er ringet, und fühlet die Sehnen erschlafft,
Und sinket bewußtlos dahin. —

Schon öffnet der Morgen das gold'ne Thor,
Schon trillern die Vögel im Hain.
Da ziehen die Hirten zum Berge hinauf,
Es springen die Heerden im munteren Lauf
Bei lustigem Sang und Schalmei'n.

Doch Elsbeth in ängstlicher Ahnung schweift
Von Hügel zu Hügel umher.
Sie kommt auf die Wiese — da ist es so roth:
Sie findet Reinald an dem Felsenhang todt,
Als hätt' ihn getroffen ein Speer.

„Was bleibt mir — so ruft sie in Jammer laut —
„Noch hier im belebenden Licht?
„Ich trag' unter'm Herzen der Zärtlichkeit Pfand,
„Es wird mit zum Reiche der Schatten gesandt!" —
Ihr Herz — ach! es stocket und bricht. —

Wohl tönet das Horn von der Alpentrift
Dumpf klagend in's einsame Thal:
Kein zärtliches Auge mehr blicket hinab,
Es thürmen die Hirten der Liebenden Grab,
Und weinen am traurigen Mal.

---

9) Armin's Klage.

(Nach Ossian.)

Tief ist mein Gram und trübe das Herz:
O Kirmor, höre den Vaterschmerz!
Dein edler Sohn ist nicht gefallen,
Die Tochter prangt in Selma's Hallen;
Es lebet Kolgar, der kühne Held,
Annira blüht in Jungfrau'nschöne:
Doch ach! mein Stamm, er ist gefällt,
Und ihn umschweben Klagetöne.
Daura! so früh' schon sankst Du hinab;
Tief ist Dein Schlummer im düster'n Grab. —

Reget die Flügel, des Herbstes Winde!
Stürmt durch Haiden und waldige Gründe,
Daß krachend im Forst die Eichen weh'n!
Brauset, ihr Ströme, von Berges Höh'n!
Mond, durch zerriß'ne Wolken walle,
Führe wieder mit weinendem Blick
Die Nacht von meiner Kinder Falle
Vor meine traurige Seele zurück!
Mich hat Arindal, der Starke, verlassen,
Und Daura, die Holde, sie mußt' erblassen. —

Schön, Daura, warst Du, o Tochter, schön,
Weiß, wie der Schnee in Winterlüften,
Mild, wie der Mond auf Jura's Höh'n,
Und sanft wie Hauch in Frühlingsdüften! —
Stark war Dein Bogen, Arindal, wild
Dein Blick, wie Nebel auf der Welle,

Dein blitzender Speer im Kampf so schnelle,
Ein rothes Gewölk im Sturm Dein Schild! —

Armor kam aus der Schlacht zurück,
Der Held; er warb im Liebesdrange
Um Daura's Hand: er bat nicht lange,
Und alle Freunde hofften ihr Glück. —

Weil Armor ihm kämpfend den Bruder erschlagen
Zürnt' Erath, Odgall's Sohn: heran
Kam er, von den Wellen der See getragen,
Als Schiffer im schöngeformten Kahn,
Mit greisenden Locken wie Silberlicht,
Ernst war und mild sein Angesicht.

„Willst Du, o schönste Daura, mit mir gehen?
(Rief er,) geliebte Tochter des Armin!
Du siehst den Fels in grauer Woge stehen;
Mit gold'ner Frucht glänzt dort des Baumes Grün:
Dort wartet Armor auf Dich, holde Maid!
Folg' mir! Ich bin zu fahren Dich bereit." —

Daura stieg in des Falschen Kahn:
Bald langten sie auf dem Felsen an:
„Armor, (rief sie,) Geliebter, höre!"
Aber rings erscholl kein Laut;
„Ängstige nicht die bange Braut!
Komm zu Daura! Ich beschwöre
Dich, edler Held!" Doch rings kein Ton!
Nur Antwort gab der Felsensohn. —

Vom Lande stieß der Verräther mit Lachen,
Und eilte zurück auf flüchtigem Nachen.
Daura klagte: „Wer rettet hier?

Vater! Bruder! O helft der Armen!
Niemand will sich ja mein erbarmen;
Armin, Arindal, nahet mir!" —

Ihre Stimme scholl über die See:
Arindal entstieg der waldigen Höh';
Die Pfeile klirrten ihm zur Seite,
In starker Hand trug er den Speer,
Und auf dem Rücken der Jagden Beute,
Fünf Doggen sprangen um ihn her;
Er sah den Erath an dem Strande,
Er packt' und fesselt' ihn geschwind
Dort an die Eiche mit festem Bande,
Daß ächzend er heult' im lauten Wind. —

Jetzt durch die Fluthen zwang mein Sohn
Den Kahn; er nahte Daura schon:
Ha! da kam Armor im Grimm geflogen,
Und spannte den nimmer fehlenden Bogen,
Ließ zischen den Pfeil — er fuhr, o Schmerz!
Arindal'n in das tapf're Herz.

Ach! statt des Bösen Leben nahm
Er meines edlen Sohnes Leben:
Noch will sich dieser am Felsen heben;
Umsonst! er sinkt: wie war Dein Gram,
O Daura! als das Blut des theuern Bruders floß
Und sich auf Dein Gewand ergoß? —

Die Woge riß vom Ufer das Boot;
Doch Armor sprang in der Wellen Getümmel:
„Ha! Daura retten, oder Tod!"
So rief er: es wölkte sich rings der Himmel;

Da braus't' ein Sturm von dem Hügel her,
Und reget empor das schäumende Meer:
Noch rangen des Helden mächtige Glieder;
Bald sank er, und erstand nicht wieder! —

Vom seeumstürmten Felsenpfade
Scholl Daura's Klag' herüber zu mir:
Verlassen weilt' ich am Gestade
Die ganze Nacht; wie konnt' ich ihr
Dort helfen? Im schwachen Mondenschein
Sah ich mein Kind, und hört' ihr Schrei'n.
Laut tobeten noch des Windes Flügel,
Und Regen schlug an den dunkeln Hügel:
Doch als der röthliche Morgen erschien,
Sank Daura's Stimme, gleich den Lüften
Des Abends auf begrasten Triften —
Sie starb, und ließ Dich allein, Armin!
Mir ist die Kraft im Streite gefallen,
Der Jungfrau'n Stolz entschwand den Hallen,
Und Trost und Hoffnung sollt' entflieh'n! —

Wann brauner Haide die Stürm' entsausen,
Wann die Fluth empöret der Nord,
Schau' ich vom Ufer, wo Wellen brausen,
Zum unglücksel'gen Felsen dort.
Oft schweben meiner Kinder Schatten
Im Mondlicht, bei der Woge Fall;
Sie wandeln auf des Eilands Matten:
Hör' ich trauriger Rede Schall?
O sprecht zu mir, schwebt zu mir her! —
Ach! sie kennen den Vater nicht mehr!

10) Die Betende.

Seht! Wer knie't dort am Altar?
Schwebt um sie der Engel Schaar,
Die herab von Himmelshöh'n
Trost und Ruh' mit Palmen weh'n?

Schön wie Engel ist die Maid
In der Büßerinnen Kleid:
Ach! die flücht'ge Erdenlust
Hob auch einst die zarte Brust.

Viel gelitten und erprobt
Hat, von manchem Sturm durchtobt,
Dieses arme, kranke Herz,
Suchte Wonn' und fand den Schmerz.

In der Gottgeweihten Zahl
Trat sie jetzt, und ird'sche Qual
Sinkt im gläubigen Gebet,
Das zum Thron des Schöpfers geht.

Neu noch war das Christenthum
Diesem Land; sein heil'ger Ruhm
Pflanzt nun, fern von eitlem Lauf,
Hier des Mittlers Fahnen auf.

Bete, fromme Dulderin!
Schwinge mit verklärtem Sinn
Dich empor, wo Deinen Geist
Jene Schaar willkommen heißt,

Die geblutet für das Heil
Unter der Verfolger Beil,

Sie, die schnöder Wahn gefällt
Und nun lohnt die beß're Welt. —

Aber wer im Dämmerschein
Tritt rasch in den Tempel ein?
Ha! Ein Krieger, stolz und wild,
Angethan mit Schwert und Schild.

Er schaut um sich her, und sieht
Jene, die am Altar knie't:
„Lästert man (so spricht er) hier
Uns're Götter für und für?

Mann und Weib soll länger nicht
Huldigen dem irren Licht,
Und, bei Zeus, dem Donnergott,
Rächen will ich solchen Spott!"

Mit erhob'nem Stahle schnell
Tritt er auf die heil'ge Schwell':
„Ha! Verruchte, dieses nimm
Auf Dein Haupt!" So brüllt sein Grimm.

Still und frommergeben hebt
Sie zu ihm das Aug' — er bebt!
O der seelenvolle Blick
Trift sein Herz — er weicht zurück!

Ihm entfällt das blanke Schwert:
„Weile (spricht er) ungestört!"
Leise vom geweihten Ort
Wallt er neu verwandelt fort.

Ihn verfolgt das zarte Bild;
Nachts im Traume naht es mild

Ihm in silbernem Gewand,
Mit des Himmels Rosenband.

Er erwacht und sein Gefühl
Drängt ihn fort zum heil'gen Ziel:
Er gewahrt den höchsten Ruhm,
Und bekennt das Christenthum.

---

11) Der Elfe.

Das Zwielicht dämmert, die Flur ist naß;
Auf grünem Holm noch der Elfe saß.

Dort jaget ein Roß durch die braune Haid:
Es trägt den Ritter und seine Maid.

Was hat der Ritter wohl in dem Sinn?
Er will sie entführen nach Roskild hin.

Mit einmal sinket ein Nebelflor;
Der wack're Kämpe den Muth verlor:

„O Liebchen! Ein Schatten wallt' über's Meer
So schwarz im grauen Gewölk einher!" —

„O Lieber! Klage tönt das Meer;
Mir wird so bange, das Herz so schwer!" —

Sie kommen zur Au', an des Baches Rand,
Wo längst die falbige Weide stand.

Der Elfe rauscht aus der Weid' herab,
Und singt: „Hier wird Euch ein kühles Grab!" —

Sie wanken betäubt auf scheuem Roß',
Mit mattem Pulse, fast sinnenlos.

Bald um die Liebenden ist's gethan:
Da kräht im Dorfe der muntere Hahn.

Am Hügel leuchtet das Morgenroth;
Der Elf' entweicht, es weicht die Noth.

Und neu gestärket im gold'nen Schein
Geh'n beide zurück nach dem Eichenhain.

Sie kommen zum Schloß am Meeresport,
Und sinken zu Füßen dem Vater dort:

„Vergib, o Vater, die schwere Schuld,
Der Tochter schenke die neue Huld!

Wir waren in böser Elfen Macht,
Und haben gefühlt die Schrecken der Nacht." —

Da wird gerühret des Alten Herz;
Er segnet das Paar, und vergißt den Schmerz.

So folgt die Freude dem Leiden nach;
Am Weihaltare der Priester sprach:

„Denkt, Liebende, denkt der höchsten Pflicht,
Und meidet die Stimme der Warnung nicht!"

---

12) Treue im Tod.

Es tobet der Sturm, die Woge brüllt,
Der Nordlands-Held bewegt den Schild.

Bald rasch vor ihm der Schildknecht stand;
„Es nah'n die Feinde, Skioldebrand!" —

„Kein Schiff herüber die Feinde trägt,
Wenn stürmische Fluth an die Felsen schlägt." —

„Doch hab' ich ihr Segel von unsern Höh'n
Im schwachen Lichte des Monds geseh'n." —

Und Woldemar steigt auf's dunkle Roß,
Ihm folgt der muthige Knappentroß.

Sie sprengen hinab zur Felsenbucht,
Wo schon der Feind zu landen sucht.

Und schnell entglühet der heiße Streit,
Er woget zurück auf die düst're Haid'.

„Auf! ringt! Wir haben gewonnen schon!"
So ruft ein feindlicher Donnerton.

„Befreie mich, edler Heldensohn!" —
So schallt ein klagender Silberton.

Und Woldemar kämpft mit Odin's Muth;
Die Gegner fliehen, es strömt sein Blut.

Er sinkt am mosigen Hünenstein:
„Leb' wohl, Minona! Mein Herz war Dein."

Und mit entfesselter Locke neigt
Die Maid in Thränen sich, tief gebeugt:

„Dir wird, Geliebter, mein Herz erglüh'n
Auch drüben, wo goldene Zweige blüh'n!"

Ihr Hauch enteilet vereint: sie geh'n
Schon nach Walhall's sapphir'nen Höh'n. —

Oft ringt, wenn tobend die Fluth erschallt,
Der Geister Paar mit des Sturms Gewalt.

Sie wallen umschlungen im Mondenlicht,
Wenn ruht die Flur und die Welle bricht.

Am öden Male der Jäger weilt,
Der früh' hinab in die Wildniß eilt,

Er lies't: „Sie blieben sich treu im Tod!“
Und weint eine Thrän' im Morgenroth.

13) Die Schäfer.

Die Nachtigall schlägt im Blüthenhain,
Die Schäfer sitzen auf mosigem Stein.

„Irin! Jetzt nahet die holde Maid.“ —
„Nein, Milon! Ein Wind zog über die Haid.“ —

„Mir dünkt, ich höre den süßen Gesang.“ —
„Es war der fernen Flöte Klang.“ —

„Irin! horch auf! ein Donnerschall!“ —
„Es rauschet so laut der Wasserfall.“ —

Da brechen sich Räuber durch Hecken die Bahn
Mit blankem Stahl; Marsil voran.

Sie tragen zwey Mädchen: „Geliebter mein!
Hilf, Milon!“ tönet Lucinda's Schrei'n.

„Wir sind verloren! Geliebter mein!
Ach! hilf, Irin!“ tönt Chloe's Schrei'n.

Nach eilen die zwei mit erhob'nem Stab,
Verzweiflung höh're Kräfte gab.

Schon sind die Räuber am Wogenstrand,
Als Hufschlag donnert herab das Land.

An sprengt mit flammendem Schwert und Speer
Ein Ritter, Reisige hinter ihm her.

Wer flieget so rasch, wie ein stolzer Aar?
Der Normann Yvo de Montrichard.

Er stürmt voll Wuth in der Feinde Schwarm;
Wild ist der Kampf, bald siegt sein Arm.

Graß blickt Marsil, und brüllt dann laut:
„Nicht meine — auch keines Andern Braut!"

Und stößt Lucinden den Dolch in's Herz:
Sie fällt, es endet der bange Schmerz.

Dann stößt er sich selber den Dolch in's Herz,
Und fällt; es endet sein wilder Schmerz —

„Bald scheint (ruft Yvo) Dir, Bösewicht,
Der Höll' und ihr des Himmels Licht!"

Befreit kehrt Chloe zum Lieben zurück,
Doch ruht auf der Freundin ihr Jammerblick.

Zu Milon, der bei der Entschlaf'nen weint,
Spricht jetzt der Ritter: „O sey mein Freund!

Du hast sie geliebt, wie ich -- und hier
Am Strande liege der Waffen Zier!"

Dann geht er zur Klaus' im dunkeln Wald,
Wo ihn das här'ne Kleid umwallt. —

Die Schäfer bestatten im Abendschein
Lucinden, und Klage tönt dem Hain.

Nur Milon weicht von dem Grabe nicht,
Will harren, bis das Herz ihm bricht.

O Wunder! in Thränen der Hirt zerfließt,
Als Quell sich in's Blumenthal ergießt. —

14) Die Schnitterin.

Begegnet einst ein Ritter
Wohl bei des Abends Glüh'n
Dem Schwarm der frohen Schnitter,
Die von den Fluren zieh'n.

Manch holdes Schnittermädchen
Im muntern Schwarme hüpft;
Ein Band mit grünen Fädchen
Die blonden Haare knüpft.

Der Ritter denkt der Seinen;
Er wähnt sie ungetreu:
Nicht Antwort will erscheinen
Schon seit dem zwölften Mai.

Er spricht bei sich: „Das Trauern,
Was hilft es länger doch?
Soll ich mich selbst bedauern?
Viel Schönes gibt es noch!" —

Da fliegt sein Blick nach allen;
Er sieht manch schönes Kind:
Doch die vorüberwallen
Nicht, wie Amira, sind.

Dann läßt sich auf den Auen
Im ländlichen Gewand
Ein Mädchen einsam schauen:
Fast dünkt sie ihm bekannt.

Indeß die Hand er milde
Ihr auf die Schulter legt,

Fragt er: „Hat dies Gefilde
So Liebliches gehegt?" —

Sie seufzet tief — erhebet
Den blauen, sanften Blick:
Amira ist's — da bebet
Reinald erstaunt zurück.

Den Groll kann nimmer tragen
(Spricht sie) ein Mädchenherz;
Dich mußt' ich seh'n, Dir sagen:
Mir bleibt nicht Zorn, nur Schmerz.

Du hast mich tief gekränket
Durch fälschlichen Verdacht,
Und schon vielleicht, entlenket,
Dein Herz für and're lacht!"

„Dir (ruft er) treu im Leben
Und Tode! — Nie entweicht
Dein Bild! — Kannst Du vergeben?" —
Sie lispelt: „Ach! wie leicht!" —

Er tröstet die Betrübte,
Er hebt sie auf sein Roß,
Und führt die Heißgeliebte
Nach seiner Heimath Schloß —

15) Der Sturm.

Die Jungfrau harret auf Mona's Höh':
Die Sonne weicht, es grollt die See.

Von Osten wandelt das Wetter an,
Und seufzend denkt sie an Athelstan.

Durch Wolken schlängelt der Blitz sich wild:
„So (spricht sie) leuchtet des Helden Schild!“

Und immer dunkeler sinkt die Nacht:
„So schwarz ist seine Kriegestracht!“

Es peitschet der Sturm die Wog' im Meer:
„So stürmt er gegen die Feind' einher!“

Da ringt mit den Wellen ein hohes Schiff;
Die Brandung wirft es an's Felsenriff.

Es ahnet der Maid so trüb' und bang;
Da höret sie der Geister Sang.

Nachtelfen singen im Eulenton:
„Dein Treuer ist des Todes Sohn!

Er sank am Fels in der Wellen Grab;
Dort findest Du ihn — o steig' hinab!“

Lichtelfen singen im Lerchenton:
„Noch ist ihm nicht die Kraft entfloh'n.

Er ringt mit den Fluthen, er ist Dir nah'!“
Doch Trümmer des Schiffes ihr Aug' nur sah.

Sie bebet und hofft in öder Nacht:
Da theilt sich die Wolke, das Licht erwacht.

Ein Schwimmer strebet mit Macht an's Land;
Bald sie in des Theuern Arm sich fand:

„O Liebster! Ich wollte zu Dir hinab.“ —
„Dein Bild, Geliebte! mir Stärke gab.“ —

Mit Wonne belohnt sich das Vertrau'n:
Sie wallen umschlungen auf grünen Au'n,

Und bringen an Freia's Hochaltar
Weihrauch der freundlichen Elfenschaar.

16) Des Ritters Klage.

Der Ritter saß so traurig
Auf seiner Väter Schloß;
Die Winde wehten schaurig,
Und seine Thräne floß.

Es schlugen wilde Fluthen
An seines Schlosses Thor;
Sie kühlten nicht die Gluthen
Um das, was er verlor.

„O tobt nur, tobt, ihr Winde!
Dies oft bewegte Herz,
Es hält euch für gelinde —
Denn stärker ist sein Schmerz.

Ihr Wellen, die ihr Eichen,
Und Hütt' und Au verheert,
Ihr müßt dem Sturme weichen,
Der meine Seel' empört.

Der Himmel ist so trübe,
Und Regen thaut auf's Land;
Doch dunkler hat die Liebe
Den Regen mir gesandt.

Ich habe viel gelitten,
Ich habe viel geliebt:
Was hat mein Muth erstritten?
Es bleibt das Herz getrübt!" —

So zu der Harfe klaget
Der Ritter auf dem Schloß:
Erst, als der Morgen taget,
Auf ihn sich Schlummer goß.

Im sanften Traum erscheinet
Die liebliche Gestalt;
Ihr Antlitz — ach! es weinet,
Vom goldnen Haar umwallt.

Doch bald verklärt sich wieder
Der Holden Angesicht;
Ihm tönt wie Lenzeslieder:
„O Freund, verzage nicht!"

Umarmt in hoher Wonne
Schon steh'n sie — er erwacht!
In Osten strahlt die Sonne,
Doch seine Seel' ist Nacht.

Ach! fern sein Ruf nicht dringet;
Es trennt sie Flur und Thal
Wohl ewig — horch! da klinget
Ernst an der Wand sein Stahl.

„Wohlan! Noch nicht vorüber
Ist meine Prüfungszeit,
Und neu wird trüb' und trüber
Der Himmel, wie mein Leid."

Doch Licht die Wolken theilet:
Wie Hulda schön und rein
Ein Engel dort erscheinet —
Sollt' es die Hoffnung seyn? —

Das Lied vom Ritter endet:
Wo wandelt nun sein Schritt?
In krause Nebel wendet
Der Pfad, den er betritt.

17) Der wilde Jäger.

Trarara! Trarara! Was tönt durch den Wald?
Das Horn und das Rufen der Geister erschallt:
Wie brausen die Rosse, wie sauset der Sturm,
Wie klaget die Eul' im verödeten Thurm!

Trarara! Der Jäger, der wilde, voran —
Nach rollt es in Thälern und Felsen hinan:
Ihm folget das wildeste Heer in der Nacht
Durch Eichen und Fichten auf tobender Jagd.

Trarara! Wie wechselt das Schattengebild
Von Männern, von Rossen, von flüchtigem Wild!
Wie bellen die Hunde, wie klirrt das Geschoß!
Auf, lustig, ihr Schützen! Die Koppel ist los. —

Trarara! Der Jäger, der wilde — nicht Ruh'
Darf wohnen im Herzen; drum jaget er zu:
Auf! Wenn Dich ein wogender Kummer befällt,
Sey muthig dem Heere der Geister gesellt!

Trarara! Trarara! So komm doch heran!
Trarara! Schon rufen die Hörner Dich an:
Da blitzet an Bergen ein tagender Schein,
Und jach ist verschwunden das Toben im Hain.

18) Die Rettung.

Wohl flimmt in stürmischer Nacht ein Strahl
Des Mondes, es heulet der Wolf im Thal.

Der Ritter sprenzet auf grüner Haid',
Und naht dem Schlosse der holden Maid.

Was hört er tönen? Es war Gesang,
Süß wie im Lenze der Flöten Klang.

Was singet der Chor im Erlengrund?
„O Ritter! wie ist Dein Herz so wund!

Du suchst Dein Bräutchen? Im Mondenschein
Tanzt sie in nächtlicher Elfen Reih'n.

Erlkönigs Sohn hat das Mägdlein lieb,
Schon hat sie entführt der luftige Dieb."

Da wird dem Ritter so schwül und bang,
Es fällt der Chor im Todtenklang.

Sieh! Sieh! Da flieget auf falbem Roß
Ein Paar den Hügel herab vom Schloß.

Des Reiters Helm ist nebelgrau,
Sein Busch von Feuer, die Rüstung blau.

Und jetzt die bebende Jungfrau spricht:
„Mir ahnet, Du bist mein Oskar nicht!

Wohl trägst Du des edlen Manns Gestalt,
Doch weiß ihm ein Busch den Helm umwallt.

Er nur sich in grüner Rüstung zeigt,
Schwarz ist der Hengst, den er besteigt."

Nichts sagt der Reiter, und fliegt dahin,
So schnell im Sturm die Wolken zieh'n.

„Halt ein! (ruft Oskar, und zieht sein Schwert;)
Steh' mir, Du Räuber! Ich bin bewehrt."

Da weht es ihn an wie Geistergrau'n,
Er wankt im Sattel, kann nichts mehr schau'n.

Horch! Horch! Die Lerche dem Morgen ruft,
Und — Roß und Reiter zerfließt in Duft.

Swanhilda lieget in Oskar's Arm;
Sie fühlen sich neu belebt und warm.

Sie blicken sich an im Morgenlicht,
Und denken, es war ein Traumgesicht.

Es führet die Holde mit heiterm Sinn
Zur guten, harrenden Schwester hin.

Doch, Liebende, folget der Weisen Rath,
Und meidet der nächtlichen Elfen Pfad!

---

19) Sehnsucht.

Oskar bei Nacht in der Halle saß,
Es rauschet des Herbstes Wind,
Die Bäume sind von dem Regen naß;
Er denkt an sein holdes Kind:
Er soll Sie nicht sehen — die Thräne fließt
Wie Regen auf Fluren und Hain;
Der Vogel im Busch sich an's Weibchen schließt —
Doch Sie soll fern noch seyn.

So viele der Tag' und der Nächt' entfloh'n:
Was hofft noch das liebende Herz?
Die Lüfte wehen im traurigen Ton —
Nur Sehnen, und Zweifel und Schmerz!
Dort glänzet der Mond wie ein Heldenschild,
Er funkelt wie Edelgestein:
Oft lohnet den Kämpfer ein liebliches Bild —
Wann wird Sie nicht fern mehr seyn? —

20) Der Nachtgeist.

„Wer bist Du, Sohn der öden Nacht?" —
„Die Flamme, so im Dunkel wacht." —

„Wer bist Du, Flamm' auf Roskild's Au'n?" —
„Der späten Wand'rer nächtlich Grau'n." —

„Ha! Nacht und Grauen fürchtet nicht,
Wer kommt in treuer Liebespflicht." —

„Hab' Acht! ein Nebel deckt die Höh',
Und unten braust ein tiefer See." —

„Wie Nebel düster ist mein Herz,
Tief, wie ein See, der Liebe Schmerz." —

„Dein Mädchen weilt im Wiesengrund;
Doch nimmer wird Dein Herz gesund." —

Rasch Harold fliegt auf muth'gem Roß;
Doch kommt er nicht zu Hulda's Schloß.

Was stöhnt so bang' am Wiesenmoor?
Wo summt der unsichtbare Chor? —

„Ach! Liebster, hilf! Hier tobt ein Meer!" —
„Ach! Liebste, wie kommst Du hieher?"

„Ich suchte Blumen spät im Thau;
Da schwärmten Elfen durch die Au." —

„So sterb' ich oder rette Dich!"
Er spornt sein Roß, es bäumet sich.

Mit einmal schwindet Nacht und Grau'n:
Sie steh'n auf silberhellen Au'n.

Der Geisterfürst tritt vor sie hin,
Mit ihm die holde Königin,

Und spricht: „Der treuen Liebe Band
Sind freundlich wir auf See und Land.

Denk, Ritter, denk der ernsten Nacht!
Zieht hin, zieht hin! Der Morgen lacht." —

Rings alles wie ein Traum zerfloß,
Und beide sind vor Hulda's Schloß.

---

21) Der Skalde.

Der Skalde regt der Harfe Klang;
Swanhilde fragt: „Was ist Gesang?"
Er spricht: „„Wie wenn im Nebelduft
Das Horn durch Wald und Haiden ruft.""
„Oft schreckt er mich und tönt so wild." —
„„Das ist der Klang von Schwert und Schild."" —
„Oft wogt ein traurig süßer Schall." —
„„So klagt im Busch die Nachtigall."" —
„Auch lieblich wie Lichtelfen-Chor." —
„„Dann blüht der Liebe Glück empor."" —
Swanhilde neigt das Haupt und sinnt;

Vom schönen Aug' die Thräne rinnt;
Der Skald' erhebet sich im Schmerz:
Sie naht — es schließt sich Herz an Herz! —
Soll Liebe blüh'n so froh und mild?
Soll dumpf erklingen Schwert und Schild?
Ertönt des Jagdhorns muth'ger Schall?
Klagt einsam fort die Nachtigall?
Ach! Freia's Stern blickt noch auf's Land;
Doch wie ein Duft die Sage schwand.

22) Die Erscheinung.

Der Nordwind saus't,
Die Woge braus't,
Des Schlosses Fenster klirren,
Und Eulen schwirren.

„Er bleibt so lang,
Mir wird so bang!
Schon zog ein Mond vorüber
Noch säumt mein Lieber.

O böse Nacht,
So oft durchwacht,
Wann lohnst Du stille Thränen
Und warmes Sehnen?"

So klagt die Maid
Ihr Herzeleid
Dem blassen Mondesscheine
Trüb' und alleine.

Das Fenster klingt,
Und sieh! da winkt

Ein Nebelbild so schaurig;
  Dumpf tönt's und traurig:

„Komm mit zum Hain!
Dort harrt allein
Dein Ritter an dem Ufer!"
  Sie folgt dem Rufer.

Wohl graut es ihr,
Doch muß von hier
(Sie kann nicht widerstehen)
  Die Jungfrau gehen.

„Ach! wie so kalt
Im dunkeln Wald!
Doch werd' ich bald erwarmen
  In seinen Armen.

Am Felsenrand
Das Bild verschwand:
Sie steigt zum Bach hernieder,
  Und — sieht ihn wieder!

Da liegt er todt,
Im Blute roth,
Vom feigen Nachtgeschosse,
  Bei seinem Rosse.

Sie wankt, o Schmerz!
Es bricht ihr Herz —
Ein Hirt, als Morgen grauet,
  Hier Beide schauet. —

Der Nordwind saus't,
Die Woge braus't:

Die Treuen, oft geschieden,
Ruh'n dort in Frieden.

23) Der Hirt am Walde.

Mir träumte von meiner Geliebten im Hain;
Die Fluren sind öde, noch harr' ich allein:
„Wie traurig flüstert die Weide!"

Ich sah es nun wieder, das liebliche Bild,
In Thränen mir lächelnd so rosig und mild:
„Wie traurig flüstert die Weide!"

Es schwand, und ich folgt' ihm rasch über die Höh'n,
Durch Auen und Thäler, im stürmischen Weh'n:
„Wie traurig flüstert die Weide!"

Ich kam in die Hütte bei dunkeler Nacht;
Dort glühet ein Lämpchen, ein Mägdelein wacht:
„Wie traurig flüstert die Weide!"

Sie war es; wir sanken uns wieder an's Herz
In seliger Wonne, doch bleibet der Schmerz:
„Wie traurig flüstert die Weide!"

Was deutet im Nebel der sonnige Glanz?
Noch weht an dem Bächlein der falbige Kranz,
„Und traurig flüstert die Weide!"

Ach! sollen, Geliebte! wir wieder uns seh'n
Nach Leiden und Sturm, wann in Frühlinges Weh'n
„Am Bächlein grünet die Weide."

Anmerkungen
zu den Romanzen und Balladen.

Nachtstück.

In einer wilden Gegend des Hochwaldes, auf dem Hundsrücken, ist eine Felsengruppe und in derselben ein Stein, worauf zwei Gestalten eingegraben sind, die an Heldenbilder aus der altceltischen oder altgermanischen Vorzeit erinnern. Eine Wanderung des Dichters an jenen Ort veranlaßte die gegenwärtige Ballade.

Klaggesang der Mohren.

Der berühmte Feldherr der Saracenen, Abdorrahman, verlor sein Leben in der Schlacht, welche der fränkische Heerführer Karl Martel 731 bei Tours gegen ihn gewann. Seine und Aseïdens Liebe ist in verschiedenen Romanzen besungen. Die gegenwärtige, welche ganz den phantastisch-rührenden Charakter solcher Dichtungen aus dem Morgenlande trägt, soll erst in neuerer Zeit im südlichen Frankreich aufgefunden worden seyn, und ist der vor mehreren Jahren in einer französischen Zeitschrift mitgetheilten Übersetzung nachgebildet. — Mohren (Mauren): eine Benennung der Saracenen. — Bogen, schwarze Fahne und drei Häupter: Zeichen auf dem saracenischen Banner, dem Feinde Verderben kündend. — Iberia: Spanien. — Der große Strom: der Rhone. — Koklani: Name eines arabischen Pferdes von der edelsten Gattung, das sich durch Schönheit und durch treue Anhänglichkeit an seinen Gebieter auszeichnet. — Die Tanne: als ein der Traurigkeit geweihter Baum.

Die Nacht am Meere.

Der Dichter sang diese Ballade, während er (1812) als Hauptmann bei einem Bataillon des französischen Heerbannes in der Gegend von Boulogne an der Seeküste stand.

Armin's Klage.

Dieser rührende Gesang findet sich in Ossian's Liedern von Selma, worin sich vielleicht mehr, als in allen andern, das tiefe Gefühl des celtischen Barden ausspricht. Die Art der hier gegebenen Nachbildung ist die nämliche, in welcher ein Ungenannter (Zeitschrift Aurora, 1804) seine vortreffliche Bearbeitung der ossianischen Octobernacht geliefert hat.

Die Betende.

Veranlaßt durch einen Kupferstich, der diese Scene aus der ersten Zeit des auflebenden Christenthums darstellt.

Der Elfe.

Roskild: Rothschild, in Dänemark. — Der Elfe, als Nachtgeist, entweicht mit dem Hahnenruf, der den Morgen verkündet.

Treue im Tod.

Die Bäume des Hains von Walhalla, dem Elysium der nordischen Mythologie, haben goldene Zweige.

Der Sturm.

Mona: hier die dänische Insel Mön, in der Ostsee, bei Seeland.

Der wilde Jäger.

Tieck's treffliches Lied bewirkte den gegenwärtigen Versuch, von diesem Volksglauben ein dichterisches Bild zu geben. Die Gespenstersage vom wilden Heere ist in vielen Gegenden verbreitet, wie die vom Hackelnberg im Harze, die vom Rodenstein im Odenwalde ꝛc. ꝛc. auch in England unter dem Namen: Arthur's wilde Jagd.

Der Nachtgeist.

Der Geisterfürst rc. rc. Oberon und seine Gattin Titania, König und Königin der Feen, haben, nach der, mit orientalischen Vorstellungen verwebten, Dichtersage des Nordens, auch die Herrschaft über die Elfen. (S. d. Anm. zu der rom. Erzählung: Das Kleinod.)

IV.

Lyrische und elegische Gedichte.

Was der Lyra froh entklang,
Was erscholl in trüben Tönen,
Im begeisterten Gesang,
Rosenbilder, Hoffen, Sehnen,
Reiner Liebe, Schmerz und Glut,
Preiß der Tugend, Kraft und Treue,
Wehmuth und Gedächtnißweihe
Auf des Schicksals ernster Fluth,
Was bis jetzt in manchen Jahren
Tief des Sängers Herz erfahren,
Möge neu vorübergeh'n
In des Waldes heil'gem Weh'n!

An die Schwermuth.

Komm, o Schwermuth, aus dem finster'n Thale,
Trösterin der Leidenden, heran,
Dorther, wo durch schauervolle Matten
Du im traurigen Cypressenschatten
Einsam wandelst auf entleg'ner Bahn!

Ha! Du kommst voll Ernst, das Auge trübe,
Und ein schwarz Gewand bekleidet Dich;
Nach Dir wallen dunkler Träume Schaaren,
Und der öde Gram mit wehn'den Haaren —
Göttin, nimm in Dein Gefolge mich!

Leitest Du den Weg zu steilen Höhen,
Wo tief unten Stromgetöse schallt?
Irren wir auf schwindelvollen Pfaden,
Hoch, wie an des Meeres Felsgestaden,
Von den Floren düst'rer Nacht umwallt?

Dunkel überall im Waldgehäge!
Dunkel hüllt des Berges Gipfel ein;
Stille wohnt im schwarzen Buschvereine,
Tönt zuweilen nicht aus inner'm Haine
Eulenruf und Wolfsgeheule drein.

Hier in schauerlicher Wildniß Hecken,
Wo des Grausens Fittig mich umschwebt,

Sink' ich bei dem Tannenstrauche nieder,
Feuerglut durchdringt mir alle Glieder,
Kocht im Herzen, und der Pulsschlag bebt.

Hier umflattert die empörte Seele,
Bilder, die ihr fürchterlich erscheint,
Blasse Armuth auf Verzweiflungswegen,
Jammerthränen, Tiger zu erregen,
An der Theuern Sterbebett geweint,

Hoffnungslose Liebe, ohn' Erretten
Stürzend in den blanken Todesstahl —
Ha! zu viel! Mir schwindet's vor den Sinnen,
Wie bei'm letzten Schauer — und von hinnen
Eil' ich durch das moosbewachsne Thal.

Folget meinem Schritt, ihr Leidgefährten,
Zu des rauhen Hügels Moorgefild!
Sterbend blinkt auf sumpfig = öder Haide
Mondessilber, und im Nebelkleide
Mahlt sich fern begrünter Fluren Bild.

Heller blitzt es an der Kirchhofmauer,
Die erhaben sich dem Auge zeigt:
Langsam wandeln will ich dort hinüber,
Wo der Steg des Baches führet über,
Der, die Wellen träge wälzend, schleicht.

Sey gegrüßt, du Ort des hehren Grauens!
Gerne wallt zu Dir Melancholie.
Schweifend über Gräber will ich lauschen,
Wie die bunten Todtenkränze rauschen;
Hell am schwarzen Kreuze schimmern sie.

Blasser Epheu kriecht an dem Gemäuer,
Dämm'rung senkt der Ulmen Dunkelheit
Auf mich nieder — Hochgefühle drängen
Sich im Busen, die Gedanken hängen
Wehmuthsvoll an Tod und Ewigkeit.

Wie so Manche schlafen hier in Frieden,
Bis des Cherubs Donnerruf sie weckt,
Manche Edle, denen milde Zähren
Träufeln, sie noch liebevoll zu ehren,
Auf den Rasen, der die Asche deckt!

Leuchte, Mond, und funkelt, helle Sterne!
Weste tragen lieblich-holden Duft.
Ruht vielleicht ein Mädchen, früh' entrissen
Des erwählten Jünglings Wonneküssen,
Dorten in der rosumpflanzten Gruft?

Ach! der Arme pflanzte diese Rosen;
Bald riß auch der Kummer ihn hinab,
Ihn, der lang geschwebt in gold'nen Träumen —
Bläuliche Vergißmeinnicht' entkeimen,
Nahe der Geliebten, seinem Grab. —

Göttin Schwermuth, unter Deinen Flügeln
Wohnt des Trauerlieds Begeisterung!
Bei der fernen Glocke dumpfem Schallen
Will sie gern zum heil'gen Sitze wallen,
Und erhebt mit Dir den edlen Schwung.

O wie wohl ist mir bei der Erhab'nen!
Laß mich oft an Deiner Seite geh'n!
Leitest Du mich so durch's trübe Leben,

Will ich mannhaft nicht dem Tode beben,
Unerschüttert den Vertrauten seh'n. —

Aber sieh'! Was zittert am Gebirge?
Glänzt nicht Morgenroth am Horizont? —
Kehre mir, Geweihte, bald zurücke!
Denn sie eilt und wendet ihre Blicke
Nach dem Thal, wo sie unsterblich thront.

Klage.

Sollt' ich vergang'nen Zeiten
Nicht eine Thräne weinen?
Beglückter, als die spätern,
War't, goldne Zeiten, ihr!

Der Kindheit frohe Tage
Sind ewig mir verschwunden;
Harmloser Freude Blüthen
Entführt des Stromes Fluth.

Ihr Lieben, da in trauter
Glückseligkeit wir lebten,
Da braust' ein Ungewitter,
Zerstörend unsern Reih'n!

Wo seyd Ihr nun, ihr Lieben?
Nur Wenige noch schauen
Des Tages Licht — die Andern
Entriß der schwarze Tod.

Bald über Eure Hügel
Jagt welkes Laub der Herbstwind:

Ich kehr' aus fernem Lande,
Und ach! seh' Euch nicht mehr.

Nur klagen kann ich, klagen,
Bis zu den ewig Theuern,
In selige Gefilde,
Mein Schutzgeist mich erhebt!

An einen akademischen Freund.

Hell blinkt der Mond aus unbewölktem Raum,
In heim'schen Wipfeln brechen seine Strahlen,
Die Ebne ruht, und Dunstgebilde mahlen
Sich trugvoll an der finstern Haide Saum.

So blinkt' er uns auf Jena's steilen Höh'n:
Noch hör' ich rings die wackern Bundeslieder;
Wir wallten dort so muthig, frei und bieder —
Doch schnell auch sollt' uns diese Zeit verweh'n! —

Horch! Längst den Auen braust ein Sturm heran:
Auch uns umtrübet noch so mancher Schatten;
Doch geht der Edle fest und ohn' Ermatten,
Wie Phöbus Schein, die ferngewund'ne Bahn.

Verlusteswunden schlug mir das Geschick:
Du, Bruder, sah'st des Schmerzes heiße Thränen!
Dein Mitgefühl erhob mich — lind'res Sehnen
Kehrt' auf des Trostes Worte mir zurück.

Groß schreitet der Bestimmung heil'ger Gang;
Ihr Ziel ist dunkel, gleich der Nacht im Haine:

Drum wähne nicht, und fliehe Täuschungsscheine
Im Thal der Ruhe, wie bei'm Waffenklang! —

Einst stirbt des Sängers Lied, und Dichtung neigt
Das Haupt, wo ihre Cherubs glühend fuhren:
Die Harfe Matthisson's in Schweizerfluren,
Und auch Sophia's holde Lyra schweigt.

Dann eil' ich hin zu reiner Wonn' Erguß,
Wenn sich nach Eden froh mein Geist geschwungen,
Im Myrtenhauch den Kampflohn hat errungen,
Dorthin zu Kleist's und Hölty's Bruderkuß!

Marceau.

Heil Dir, Jüngling der Schlacht, des Ehrendenkmal
Sich an dem hohen Strande thürmt, umflötet
Von den Sängern des Hains — ein Bruderdenkmal
Tapferer Herzen!

Ruhe sanft! Denn es schwebt Dein Geist in Wolken,
Jubelt herab im Glanz der Frühlingshelle,
Wie bei stürmender Nacht und Wellentosen,
Lauschend dem Nachruhm.

War der Jüngling nicht furchtbar im Gefechte,
Wallend sein langes Haar ihm auf die Schultern?
Blitzte Tod nicht sein Heldenaug' dem Gegner
Dorten im Schlachtfeld?

Ha! Rhenania's Felsenhöh'n erklomm der
Muthige Löwe Marceau bei des Donners
Wildem Rollen, entlodernd mächt'ge Kämpfe
Rings durch die Auen.

Doch wie schrecklich war er bei'm Sturm des Angriffs
Und im Getön der Ross' und Todeswaffen,
So auch fühlte sein Herz nach kühnem Streite
Menschliches Schonen.

Wie entzückt er bei'm Klang der Kriegsdromete
Flog auf das schnelle Roß, so wiegt ihn gold'ner
Saiten liebliche Melodie auch oft in
Schmelzende Wehmuth.

Ach! es sank uns der Tapf're, da sein Schwert vor
Reisigen Schaaren Feindesblut geröthet;
Aus dem wölbenden Busch traf arge List ihn,
Scheuend sein Antlitz.

Dein gedenket, o Held, wer Thatenstärke
Fühlet in sich zum Schirm des Vaterlandes;
Einst Dein Loos im gerechten Streit zu finden,
Glühet sein Busen!

Lieblich töne Gesang dem Grabe, ähnlich
Ossians Lied! Denn gleich der Säule Morvens,
Oskar, warst Du, der siegt' im wilden Sturm, auf
Düsterer Haide,

Oft bei heiterer Sommernacht, wenn matte
Fluren durchsäuselt linde Kühlung, wallt der
Edle Krieger am Arm der Trauten zu des
Schlummernden Hügel.

Auf dem moosigen Steine sitzend kos't das
Liebende Paar, vom Heer der Nacht umleuchtet:
„Hier, o Theure! so spricht er, ruht jetzt unser
Würdiges Vorbild.

Ja, vor fränkischen Streitern war als Feldherr
Zückender Blitz der Held im ernsten Kampfe,
Mild, wie Bäche des Lenzes, dem, der flehte,
Stütze dem Schwachen."

Und das Mädchen umschlingt mit weichem Arm ihn,
Sieht in den hellen Mond, und lispelt leise:
„Sey, Geliebter, wie er stets tapfer, sey auch
Redlich wie Marceau." —

Heil Dir, Jüngling der Schlacht! Um Deine Urne
Windet die treue Holde stumm Cypressen:
Wein', o Gute nicht! Ewig strahlt, ein lichter
Stern, er Äonen.

Joubert.

Sende Dein Licht, o Mond! Hier ruht ein Edler:
Schweige, düstere Herbstluft, die im Nebel
Stöhnt, da Wehmuth ehrt mit den letzten Blümchen
Sanft die heilige Stätte!

Schweife nicht aus, der Klage Lied! Gesenkter
Ernst nur fei're das Loos des Schlachtgefall'nen,
Dem vereint im Lorbeer gegrünet hohe
Streitkraft, Adel und Feisinn.

Söhne der Waffen, die ein Glutdrang stürmend
Treibt zu funkelnden Höh'n des Ruhmgebirges,
Fehlt, o fehlt den Pfad nicht, den jener fest, mit
Laut'rer Seele, hinanstieg!

Decius war nicht Sylla; war Lukull, dem
Prasser, Curius gleich? — Verachtet sey des
Freistaats ausgearteter Mann! Ihm tönet
Nie die Harfe der Musen.

Lüste des Schwelgers dunkeln seine Thaten.
Nied'rer Stolz des Tyrannen trübt die Kühnheit:
Joubert, Dich umglänzten, wie Morgensonne,
Muth und Strenge der Tugend! —

Flöte dem Hügel, Philomel', im neuen
Lenze, tröstend des Helden junge Gattin!
Und Ihr, Krieger, flammet im edlen Kampfe,
Da sein Geist Euch umblitzet!

Hirtenopfer.

Schön prangt ein Hochaltar im Hain,
Dem Gotte der Natur erhoben:
Hier laßt den Segnenden uns loben,
Und ihm dies Opfer dankend weih'n!

Er führt im milden Sonnenblick
Der Saaten Grün, das Gras der Weide,
Der Rebe Schoß — des Thales Freude,
Die Lust der Triften uns zurück.

Willkommen sey, willkommen sey!
Von junger Zephyr'n Hauch umfächelt,
Schwebst Du, wo gold'ner Äther lächelt,
Herab, o tulpumkränzter Mai!

Welch himmlisch Licht durchwebt die Flur!
Ha! Liebe tönt aus allen Sträuchen:
Der trüben Jahrzeit Bilder weichen,
Und sanfte Sehnsucht schmachtet nur.

Ihr holden Blümchen uns'rer Flur,
Seyd um des Altars Fuß ergossen!
Ihn kränzen Apfelblüthen=Sprossen:
So heischt der Mächt'ge der Natur.

Des ersten Frühlings zartes Kind,
Maasliebe, glänz' in bunter Reihe,
Vereint mit der Violen Bläue,
Mit Nelken falber Hyacinth.

Gepflückt an stiller Bäche Rand,
Streut gelbe Schlüsselblumen, milde
Vergißmeinnicht, die im Gefilde
Die Schäferin am Morgen fand!

Wie lieblich Roth mit sanftem Weiß
Auf unschuldvoller Mädchen Wangen,
Soll mit der schlanken Lilie prangen
Die edle Ros' im duft'gen Kreis. —

Ihr, die der Wehmuth düst'rer Schein
In's Dunkel der Cypresse leitet,
O seht das heit're Fest bereitet,
Und kommt in unsern frohen Hain!

Gestorb'ne klaget Ihr im Weh'n
Der Trauerlaube — hier im Grünen,
Bei'm Frühlingsjubel, huldigt ihnen,
Und ahnend lächl' Euch Wiederseh'n! —

Hoch steigt des Altars Weihrauchduft:
Wie leise Tannenwipfel beben,
Und unter Trillern kreisend schweben
Die Sänger der bestrahlten Luft!

Hebt an der Freudenlieder Schall!
Dorthin, wo laute Heerden grasen,
Das Füllen muthig stampft den Rasen,
Rausch' er durch's off'ne Wiesenthal!

So sang der Hirt auf Ätna's Au';
Es hallten dorische Gesänge
Die reiche Flur, der Pappeln Gänge,
Bis zu des stolzen Meeres Blau.

So sang der Hirt an Limmat's Strand,
Wo unter ländlichen Schalmeien,
An blassen Weiden, grünen Maien
Idyllion ihm Kränze wand. —

Gefeiert seyst Du, großer Pan,
Bis fern die Abendsonne schimmert,
Ihr letzter Strahl am Hügel flimmert —
Nimm segnend unser Opfer an!

Den Geschiedenen.

Schweigende Sommernacht, wie stöhnt Dein lindes
Weh'n im zitternden Laub, wie kühlt Dein Fittig!
Und Du, sanfter Mond auf des Waldes Höhen,
Regst Du Saiten der Wehmuth?

Ha! Wie sein Strahl auf Bächen hüpft, die braune
Öd' erhellend der Vorzeit Bilder wecket!
Aber traurig scheinet der Theuern Hügel
Er, des Dulders Genosse. —

Ach! es entrollt für Dich die Thrän', o Mutter!
Ferne schied ich am Tag, der Dich zur dunkeln
Wohnung rief, noch hoffend, und nur Dein Segen
Hob mich tröstend im Jammer.

Ferne mir starb der Bruder, kaum noch Jüngling;
Gut und heiter die Bahn betretend, schwand er!
Aber nah' mir, edele Schwester, brach Dein
Aug', o Mutter und Gattin!

Über dem stolzen Strom, am blauen Berge,
Grünt ein Rasen, erhöht der jüngern Schwester:
Holde Ros', ach! Trennt Dich uns auch die Stätte?
Zürnten Geister der Zeiten?

Deinem Gesetz, o Höchster, weicht ihr Zürnen!
Wie auf Fluren der Ernte Gold nun sinket,
So, was wallt auf Erden, dem Stahl des Todes:
Einst auch ruft mir ein Dämon.

Geh' ich hinüber dann — sey's in der Jugend
Sorgenfreiem Genuß, sink' ich im Donner
Kühner Schlachten, oder wenn dünnes Silber
Greist auf welkenden Schläfen —

Wehet, o wehet, Flügel der Geschied'nen,
Mir in ringender Stund'! Empfangt mich dort, wo
Neues Leben blüht, wie die Saat im Frühling
Schmückt erwachte Gefilde!

Auf die Vermählung meines Bruders Georg Valentin Geib mit Fräulein Clementine Friederike Schäffer.

Leit' auf zaub'rischem Pfad, Göttin, am goldenen
Hügel, wo ihm der Hain frohen Gesanges weht,
Deinen Jünger, und sende
Lust und gaukelnder Freuden Spiel!

Euch umhüpfe die Schaar, theure Geliebten, im
Munter'n Reigen! Ihn führt stolz das geflügelte
Kind mit silbernem Bogen
Und dem lächelnden Feuerblick.

Kennt den Lieblichen Ihr, wie er in rosiger
Laub' Anakreons Lied wecket' auf Samos Höh'n,
Oder glühend, wie Sappho
Ihn an Lesbos Gestade fand?

Dienten Helden, und selbst Götter, dem Losen nicht?
Manchmal reget' er auch heftiger Flammen Drang,
Und im Toben der Schlachten
Büßten Mächt'ge der Liebe Glut.

Doch Euch nahet er sanft, mild, wie ein Genius
Aus ätherischer Flur, folgend Urania
Seinen Schritten, die, reines
Glanzes, Tugend und Anmuth strahlt.

Als in glücklicher Zeit blühender Unschuld noch
Auf arkadischer Trift unter der schattigen

Ulme, freudig der Hirt, von
Sorgen fern', in der Weste Hauch,

Leise flötender Klang lockt' aus harmonischem
Rohr, da neigte vom Quell freundlich die Schäferin
Sich zum Lieben, in warmen
Küssen schmolzen die zärtlichen.

So auch, trautestes Paar, eile der Jahre Flug
Dir vorüber! Wie Nachtbilder entschwinde Dir
Jedes Wölkchen, o Bruder,
In der zärtlichen Holden Arm!

Duftet, Blumen des Thals, blüht um der Wonne Kelch!
Aber Wiesen und Au'n lächelt kein Blümchen nun;
Denn die Kinder des Frühlings
Schlummern all' in des Winters Schoos.

Doch die Muse, sie wand, Edle, zum festeren
Denkmal Eures Vereins, Kränze von Immergrün,
Nie verwelkend, der Hoffnung,
Ruh' und häuslichen Eintracht Bild.

Treue schließet den Bund, führt mit erhabenem
Gruß auf freundlicher Bahn Euch in das Heiligthum:
Auf! Entlod're die Fackel,
Hymen! Segne die Glücklichen!

Die Hütte.

(Nach Carnot.)

So grüß' ich, alte Hütte, Dich!
Und meinem Aug' entfällt die Thräne;

Hier schwebt nichts Widriges um mich,
Es lächelt nur das sanfte Schöne:
Noch wohnet an dem stillen Heerd
Die Freundschaft mit der treuen Tugend;
Hier ist der Unschuld Reiz geehrt,
Wie in der Zeiten erster Jugend.

Fleuch, stürmisches Verlangen, fleuch!
Laß holdes Grün mein Herz erquicken!
Entfernet, tolle Freuden, euch,
Wo Freuden der Natur entzücken!
Kommt, junge Hirten, aus dem Hain,
Umringt mich, junge Schäferinnen!
Laßt uns in dichter Bäume Reih'n
Der Väter schlichten Brauch beginnen!

Dann kehret Ruh' in mich zurück
Mit Tönen Eurer Hirtenlieder;
Dann find' ich das ersehnte Glück
Am ländlich-frohen Mahle wieder:
O süße Einfalt, reine Lust,
Der Unschuld Bild in heit'rer Lage,
Einst schöpft im Alter meine Brust
Aus euch der Kindheit Wonnetage.

Bei'm Denkmale des Marschalls Moriz von Sachsen in der Thomaskirche zu Straßburg.

Der Leopard geschleudert, hingesunken
Des Adlers Flug, verstummt des Löwen Wuthgebrüll —

Es ist gescheh'n! — O laß sie löschen, dieses Lebens
Funken!
Hinab! Hinab! Dort lohnt's den Müden sanft und
still.
Du folgst dem Grinsenden mit ruhig-festem Blicke;
Denn hoch umstrahlt schwingt sich Dein Geist zurücke:
Hinauf, o Held, der im erhab'nen Gang
Auf Fontenoi's Gefilden siegend rang,
Und, würdig zweier edlen Nationen,
In deren Busen kriegerischer Ehre Flammen wohnen,
Ein Franko-Sachse, kühn den wilden Dämon
zwang!
Dort wandle, wo auf Äthers lichten Höhen
Der helle Stern des Ruhmes blinkt,
Auf stets begrünter Flur, wo in der Palme Wehen
Dir Roland, Bayard und Türenne winkt!

Auf den Ruinen des Klosters Limburg, im Hardtgebirge.

Wende Dich, mein Blick, von grünen Auen,
Die des Rheines stolze Welle grüßt,
Dort zu dunkler Eichenhaine Grauen,
Wo von starren Klippen Schauer fließt,
Zu den Höh'n, wo Konrad, seinen Kummer
Einzuwiegen in der Andacht Schlummer,
Des entriß'nen Sohnes Denkmal baut,
Und Gisela's Mutterzähre thaut!

Sey gegrüßt in Trümmern Deiner Schöne,
Hoher Wohnsitz frommer Einsamkeit!

Horch! Umschweben mich der Vorwelt Töne,
Lobgesang, dem Ewigen geweiht?
Wie des Tempels Prachtgewölbe schallen,
Neu sich schmücken feierliche Hallen,
Und Gestalten zieh'n im Morgenduft,
Wenn die Hora ihre Beter ruft!

Aber Täuschung flieht — Zerstörung winket
Von dem Schutt des stummen Hochaltars;
Aller Glanz des Herrlichen versinket,
Wehmuth löst die Binde ihres Haars:
Tiefgebeugt, mit leisen Schritten, eilet
Sie durch öde Gänge — ach! sie weilet,
Wo der Väter moderndes Gebein
Ruhet im zerfallenen Gestein.

Laßt uns der Geschied'nen Asche segnen!
Sie erhob des milden Eifers Glut.
Ihre Manen, ernst und still, begegnen
Sich im Mondschein: ob des Schicksals Fluth
Schweben sie, der Erdenhüll' entnommen,
Trost und Segen weht Euch dort, ihr Frommen!
Der Entsagung harte, finst're Pflicht
Drückt die Reinen, Längstverklärten nicht.

Bald, zu bald entwürdigten die Brüder
Gleisnerisch der Gottheit reinen Strahl:
Nicht die Trösterin, des Tollsinns Hyder
Ward Religion, am Bacchanal
Schwelgen sie in ausgelaß'nen Lüsten,
Die sich frech als hohe Lehrer brüsten:

Ha! Wann stellt der Rächende sich dar,
Straft des heil'gen Dienst's unwürd'ge Schaar? —

Horch! sie nah'n — es donnern ihre Hufen —
Emich's Rosse längs des Thales Rand;
Reißige hinan die Marmorstufen!
Schrecken dröhnt ihr eisernes Gewand:
Ha! ihr Arm, wie Blitz in dunkeln Wettern,
Droht der Feigen Sassen zu zerschmettern;
Vor der Ritter männlich-kühnem Blick
Schaudert der betäubte Schwarm zurück.

Sie entflieh'n! — Da zischen rothe Flammen
Aus dem Hochgebäude durch die Nacht:
Reichthumsfülle häufen sie zusammen,
Und der Krieger wilde Freude lacht
Nach der Burg zurück, wo dort aus Eichen
In der Wildniß ihre Zinnen reichen,
Prunk der Waffen in den Sälen wohnt,
Und die Stärke mit dem Glanze thront.

Auch die Burg zerfiel: im Wiesengrunde
Flüstert Isenach den Klageton;
An der Epheumauer weiht die Kunde
Ihren Kranz, der fernen Tage Lohn;
Hohes Gras umweht den Gang der Linden,
Wo der Ritter bei der Sonne Schwinden
An der jungen Gattin Arm gewallt,
Da sein Ruhm in fremden Fluren schallt.

Wehet, Lüftchen, um der Tapfern Stäte!
Lispelt: „Heil Dir, edle Zeit der Kraft!

Heil ihm, wen der Thaten Drang erhöhte,
Wer im Gang der Ehre nie erschlafft!
Wann ersteh'n im hehren Flug der Jahre
Die Gewappneten wie kühne Aare?
Wann in neugestählter Brust entglüht
Zur Begeisterung das Heldenlied? —

Wie ein Strom im matten Glanz der Sterne
Fluthet jetzt dem hohen Meere nah',
Also wogt die Zeit aus grauer Ferne,
Die so viel der heißen Kämpfe sah:
Manches Streben, kühn im Sturm erhoben,
Hör' ich in der Zukunft Wechsel toben:
O entweiche, beß'rer Ahndung Spur,
Nicht, wie leichter Schatten auf der Flur!

Nachruf an Emerich.

(Im December 1802.)

Du auf des Schicksals Wegen Getäuschter, immer vom Ziele
Gold'ner Ruhe gedrängt — schlumm're, vollendeter Freund!
Hörest Du doch nicht mehr des Jammers dunkles Gefieder,
Nicht der Verfolgung Schritt über Dein stilles Gemach! —

Wellen fluthet der Strom — es brechen sich Wogen an Wogen:
Die sich im Sonnenblick hob, sieht schon mein Auge nicht mehr;

Auch Er sank, noch schimmernd, hinab, und Thrä-
nen begleiten
Den Geschiedenen, wie Regen die Welle des Stroms. —

Edel war und gut, voll teutscher Treue, und offen,
Wie die Blume des Mai's — stark auch die Seele
Armin's.
Ach! wir fanden uns hier, daß frühe die holden Gebilde
Trennung theile, und ich walle verödete Spur.

Wo sind Träume der Kraft? Nie ruft die stolze
Drommete
Zu des gerechten Kampfs hoher Bestimmung Dich hin!
Wo der heitere Traum am dicht'rischen Frühlingsge-
stade?
Alle flohen dahin, gleich dem Gewölk im Orkan. —

Weine, Muse, den Sohn des Gesanges, dem
Du gewährtest
Pindar's glühenden Schwung, Ossian's Heldengefühl!
Nahe, das fliegende Haar Cypressenumwunden, der
Stäte,
Blaß, im Trauergewand: denn sein Harfenton schläft!

Senke den gold'nen Schild, o Freiheit! ein
Ringer hienieden,
Deiner Standarte geweiht, folgt' er ihr muthig und
treu;
Und Du lege die Kränze, der Wahrheit Göttin,
vom Laube
Ewig grünenden Hains nieder auf's einsame Grab!

Deine Schimmer leuchteten ihm — er huldigte standhaft,
Aber des Strebenden Loos sendet Verbannung und Gram.
Schweifend auf trügender Bahn, verstoßen, wo er gewandelt,
Düstert des Leidenden Sinn ach! noch ein schrecklicher Geist. —

Töntest Du frohe Begeisterung mir, wie der Weise von Tibur, *)
Daß ich erwiedere Dir dumpfen Trauergesang?
Flammendes Zürnen steigt empor im männlichen Busen;
Doch es entweihen nicht Stürme das heilige Lied! —

Schwer war, edler Freund, Dein Gang im Thale der Prüfung,
Als Du den Klippen entstürzt, konnte nicht Rettung Dir nah'n;
Aber der Seraph, den wir kennen, wehet nun Frieden
Mit der Palme des Lohns mild dem Befreieten zu.

---

*) Anspielung auf ein zweites an den Verfasser des gegenwärtigen gerichtetes, sehr schönes Gedicht voll lyrischen Schwungs und horazischer Lebensfreude. Es wurde 1802 verfertigt. Emerich wollte seinem Freund eine Abschrift davon senden, aber wahrscheinlich verhinderte der ihn plötzlich treffende Unfall, und das Gedicht ging verloren.

Soll ein Rasen auch hier die Asche der Brüder nicht decken,
(Denn Dein Hügel erhebt dort sich am Strande des Mains,)
Ha! so ruft mir ein Göttergefühl: „Sie leben, sie leben,
„Welchen Beschränkung wich — bangende Zweifel, entflieht!“

Sehet dort zwei blitzende Stern' am nächtlichen Himmel!
Heiterer glänzen sie nun, Strahlen in Strahlen vereint:
Selige Ahndung läßt auch über Sternen begegnen
Oskar im siegenden Glanz einst dem verklärten Armin.—

Heilig sey Dein Gedächtniß mir! Bei finsterem Schmerze
Schweb', entwölkteren Scheins tröstend Dein Schatten um mich —
Bis der Vorsicht mächtiger Schluß die Verbrüderten alle
Eint im erhabenen Bund auf nie welkender Flur!

Bei einer Wanderung auf den Vogesen.

Buschige Hügel,
Rebengeländer,
Dämmernde Haine,
Reizende Fluren,
Ferne vom ersten der Ströme durchgleitet,

Jenseits der Fluthen
Bläuliche Berge —
Herrliches Schauspiel,
Edelste Fülle der großen Natur!
Euch überfliegt von Vogesus höchster
Spitze mein glühender Geist, mein trunknes Auge.
Aber zurück
Schau' ich in grauender Wildniß Reviere:
Gipfel des Donners,
Strahlend ein Feldherr vor mächtigen Schaaren,
Stehst Du, gebietend den finstern Genossen!
Heil euch, rauschender Wald,
Öde der Klippen und dunkele Höhen!
Schallt aus längst entschwundenen Jahren
Mir nicht der Franken Jagdengetümmel,
Da noch ihr kräftiger Muth, ihr feuriger Blick,
Über Rhenania waltete?
Seh' ich aus trüben, zerfallenen Burgen
Nicht der Ritter freie Gestalten
Klirrend treten hervor,
Höre wiehern gigantische Rosse? —
Minnesänger-Getöne
Schweifte romantisch durch's einsame Thal,
Und der Andacht warme Gebete
Stiegen zum Morgenäther empor,
Im Duft der Gesträuche,
Wo noch trauernde Geister umschweben
Des Eremitensitzes öde Spur. —
Lenket abwärts, ernste Schritte,
Dorthin zum Denkmal der rüstigen Krieger!

Roma's Lager, wo Kunst der Waffen geherrscht
Lang' im Kampf mit Teutonia's muthigen Stämmen,
Sieht neue Streiter: in Gallia's Ebne fern
Schon zieh'n die Söhne vom kaspischen Strand,
Die Barbaren auf flüchtigem Roß,
Voran ihr Führer wie Nacht im blitzenden Wetter.
Aber Merovaus Streiter,
Kühn mit der gesunk'nen Roma letztem Rest,
Feind mit dem Feinde
Wider die ärgste feindliche Hyder,
Stürmen hervor:
Pfeile zischen, Schwerter klirren,
Die Verheerer wanken —
Flucht und Gebrüll durchtobet die Gefilde! —
Vaterland, Heil!
Franken am Rheine,
Denkt an der Vorzeit
Mächtige Thaten!
Denkt auch der Helden,
Die uns in jüngern
Tagen, der Väter würdig, als Sterne gestrahlt!
Entwandle den Wogen des herrlichen Stroms,
Der sich durch jene reichen Fluren windet,
Kraft und Begeisterung
Zu edler Liebe, Freisinn, Treu' und Muth!

Huld der Grazien.

Monde fliehen und Jahre, die glücklichen, blumengekrönten;

Bang, im Cypressenkranz, wanket der Traurigen Flug.

Aber im hohen Olymp, von leuchtendem Äther umglänzet,

Thronet der Grazien Sitz: goldenen Urnen entrauscht

Ewiger Jugend Füll' und nie versiegende Anmuth,

Gleich des Frühlinges Pracht, schön, wie der Britte ihn sang.

Hört Ihr melodischen Ton, Aglaja's himmlische Harfe?

„Schwestern im Zephyrgewand, rosige Schwestern: es sey

(Also ruft sie den Horen) in Euerem Tanze gewähret

Helle den Menschen und Trost dort auf der prüfenden Bahn!" —

Blüthen verwehet die Zeit; doch Blüthen lächeln von neuem:

Aus dem Dunkel der Nacht steiget der glänzende Tag.

Seht das liebliche Mädchen mit holden Vergißmeinnicht-Augen!

Zarte Wangen umspielt seidenlockiges Haar.

Glüht nicht Feuer Apoll's im schlanken, muthigen Jüngling,

Welchem blühende Kraft männlich die Glieder umfleußt?

Schönheit — die sanfte, die starke — ist edele Gabe des Himmels,

Wenn sich dem geistigen Blick Zauber des Körpers vereint.

Aber hochbeglückt vor Allen, die sinkender Jahre
Nebel umdämmert und noch segnet der Göttlichen Huld!
Betet, Aspasia, nicht, bei schon erlöschendem Reize,
Gleich Aphroditen, Dich an schimmernde Jugend Athen's?
Welche Macht war Dir im Alter noch, fühlende Ninon,
Daß sich in's Herz den Stahl senket' ein Jüngling um Dich?
Schnee sind Deine Locken, Anakreon! Aber die Leier
Kränzen am lieblichen Strand tejische Mädchen Dir froh,
Und, sokratische Rosen, in unverwelklicher Schöne
Beut Euch mit Lilien dort Laïs, die Holde, zum Schmuck! —
Wer im Sturme der Zeit der Dichtung Binde umgürtet,
Wem ihr farbiger Traum lichte Gestalten gewebt,
Ihn umgaukelt der Grazien Flug — dem ahnenden Greise
Zeigt ihr tröstender Blick lächelnd Elysiums Hain. —
Wohl dem Sänger, deß mächtige Flamm', erwärmend die Stunden
Frostiger Wirklichkeit, mahlet uns dicht'rische Welt!
Dorther tönt es wie Flöten am abendbeglänzeten Hügel,
Labt wie des Gartens Duft in dem erblühenden Lenz. —

Schwindet auch bunter Schmelz hinweg von lachenden Auen,
Windet am traurenden Stamm doch sich der Epheu empor,
Und bei dem Mahle reicht dem ernsten Künstler Hephästos
In der Unsterblichen Schaar freundlich die Charis den Kelch. —
Monde fliehen und Jahr': o träufelt in's dämmernde Leben,
Holde, den himmlischen Thau Euerer Wonne forthin!

Nach der Vorstellung der Barden auf dem Operntheater in Paris.

Horch! Dumpf tönet der Schild, es klirren celtische Waffen,
An des Gestades Nacht rauschet der Barden Gesang;
Lieblich flötet darein die Stimme der Holden von Selma,
Feuert des Kriegers Muth, wenn er Duntalmo bekämpft.
O umwandelt mich, Schatten, im Glanz der luftigen Hallen:
Kehrt auf der Wolke zurück, sanft wie der silberne Mond!
Ossian's Harf' erschalle! Das Horn der Jäger vom Felsen

Weckt in der Haide Sturm muthiges Streben empor. —
Aber öde nun trauern die Hügel, es sanken die Helden
Längst, und der Jungfrau'n Chor schwand wie die Blume dahin:
Einsam schweben die Geister umher, und horchen dem Lied noch,
Das am waldigen Strand brausender Fluthen verweht!

Chöre aus der Oper: Die Barden.

(Nach dem Französischen.)

1.

Beglückt, wen im Gefecht umweht des Ruhmes Flügel,
Wer in der Kraft noch sank, da Heil dem Tapfern tönt,
Kein schnöder Laut ihm mehr die schwachen Jahre höhnt,
Und Lieb' und Freundschaft weint nun über seinem Hügel!
Doch ach! dem Greis, ihm schallt oft keine Klage dort!
Nach seiner Söhne Fall tritt er die dunkeln Pfade:
So fällt die Eiche hin am einsamen Gestade;
Der Wand'rer sieht den Sturz, und wandelt singend fort.

2.

Die Krieger nah'n, es nah'n die Jäger aus dem Haine
Den Hallen Ossian's im gold'nen Morgenscheine:
„Wo ist der Sänger edler Helden nun?

Welch Schweigen folgt dem Ton der festlichen Gesänge?
Wozu dies Trauermal? Im ew'gen Schlafe ruhn
Soll er, der unsern Sieg erhob im Schlachtgedränge?" —
Die Krieger geh'n, es geh'n die Jäger schweigend fort.

3.

Zu bleiben hofftest Du, wo alles untergeht?
Nein! Doch es bleibt Dein Ruhm, der dauernd sich erhöht,
Gleich einer Eiche, die den Söhnen
Der Lüfte trotzt, wenn Nordens Flügel tönen:
In edler Barden Lied, von ihrer Harfe schwebt
Dein Nam', auf dessen Ruf sich milde Klag' erhebt.
Dein Scheiden von der Erd' auf des Geschickes Welle
Schmückt Deinen Heldenpfad mit hoher, sanfter Helle,
Gleichwie des Tages Stern, der sich im Weste neigt,
Nun sanfter, größer noch, in seine Fluthen steigt.

Der Strom.

Ein persisches Lied.

(Nach dem Französischen.)

Stürme grollen über unsern Häuptern,
Blitze theilen die empörten Lüfte,
Und der Strom, geschwellt durch Ungewitter,
Brüllt und tönt fernhin der Öde Nachhall.
Komm zum dichten Laubdach, meine Zaphne!
Komm! Der Frühling wohnt auf diesen Auen:
Seh'n wir dann den Strom, der am Gestade
Zürnt und seine Wogen schäumend rollt!

Zärtlich folgst Du des Geliebten Arme,
Und Dein Haupt, es sinkt auf meinen Busen;
Ach! mit Deinem süßen Athem trink' ich
Sanften Hauch des purpurhellen Morgens.
Lausche Deinem Silberton die Wildniß!
O ich höre den Gesang der Liebe,
Trotz dem hohen Strom, der am Gestade
Zürnt und seine Wogen schäumend rollt!

Wollust athmet in den zarten Lauten,
Und mein Herz durchglühen süße Flammen:
Nimm den Kuß, entlockt von Deinem Lächeln,
Engel aller Freuden und der Liebe!
Ach! die lieblichsten der Wohlgerüche
Kost' ich in dem zarten Kuß der Holden:
Leiser fluth', o Strom, der am Gestade
Zürnt und seine Wogen schäumend rollt!

Doch warum von solcher süßen Wonne
Kehrst Du Dich noch scheu und sanfterröthend?
Sieh' die Blume dort, die schnellen Laufes
Jene Welle weit von uns entführet!
Diese Blume ist Dein Bild, o Zaphne!
Und die Zeit enteilt mit unsern Wünschen,
Schneller, als der Strom, der am Gestade
Zürnt und seine Wogen schäumend rollt.

Im erneuten Kusse schweigt Dein Zürnen;
Doch Dein Aug' umschleiert noch ein Wölkchen.
Und was fürchtest Du? — Die wilde Taube
Ist des Busches einsame Gefährtin;

Junges Laub der duftenden Citrone
Birgt hier unser trauliches Geheimniß,
Und die Lust verhallt an dem Gestade,
Im Getön des Stroms, der schäumend rollt.

Im Mai.

Wie der Mai vom Hügel wandelt
Durch die Thäler, an den Bächen,
Blumen, weiß und feuerfarben,
Den smaragd'nen Fluren spendend,
Silbertön' in Lüften schallen!
Wie dort Ährenfelder wogen,
Junge Nektarreben blühen,
Heil'ge Bäum' und Lauben säuseln!
Wie durch dunkles Grün der Föhren
Freundlich Eich' und Buche schimmern!
Jubel tönt dem holden Maien,
Der im Bunde mit Lyäus,
Pan, der Waldsyringe Meister,
Und dem leichtbeschwingten Zephyr,
Wonne bringt aus sel'gen Auen. —
Nymphen, eilet rasch vorüber!
Denn im Busche lauscht der Waldgott;
Aber bald wird er Euch haschen.
Nicht so spröde holde Mädchen!
Seht! Es lodert Lust und Flamme
Rings in Äther, Land und Strömen:
Lieben sollen wir uns alle,
Weil die hochvereinten Götter,

Mit Cyther' und Charitinnen
Liebend auch das All vereinen.

Gesang über gefallene Krieger.

Brüder! erlosch Euch das Licht?
Steigt Ihr in's Dunkel hinab,
Höret die Freunde nun nicht?

Heil dann dem rühmlichen Grab!
Siegestrophäen und Kranz
Legen wir huldigend ab.

Blumen im farbigen Glanz
Sollen dem Rasen entblüh'n
Neu mit des Frühlinges Tanz.

Denn wie mit freudigem Glüh'n
Wonn' Euch in Zauber gewiegt,
Sah man zu Kämpfen Euch zieh'n.

Ehr' ihm, der muthig erliegt!
Heiß war der tobende Streit,
Aber der Feind ist besiegt.

Sey nicht durch Klagen entweiht,
Hügel der Tapferen! Ruh'
Wünschet, und hemmet das Leid!

Seht Ihr auf Wolken im Nu
Glänzende Schatten sich nah'n,
Rufend dem Würdigen zu?

Eile zum Äther hinan,
Bund der Heroen! Dir zu
Geh'n wir auf rühmlicher Bahn.

Lied.

So wie die Wellen
Des Stromes entflieh'n,
Wie sich die Schatten
Im Walde verzieh'n,
Fliehen die Freuden,
Schwinden die Leiden,
Kommen und fallen wie Wogengang,
Ziehen wie Schatten das Leben entlang.

Ragen die Schmerzen
Nicht über die Lust?
Heben in Freuden
Nicht Leiden die Brust?
So bis zum Ziele
Wechseln Gefühle!
Wonnen der Liebe, Lyäens Macht
Weichen oft selbst der umdüsterten Nacht.

Aber noch rauschet
Der duftende Hain,
Hüpfen die Wellen
Am grünenden Rain.
Wonnen und Lieder
Kehren auch wieder:
Nahe, wie fern, auf des Lebens Fluth,
Walte der ritterlich-stärkende Muth!

Jägerlied.

Schön ist des Jägers Stand:
Frei, rüstig und gewandt

Eilt mit Aurorens Schein
Er zum beglänzten Hain,
Wo erlabet die thauende Frische;
Bei Vogelsang
Streift er entlang
Die Tannen- und Eichengebüsche.

Kühn ist des Jägersmuth,
Rasch, wie des Wildbachs Fluth;
Wenn Nacht auf Wälder sank,
Zagt nicht sein fester Gang:
Nicht den Eber, des Wolfes Geheule
Darf dort er scheu'n;
Stets fertig seyn
Muß Jäger in blitzender Eile.

Fest liegt des Jägers Wehr;
Sein Falkenaug' blickt her,
Des Rohres Donner kracht,
Da saust die wilde Jagd:
Habt die Beut' Ihr dort stürzen gesehen? —
Heil, Weidmanns Heil,
Wird Euch zu Theil,
Pan's Schaaren auf waldigen Höhen!

Laut Horn des Jägers ruft:
Im reinen Waldesduft
Hebt frei sich jedes Herz,
Es flieht der öde Schmerz,
Und in Thälern, wo Bächlein durch Wiesen
Sanftmurmelnd zieh'n,
Fernhin, fernhin
Die wackeren Töne zerfließen.

Warm ist des Jägers Sinn:
Die holde Schäferin,
So rosig, blond und frisch,
Erspäht er im Gebüsch,
Und erschleicht sie auf dämmernden Wegen;
Denn Weidmannsrecht
Lohnt sich nicht schlecht
Bei Liebchen in Forstes Gehägen!

Ikrimach an sein Heer.

(Orientalisches Lied.)

Schon, Soldaten! schon erblick' ich
Holde Mädchen, Lieb' im Auge;
Es sind achtzig: wallt auf Erden
Eine nur, den Thron verlassend
Folgt' entbrannt ihr jeder König. —
Hört den Schlachtruf, meine Krieger!
Auf, zum Streit! — Dort blüht der Lohn.

Aber eine naht im gold'nen
Schmuck der Füße; grün von Seide
Weht ihr Tuch; den Kelch von Silber
Bietend mir, geneigt das Antlitz,
Ruft sie lächelnd: „Komm, Geliebter!" —
Eilt hinab im Sturme, Krieger!
Auf, zum Streit! — Dort blüht der Lohn.

Wartet mein, des Himmels Houris,
Dort auf stets begrünten Auen!
Hier der Feinde Reih'n ertheile

Tod mein Säbel — ha! und sink' ich,
Dann empfängt mich Eure Wonne. —
Folgt dem Feldherrn, folgt, ihr Krieger,
In den Streit! — Dört blüht der Lohn.

Chronos.

Stürmisch entfliehet die Zeit;
Chronos beherrschet das Jahr:
Steht er nicht immer bereit?

Tage, so rosig und klar,
Sausende Wetter darein,
Hoffen, und Lust und Gefahr!

Aber im trügenden Schein
Kommen Gespenster der Nacht,
Senden uns Trauer und Pein.

Heil, wer in muthiger Schlacht
(Tönt es an Kona's Gestad)
Sinkt, wenn noch Jugend ihm lacht!

Einst ja verengt sich der Pfad:
Ist mit dem schleichenden Tritt
Matt Euch das Alter genaht,

Schwinden dem wankenden Schritt
Freuden und Küsse dann hier,
Waffen und fliegender Ritt.

Chronos, noch eil' ich mit Dir,
Fühlend auf stürmischer Bahn
Leben der Jugend in mir!

Lacht nicht der grünende Plan?
Lust auch erspäh' ich noch hier,
Frei, wie des Haines Silvan.

Antwort.

Stürmisch — so sagst Du — entfliehe die Zeit,
Chronos beherrsche das eilende Jahr;
Immer entschüttle vom Schoos er bereit
Stunden, geschwängert mit Lust und Gefahr!

Öfters beschleiche im trüben Moment
Hagere Sorge das schüchterne Herz;
Wiederum scheuche die Nebel am End'
Grünende Hoffnung und sonniger Scherz!

Ewig ja winke ein offener Plan,
Weckend in's Leben den rastlosen Geist;
Wie seine Wälder der munt're Sylvan,
Also der Mensch seine Tage durchkreist!

Männlicher rufest die Brüder Du auf,
Muthig zu wagen das fährliche Spiel;
Thaten nur zeichnen den flüchtigen Lauf,
Dauernde Größe bekränzet das Ziel!

Richtig gezeichnet hast Du mein Bild;
Hasche nach mir bei jedem Geschick:
Strahlt meine Sonne Dir freundlich und mild?
Dankbar umarme den launigen Blick!

Schwindet ihr Lächeln und stürmt es gar sehr?
Drücke die Hoffnung an die klopfende Brust!

Harre! denn wieder vertobet das Heer,
Wiedernm fächelt vom Himmel die Luft!

Herb ist mein Wechsel — doch weise und gut!
Ruhmlose Ruhe macht feige und stumpf;
Kampf mit dem Schicksal erhöhet den Muth,
Ohne mein Stürmen wär' alles nur Sumpf!

Fragst Du, wie lang meine Schwingen noch wehn?
Weiß ich's? o frage den Ewigen dort:
Himmel und Erde, sie werden vergehn,
Aber Er bleibet! so lautet sein Wort.

Skandinavisches Lied.

Ha! Wie brennen uns're Krieger,
In Gefahr und Tod zu stürzen!
Die im muth'gen Streite fallen
Dort in Reih'n der edlen Brüder,
Furchtlos scheiden sie von dannen. —
Auf Walhalla's Fluren winket
Süßer Lohn nach heißem Kampf.

Golden sind des Haines Zweige,
Silbern rauscht Iduna's Quelle:
Welche neue Lust und Zauber!
Odin's Machtruf tönt: es springet
Des Pallastes Demantpforte.
Hier, wo Götterlauben wehen,
Findet Lohn der heiße Kampf.

Seht! Aus dem Pallaste treten
Jungfrau'n, schön, mit Rosenwangen;

Ihres Busens Lilien gürtet
Sanft die himmelblaue Binde;
Süßen Meth im Becher nah'n sie:
Ha! Ihr holdes Auge lächelt
Lust den Helden nach dem Kampf!

Ermunterung.

(1812.)

Siehst Du die Wolke?
Über die Hügel
Schwand im zephyrischen
Hauche sie dort?
Siehst Du des Baches
Hüpfende Wellen?
Immer zum Strome hin
Treiben sie fort.

Leichter, denn Wolken,
Rascher, denn Wellen,
Fliehet die nimmer uns
Kehrende Zeit:
Glänzen, wie Phöbus,
Rosige Freuden,
Steht schon die warnende
Sorge bereit.

Drum mit den Tagen
Frohen Genusses
Eile dahin wie auf
Sonnengespann!

Schau' nicht der Zukunft
Neblige Tiefen!
Chronos, den ernsten, nur
Hältst Du so an.

Gegenwart lebe!
Bringet der Zeiten
Fluge vom wonnigen
Becher den Schaum!
Trinkt aus der Holden
Blicke das Leben!
Leben ist ohne sie
Düsterer Traum.

Muthiges Ringen,
Wack'res Vollbringen,
Kampf in Gefahren schafft
Würdig zur Lust:
Kühner drum wallet!
Höher genießet,
Wer sich der herrlichen
Thaten bewußt. —

Brennende Kerzen,
Lodern die Herzen —
Rauschende Fluthen, sie
Donnern am Strand.
Treib in die Fluthen,
Mild're die Gluten!
Ferne verschwinde Dir
Liebliches Land.

Doch in der Ferne
Blinken die Sterne,
Leuchten so traulich dort
Nieder auf's Meer.
Wonne des Lebens
Kehrt nicht vergebens,
Wehend elysischen
Blüthenduft her.

Nicht das Verzagen —
Muthiges Wagen
Nehmen die sonnigen
Inseln dort auf.
Denkt an Alciden!
Kämpfe hienieden,
Lust dann, ereilet im
Rüstigen Lauf!

Einsamkeit.

(Nach Florian.)

In diesen anmuthsvollen Gründen,
Wo mir die Ulme Schatten beut,
Seh' ich die bange Sorge schwinden,
In Friede fliehet meine Zeit.
Mir selber bin ich neu gegeben,
Kein eitler Wunsch kehrt mir zurück:
Zufriedenheit schenkt unserm Leben
Die Ruhe, nicht ein blendend Glück.

Hier weicht die finstere Beschwerde:
Die Frucht ist süß, die Milch ist rein,
Zu meinen Füßen blüht die Erde,
Und oben glänzet Ätherschein;
Wird manchmal auch der Himmel trüber,
Und kommt des Ungewitters Nacht,
Bald mit der Wolke zieht's vorüber,
Und Iris Farbenschimmer lacht.

Im Weltgewirre, das ihn quälet,
Erregt den Menschen oft sein Schmerz;
Wie er den stillen Sitz erwählet,
Fühlt Ruhe schon das wunde Herz.
So tönt des Wildbachs Donner wider,
In Klippen schäumet seine Wuth:
Er eilt zu meiner Wiese nieder,
Und sanft hin schlängelt sich die Fluth.

Im Mai 1812.

Mai, mit Blüthen bekränzt, Dich seh' ich auf heimischen Fluren,
Wie im begrüneten Hain, wie auf dem Hügel Du weilst;
Aber es tönt auf's neu der ehernen Waffen Getümmel:
Ernste Bestimmung und Pflicht ruft uns an Oceans Strand.
Doch die Muse, die Kleist, den Frühlingssänger, geleitet
In des Ares Gefild, weiche dort nimmer dem Freund!

Schwebe, Gesang, auf brausender Fluth, am Dünengestade,
Und in dem Eichenkranz schimm're die Blume des Mai's!

Am Meere bei Boulogne.

Phöbus steiget empor, röthet die Hügel, in
Espen flüstert der Wind, Albions Felsen dort
Leuchten höher, und mählig
Weicht die Ebbe des Oceans.

Doch in Wolken nun birgt schnell sich das holde Licht,
Dunkel treiben heran Wogen — dem Geist der Nacht
Ähnlich raget des kühnen
Seglers Mast aus der Ferne Duft.

Über Reiche Neptuns eilet der Blick, da schweift
Auch Erinnerung dort fernhin zum grünlichen
Strom, auf heimische Flur und
Waldeshöhen Rhenania's.

Diese Haide, die oft wir in dem schallenden
Werk der Waffen durchwallt, seyen die Blumen zu
Ernsten Kränzen entpflücket,
Wie der Sänger von Kona wand.

Licht der Äther, und bald dunkel — des Meers Gewalt
Nun anstürmend und nun sinkend — so wechselt auch
Fluth und Ebbe des Herzens,
Bis zum Schatten in Lethe's Hain!

Das Bächlein am Meer.

Von Hügeln her, im Wiesengrund,
Eilst, Bächlein, Du so rein,
Und Schafe spielen am Gestad',
Im milden Sonnenschein.

Wo sich die hohe Klippe thürmt,
Da stürzest Du hinab:
O weile, Bächlein, auf der Flur,
Such' nicht der Wellen Grab.

Zwar groß und herrlich schäumet dort
Heran das wilde Meer;
Dort täuscht auf uns'rer Pilgerbahn
Der Schimmer oft so sehr.

Es wird die süße Quelle bald
Dem Bitter'n eingemischt;
Die Heerde weicht von blauer Fluth,
Die tobt und nicht erfrischt.

Wer sich aus stiller Einsamkeit,
Dem Sitz arkad'scher Ruh',
Zu eitlem Glanze dränget, seh'
Dem Lauf des Bächleins zu.

Umwallt von farb'ger Blendung Schein
Träumt er ein stolzes Glück:
Bald sendet Müh' und Überdruß
Das bittere Geschick.

TRADUCTION.

Toi, dont les Ondes fugitives
Serpentent dans ces prés fleuris,
Ruisseau, sur tes paisibles rives
Bondissent les blanches brébis.

Ruisseau, qu'un cours rapide entraine
Au pied de ces rians coteaux,
Ah! demeure encor dans la plaine,
Et ne vas pas chercher les flots!

C'est là que dans toute sa pompe
La mer écume avec fureur;
Mais tant d'éclat bien souvent trompe
L'espoir du pauvre voyageur.

Bientôt cette source si claire
Avec les flots va donc s'unir;
Le troupeau fuit la vague amère,
Qui gronde au loin sans rafraichir.

Vous, qui dans une paix constante
Pouvés couler vos heureux jours,
Lors que l'ambition vous tente,
Voyés ce ruisseau dans son cours!

Vous, que la fausse gloire enchaine,
En vain vous rêvès le bonheur:
L'ennui, le dégoût et la peine
Vont s'emparer de vôtre coeur.

Duwicquet d'Ordre.

Der Troubadour am Grabe der Liebenden.

(Nach Duwicquet d'Ordre.)

Kränzet mit der Blumen Roth,
Liebende, am düstern Orte,
Wo die Unschuld ruht, die Worte:
„Lieber wähl' ich mir den Tod!"

Ach! Wen kann die trübe Noth
Eines holden Paars nicht rühren?
Will ein gleiches Loos mich führen,
Wähl' ich lieber mir den Tod.

Jener Vogel, den Ihr droht
Von der Gattin zu verjagen,
Flattert kläglich, und will sagen:
„Lieber wähl' ich mir den Tod."

Wenn des Schicksals Machgebot
Trennt den Freund von seiner Lieben,
Wie sich seine Tage trüben!
Lieber wählt er sich den Tod.

Auf des Lebens schwachem Boot
Zieht ihn bald hinab der Kummer;
Nicht mehr tönt aus seinem Schlummer:
„Lieber wähl' ich mir den Tod!"

Gedächtniß.

(1813.)

Sollt' ich vergang'ner Zeiten
Nicht wehmuthsvoll gedenken?

Im neubetret'nen Lande
Weht die Erinn'rung mir.

Vom heil'gen Tannenhaine
Thaut Trost und Ruhe nieder:
Der Bardenlust Gebilde
Entschweben seiner Nacht.

Auf diesen holden Auen
Tönt' einst des Sängers Harfe:
Des edlen Sängers Lieder
Vergißt der Enkel nie!

Am Bach, am Weidenufer,
Hebt sich sein düst'rer Hügel:
Mit amarant'nen Kränzen
Weih'n holde Musen ihn.

Er weckte manche Leier
Und manche Hirtenflöte,
An Emma's Strand, an Ockars,
Hör' ich den süßen Schall.

Den rüst'gen Gang des Lebens
Trübt mancher Wolke Schatten;
Doch dem Geweihten lächelt
Des Haines Genius.

Wann wehen traute Wipfel
Am heim'schen Ufer wieder? —
Zu dunkeln Fernen weichet
Ihr Bild im Sturm der Zeit!

Der Frühling.

(Madrigal, nach Ségrais.)

O Frühling, wonnevolle Zeit,
Du weckest Blumen und Gesänge wieder!
Segen kommt hernieder
Mit der Fröhlichkeit.
  Farbige Bühne,
  Reizende Grüne!
Alles blüht empor:
Ringsum der Jugend Flor!
  So milde
  Kläreſt du Gefilde
Mit des Äthers Licht:
Doch ach! vom Herzen
Weichen Liebesſchmerzen
In dem Wechsel nicht.

Dichtergebilde.

Ariel.

Auf goldenen Wölkchen, im rosigen Licht,
Durchschweif' ich den Äther in wonniger Pflicht:
  Wir Sylphen, wir schweben
  Auf grünende Haine,
  Wir tanzen, und weben
  Die zarten Vereine
  Auf farbigen Bogen,
  Bei schallenden Wogen;

So blau wie der Himmel ist unser Gewand,
Umbrämet mit Silber aus zaub'rischem Land.
Wer, des schweren Treibens müde,
Sucht den Trost der Phantasei,
Komm' in unser Reich, wo Friede
Herrscht und ew'ger Blüthenmai!

Kaliban.

Den Bergen entsteig' ich mit polterndem Gang;
Es schallet mein lustiger, wilder Gesang:
Wir Gnomen, wir schrecken
In öden Gewinden;
Wir tappen, und necken
Den Steiger in Gründen,
Und leeren die Humpen
Auf goldenen Klumpen;
Hochroth ist die Binde, graufarbig mein Kleid,
Am erdeverborgenen Strome geweiht.
Ha! bei Sykorax! Der Meister
Ließ mir endlich freien Lauf;
Weg sind seine Plagegeister,
Und ich rufe mir: „Glück auf!"

Puck.

Bei'm mondlichen Glanze wir zieh'n am Gestad',
Und tanzen auf erlenumflüstertem Pfad:
Mit Elfen durchsaus' ich
Den Wald, die Gebrüche,
Als Kobold dann haus' ich
In Schornstein und Küche,

Und necke die Mädchen
Am spinnenden Rädchen;
Es hangt von dem Rücken der Pelz mir herab,
Ich führe den zauberbekreisenden Stab.
Wißt! Bei'm dunst'gen Irrlichtbrande
Hascht' ich manche Freude schon;
Heil dem muntern Elfenstande,
Heil Dir, König Oberon!

Der Centaur.

Ich eile von Pelion's Gipfel herab
Im stürmischen Rennen, im flüchtigen Trab:
Wir muth'gen Centauren
Vom Berge, dem hohen,
Wir stehen wie Mauren,
Das wissen Heroen;
Wir zechen und lieben,
Bacchantisch getrieben;
Es eilet mit Pfeilen zu Jagd und Gefecht,
Halb Männer, halb Rosse, das Wolkengeschlecht.
Auch aus unsern Waldeshöhlen
Ging hervor ein lichter Stern,
Chiron, groß und weis'; erzählen
Soll von ihm die Kunde fern!

Der Faun.

Ich blase das Horn durch den buschigen Wald,
Daß weit es in panischen Fluren erschallt:
Wir Faunen, wir singen
Lydäische Lieder

Am Feste; dann springen
Auf Schläuche die Brüder;
Wir haschen Najaden
An grünen Gestaden;
Mit Fichten bekränzet, den blinkenden Speer
Zum Jagen erhoben, so wandl' ich einher.
Wie auch düst're Sorge dränge,
Hier in Grotten flieht sie Euch!
Lust, Pokal, Syringenklänge
Wohnen in Silenus Reich.

Der Hirt.

Wenn Phöbus erhebet den glänzenden Lauf,
Mit Heerden dann zieh'n wir den Hügel hinauf:
Wo Ulmen dort säuseln
Auf blumiger Fläche,
Wo Zephyre kräuseln
Die silbernen Bäche,
Schon Flöten ertönen
Dem Lenz und den Schönen;
Von Farben der Au' ist das leichte Gewand,
Gezieret mein Stab mit der Schäferin Band.
Unser Bund, so frei und helle,
Weiht das junge Haingespross
Nymphen an der Felsenquelle
Und dem Gott vom Mänalos!

Der Dichter.

In Thälern und Hainen, auf Hügel und Flur
Vernehm' ich den göttlichen Laut der Natur:

Die lieblichen Feen
Und Sonnengebilde
Der Dichtung erstehen
Im weiten Gefilde,
Wo farbige Träume
Durchschweben die Räume;
Es lächeln dem Sänger, es lächeln ihm zu
Die Blicke der Musen in Freiheit und Ruh'.
Zeiten wechseln, Jahre fliehen!
Hier nur weilt der frohe Mai:
Ach! des Lebens Zauber blühen
Nur im Reich der Phantasei.

An Lykon.

Sturm ertönt im Forst, daß sich die knarrende
Fichte beuzet, er jagt rasselndes Eichenlaub
Durch die finstere Haide,
Wo nur selten ein Wand'rer zieht.

Du verlachest den Sturm, froh an dem glühenden
Heerd, wo edler ein Trank, welchen Lyäos einst
Gab, in Chiischer Humpe
Dampft, und Lyde, die Holde, naht.

Mächtig fassest Du auch klirrendes Jagdgeschoß,
Eilst, entkoppelt die Hund', Auen und Haine durch;
Dann bei sinkendem Abend
Lächelt Ruhe, Pokal und Kuß.

Wohl ihm, welcher den Geist helle, mit rüstigem
Muth hinschreitet, und nicht zaget dem Truggebild!

Freude lacht ihm der Winter,
Wie der grünende Maienbusch.

Was der morgende Tag bringe, das fragt er nicht.
Rasch entfliehet die Zeit: was sie an Blumen euch
Spendet, sammelt in freier
Lust auf treibendem Lebenskahn!

Wunsch.

— ◡ —◡◡— —◡◡— —◡◡— ◡̄ ◡̄

Einen schattigen Hain, blumige Au'n und den umbüschten Quell,
Stets genügsam und frei, wünschet mein Herz, und daß die freundliche
Mus' und Liebe mir bleib', immer beseel' Harf' und Syringenspiel.
Dem war Flaccus auch hold, Maro zugleich, viele der edleren
Geister Hellas und Roms, fern von der Welt Trug, mit Apollo's Kunst
Im arkadischen Thal lebend der Lust, heiterer Weisheit auch:
Nie anfeindeten sie Anderer Gang, ehrend auch fremdes Werk. —
O Zufriedenheit nur, Götter, und fern Trauer und Wahngebild!

Vertrauen.

Auf Träume zählt, auf zaubernde Träume nicht!
Sie locken süß, wie Nachtigallsang im Lenz!

Bald flieht die Täuschung, Nacht und Uhu-
Stimme versenken das Herz in Trauer.

Doch dankbar sey's erkannt, wenn im trüben Schmerz
Ein Trostgedank' in edeler Sänger Lied
Und mancher Blick der reinen Wonne
Wieder die leidende Seel' erheben!

Wenn auch die Bahn sich wölket von neuem, wenn
Der Auen Weste flieh'n und die Haide stürmt,
Weicht doch Erinn'rung nicht, und leitet
Näher die Hoffnung im Silberschleier.

Es ward, o Freund', als jüngst ich in Gram zerfloß,
Mir jener Trost gesandt von dem hohen Geist:
Nie zählt auf zauberhafte Träume,
Aber der höheren Güte trauet!

Im Thale.

Die Wasser rauschen
Von Berges Höh'n,
In dürren Blättern
Die Lüfte weh'n:
Da schweifet nach heimischen Fluren der Blick:
Ach! kehren ihm rosige Bilder zurück?
Aus nebliger Ferne nur trübe!

Nach Ruhe strebet
Das wunde Herz;
Im grünen Thale
Neigt sich der Schmerz.

Die Eiche dort lispelt im Wintergewand:
„Es knüpfet Natur das ersehnete Band
Im einsam-freien Gebirge!“

Wie Wolken ziehen
Dort über'm Wald,
Wie Wellen fliehen,
Und Fluth verhallt,
So wandeln die Bilder auf prüfendem Gang:
O weilet, ihr holden, minutenlang!
Der düsteren waren so viele.

Auf den Höhen.

Es schallt von Wiesen
Wie Flurgesang,
Im Buchenhaine
Wie Waldhorn-Klang:
O ruhe nach Stürmen, du wogendes Herz!
Nicht immer ja beuget der düstere Schmerz;
Du bist auch zur Freude geboren.

Wohin ich wandle,
Bergab, Thalein,
An raschen Fluthen,
Am grünen Rain,
Geleite mich immer das freundliche Bild,
Wie Sonne so hell, wie die Quelle so mild,
Die dort sich vom Felsen ergießet!

Zwar mischt in Freude
Sich gern das Leid,

Und Wolken trüben
Oft Heiterkeit:
Doch ewig ja waltet der rosige Strahl;
Es weichet der Ruhe die finstere Qual,
Und süßer ist Wonne nach Leiden.

An Lesbia.

(Nach Catull.)

— ⏓ — ◡ ◡ — ⏓ — ⏓ — ⏓

Fragst Du, Lesbia, wie viel Deiner Küsse
Mir genügen und, mehr noch, als genug sind?
So viel Libya häuft der Körner Sandes
Um die silberbegabte Stadt Cyrene,
Dorten zwischen des glühn'den Zeus Orakel
Und dem heiligen Denkmal am Gestade;
Auch so viele der Stern' in stillen Nächten
Auf der Menschen verstohl'ne Lieb' herabschau'n.
Hast geküsset einmal Du so viel Küsse,
Möchten die dem entflammten Freund genug seyn,
Sie, die nimmer ein Lauscher überzählen,
Noch die schädliche Zunge kann vergiften. —

Die Sänger.

O könnt' ich, ihr Sänger,
Wie Ihr mich erheben,
Dann weniger düster
Entwallte das Leben!

Der stellet das Leben
So hell und so wahr,

Umflossen vom Zauber
Des Dichtrischen dar.

Der schwebet zum Äther
Bei Sphärenmusik,
In heiliger Wonne,
Mit sonnigem Blick.

Dort schaffet ein Weiser,
Vom göttlichen Strahl
Der Musen erleuchtet,
Der Kunst Ideal.

Und Jener durcheilet
Das magische Feld,
Mit Farbigem mischend
Die wirkliche Welt. —

Was führet zum Ziele
Im Dichtergefilde?
Gestalten, Gefühle,
Gedanken, Gebilde.

Auf die Vermählung des kgl. baier. Herrn Apellationsgerichtsraths Maurer *) mit Fräulein Friederike Wilhelmine Heydweiller.

Wie die blühende Flur lächelt im lieblichen
Ätherscheine, dann bald düster die Wolke naht,

*) Dermalen k. b. Staatsrath und ordentlicher Professor der Rechtswissenschaft an der Universität München.

Aber weinende Wolken
Siegreich wieder die Sonne theilt,

Also wechseln uns oft hier auf dem wogenden
Pilgerstrome der Zeit Schmerzen und heit're Lust,
Und die reinere Wonne
Tritt aus Schatten des Grams hervor.

So auch trübet das Herz edeler Eltern sich,
Wann Sie scheidet hinweg, wann Sie die Einzige,
Vielgeliebte — die Tochter,
Ihrem zärtlichen Arm entweicht.

Doch schon hellet den Schmerz freundlichen Trostes Blick:
Denn ein rosiges Band knüpft an den würdigen
Gatten Jene, durch Anmuth
Geist und Tugend auch Seiner werth.

Heil Dir, glückliches Paar! Reicht ja der Liebe Gott
Selbst sein Myrthengesproß Dir, da zu heiliger
Weih', im hohen Gefühle,
Fromm Du seinem Altare nahst!

Heiter öffnen sich Dir Wonnegefilde des
Lohns der Lieb' und der Treu', ächter Glückseligkeit,
Und der häuslichen Ruhe,
Die von Göttern gesegnet ist.

Eltern, Freunde, nicht mehr klaget der Trennung Leid!
Fluthen, Thäler und Höh'n scheiden die Herzen nicht,

Die im ewigen Einklang
Wechselloser Empfindung glüh'n.

Öfter lächelt Euch auch freundliches Wiederseh'n.
Thränen fließen alsdann, aber nicht schmerzliche —
Nein! die Thränen der Freude,
Wie von Blumen der Morgenthau.

Würdig preiset das Glück Zärtlich-verbundener
Keine Harfe: doch nehmt gütig, wenn Freundschaft Euch
Ein bescheidenes Blümchen
In die Kränze der Liebe flicht!

Der Gedächtnißtempel,
mit der Aufschrift: Manibus Parentum.

Weiht die Kränze des Mais am Tempel, den Edlen erbauet,
Wie es der Vater beschloß, eh' er sich jenen vereint!
Ehre den heiligen Manen, und dort im göttlichen Sitze,
Auf der elysischen Flur ewiger Seligkeit Lohn! —
Fromm doch nah' und voll Ernst ein jeder dem Tempel des Hügels,
Und mit reinerem Sinn wall' er zur Hütte zurück.

Elegie.

Blüthen bringet der Mai, Gesang der Vögel, und neue
Lust auf grünender Au und im bemooseten Hain;

Lieb' auch bringet der Mai: die holde Schäferin lächelt
In der Zephyre Weh'n freundlich dem Hirten der Flur,
Aber es eilet so schnell die Lust des Maien vorüber,
Auch die Blume verblüht, und es verhallt der Gesang.
Darum weckt auch Trauer die Zeit: sie folget zum Haine
Mir, auf lachendes Feld, und zu dem silbernen Bach.
Dorten schauend hinab in rasch enteilende Wellen,
Klag' ich: „Fliehet nur, flieht Wiesen und Felder hindurch!
Munter spielet ihr noch und frei im Blumengestade,
Doch bald endet der Lauf in dem gewaltigen Strom,
Der euch nimmer entläßt: ach! so verrinnen im Zeitstrom
Auch Äonen — es kehrt nie der entschwundene Tag.“ —
Drauf erklang es, wie Ton der goldenen Harf' aus des Baches
Hüpfender Wog', und sang tröstende Worte mir zu:
„Fern' im Thal, wo der kühlende Wald die Auen beschattet,
Strömen aus Felsengeklüft wir, und im munteren Lauf
Sieht uns die ebene Flur; wir tränken die Blumen der Wiese,
Und in den herrlichen Strom fluthen wir mächtiger ein.
Aber es wallen noch viele der Wasser aus heiligem Urborn;
Diese bilden mit uns jene gewaltige Fluth.
Ewig quillet der Born, und nie verrinnet im Strome
Diese Welle; sie reiht sich an das silberne Band.“ —
Also lehrst Du, Natur: daß nimmer Dein Leben versieget,

Daß wir auch ewig mit Dir, Göttliche, bleiben vereint;
Daß, im Wechsel des Sturms und der Frühlingshell', auf des Daseyns
Pilgerpfaden wir geh'n, bis der Vollkommenheit Land
Uns empfängt und Wiederverein der seligen Lieben:
„Flöße mir Ruh' in das Herz, Du, die allmächtig der Welt
Geist belebet! O blühe noch, Mai! O lächle noch, Liebe!
Wohl entfliehet, doch kehrt wieder die rosige Zeit
Mit dem Tanze der Horen: er wird sich noch festlicher schlingen
In der Vollkommenheit Land; hoffe! Das ernste Geschick
Prüft und hellt abwechselnd das Leben; die irdische Freude
Ist auch süße, doch Leid schmerzt ach! schmerzet so tief." —
Also dacht' ich; noch schwebte die Trauerwolke: da röthet'
Abendsonne den Hain und die krystallene Fluth,
Bei den Erlen des Vatergefildes erklang die Syringe,
Und es lächelten hold Blumen der grünenden Au.
Leichter hob sich das Herz, und längs dem traulichen Haine
Wallt' ich; vom Abendgewölk stieg der Friede herab. —

Gefühle.

Nicht wie Geräusch der Wogen
Ist wahrer Liebe Sinn:
Nein! stumm, in sich gezogen,
Wallt einsam er dahin.

Im jubelnden Gedränge
Mag er nicht lange seyn;
Er stiehlt sich aus der Menge,
Und flieht zum düstern Hain.

Im öden Burggemäuer,
Wo Heldenschatten geh'n,
Hebt sich die Seele freier,
Weil Trost die Eichen weh'n.

Sieh', ew'ges Grün am Felsen,
Und dort hinab, wo wild
Im Thal sich Bäche wälzen!
Wird Sehnsucht je gestillt?

Wer gern die warmen Triebe
Zur Schau im Kreise trägt,
Hat wohl die flücht'ge Liebe,
Doch nie den Schmerz gehegt.

Wie Duft die Flur bethauet,
So wird das Herz getrübt:
Es hat sich nicht vertrauet;
Das heißt: Es hat geliebt!

An meinen Freund Friedrich von Weisseneck, bei Uebersendung einer romantischen Erzählung.

In Wonn' und Leide
Sang ich Almansor's Lied,
Dem endlich Freude
In Sahar's Lauben blüht.

Ach! reine Freude
Nicht stets dem Sehnen blüht:
Dies schuf, o Freund, mein Lied
Von Wonn' und Leide!

Sehnsucht.

Mein Mädchen hier an meiner Seite —
O Wonne für das warme Herz!
Doch sehnend blick' ich nur in's Weite:
Groß ist die Wonn' und groß der Schmerz.

Nein! Ruhe werd' ich nimmer finden:
O daß sie mir von grünen Höh'n,
Aus dunkelm Hain, aus stillen Gründen,
Käm' in des Lenzes Zauberweh'n!

Wenn Zephyr streicht durch Flur und Matten,
Erwacht auf's neu die Frühlingslust:
Doch hingelehnt im trauten Schatten,
Fühl ich nur Gram in meiner Brust.

Die Zeit entflieht mit Sturmeseile;
Kein Zaum hält ihrer Rosse Lauf:

Doch wer entgeht süßbitter'm Pfeile,
So lang' er wallt bergab, bergauf?

Drum klag', o Harf', in diesen Auen!
Fällt doch ein Licht auf trübe Spur,
Und Wonnen der Erinn'rung thauen
Dem liebentflammten Troubadour!

Ha! Und ein Strahl glänzt in der Ferne:
Soll Ruhe finden nicht der Schmerz,
Dann leuchten ritterliche Sterne
Vielleicht noch Trost und Kraft in's Herz.

Gleichniß.

(Bei Lesung einer Stelle in Tieck's Phantasus.)

Wie sich Natur im Haine,
In Wiesengrün und farb'gen Blumen mahlet,
So, von Aurorens gold'nem Scheine
In blauer Ätherluft umstrahlet,
Prangt Poesie auf dem smaragd'nen Hügel,
Und schwingt herab die leichten Zephyrflügel.
Drum mahlt ein Dichter sie in dem Vergleiche
Mit jenem holden Blüthenreiche.

Es steht der hohe Park in grüner Nacht
Mit labyrinth'schen Gängen, ordnungslos
Anscheinend, aber die Natur mit Kunst
Sinnreich vermählend; frischer Rasen haucht
Mit Blüthen Duft, und Silberquellen rings
Durchschlängeln, während auf die Blumen fällt
Ein Zauberlicht, den heilig ernsten Hain.

So ist des großen Britten Dichtung: hier
Betrachtung und der edle Flammenschwung
Der Phantasie, vereint mit Herzenstiefe
Und Forschergeist, dort leichtes Spiel und Scherz,
In bunter Mischung und besonnen doch
Mit hoher Kunst geordnet, das Gefühl
Und Geist er mit sich reißt in Allgewalt.

Schön geregelt alle Gänge,
Weingelände, Blumenbeete,
Bäum' in Reihen wohlgeordnet,
Aber alles üppig blühend
In des Südens Feuerfarbe:
Also künstlich steht der Garten. —
In des Kastilianer's Dichtung
Ist mit feinem Takt berechnet
Was sich schicken soll und fügen.
Aber herrlich auf der Bühne
Strahlen Ehre, Lieb' und Glaube,
Edler Ritter, holder Frauen
Hochsinn, Glut und Zartgefühle;
Und es spendet Phantasia
Ihren rosenfarb'nen Zauber
Aus der Feen Wunderlande,
Und beleuchtet Au'n und Meer.

Ahnung.

Ist wahr das Wort, so jüngst mir die Holde sprach
Auf jenem Hügel, wo sich das Denkmal hebt,

Das heilige, wo Frühlingslüfte
Wieder den rosigen Schein verkünden,

Ist wahr das Wort: „Hier wohnen ja möcht' ich,
hier!"
Und wird erfüllt der Ahnung Gedanke: „Hier
Ja möcht' ich wohnen gern mit Ihm, deß
Seele mich liebt, wie ich selber ahne!"

O dann in Frieden soll uns der traute Hain,
Der Hügel und das liebliche Wiesenthal
Empfangen, und arkadisch-frohe
Tage, sie sollen den Schmerz vergüten!

Der Äther lacht entwölket; doch trübt ein Sturm
Des Sehnens Hoffnung: ferne noch, ferne liegt
Das Ziel! — Wie lang' umhüllt ein ernster
Nebel des irrenden Wallers Pfade?

Troubadours-Lied.

(Nach dem Französischen.)

Dem König treu, und treu dem Vaterlande,
Hab' ich gedient; (so sprach ein Rittersmann;)
Jetzt, Amor, folg' ich Deinem Zauberbande
Der Palme schließ' die Myrthe froh sich an!
Lang war ich fern von euch, Cytherens Hallen,
Von Grazien und von der Liebe Spur:
Gelingt es mir, den Schönen zu gefallen,
Nehm' ich die Harf' und werde Troubadour.

Wie fühl' ich mich in Euerm Dienst beglücket,
Holdsel'ge Frau'n! Er ist mein höchstes Gut:

Ich seufze tief, wenn Euch mein Aug' erblicket,
Und ach! mein Herz beschleicht geheime Glut.
Empfangt die Huldigung, so wahr und bieder,
Und wähnet nicht, dies sey ein eitler Schwur!
Ich lege hier vor Euch die Waffen nieder,
Und weihe mich zu Euerm Troubadour.

Jedoch wenn neu der Kriegsdrommete Tönen
Für's Vaterland mich ruft zur ernsten Schlacht,
O dann wird in der Schärpe meiner Schönen
Gewiß die kühnste Ritterthat vollbracht:
Kehr' ich zurück in stolzer Siegesfeier,
Kränzt mich der Liebe Ros' auf heim'scher Flur,
Dann windet um die goldgeschmückte Leier
Des Ruhmes Palm' ein froher Troubadour.

Lied eines französischen Grenadiers, indem er seinen Schnurrbart seiner Geliebten sandte.

(Nach Duwicquet d'Ordre.)

Nach vierzehn Jahren Kampf und Müh'
Komm' ich von unserm Heer zurücke:
Die Freunde seh' ich bald, und sie,
Mein Lieschen mit dem holden Blicke.
Stolz wird auf mich die Schöne seyn,
Wie froh werd' ich die Hand ihr reichen!
Ich bring' ein Herz ihr, fest und rein,
Und auf der Brust das Ehrenzeichen.

Wer scheidet nicht mit Traurigkeit
Von seinem Dorf in jungen Jahren?

Im Wein versenkte ich mein Leid,
Und Hoffnung ließ den Muth nicht fahren.
Als ich die Bärenmütz' empfing,
Auf welcher rothe Federn prangen,
Da war mein Wort: Ein herrlich Ding,
Auch noch den Schnurrbart zu erlangen.

Drauf, als ich in der ersten Schlacht
Gefochten an des Hauptmanns Seite,
Nannt' er mich nur die wilde Jagd,
So wacker schlug ich in dem Streite.
Dort krachte viele Stunden lang
Musketenfeu'r in Flank' und Mitte;
Dann schlief ich bey Kanonenklang
So ruhig, als in meiner Hütte.

Wenn ringsum das Gefecht erschallt,
Stürz' ich hinein mit Löwengrimme;
Doch wenn sein Donnerton verhallt,
Folgt auf die Wuth des Mitleids Stimme.
Den Überwund'nen bin ich mild,
Und um gefall'ne Heldensöhne —
Oft unbewußt mir selber — quillt
In meinen Schnurrbart manche Thräne.

In Länder gingen wir zum Kampf,
Wo Reif und Eis am Schnurrbart hingen;
Oft brannt er in dem heißen Dampf,
Wenn Kugeln an zu spielen fingen:
Ein Theil davon ward mir entführt
Bei Capua im Pulvernebel;

Kein Messer hat ihn wegrasiert,
Nein! ein verdammter Hieb vom Säbel.

Ich zog wohl recht die Kreuz und Queer,
Und schaute, stets vom Sieg geleitet,
Rom, Wien, Berlin, das schwarze Meer,
War, wo Ägyptens Flur sich breitet,
Bis zu den Völkern zog ich mit,
Die lang oft nicht die Sonne sehen;
Ich machte so viel tausend Schritt',
Als Haar' in meinem Schnurrbart stehen.

Einst wagt' ich viel, und riß geschwind
Des Feindes Fahn' aus seinen Gliedern;
Zerschossen wehte sie im Wind,
So trug ich sie zu meinen Brüdern:
Und als ich dort noch blutend stand,
Hat, von so braver That entzücket,
Mich selbst des Kaisers Adjutant
Mit seinem Ehrenkreuz geschmücket.

Einstmal umringt ein starker Feind
Im Walde mich: die Waffen blitzen;
Der edle Führer ruft: „Mein Freund,
Ergib Dich! Was kann Muth hier nützen?"
Schon zischt die Kugel neben mir —
Kein Schimpf! Eh' tausendmal verloren!
Man fängt noch keinen Grenadier:
Bei meinem Schnurrbart war's geschworen! —

Der Fürst will meine Dienste nun
So gut, als ehrenvoll, belohnen;

Nach Müh' und Kämpfen werd' ich ruh'n,
Und sorgenfrei mein Feld bewohnen.
Gibt Söhne mir der Himmel viel,
Dann mach' ich alle zu Soldaten,
Und kennen sie des Vaters Ziel,
Erlangen all' auch einst Granaten.

Bald werd' ich euch, ihr Hügel dort,
Euch, Wälder, Flur und Hütt', erblicken!
Früh' Morgens geht es singend fort,
Mit dem Tornister auf dem Rücken;
Dich bald zu schau'n, mein theures Land,
Entreiß' ich mich dem Schlaf behende,
Indeß ich froh, zum Liebespfand,
An Lieschen meinen Schnurrbart sende.

Am Ende des Novembers.

Du eilst hinab! — So lang' ich Tage zähle,
Bleibt Dein Gedächtniß in dem wunden Herzen:
Das holde Bild wird steh'n vor meiner Seele,
Und was es mir verlieh'n an Wonn' und Schmerzen.
Doch will das Schicksal, daß ich fort mich quäle,
Und Sturm verweht die kaum entflammten Kerzen,
Dann flehen muß ich, höh're Macht zu Dir:
„Ist's möglich, gehe dieser Kelch von mir!" —

Morar.

(Nach Ossian.)

Ryno.

Der Regen entfloh, es ruht der Wind,
Die Mittagslüfte weh'n gelind,

Zerstreut ist der Wolken Getümmel,
Und heiter lächelt der Himmel.
O seht, wie über des Hügels Grün
Der Sonne wechselnde Schatten flieh'n!
Es rauschet herab in das steinige Thal
Vom Berge des röthlichen Stromes Fall.
Unten, o Strom, ist dein Murmeln süß,
Doch hör' ich süßere Klänge:
Ich horche dem Sohn der Gesänge,
Alpin — wem weihet er dies?
Den Todten weiht er das klagende Sehnen,
Von Alter ist sein Haupt gebeugt,
Und ach! sein Auge roth von Thränen:
Alpin! Warum, zur Erde geneigt,
Weilst Du am einsamen Hügelpfade,
Und klagest hier im dumpfen Ton,
Wie durch den Hain der Lüfte Sohn,
Wie Wogen am öden Gestade?

Alpin.

Den Toden rinnen meine Thränen,
Es schallt mein Lied des Grabes Söhnen!
Schlank, Ryno, wandelst Du noch im Thal,
Mit Jugendstärk' auf dem luftigen Hügel;
Einst aber sinkt des Adlers Flügel,
Wie Morar's, klagen sie Deinen Fall:
Dann kommst Du nicht über die Höh'n gezogen,
Entspannt liegt in der Halle Dein Bogen.
Schnell, wie ein Reh im wilden Hain,
Warst, Morar, Du, wie Wetterschein;

Es war Dein Zorn ein Sturm der Nacht,
Wie Blitz Dein Schwert im Kampfe der Schlacht;
Dir scholl wie ein brausender Strom die Stimme,
Sie glich des nahenden Donners Grimme:
O Deinem Arme sanken Viel,
Getilgt von Deiner Wuth im Schlachtgewühl!
Kehrtest Du aber vom Streite zurück,
Wie mild und friedsam war Dein Blick!
Hold, wie die Sonne nach trübem Regen,
Sanft, wie in schweigender Nacht der Mond,
Voll Ruh, wie leise die Wellen sich regen
Im See, vom tobenden Wind verschont.
Eng ist das Haus, und dunkel die Stätte,
Wo Du, o Morar, sankst hinab!
Drei Schritte messen nur sein Grab,
Den That und Wuchs vor Allen erhöhte;
Vier mosige Steine im einsamen Thal
Bilden allein sein Heldenmal.
Es kündet ein fast entlaubter Baum,
Und hohes Gras, durchweht vom Winde,
Dem Jäger, schweifend durch waldige Gründe,
Wo Morar schläft im öden Raum.
Dich klaget keine Mutter, o Held!
Kein Mädchen, in Thränen der Liebe verloren:
Denn Morglan's Tochter ist gefällt,
Und todt ist sie, die Dich geboren.
Wer kommt dort, auf den Stab gelehnt,
Von Alter weiß, mit mattem Schritte?
Ach! seine Augen sind bethränt,
Und zitternd nahen seine Tritte.

Des einzigen Sohnes Vater naht;
Man bracht' ihm seines Ruhmes Kunde:
Er hörte vom Sieg und des Helden That,
Warum nicht auch von seiner Wunde? —
Weine, Morar's Vater! Doch nicht
Höret Dein Sohn; es schwand sein Licht:
Tief, ach! tief in der Todten Schlummer,
Niedig ihres Staubes Gemach!
Der Freude Schall, der weinende Kummer,
Rufen nicht mehr die Schläfer wach.
Wann steigt der Morgen zum Grabe nieder,
Und ruft den Gefall'nen: „Erwachet wieder!" —
Lebe denn wohl, der Krieger Haupt,
Du Sieger im Schlachtengefilde!
Doch ewig bist Du dem Kampfe geraubt;
Nicht mehr mit glänzendem Schilde
Und Schwert erhellst Du den dunkeln Wald;
Es blieb kein Sohn von Deinem Stamme:
Doch nimmer sey Dein Ruhm verhallt!
Er steiget empor in des Liedes Flamme,
Und hören soll die kommende Welt,
Wie Morar fiel, der edle Held!

An L.

mit einer kleinen Gabe.

Wie Gold erglänzt die Sonne mild,
Blau ist der Treue Himmelsbild,
So Deinem Auge zu vergleichen:
Das Sprüchwort sagt: „So treu wie Gold!"

Am Busen trage, lieb und hold,
Die Gab' und das Erinn'rungszeichen!

An den Frühling.

Sende mir wieder,
Lenz, mit den Blüthen,
Und mit der Auen
Freundlicher Grüne,
Farbige Träume
In Phantasia's
Dicht'rischen Tönen!
Trübe, ja trübe
Ist mir die Seele!
Wolken verdrängen
Sonnige Blicke.
Will mich der Liebe,
Wonne beglücken,
Nahe sie harmlos
Dort auf dem Hügel
Und in dem Haine,
Scheuche den Kummer,
Lind're der Reue
Quälende Schmerzen!
Wenig, nur wenig,
Götter! verlangt der
Liebende Dichter.

Am Abend des Scheidens.

Kurz sind des Lebens Wonnen:
Sie flieh'n, kaum angesponnen,

Fern' in der Zeiten Schoos;
Doch länger sind die Schmerzen
Beschieden unserm Herzen:
Dies ist der Pilger Loos.

Es rufen mir zurücke
Der Holden Zauberblicke
Thal, Hügel, Flur und Hain,
Des Baches Silberwelle,
Und jede grüne Stelle:
Ach! Denkt Sie fern' auch mein?

Sie sollte mein nicht denken,
Die mir noch wollte schenken,
Was ewig werth und hold?
Dies Band von Himmelsbläue,
Ein Bild der Lieb' und Treue,
Und ihrer Locken Gold.

Doch bleibet nur das Sehnen,
Und so, wie einst mit Thränen
Der Hirt im Waldrevier,
Ruf' ich von diesen Höhen:
„Komm, Luft, mich anzuwehen!
Du kommst vielleicht von Ihr." *)

Wohl lindern oft die Musen,
Wenn sich im warmen Busen
Das trübe Leid erhebt;
Doch ächter Trost erstehen

---

*) S. Kleist's Amynt.

Kann nur, wenn Wiedersehen
Dem Hoffnungstraum entschwebt.

Auf die Vermählung des Herrn Lambert von Babo mit meiner Nichte, Fräulein Eleonore Emilie Geib.

Von allen Kränzen, die im Wechselspiele
Des Erdenlebens je die Muse wand,
War stets geweiht der schönste dem Gefühle,
Das gleichgestimmte Seelen froh verband:
Ja, wenn sich an dem rosenfarb'nen Ziele,
Im reinen Drang das Herz zum Herzen fand,
Dann spendet, ihren treuen Bund zu lohnen,
Ihr Genius der heil'gen Liebe Kronen.

Nicht immer lohnet sich der Liebe Sehnen:
Oft gibt das warme Herz den Wünschen Raum,
Und ahnet nicht, daß bald das süße Wähnen
Zerrinnt wie reger Fluthen Silberschaum;
Die heit're Lust verwandelt sich in Thränen,
Und hascht vergebens nach dem gold'nen Traum:
Ach! selten soll das Schicksal unsern Willen
Auf dieser dunkeln Pilgerbahn erfüllen.

Dir, edles Paar, hat in dem reinsten Glanze
Der Schutzgeist mehr als tausenden gelacht;
Er schmückt Dich hold mit amarant'nem Kranze,
Und fernt ringsum die täuschungsvolle Nacht.

Schon zeigt sich in der Horen leichtem Tanze
Der Zukunft Schein, enthüllt von höh'rer Macht,
Und läßt uns Dich forthin auf stillen Auen
Beglückt im häuslich-frohen Kreise schauen.

Zwar träufeln in der Wonne Kelch die Schmerzen,
Wenn sich die Braut von ihren Lieben trennt;
Denn allzuwerth ist Sie der Mutter Herzen,
Die Sie nicht Tochter nur, auch Freundin nennt.
Doch trübet nicht des Festes heit're Kerzen!
Er, den Sie liebt, der für die Holde brennt,
Er leitet Sie im Glanz der güt'gen Sterne:
O tröstet Euch! Ihr bleibt Euch niemals ferne!

Auch Er, dem des Verlustes herbe Wunden
Ein Pfeil des traurigen Geschickes schlug,
Die Gattin hat von neuem Er gefunden,
Die sanft sie heilt nach trüber Jahre Flug;
Mit Liebe hält den Sprößling Sie umwunden,
Den einst im Arm die Ihm Entriß'ne trug:
Die süße Pflicht wird neuen Trost und Frieden
Für das verleih'n, wovon Sie jetzt geschieden.

Wenn Amor seiner Myrt' und Rosen Bande
Hold lächelnd um das Paar der Liebe schlingt,
Dann weiht sie, mild entschwebt dem sel'gen Strande,
Gott Hymen, der die lichte Fackel schwingt.
Heil Euerm Bund in schöner Heimath Lande,
Und wohl auch dem, der solchen Tag besingt!
Mit Freuden legt die Gabe kleiner Lieder
Sein Wunsch an Euerm Festaltare nieder.

Der Geliebten.

Ich dachte Dein,
Wo heil'ger Vorzeit Schauer wehen
Im grünen Hain, auf luft'gen Höhen:
Denkst Du auch mein?

Ich dachte Dein,
Trotz manchem schönen Frauenbilde
Im Saal, im Garten, im Gefilde;
Denkst Du auch mein?

Ich dachte Dein,
Wo hoch sich Burgruinen thürmen
Als feste Wehr in Kampf und Stürmen:
Denkst Du auch mein?

Sie denket mein!
Es tönt mir, gleich der Harf' im Winde
Durch diese Flur und stillen Gründe:
„Sie denket Dein!"

Und denkst Du mein,
So harr' ich aus in Leid und Sehnen:
Verschwinde jedes eitle Wähnen!
Ich denke Dein!

Am ersten September.

Zwei Jahre nun — da sah zum erstenmal
Ich Sie an diesem Ort! Werd' ich Sie wieder-
sehen?
Soll, wie der Wind, Erinn'rung uns verwehen?

Der Liebe Lust und bitt're Qual
Kann nie, ach! nie vergehen.
Du zeigst ihr Bild, arkad'sche Flur,
Im Hain, am Bach, auf jeder Spur!
Wann tönt Dein Laut: „Ihr sollt Euch wieder-
sehen?" —

Wanderers Rückkehr.

Sah ich doch manches Gefild nach lang' entschwun-
denen Jahren!
Weilt' ich doch selber im Sitz, welchen der Vater
bewohnt
Einst in fröhlicher Jugend, wie oft der Kunde wir
lauschten!
Fort zog rüstiger Gang durch das romantische Thal.
Wie durch Auen der Bach, so winden sich Schritte
durch's Leben,
Rasch und leise, doch nicht immer so hell wie der
Bach. —

Im Winter.

Heiter lacht die Wintersonne,
Doch es stürmt der Nord auf Fluren,
Und die Kält' erstarret Bäche.
Leuchtet auch der Dichtung Helle,
Singt vom Grün des Tannenwaldes
In den schneeumhüllten Auen,
Von der Hütte trautem Feuer,
Und von Elfen auf der Haide;

Dennoch bleibt die Seele traurig,
Die in Wähnen und in Sehnen
Strebt nach duftumwalltem Ziele.
Wintersonn' und Dichtungshelle,
Rauher Nord und Seelentrübe,
Wie erscheint ihr euch so ähnlich! —

Frühlingslied.

Schon naht der Lenz von Ostens Höhen,
Des Winters dunkle Schauer flieh'n,
Die leichtbeschwingten Weste wehen,
Und Florens erste Kinder blüh'n:
Da wallt auf neubegrünter Flur,
Am stillen Bach, ein Troubadour.

Er singt: „Wann ruht das warme Sehnen
In meiner liebentflammten Brust?
Auf euch, ihr Blümchen, glänzen Thränen;
Vor diesem war't ihr meine Lust:
Dem Frohen lacht ringsum die Flur,
Sie weint dem armen Troubadour.

Denn ach! Geliebte, Du bist ferne!
Wann lächelt mir Dein sanfter Blick?
Kommst Du wohl erst auf sel'gem Sterne
Dem sehnsuchtsvollen Wunsch zurück?
Empfängt Dich noch auf heim'scher Flur
In seinen Arm Dein Troubadour?

Doch in der Horen leichtem Tanze
Entflieht die unhaltbare Zeit! —

O ging ich fern mit Schwert und Lanze
Bald wieder hin zum edlen Streit!
Ruh' fand oft in der stürm'schen Flur
Ein ritterlicher Troubadour." —

So, einsam klagend um die Holde,
Schleicht er sich tiefer in den Hain,
Und tröstend fällt vom Abendgolde
In grüne Nacht ein milder Schein:
Es wiegt die feierliche Flur
In süßes Weh den Troubadour.

Auf die Wiedergenesung des Fürsten Eugen.

(1823.)

Erhalten hat das Höchste aller Wesen
Den Edlen uns, der allen Edlen werth;
Die finst're Nacht entwich: Er ist genesen,
Und dem erhab'nen Kreise neu beschert,
Er, den Natur vor Vielen hat erlesen,
In Tugend groß zu seyn, groß mit dem Schwert,
Und der vereint an Mavors ehr'nem Schilde
Dem Rittermuth Apollo's Geist und Milde.

Ihr Völker, die einst Seine Huld erfahren,
Die Ihr des Fürsten noch mit Liebe denkt,
Ihr Lande, welchen Er in düstern Jahren
Ein Schutzgeist war, als Euch die Noth umdrängt,
Und Ihr, des Helden wack're Kriegesschaaren,
Die kühn Er auf des Ruhmes Bahn gelenkt,

Freut Euch! Er ist dem schwarzen Loos entronnen,
Hat neue Kraft am Lebensborn gewonnen.

Dir aber, die im rosig-milden Scheine
Vom gold'nen Äther auf die Erde sank,
Trostvolle Göttin Hygiea, reine
Heilspenderin, Dir werde Lob und Dank!
Vergönne mir in dem geweihten Haine
Dies Opfer von bescheidenem Gesang,
Der in dem Herzen wahr und treu entbrannte
Für Ihn, den ich auch meinen Feldherrn nannte!

Zur Umschlag-Vignette des Taschenbuchs Cornelia 1824.

Der Sänger will zum trauten Hain entweichen,
Wo sinnend ihren Kranz die Muse flicht;
Dort findet er im Schatten grüner Eichen
Das zarte Kind der Au'n: Vergißmeinnicht!
An seiner Harfe blüht das werthe Zeichen
Bei Myrtenlaub; er kennt des Sängers Pflicht,
Und weiht sein Blatt, auf das die Holden schauen
Mit Güt' und Huld, dem Lob der edlen Frauen.

Und ruft die Pflicht zu ritterlichem Ruhme,
Dann trägt er gern gewappnet Schild und Schwert;
Die Liebe reicht zum Epheu ihm die Blume,
Wenn er sich treu mit Herz und Hand bewährt;
Doch wird nur in der Andacht Heiligthume
Das, was die Seel' erhoben, rein verklärt:

So huldigt er im stets geweihten Sinne
Mit Ehre, Lieb' und Glauben hoher Minne.

Elfenlied.

Die Abendglocke — sie tönet:
(Auf! Husch Euch im Kreise zu dreh'n!)
Des Teiches Unke — sie stöhnet,
Und Lüfte so schauerlich weh'n:
Feucht ist der Rasen von Thau
Auf grüner Au.

Der Mond steht über den Eichen:
(Auf! Husch Euch im Kreise zu dreh'n!)
Hervor aus Höhlen und Sträuchen,
Ihr Elfen, aus Thälern und See'n!
Die Flur liegt offen und blank
Zum leichten Gang.

Die Feuerwürmchen im Grase
(Auf! Husch Euch im Kreise zu dreh'n!)
Beleuchten unsere Straße
Durch Wiesen, durch Wälder, auf Höh'n;
Der Schäfer lauschet, und geht,
Von Grau'n umweht.

O bleib' und stille die Schmerzen!
(Auf! Husch Euch im Kreise zu dreh'n!)
Wir trösten liebende Herzen,
Sind öfter auch gerne geseh'n;
Nur störet nimmer den Tanz
Im Sternenglanz!

Und wenn sich ferne verlieret
(Auf! Husch Euch im Kreise zu dreh'n!)
Der Reigen, lustig geführet
Von Puck und den Nixen der See'n,
Tönt noch die holde Musik
Im West zurück.

Bei Morgenstrahlen entschwinden
(Auf! Husch Euch im Kreise zu dreh'n!)
Wir jach zu schattigen Gründen,
In Wogen, auf felsige Höh'n:
So rasch entfliehet Euch kaum
Ein süßer Traum —

Doch früh' auf grünender Stelle
(Auf! Husch Euch im Kreise zu dreh'n!)
Sind wir in rosiger Helle
Noch gerne vom Waller geseh'n:
Der Auen Perle dort blinkt,
Das Nachtbild sinkt! —

Der Bund.

(Nach Florian.)

Sey, Ritter, Deiner muth'gen Wehre
Des Vaterlandes Schutz vertraut,
Und ziehst Du hin zum Feld der Ehre,
So denk' an Deine holde Braut!
Schon lächelt Sieg Dir in den Schranken,
Wo drei erles'ne Fahnen weh'n:
Dort sieht man Liebe, Ruhm und Franken
Im ewig-festen Bunde steh'n.

Ihr Feinde, kämpft, Ihr Mädchen, ringet
Entgegen dem, der Euch bekriegt,
Daß er nicht Herz und Land bezwinget!
Am Ende seyd Ihr doch besiegt.
Und wenn des Friedens Palmen ranken,
Und wenn das Letzte dort gescheh'n,
Dann seht, wie Liebe, Ruhm und Franken
Im ewig-festen Bunde steh'n!

Die Schöne, so der Streng' entsaget,
Beherrscht sogleich des Ritters Muth;
Der Feind, den Ihr vom Felde schlaget,
Er find' Euch edel, recht und gut!
Ja, die vor uns im Streite wanken,
Großmüthig laßt sie alle seh'n,
Daß Ehre, Liebe, Ruhm und Franken
Im ewig-festen Bunde steh'n!

Freiheit.

(Nach Martial.)

Frei seyn willst Du, mein Freund? O nein! Du verlangest es nimmer:
Leicht zu erfüllen jedoch wäre Dein sehnlicher Wunsch.
Frei nur ist, wen das üppige Mahl nicht lockt, wer an eig'nem
Heerd bei mäßiger Kost lebt mit den Seinen vergnügt;
Wer den goldenen Prunk des eitelen Mannes belächelt,
Und zufrieden einher geht in dem schlichten Gewand;
Wer nur liebet ein Weib, das treu die Liebe belohnet,
Weniger Hab' auch froh unter bescheidenem Dach:

Ist Dir Gewalt und Sinn zu solchem auf Erden verliehen,
Lebst Du freier gewiß, Freund! als der Persermonarch.

Skaldenlied.

Trüb' ist die schaurige Winternacht;
Der Skalde noch bei der Harfe wacht.

Sein Schwert steht an die Wand gelehnt,
Ein düsteres Lied in die Saiten tönt:

„Es klaget der Wind durch Hain und Moor,
Und Regen schlägt an der Halle Thor.

In Dunkel hüllet sich Freia's Stern;
Ach! sonst sah ihn mein Aug' so gern.

Wenn Freia's lieblicher Stern entfloh'n,
Singt Braga's Harfe nur Klageton.

Wie dort die Flur, ist das Herz getrübt;
Es hat gelitten, es hat geliebt!

Wohl findet die rauschende Fluth ihr Ziel;
Doch immer fort strebt das Gefühl.

Der Sturm vertobt und die Sonne lacht;
Doch nimmer ruht des Sehnens Macht.

Weranda's neblige Schatten zieh'n;
Wird Skulda's Höhen der Tag entglüh'n?

Soll, der jetzt dort in Gewölken fern,
Mir wieder lächeln, der holde Stern? —

Wohl wandelt kühn in dem Sturm der Zeit,
Wer sich dem Schwert und der Harfe geweiht.

Doch fühl' ich, daß ohne Liebe nicht
Dies Herz kann dauern, bis es bricht!" —

Bei'm Tode des Fürsten Eugen.

Leget den Ölzweig hin zum Lorbeerkranz auf des Edlen
Mal, der mit Edlen anjetzt selige Auen bewohnt!
Denn, wie im Kampf ein Held, so war auch ein Engel des Friedens
Er den Bedrängten so oft in dem Gewoge der Zeit.
Preisen möchte die Harfe, wie fürstliche Tugend Ihn schmückte;
Doch zum traurigen Ton stimmet der Schmerz sie allein.

Der Entfernten.

Zweimal schon entrollte das Jahr im Wandel der Sonne,
Und der Gedächtnißtag wecket nur Scheiden und Gram.
Damals blühte so schön der Lenz auf heimischen Auen;
Doch der liebliche Schein hellte die Seele mir nicht.
Heut' auch nahet das Fest der Frühlingsgöttin; doch seh'n wir
Spuren des Winters noch, trüber Ahnungen voll.
Aber tönt nicht der Lerche Gesang, und glänzet, der Liebe

Trostverheißendes Bild, dort nicht das Blümchen der Flur? —
Holde! Möchten auch so aus fernem Gewölke der Zukunft
Heilige Schimmer des Lohns leuchten dem edlen Vertrau'n!

Husarenlied.

Das Leben ist selten freundlich,
Und trägt sehr wenig ein:
Drum laßt uns, weil es feindlich,
Husaren im Leben seyn! —

Wie Wetter auf's Roß geschwungen!
Und blieb ein dunkler Schmerz,
Dann hoch ein Lied gesungen,
Und leichter wird Euch um's Herz!

Im Sattel sind wir zu schauen,
Wenn die Trompete ruft;
Wir fliegen durch die Auen,
Wie Vögel in hoher Luft.

Wir spornen die leichten Rosse,
Den Säbel in der Faust:
Schon krachen die Geschosse,
Kartaunengedonner braust.

Weit lassend das Land zurücke,
Sind wir wie Sturm voran;
Wir trotzen kühn dem Glücke,
Und brechen des Kampfes Bahn.

Wir haschen die schönste Beute
In unserm raschen Lauf,
Und fehlt's auf jeder Seite
So haben doch wir's vollauf.

Dann lagern wir uns am Haine,
Wo Wachenfeuer glüh'n,
Im lustigen Vereine,
Und dampfende Pfeifen sprüh'n.

Fiel einer im Schlachtgetöne,
So denkt: Er hat vollbracht!
Vom Schnurrbart wischt die Thräne,
Und trinket ihm gute Nacht! —

Wie irrende Ritter schlagen
Husaren weit im Feld;
Vom wacker'n Führer sagen
Will solches ein Königsheld.

Und kehren zurück die Sieger,
Dann seht, wie holde Frau'n
Vor allem auf die Krieger,
Mit Feder und Dolman schau'n!

Doch nimmer allein soll frommen
Der wilde, rauhe Muth:
Denn, Brüder! nur willkommen
Sind alle, die recht und gut. —

Das Leben ist selten freundlich,
Und trägt sehr wenig ein:
Drum laßt uns, weil es feindlich,
Husaren im Leben seyn!

Auf das Bild der Maria mit dem Kinde, von Luigi, als Titelkupfer zu dem Taschenbuch Cornelia für 1825.

Voll frommen Sinns und weiblich-holder Güte
Drückst Du, o Herrliche, noch fern von Schmerz,
In stillem Reiz, mit liebendem Gemüthe,
Das Göttlichste der Kinder an Dein Herz!
O schau', wer je von reinem Feuer glühte,
Auf dieses Paar, und blicke himmelwärts,
Wo sich, da Leid und Trennung nimmer währet,
Der Mutterliebe höchstes Bild verkläret!

Schwermuth.

Wie lange soll hier noch gehen
Der schwere Pilgerlauf!
Blick' hin nach den westlichen Höhen!
Dort steigt es so traurig auf.

Die traurigen Wolken im Hellen,
Sie ziehen heran zu dem Rhein,
Dorther aus dunkelen Quellen:
So wandle verlassen, allein!

Du sollst Sie nicht mehr schauen,
Verlassen sollst Du steh'n,
Auf grünenden Maiesauen
Nur Farben des Grames seh'n.

Ihr Wolken von Sorg' und Leide,
Von bitter'n Gefühlen und Schmerz,
Senkt euch auf düstere Haide!
Dort sehnt sich nach Ruhe das Herz.

Ihr rauschenden Wasserfälle,
Ihr Hügel, du schattiger Wald,
Ihr Burgen in blitzender Helle,
Ist euch kein Trost enthallt?

O Hoffnung, des Himmels Geweihte,
Nur einen rosigen Blick!
Kehrt aus dem wogenden Streite
Das Herz nicht wieder zurück? —

An L.
mit einer Gabe zum Geburtstage.

Wenn diese kleine Perlenkette
Sich um das liebe Hälschen schlingt,
So denk', o reizende Lisette!
Die mir der Perlen Schönste dünkt,
Daß Dir die wärmsten Wünsche bringt,
Am frohen Tag, der Dich geboren,
Ein Herz, das schlägt für Dich allein,
Und das von Deinem ist erkoren.
O möchte bald der Zukunft Schein
Die finst're Nacht der Wolken theilen,
Des Grames tiefe Wunden heilen,
Und unser'm Bunde Rosen weih'n!

Sehnsucht.

(Nach Florian.)

Es ruft im Thal und an der Quelle,
Im Hain, vom Zephyrhauch bewegt,
Am Baum, der ihren Namen trägt,
Lisette! ruft's von jeder Stelle:
Erinn'rung, hart und wonniglich,
Was willst Du noch? O lasse mich!

Wenn in dem Schatten dieser Bäume
Das Auge sich in Schlummer hüllt,
Dann schwebt heran ihr sanftes Bild;
O Schrecken! Bald entflieh'n die Träume:
Erinn'rung, hart und wonniglich,
Du bleibest noch? O lasse mich!

Wozu der Wahn, das eitle Sehnen?
Unsel'ger, Dich erhält Dein Leid!
Schwänd' es dahin im Lauf der Zeit,
Du riefst ihm nach mit heißen Thränen:
„Erinn'rung, hart und wonniglich,
Ach! komm zurück! Was fliehst Du mich?" —

Klage.

(Nach Ossian.)

Das Wasser rauscht und die Wolken flieh'n:
Stimme der Wehmuth Harf', Alpin!
Führe zurück des Trostes Lieder
Meiner ahnenden Seele wieder!

Trüb' ist mein Geist, wenn der Morgen lacht;
Doch hör' ich Dich, Barde! bei stiller Nacht
Weg, o weg mit leichtem Gesange!
Klage nur tön' im ernsten Klange:
Sie flüst're dem Sänger durch Haid und Moor,
Wenn er den letzten Traum verlor!

Am Hügel der Geister, am öden Strande,
Schüttle Dein Haupt, o grüner Dorn,
In der nächtlichen Winde Zorn!
Ach! die Geister im Nebelgewande
Schweben durch graues Gewölk nicht mehr.
Doch nein! sie kommen, es wallt einher
Der Tapfern Schritt auf dunkelm Pfade,
Von waldiger Höh', am Fluthengestade,
Indeß im Osten der ernste Mond,
Ein glühender Schild, auf der Wolke thront.

Ullin, Carril, und Rino, lang
Verklungen sind der Vorzeit Töne!
O hört' ich der Harfe geweihte Söhne,
Wohl stählte das Herz sich mit Gesang.
Wo seyd ihr, wo tönt in wolkiger Halle
Das luftige Saitenspiel? Wenn früh'
Der Nebel umkreiset die Fluren alle,
Dann noch auf Wellen schweben sie;
Und steigt die Sonn' aus schäumenden Wogen,
Sind, wie ein Duft, die Schatten entflogen:
Wird stählen das Herz der Helden Chor,
Wenn es den letzten Traum verlor? —

Canzone.

Du weilst im fernen Thale,
Ich einsam hier auf öden Winterfluren;
Ach! Deine holden Spuren
Erscheinen nicht im sanften Lenzesstrahle,
Auch nicht auf gold'nen Sonnenfluren;
Jetzt trauern Hain und Thale:
Des Kampfes Ziel ist nicht errungen;
Kein Streben noch gelungen;
Doch denk' ich nur, im neid'schen Lauf der Zeit,
Was Glück und Ruhe Dir verleiht.

O Theure! Die Gebilde
Der reizenden Vergangenheit erscheinen;
Doch ihre Blicke weinen:
Thau aber stärkt die nächtlichen Gefilde,
Die hell im Blumenglanz erscheinen:
Erkenn' in diesem Bilde,
Daß oft aus Gram ersteht die Wonne,
Wie aus der Nacht die Sonne!
Ich denke nur, im neid'schen Lauf der Zeit,
Was Glück und Ruhe Dir verleiht.

Wie lange soll noch währen
Die Prüfungszeit mit ihrem Kelch der Leiden?
Ach! Bitter ist das Scheiden,
Und hart, der Holden Antlitz zu entbehren.
Was soll, Geliebte! was im Leiden
Allein noch Trost gewähren?

Der Hoffnung Muth in jedem Werke,
Treusinn und Seelenstärke:
So denk' ich nur, im neid'schen Lauf der Zeit,
Was Glück und Ruhe Dir verleiht.

Dem Gedächtniß Klamer Schmidt's.

Spät, wie Anakreon-Gleim, Dein Lehrer im Haine der Musen,
Gingst Du, der Erd' entwallt, in die elysische Flur.
Deinem Gedächtniß weih' ich, o lieblicher Sänger, die Kränze
Von Maßlieben! Du warst immer den Blumen so hold,
Die an der Emma Strand auf Wiesen erblühen; denn harmlos,
Hell, und ruhig, wie sie, floß Dein Leben dahin.
Friede Dir, edeler Greis! Doch klagen die Lieben, die Freunde:
Er, den auch Freund Du genannt, trauert am Ufer des Rheins.

Der Traum und das Neujahrgeschenk. An L......

Dank, Holde, Deinem schönen Traum,
Da mit des Frühlings jungem Strahle
Wir an des Hügels gold'nem Saum
Uns wieder sah'n! Du gingst für mich

Nach Blumen; ringsher lachten Dich
Violen an, das Bild der Treue,
Vergißmeinnicht, der Sittsamkeit
Und der Erinnerung geweiht:
Es glänzte schon der Blümchen Reihe
In Deinem Kranz — ach! da verschwand
Der helle Traum: doch unser Band
Soll fest besteh'n, wie uns're Treue,
Und neu verklärt im tiefen Schmerz
Der Hoffnung Schein das trübe Herz. —
Auf einem Muschelkahne fuhr
Der Liebe Göttin durch die Wogen,
Von Silberschwänen fortgezogen,
Und schöner blühte die Natur.
Auch fand in einer Muschelgrotte,
Geleitet von dem Liebesgotte,
Die blonde Nymph' ein treuer Hirt,
Der lange Flur und Hain durchirrt. —
Geliebte, holder als die Rose
Im Blüthenmai! o darum steh'n
Der Liebe Muscheln auf der Dose,
Die Deine Güte mir erseh'n,
Die mir vor allem werth und schön!
Ich nehme sie — wie lieblich tönt Dein Grüßchen! —
Mit Wonne denk' ich an mein Lieschen,
Und weiß, es gibt ja doch nur Eins:
Wohl mögen Manche so sich nennen;
Doch ich will nur ein Lieschen kennen,
Und das ist — Meins!

Der Traurige.

(Triolet.)

Ich ging so traurig von dem Hügel:
Denn ach! Sie kann nicht mit mir geh'n!
Der Frühling naht, es glänzt der Bäche Spiegel;
Doch ging ich traurig von dem Hügel:
Fern schwebt zu Ihr des Geistes Flügel —
Wann werden wir vereint des Lenzes Blumen seh'n? —
Ich ging so traurig von dem Hügel:
Denn ach! Sie kann nicht mit mir gehn! —

Frühling und Liebe.

(Nach einem Minnesänger aus dem 13. Jahrhundert.)

Heil, Lenz, Heil Deiner süßen
Und wonniglichen Zeit!
Die Trauer will zerfließen,
Und Freude folgt dem Leid,
Wo mild Dein Auge lacht:
Dir sey mein Gruß gebracht!

Wald, Fluren, Haid' und Aue
Sind neu begrünt zu seh'n;
Im süßen Himmelsthaue
Die bunten Blümchen steh'n;
Lob singen Vögelein
Des Maien gold'nem Schein.

Zu singen will ich wagen
Das Lob der edlen Frau'n:

Dies soll den Schmerz verjagen
Und stärken mein Vertrau'n;
Der Holden sanfter Blick
Führt Wonne bald zurück.

Des Weibes Ehr' und Schöne,
Und ihre Güt' und Zucht
Das Lied vor allem kröne!
Es sproßt der Liebe Furcht
Aus dieser Blüthe, hold
Und köstlicher, als Gold.

Wo mild ein Weib sich zeiget
Dem liebevollen Mann,
Und ros'ge Lippen neiget,
Da flammt sein Muth hinan,
Und steht, der Sonne gleich,
In ew'ger Wonne Reich. —

Meine Geliebte.

(Nach dem Minnesänger Wachsmuth von Mülnhausen.)

Schlank ist und reizend meine Schöne;
Es wallt herab der Locken Gold
Auf ihren Hals, so weiß wie Schwäne:
Wer ist so liebreich, rein und hold?
Bei Dir, o Wonnesüße!
Wär' ich im Paradiese:
Verleih', o Himmel, uns den Minnesold!

Hell scheint die Sonn' auf Thal und Auen;
Doch schöner lacht Elisens Blick:

O dürft' ich bald Sie wieder schauen,
Die aller Schöpfung Meisterstück!
Was gleicht dem höchsten Lohne?
Kein Scepter, keine Krone,
Nur Sie ist meines Lebens Glück.

Minnelied.

(Nach dem Schenken von Limburg.)

Der Auen Freude kommt zurück,
Der düst're Schauer floh;
Vom Himmel lacht der Sonne Blick:
Deß wär' ich wieder froh.

Doch Sehnsucht nach der Lieben drängt;
Dort ist mein Herz im Bann:
Wem seine Göttin Wonne schenkt,
Wie glücklich ist der Mann!

Ein Wunder ich verkünden will:
Entschlafen war ich kaum,
Da nahte Sie so sanft und still
Im holden Feentraum.

Ich kos'te Locken, Wang' und Arm,
An Freuden mehr als reich;
Da fühlt' ich mich so wohl, so warm!
Kein König war mir gleich.

O süßes Glück, o sel'ger Tag,
Der solchen Traum mir schuf!
Doch wer mein Herz empören mag,
Weckt mich mit lautem Ruf.

Nur scheuchen kann die holde Maid
Den Gram durch ihren Blick:
Ach! ohne sie herrscht trübes Leid,
Kommt Freude nie zurück.

Wenn einst nach langer Tage Zahl
Mir lacht ihr schöner Mund,
Dann werd' ich frei von Sorg' und Qual,
Mein Herz auf's neu gesund.

Die neuen Tempelritter.

Auf, auf, ihr edlen Ritter! Wer Ritter heißen kann,
Er sey im Kampf erprobet, ein Held, ein Ehrenmann!
Ihr habt es treu erwiesen, im ernsten Schlachtgefild,
Des Feldherrn Auswahlschaaren, der Braven Musterbild.
Doch habt Ihr nie erhoben in Schlacht und Pulverdampf,
Dem Tod in's Auge blickend, den heilig-schöner'n Kampf,
Als der Euch jetzt entflammet, zu spenden Euer Blut
Dem Volk, das schwer gedränget Barbarenübermuth;
Das kühn die Haft zerbrochen, erzürnten Löwen gleich,
Wie jeder Edle preiset im ganzen Christenreich;
Das, stark, wie seiner Ahnen ruhmwürdiges Geschlecht,
Forthin die Waffen schwinget für Freiheit und für Recht.
Auf, auf! des Tempels Sonne, sie leuchtet wieder hell
An Orients Gestaden, des Lichtes ew'ger Quell:

Es schau'n der Vorwelt Ritter herab von Himmels-
höh'n,
Und lassen Euern Thaten des Sieges Palme weh'n;
Das, was sie einst erduldet, was kühn ihr Muth
vollbracht,
Soll sich mit Freude lohnen durch neuerstand'ne Macht.
Weiht in Eurotas Fluthen mit Gott das Heldenschwert!
Wenn Hellas Völker segnen Euch einst am Vaterheerd,
Und wenn die Lanze schmücket der Jungfrau'n Blü-
thenkranz,
Dann strahl' auf Land und Meeren des Bundes
hoher Glanz! —
Auf, auf, ihr edlen Ritter! Wer Ritter heißen kann,
Zieh' mit dem heil'gen Banner, ein Held, ein Ehren-
mann!

Zur Feier der silbernen Jubelhochzeit.

I.

Meinem Freunde, Herrn Heinrich Heydweiller, und seiner Gattin, Frau Charlotte, gebornen Gallenkamp, in Frankenthal.

Am 22. März, 1822.

(Einer Blumengabe beigefügt.)

Blumen sind Bilder
Inniger Liebe,
Häuslicher Ruhe,

Stilleren Wirkens im
Kreise der Welt.

Darum, Ihr Theuern,
Wollet vergönnen,
Daß zu den Blumen
Eueres Festes
Sich auch, bescheiden
Nahend, die dicht'rische
Blume gesellt!

Haben auch wen'ge
Stürme des Lebens
Blüthen zuweilen Euch
Trübe gestört,
Hat doch die Sonne
Alle besieget,
Euere Pfade
Immer geleitet,
Und Euch die Blüthen in
Silber verklärt.

Wandelt noch lange
Rosige Gänge
Irdischen Lebens!
Sehet die Blumen sich
Wandeln in Gold!

Nimmer verwelkend,
Höher nur blühend,
Winken sie Guten
Einst an dem Ziele,
Von amarant'nen

Auen Elysiums,
Himmlisch und hold! *)

II.

Meinem Bruder und seiner Gattin.

Am 23. December, 1825. **)

In Labyrinthen
Blühender Auen,
Dorniger Wege,
Freundlich und düster,
Wechselnd in Freuden,
Wechselnd in Leiden,
Führet den Pilger
Durch's Leben sein Pfad;

Schwüle des Lebens
Senkt sich oft nieder,
Neu doch erhebet
Psyche die Schwingen,
Wenn sich die Wolken
Theilen am Äther,
Und sie dem Lichte,
Dem Tröstenden, naht.

Liebe verkläret
Irdisches Wallen,

*) Das irdische Glück dieses musterhaften ehelichen Verhältnisses wurde den 25. August, 1825, auf das schmerzlichste gestört, wo der Tod dem würdigen Gatten seine vortreffliche Lebensgefährtin entriß.

**) S. das Gedicht S. 61.

Weil sie des Himmels
Fluren entschwebte;
Wer sie vermisset,
Wallt in der Öde,
Selber im Glanze
Verdüstert das Herz:
Doch an der Seite
Liebender Gatten,
Welche der Blumen
Hoffnung umleuchtet,
Weilt sie auf immer,
Löset auch freundlich
Thränen in Wonne,
In Freude den Schmerz.

Heil denn und Frieden
Euch, die der Pflichten
Reinste Erfüllung
Immer geleitet!
Seht auf die Tage,
Wie sie in Schmerzen
Floh'n und in Wonne,
Mit Ruhe zurück!

Kühl' an des Lebens
Mittag der Palme
Liebliches Wehen
Euere Pfade!
Lächeln des Abends
Goldene Sterne! —
Ewig ja waltet
Des Himmlischen Blick!

Dem Herrn Professor Abraham Gerhardt und der Fräulein Clementina Kolb, an Ihrem Vermählungsfeste, den 4. April 1830.

Schon lacht des Frühlings Rosenschein;
Auf's neu bestrahlt er die Gefilde,
Und lockt hervor in Au' und Hain
Das frische Grün, der Blumen Milde:
Voll Lieb' umfängt er die Natur,
Und wie sein Götterhauch die Flur
Belebt mit hoher Wonn' und Liebe,
So glüh'n, wohin mit Allgewalt
Sein süßer Flötenton erschallt,
Noch mehr des Herzens reine Triebe.

Heil, edles Paar! Dein holdes Band,
Im ersten Frühlingshauch geschlossen,
Soll blüh'n, wie Blumen an dem Strand,
Wo, aus der Silberurn' ergossen,
Die Quelle strömt: so klar, wie sie,
Entwallen fernhin Deine Tage!
Sie störe nie des Schmerzes Klage,
Der nachtumwölkte Kummer nie!
Jedoch, wen so, wie Dich, verbunden
Der wahren Liebe reiner Geist,
Dem lohnen harmlos-frohe Stunden;
Es täuschet nie, was er verheißt:
Ja, will sich auch im Pilgerleben

Ein trübes Schattenbild erheben,
Bald sinkt es vor des Geistes Blick
In seiner Wellen Schoos zurück.

Froh wird Euch stets der Lenz begrüßen,
Wenn er den Sonnenlauf beginnt:
Die Gattin, mild und fromm gesinnt,
Wird Ihm die ernste Bahn versüßen,
Dem Sie der güt'ge Himmel gab,
Der zarten Blume treuem Stab.
Auch drohen nicht der Mutter Herzen,
Die Sie auf eb'nem Pfad geführt,
Den Sanftmuth, Sitt' und Tugend ziert,
Der Trennung oft so bitt're Schmerzen:
Wohl Ihr! Das häuslich-stille Glück
Der Tochter wird Sie nahe schauen;
Von allen Thränen soll dem Blick
Die Freudenthräne nur entthauen.

Heil, edles Paar! O nimm vereint,
Nimm freundlich an die schlichten Kränze,
So Dein und Deiner Lieben Freund
Dir weiht im neuerstand'nen Lenze!

An L......

(Auf Ihren Neujahrswunsch.)

Wir uns vergessen können,
Du liebe, holde Maid?
Eh' soll die Lust sich Leid,
Der Gram sich Freude nennen.
Eh' soll der Fische Heer

Hinwandeln auf den Wiesen,
Der Strom zurücke fließen,
Eh' sey die Flur ein Meer!
Eh' schweb' aus Waldestriften
Das Reh zu hohen Lüften,
Eh' werde Flammengluth
Zur kühlen Wasserfluth! —
Laß uns auf grünen Auen
Der Hoffnung Blume schauen,
Du, meiner Tage Licht!
Sie blüht dem treuen Herzen,
Sie lächelt Trost den Schmerzen,
Und heißt — Vergißmeinnicht.

Sehnsucht.

Grüßt der freundliche Lenz auf's neu die Auen und Hügel?
Sang ein Vogel im Wald? Doch er verweilt nur allein:
Schmerzt ihn, dem Dichter gleich, die Trennung von seiner Geliebten?
Aber sie lockt im Gebüsch! ach! und er schwebet zu ihr.
Trübe steigen die Wolken empor: so trüb' ist die Seele:
Leucht' in des Frühlinges Schein Wiedersehen und Ruh'!

Dem Gedächtnisse von J. H. Voß.

Klage folgt Dir, o Sänger, der Hellas goldene Blumen
Pflanzte mit Kraft und Gedeih'n rings in der heimischen Au'!
Aber Du schwebest empor zum Licht, nach dem Du gerungen
Stets hiernieden — das nun dort dem Verklåreten lohnt.
Wall' in Elysions Flur, begrüßt von Sängern der Vorwelt,
Unter Blumen, wie nie Lenze der Erde verleih'n!

Die Träume.

An L.....

(Triolet.)

Ich sehe Dich so oft in Träumen,
So lieblich, wonnereich und mild!
Die Fluthen rollen und verschäumen;
Ich sehe Dich so oft in Träumen,
Und stets will die Erfüllung säumen,
Noch bleibt sie nur ein Schattenbild:
Ich sehe Dich so oft in Träumen,
So lieblich, wonnereich und mild!

Einsamkeit.

(Frei nach Pope.)

Glücklich lebet der Mann, der sich bescheidet,
Luft zu athmen auf heimathlichem Boden,

Wo sein Auge zuerst das Licht erschaute,
Und zufrieden der Wünsche Ziel beschränket
Nur auf wenige väterliche Fluren,
Wo die Heerden ihm Milch, zur schlichten Kleidung
Wolle spenden die Schaf', und Korn die Felder,
Und wo laubige Bäum' in Sommerschwüle
Ihm den Schatten verleih'n, und Gluth im Winter. —
Selig, welchem die Stunden, Tag' und Jahre
Gleiten ruhig dahin, von trüben Sorgen
Frei, bei rüstigem Leib und Seelenfrieden,
Wenn das wonnige Glück der Lieb' ihm lächelt,
Im Gewande der Unschuld hergesendet!
Harmlos eilet der Tag in Ruh' und Arbeit
Ihm vorüber, und bei Gesang der Musen;
Lieblich lohnet der Nächte Schlaf, bis wieder
Weckt die Lerch' und Aurora Hügel röthet. —
So vom Erdengeräusch' entfernt, in stillen
Gründen, wünsch' ich zu leben, unbeachtet,
Und zu finden auch dort die letzte Ruhe;
Dann noch schwebe mein sel'ger Geist hernieder,
Daß er segne die freundlichen Gefilde! —

Lied.

(Nach einem Minnesänger.)

„Jungfrau, nimm den Blumenkranz!
(Also sprach ich zu der Schönen;)
Laß der Auen Purpurglanz
Deine blonden Locken krönen!
Hätt' ich Gold und Edelstein,

Sollt' es nur Dein eigen seyn:
Glaube, daß ich Treue,
Lieb' und Herz Dir weihe!

Gern, o Jungfrau, spend' ich Dir,
Was wir schön von Blumen finden,
Dort im grünen Waldrevier,
Auf der Haid', in Thalesgründen,
Was der Gartenflur entsprang:
Bei der muntern Vögel Sang
Geh'n wir — ach Entzücken! —
Beide, sie zu pflücken.

Und es nahm, was ich ihr bot,
Schüchtern, wie ein Kind, Lisette:
Ihre Wangen wurden roth,
Gleich der Ros' im Lilienbette;
Schamhaft neigt' ihr Auge sich,
Und sie stand gelehnt an mich:
O des Lohns der Liebe,
Himmlisch-süßer Triebe!

Des Helden Roß.

Kämpfer, einst herrlich und groß,
Ruhend am fernen Gestad',
Kämpfer, Dir folget Dein Roß!

Trug es auf stürmischem Pfad,
Trug es in fürstlicher Zier,
Oft Dich zu glänzender That. —

Will es nicht scheiden von Dir
Auch, wo des Stromes Gewalt
Braußt um der Schatten Revier.

Silberne Harfe dort schallt,
Helden vergangener Zeit
Kommen im Nebel gewallt.

Aber die Sonne zerstreut
Düstere Wolken, — die Schaar
Steht um den Hohen gereiht.

Fingal, Roland und Bayard
Wallen im heitern Gefild',
Grüßen den mächtigen Aar.

Luftiger Rosse Gebild
Nahet den Rittern, — einher
Sprengen sie freudig und wild.

Aber das wogende Meer,
Aber das schattende Land
Trennet so manches Begehr.

Trübe nach Osten gewandt
Blickst Du — Dein treuer Genoß
Weilt noch auf Erden gebannt.

Kämpfer, so herrlich und groß,
Hörst Du den Hufschlag am Strand?
Kämpfer, empfange Dein Roß!

Sängers Leid.

Nur selten ein Sonn'- und Mondesblick;
Viel Leid und wenig Freude!

Der Sänger wandelt in's Dunkel zurück —
Nur selten ein Sonn'- und Mondesblick!
Der Wind geht über die Haide.

Es blüht dem Sänger kein Rosenstrauch,
Ihm grünt nur die traurige Weide:
Die Träume zerfliegen wie Nebel und Rauch —
Es blüht dem Sänger kein Rosenstrauch!
Der Wind geht über die Haide.

Die Weid' ist entblättert am Wiesenrain,
Der Sänger wandelt im Leide:
Es folgt nur Regen dem gold'nen Schein —
Die Weid' ist entblättert am Wiesenrain,
Der Wind geht über die Haide.

Wann schallt weither ein liebender Ton,
Wann sehen wir froh uns Beide?
Sind ewig die rosigen Stunden entfloh'n?
Wann schallt weither ein liebender Ton? —
Der Wind geht über die Haide!

Und ist es vorüber, und ist es vollbracht,
Dann häng' ich die Harf' an die Weide,
Und wandle von dannen in stürmischer Nacht,
Wenn alles vorüber, wenn alles vollbracht —
Der Wind geht über die Haide!

An L.....

(Zur Neujahrsgabe.)

Fest wie die Burgen dieser Höhen,
Ist auch ein wahrhaft liebend Herz:

Sie dauern in des Sturmes Wehen,
Es bleibt sich treu in Wonn' und Schmerz.
Ach! wie des Stromes Fluthen eilet
Die Zeit hinab — doch nimmer heilet
Der Liebe Wunden Zeit und Raum:
Wir fleh'n an dieses Jahres Ende,
Geliebte! daß der Himmel sende
Erfüllung unserm schönsten Traum.

Aus dem letzten Gesange der Pilgerfahrt Harold's, von Lord Byron.

(Nach Lamartine's Nachbildung.)

O Muse dieser letzten Zeit, Du wohnst
Nicht mehr, erhab'ne Gottheit, auf den Höhen
Der fabelhaften Berge! Denn Du hast
Zum Aufenthalt, statt Tempeln und Altären,
Des edlen Menschen tiefbewegte Brust.
Gern kränzet Deine Hand der Lyra Gold
Mit Lorbeer'n des Gefechts und mit den Palmen
Der Märtyrer — es hallt im Racheton
Der Hämus, neu erweckt, die ew'gen Namen
Von Christus und der Freiheit ringsumher.
Gefühl, das übermenschlich ist, und das
Der Mensch vergöttert, komm allein zu mir!
O komm! Es opfert Dir allein mein Herz.
Des Irrwahns Tage floh'n; der Mensch ist reif;
Die Welt hat sich erhöht und ihre Götter
Entthront, gleichwie der Mensch in Jünglingsjahren

Der leicht bethörten Kindheit Spiel verwirft.
Nicht mehr auf seinem heil'gen Gipfel hört
Nun der Olymp das brausende Gespann
Des Sonnengottes wiehern, Jupiter
Sieht, wie den Donnerkeil, in seiner Hand
Zerbrochen, Omars Enkel trotzig höhnen.
In Wüsten mit unreinem Schlamm befleckt
Der Nil des Marmorbildes letzte Trümmer.
Auf Delos flammt kein Altar, kein Orakel
Spricht mehr zu Delphos — ach! es hat die Zeit
Die Tempel mit den Wundern längst entführt.
Der Grieche, schreitend über seine Götter,
Die mancher wilde Rasen deckt, verkauft
Dem Christen ihre tiefentehrten Reste;
Zeus, Mahomet und Isis — Grab auf Grab
Ja, alles stürzet, ist gefallen, fällt!
Es blieb der Gottheit ew'ger Dienst allein
Und zwanzig and're Götzendienste floh'n,
Unmünd'ger Welt Wohlthäter oder auch
Tyrannen — sucht sie in der Asche Roms! —
Doch glühen, in des Menschen Herz gelegt,
Untilgbar zwei der göttlichen Gefühle,
Die stärker sind, als Tod: Die Liebe mit
Der Freiheit — diese Götter sterben nie! —

Liebe und Hoffnung.

Der Liebe Rosen und der Hoffnung Grün,
Sie dauern, wenn auch Jahr und Stunden flieh'n:
Wohl sinkt die Nacht; jedoch der Hoffnung Sterne

Glüh'n unbewölkt und trösten uns so gerne;
Es funkelt in dem lichten Ätherglanz
Der reinen Liebe gold'ner Myrtenkranz.
Geliebte! Dies soll unser Herz erheben,
Das in des Lebens Stürme rein und ganz
Der treuen Lieb' und Hoffnung sich ergeben.

Am 17. April.

Es lachen so freundlich
Die Au' und der Hain,
Wie, Holde, vor Jahren;
Doch störte so feindlich
Die Trennung, so bitter,
Den süßen Verein.
Mag dunkles Gewitter
Den Himmel umzieh'n,
Der Blitz ihm entglüh'n —
Bald folget die Sonne
Dem nächtlichen Grauen,
Es lächeln die Auen
So grünend und hell!
Ihr Tage des Scheidens,
Ihr Tage des Leidens,
Seyd Ihr auch der Wonne,
Der liebenden, Quell? —

Am 1. Mai.

(Triolet.)

Es kam der frohe Mai zurücke,
Und immer hofft ein liebend Herz:

Auf Blümchen ruh'n Aurorens Blicke,
Auf Fluren kehrt der Mai zurücke —
Wann, Holde, nah'n wir uns dem Glücke,
Zerfließt in Lust der tiefe Schmerz? —
Es kam der frohe Mai zurücke,
Und immer hofft ein liebend Herz.

Doch lächelt heute mir entgegen
So wonniglich Dein sanftes Bild.
Wär' Ahndung dies auf Dämmerwegen?
Wie lächelt mir Dein Bild entgegen!
Führt aus des Grames Irrgehägen
Uns schon die Hoffnung, treu und mild —
Es lächelt heute mir entgegen
So wonniglich Dein sanftes Bild!

Der Geliebten.

(Triolet.)

Auf Dein- und meinen Lieblingshöhen
Steh' ich so traurig und allein!
Es blüht der Mai, die Weste wehen
Auf Dein- und meinen Lieblingshöhen;
O! Tage, Mond' und Jahr vergehen:
Wann naht der seligste Verein? —
Auf Dein- und meinen Lieblingshöhen
Steh' ich so traurig und allein!

Akrostichon.

(Bei Übersendung der Damenbibliothek.)

Lieblich ist und gut die holde Maid,
Ist voll Tugend, Treu' und sanfter Würde:
Sink' uns bald, der Trennung schwere Bürde!
Eil', o Wiederseh'n, im Flug der Zeit!
Tief im Herzen steht Ihr süßer Name,
Tief in mir, der seiner edlen Dame
Ein Geschenk für edle Damen weiht.

Minnesängers Klage.

Wie trüb' ist meine Seele doch!
Wann glüht ein Schein des Lichts?
Was fürchtest Du, was hoffst Du noch?
Den Traum, das eitle Nichts!

Das Bächlein eilt zum Strom hinab,
Er eilt zum Ocean:
Ich setze fort den müden Stab
Auf öder Lebensbahn.

Soll ich Sie nimmer wiederseh'n?
So trüb' ach! ahnt es mir:
Ich werd' am grünen Walde steh'n
Und seufzen oft nach Ihr.

Sonst sangen Lust die Vögelein
Mir in das freie Herz;
Bald weckt der Lenz ihr Lied im Hain,
Doch bleiben soll der Schmerz.

Sieh! dort ein Strahl durch Wolken bricht
Auf waldumbüschten Höh'n:
O wäre dies der Hoffnung Licht
Zum frohen Wiederseh'n!

Die Sterne.
An L......

Leuchtet der Stern? Nein — zwei der holden Sterne
Funkeln strahlenvereint am heiter'n Himmel,
Trost in stiller Nacht der getrübten Seele
Lächelnd hernieder. —

Hüllet ein Sturm das Licht, im Siegerglanze
Tritt es wieder hervor: so, Holde, dauert
Ewig uns'rer Herzen Verein, wie dorten
Sterne der Liebe!

Meiner Lisette zum Geburtstage.

Nur selt'ne Freuden
Bei manchen Leiden
Herzinn'ger Liebe,
Und ach! so trübe
Manch Trennungsjahr,
Sind uns zerronnen;
Am Hoffnungsstabe
Lacht Wiedersehen
Von fernen Höhen:
So nimm die Gabe

Der wärmsten Triebe
Herzinn'ger Liebe
Am Tag der Wonnen,
Der Dich gebar.

Bei Marceau's Denkmal.

(Nach Lord Byron.)

Heil Dir, o Pyramide, so erhaben
Und schlicht! Du deckst hier eines Helden Staub.
Er war ein edler Feind, und Ehre sey,
Ja, Ehr' auf ewig seinem Angedenken!
Kaum schloß das Grabmal seinen Leichnam ein,
So rannen Thränen aus des Kriegers Aug'
Und feuchteten die Erde, wo er schläft.
Kurz war sein Leben, aber glorreich, und
Unsterblich ist sein Ruhm: er schlug den Kampf
Für Freiheit und für Vaterland, und rein
Wie das, wofür es glühte, war sein Herz.
Ein edler Geist, wie der von Paul Ämil
Und Brutus, und ein hoher Seelenschwung,
Belebten ihn: es haben selbst die Feinde
Auf seinem Hügel Thränen ihm geweiht!

Die Kunde.

In Sorge, Wahn und Schmerzen
So feindlich unsern Herzen,
Floß mancher Tag vorbei:
Wie Flötenton im Mai

Scholl jetzt die süße Kunde
Von meiner Einziglieben;
Da schwanden auch die trüben
Gebilde, Gram und Leid.
O Heil dem treuen Bunde!
Fort eilt der Sehnsucht Flügel
Zu Ihr nach fernem Hügel;
Es steht dem reinen Hoffen
Auch schon der Himmel offen,
Der uns're Liebe Bund geweiht.

Meiner Freundin A..... St.....

Nicht nur Blüthen und Frucht zärtlicher Wonne glüh'n
In dem Garten der holdseligen Lieb' und Treu';
Ihm entsprießen auch Dornen,
Haften tief in des Herzens Grund.

Nicht durch Auen allein zieht, an dem murmelnden
Bach, im Rosengebüsch, freundlich der Liebe Pfad;
Auch durch düstere Haiden,
Wo sich nachtend die Wolke thürmt.

Doch was sänftigt den Schmerz brennender Wunde? Was
Hellt die grauende Nacht dorten auf ödem Gang?
Worte heiliger Freundschaft
Und ihr tröstender Blick allein.

Freundin! Süßer, denn je flötet die Nachtigall
In des Frühlinges Laub, wär mir Dein edles Lied,

Als die finstere Schwermuth
Tief mein sehnendes Herz gebeugt.

O gesegnet uns sey, tröstendes Mitgefühl!
Leit', o leite den Gang, bis wo der rosigen
Hoffnung Schein am ersehnten
Strand die Lieb' und die Treue lohnt!

An meine L......

(Bei Übersendung der Volkssagen des Rheinlandes.)

Den kleinen Blumenstrauß von Lieb' und Leiden,
Von Schmerz und Freuden,
Ich bring' ihn Dir!
Treu, wie in edler Vorzeit Tagen,
Auch uns're Herzen für einander schlagen
Im reinsten Triebe
Der Tugend und der Liebe:
Nimm, Holde, nimm den kleinen Strauß von mir!

Das Thal.

(Nach Alphonse de Lamartine.)

Mein Herz, das alles Thuns, auch selbst der Hoffnung, müde,
Plagt nicht mehr das Geschick mit seiner Wünsche Zahl:
Ich komm', und warte nur, bis mich des Todes Friede
In Deinem Sitz umweht, o heimathliches Thal!

Es lenkt der schmale Pfad mich fort zu dunkeln Matten,
Und von den Hügeln rings hangt dichter Wald herab;

Er webet über mir die wildverschlung'nen Schatten,
Und Ruh und Schweigen folgt dem müden Wanderstab.

Zwei Bäche seh' ich hier aus grünem Moose quellen;
Sie schlängeln sich im Lauf durch dieser Auen Schoos;
Sanft murmelnd mischen sie noch jetzt die Silberwellen,
Doch bald verliert ihr Gang sich fern und namenlos.

So ist auch bald versiegt die Quelle meines Lebens,
So sollt' es unberühmt, geräusch- und freudlos seyn:
Hell ist der Bach, allein in mitten eiteln Strebens
Fiel in das trübe Herz kein rosenfarb'ner Schein.

Kühl ist der Ruhe Sitz am düstern Felsenhange;
Er lockt mich jeden Tag zu dieser Bäche Rand:
So wie ein Kind, gewiegt von schläferndem Gesange,
Entschlummert auch die Seel' am sanft umwogten Strand.

Hier weil' ich, vom Gebüsch des grünen Hains umschlossen;
Ein enger Horizont genügt dem Auge schon:
Allein in der Natur, wo meine Thränen flossen,
Seh' ich zum Himmel auf bei linder Wellen Ton.

Zu viel hab' ich geseh'n, gefühlt, geliebt im Leben;
Noch lebend such' ich jetzt der stillen Lethe Flur:
Vergessen, holdes Thal, sey hier mein eitles Streben,
Und die Vergessenheit das Glück der Seele nur!

Schon naht dem Herzen Ruh', die dunkeln Stürme weichen;
Es stirbt der Welt Geräusch, das in der Fern' entsteht,

So wie der Töne Klang, die kaum das Ohr erreichen
Und die der Raum geschwächt, ein leichter Wind
verweht.

Das Leben seh' ich hier durch einen Wolkenschleier,
Ich sehe, wie sein Reiz für mich von dannen zieht;
Es bleibt die Liebe nur: ein Bild, das, groß und
theuer,
Mit dem erlosch'nen Traum nicht bei'm Erwachen
flieht!

Ruh' aus, o meine Seel', am letzten Zufluchtorte,
Dem Wand'rer gleich, der, nah' an seiner Hoffnung
Ziel,
Noch ruht, eh' er durchwallt der Stadt belebte Pforte,
Und athmet auf den Au'n balsam'scher Lüfte Spiel.

Vom Fuße schüttl' ich hier den Staub, wie jener
Müde;
Nie wird der Mensch zurück auf diesem Wege geh'n:
Am Ende meiner Bahn soll noch ein stiller Friede
Und jenes ewigen Vorbote mich umweh'n.

Mein Leben, trüb' und kurz, wie Herbstes Nebeltage,
Es sinkt, dem Schatten gleich, am fernen Hügelhang;
Die Freundschaft ist Verrath, kein Mitleid hört die
Klage:
Allein, dem Grabe zu, lenk' ich den öden Gang. —

Doch ruft mir die Natur, doch liebt sie mich noch
immer:
O senk' in ihren Schoos — er öffnet sich — Dein Leid!

Wenn alles mir entweicht, — so bleibt ihr holder
Schimmer,
Es breitet über mich die Sonn' ihr Strahlenkleid.

Mit Licht und Schatten noch umwebt sie meine
Pfade:
So laß, o liebend Herz, das falsche Gut entfliehen!
Der heil'gen Echo lausch' an diesem Waldgestade,
Wie einst Pythagoras der Götter Harmonie'n!

Dem Lichte folg' hinauf gen Himmel, zu der Erde
Dem Schatten, mit dem Sturm fleuch durch die Luft
heran,
Sey dem geweihten Stern vereint, und mit ihm werde
Zu sanftem Glanze dort auf dunkler Haine Bahn!

Gott sandt' uns die Vernunft, damit wir ihn ver-
stehen;
Es ist Natur, die uns den Meister kennen lehrt:
Oft will ein leiser Ton in ihrer Stille wehen;
Wer hat den milden Ton im Herzen nie gehört? —

Sehnsucht.

Freude wechselt und Gram; aber die schweigende
Nacht im dunkeln Gewand höret das wonnige,
Hört das traute Geheimniß,
Noch dem strahlenden Tag verhüllt.

Sey, o tröstende Nacht, Freundin der Liebe Du,
Wann der mondliche Schein rings die Gefilde klärt,
Wann auch düstere Wolken
Vom Gebirg zu der Ebne zieh'n.

Ach! Nicht Freuden allein, Schmerzen der Liebe kennt
Auch die schattende Nacht, kennt das vergebliche
Sehnen treuer Geliebten
In langjähriger Trennung Qual.

Treue Liebe, sie täuscht edele Herzen nicht,
Und Vertrauen, entsandt himmlischer Blüthenau,
Steh' in Nebelgebilden,
Gram und feindlicher Woge fest!

Hoffnung, Engel des Lichts, helle die prüfende
Bahn! Dem liebenden Bund lächle des Wiedersehn's
Wonne bald, wie aus langer
Nacht ein freundliches Morgenroth!

Die Jahrszeiten.

(Nach einem Troubadour des 13. Jahrhunderts.)

---

1. Frühling.

Aus den Hütten, ihr Schäfer! Seyd nicht träge!
Freud' erfülle das Herz! Nicht länger säumend
Naht der liebliche Mai: rasch eilt! Des Thaues
Perlen glänzen auf blumenreicher Wiese.

Kommt und hört, wie der junge Sperling zwitschert
In dem dunkelen Laub, wie Fink' und Amsel
Flöten dort im Gesträuch'! Auf, sucht — die Zeit ist
Da! — der Schäferin Blümchen grüner Auen!

Zeit ist, daß Ihr den schlanken Baum entwurzelt,
Ihn mit blühendem Kranz von Laube schmücket

Und mit farbigem Band: ergötzt die Hirtin
Früh', und pflanzet den Baum ihr vor das Hüttchen!

Maienschöne, von Lieb' erwählt zur Fürstin,
Meine Schäferin bist Du, ewig meine
Holde Göttin Elisa! Dir zu huld'gen
Komm' ich, Sonne des Heils auf unsern Fluren! —

Ach! holdseliger Lenz, des Jahres Blüthe!
Lieb' erweckst Du in Allem: laß auch Spröde
Mild dem zärtlichen Wunsche seyn! Besieg' auch,
Wie den Frost der Natur, die kalten Herzen!

2. Sommer.

Heut' auf röthlicher Wolke stieg der Sonne
Glut empor, und ihr Flammenlicht verbreitet
Sich am Sternengewölb', es ruht die schwere
Luft, der silberne Quell im Grase schmachtet.

Seht! es neigt sich entfärbt die sanfte Blume
Auf den brennenden Sand; im heißen, welken
Laube schweiget der Vogel: nur das ewig
Wiederholte Geschwirr der Grille tönet.

Jetzo sammelt der Schnitter fruchtbelad'ne
Ähren; aber der Hirt mit seiner Holden
Sucht in einsamer Eiche Schatten Rast und
Labung; neben ihm ruht sein treuer Hylax.

Doch wann kühlender Abend scheucht des Mittags
Glut und neu zu Gesang die Vögelein locket,
Eilt die Schäferin an des Baches Ufer,
Blickt dort schüchtern umher, und legt das Kleid ab.

Ungesehen sich dünkend, spielt sie harmlos
In durchsichtiger Fluth Krystall: doch schamhaft
Birgt die Schöne sich in der Erlen Wölbung,
Wenn sie fürchtet, daß nah' ein Schäfer lausche.

3. Herbst.

Auf! Nicht lange gesäumt, ihr Winzer! Lustig
An das Werk! Denn es harren schon die Kelt'rer.
Rast nun habt Ihr genug; Euch winkt die Arbeit:
Auf! Ergreifet die Butten, Körb' und Flaschen!

Der dort lese die Trauben, jener trage
Sie zur Kuf'! In den Keltern liegt gepreßter
Trester schon, und sie warten neuer Ladung:
Laßt, daß frischer es geh', ein Herbstlied schallen!

Süßer, purpurner Most, am Fuß der Stampfer
Sprudelnd, wird in dem Faß zu edlem Weine
Bald; Kastanien rösten wir am Abend
Dann zum feurigen Trank, dem Sorgenbrecher.

Nehmt Kastanien, Hellas milde Gabe,
Nun aus stachlichter Hüll', und streut zum Trock'nen
Sie — so heischet die Zeit — auf Eure Horten!
Denkt auch an der Olivenfrüchte Pressung!

Dann füllt köstliches Öl die Krüg', und süßer
Most die Fässer, auch Brod von reinem Weizen
Eure Kammer, und mancher Vorrath: also
Denkt und sammelt die Ameis' auf den Winter.

4. Winter.

Herbst, der reichliche, floh: Gehüllt in Nebel
Fährt der Winter auf eisumfror'nem Wagen

Her; rings starret die Kält', auf seinen Zügeln
Blinkt der Reif, und es heult der rauhe Nordwind.

Diamantene Hülle deckt den klaren
Bach, es scheinen im Reif mit Frühlingsblüthen
Dort die Zweige zu schimmern, und auf Dächer
Fällt, wie Lilien, weißer Schnee vom Himmel.

Wo der Schäfer im Sommerbad die Wellen
Theilt', entgleitet er rasch nun auf dem Eis hin,
Jagt mit Ballen von Schnee den Andern, lachend,
Wenn das leichte Geschoß an ihm zerschollen.

Seht! es dienen die blätterlosen Ranken
Auch, die unsere Hipp' entschnitt dem Weinstock:
Jetzt erquicket ihr Saft, ihr Holz erwärmet,
Und Kastanien hüpfen in der Pfanne. —

Laß, o Winter, die Stürm' enttoben, hauche
Frost, und sende den Regenguß mit Hagel,
Daß erstarre die Hand! — doch fliehe bald, und
Laß vom Lenz die Natur auf's neu erwecken!

An Julius August Hertzog.

(Am ersten Frühlingstage 1829.)
Mit Übersendung einiger Gedichte.

Dem Sänger an der Alsa Strand
Sey ein Normannengruß gesandt!
Doch nicht im tobenden Wintersturme,
Im wirbelnden Schnee, auf des Eises Bahn,

Die, wenn es Niord vom Wellenthurme
Der See geboten, das Land umfah'n;
Nein! in des Lenzes heiter'm Schein:
Denn aus Iduna's Blüthenthale
Schwebt er in Sunna's gold'nem Strahle;
Da lächelt die Flur, es grünt der Hain,
Und rosenfarbene Wolken thauen;
Die Schäferin windet den Blumenkranz,
Und leuchtet der Mond auf Fluth und Auen,
Umschwebt den Hügel der Elfen Tanz. —

Wie manche Wonne, wie manches Leid
Erweckt der Lenz im fühlenden Herzen,
Dem Einen Lust, dem Andern tiefe Schmerzen!
Doch unaufhaltsam flieht die Zeit!
Wo Glasur's Hain der Zweige Gold
Auf Odin's Götterau'n erhebet,
Wo seiner Schwäne Flug ob Silberwogen schwebet,
Dort hört man, bald wie Weste sanft und hold,
Bald donnernd wie der Sturm, die Harfe Braga's schallen;
Der Heldengeister Schaar in Wingolf's Hallen
Horcht auf bei'm süßen Meth, von hoher Lust erfüllt,
Und jeder schlägt an seinen ehr'nen Schild. —

Schwebe, Gesang, von Braga's Höhen,
Gieße Wonn' in das fühlende Herz!
O komm herab in des Frühlings Wehen,
Und lind're jeden tiefen Schmerz!
Auch Wehmuth will des Lebens Traum versüßen,
Wo des Gesanges Töne fließen,
Die Seel' erhebend himmelwärts.

Nur Mimer's Quell kann Ruh' und Trost verleihen;
Ich blicke dort nach Freia's mildem Stern,
Und will ihm oft den Ton der Harfe weihen;
Denn stets vertraut ich ihm so gern:
Die Sehnsucht schweift nach einem Bilde,
Wie Freia schön — es heißt Swanhilde,
Und ist noch fern! —

Doch Dir, o Sänger an Alsa's Strand,
Sey ein Normannengruß gesandt!
Denn mich erfreut Dein edles Lied,
Das gleich der Blum' im Lenze blüht,
Jetzt, wie ein Bach durch Wiesen, wallt,
Jetzt wie das Meer in Stürmen hallt,
Nimm, was ich sang auf Frühlingsau'n,
Und in des Herbstes Nebelgrau'n,
Auf brauner Haide düsterm Pfad
Und am beschäumten Seegestad',
O nimm die Gabe kleiner Lieder!
Noch hat mein Aug' Dich nicht geseh'n;
Doch ahnet mir, es steigt ein Tag hernieder,
Wo wir als treue Skaldenbrüder
Zu trautem Handschlag uns entgegen geh'n.

Skaldendank für Skaldengruß.

Von Hertzog.

Schmeichelnd grüßten süße Harfentöne
Jüngst mein Lied, wie fern vom Heimathland;
Wenn sie auch sich nie geschaut, die Söhne,
Deren Väter mit der Freundschaft Band

Sich umsah'n: — gewährend meine Bitte
Zeigte mir von Hlidskialfa's Mitte
Odin den, der mir den Gruß gesandt.

Und ich sah ihn mit des Geistes Augen,
Jenen Skalden, der das Schwert geführt;
In die Ferne sah sein Lied ich tauchen,
Das so oft mich und so sanft gerührt.
Was mich hob auf seinen Flammenschwingen,
Durch das Mark der Zeiten sah ich's dringen,
Hört' es hallen in der Ewigkeit.

Denn wie Nachhalls sanftgebroch'ne Töne
Leicht beschwingt der West uns nahe bringt;
Klagte leis' um das verlor'ne Schöne,
Das er strebend ewig nicht erringt,
In des Thales moosig-stillem Grunde,
Daß vom Schmerz, dem herben, er gesunde,
Sanft der Skalde, Thränen auf der Harf'.

Doch der Liebe holde Lispellieder,
Mild und rein, nach wonnereichem Traum,
Hallen freudig wie vom Himmel nieder
Aus der lichten Wolke Silbersaum:
Froh ertönen leise Zauberklänge
Bey der Feen schwebenden Gedränge,
Die des Mondes erster Blick begrüßt.

Wenn ihm drohten des Geschickes Mächte,
Wenn der Erde stolze Pracht ihn höhnt',
Hoch und hehr dann durch die dunkeln Nächte
Saitengold im Arm der Skalden dröhnt',

Und es rauschten seine stolzen Sänge
Wie des Aares kühne Flügelklänge,
Wenn der Sonne letzte Glut er trinkt.

Donnerhallend rollt aus seinem Munde,
Nerverschütternd, edler Lieder Strom,
Wie des Eispalastes tiefem Schlunde
Stolz entfluthen durch den blauen Dom
Kühne Ströme, wenn die Feuerseele,
Daß gebroch'nen Muth die starke stähle,
Auf der Dichtung Glutensittig schwebt.

Gleich dem Helden, den sein Lied erhöhet,
Flammt in Thatenkraft des Skalden Blick,
Wenn der Krieger Reihe ihn umstehet:
Wie der Nachhall stolzer wirft zurück
Stolzen Donners immer wachsend Rollen,
So des Skaldenauges Flammengrollen
Wilder glühte, als des Helden Blick.

Seine tiefgefühlten Zauberklänge
Leise rauschend bald, dann stark und kühn,
Hallen wieder durch der Welt Gedränge,
Nimmer sie aus der Erinn'rung flieh'n;
Trotzend buntdurchwogetem Gewühle
Herrscht er durch den Zauber der Gefühle,
Keine Fessel seine Schwingen hemmt.

Allem Herrscher, was ihm fern nur nahet,
Da er dränget der Gefühle Drang,
Die Natur mit Liebesarm umfahet
Und gebietet durch der Schönheit Zwang,

Ist im unermeß'nen Weltenreiche
Keine Macht, der je der Sänger weiche,
Der in gold'nen Götterflammen glüht.

Mahnung.

Es sinkt die Nacht auf Lochlin's Ebne nieder,
Der Sänger wallt im mondbeglänzten Hain;
Jedoch verstummt sind Harfenton und Lieder:
Er fühlt sich allzu traurig und allein.
„Wann kehrt der Liebe Glück und Wonne wieder?"
Seufzt er, und ruht auf dem bemoosten Stein;
Da naht der süße Schlaf mit weichem Flaume,
Und wiegt ihn ein im zauberhaften Traume.

Es sieht die heil'gen Nornen sich umschweben:
Ach! Wurdi zeigt manch froh und traurig Bild,
Weranda nur ein ödes Pilgerleben,
Der Sehnsucht Glut, und keinen Wunsch erfüllt;
Doch Skulda will den mächt'gen Schleier heben,
Und — es erscheint ein dämmerndes Gefild,
Mit düsteren und heitern Luftgestalten,
Die unstät sich vor seinem Blick entfalten.

Erforschen will der Sänger jene Gründe,
Will die Gebilde haschen, und — erwacht,
Als schon im Hain, durchweht vom lauen Winde,
Mit jungem Strahl die Morgenröthe lacht.
Da tönt ein Ruf: „Den Weg zum Wahren finde
Im Sonnenglanz und nicht in öder Nacht!
Nur Kraft und Licht am wechselnden Gestade
Führt nach der Hoffnung Ziel auf treuem Pfade."

Vorwort zu des Rheinkreises Jubelwoche oder geschichklichen Darstellung der Reise Ihrer Königlichen Majestäten von Bayern im Juni 1829.

Der Freude Ruf erscholl an dem Gestade
Des alten Stroms, in blühender Natur,
Und festlich wallt auf schönbekränztem Pfade
Aus Stadt und Dorf, aus Thälern, Wald und Flur
Dorthin die Schaar, wo Segen, Huld und Gnade,
Wie Sonnenlicht, erglänzt auf jeder Spur:
Wir sah'n das edle Fürstenpaar begrüßen,
Des Dankes und der Wonne Thränen fließen.

Denn, wie ein Vater in den Kreis der Seinen,
So trat zu uns der König gut und mild,
In dem sich Größe, That und Kraft vereinen,
Und dessen Herz der Weisheit Glut erfüllt;
Wir sah'n an Seiner Seite dort erscheinen
Der Frauengüt' und Würde schönstes Bild,
Die Königin: da jauchzten alle Herzen,
Auch Leidende vergaßen ihre Schmerzen.

Zum Meer der Zeit entfloh'n die Tage wieder,
Die uns so froh des Himmels Huld geschenkt:
Doch tröstet euch! Er, der so fest und bieder
In Gottes Schirm des Reiches Zügel lenkt,
Er blickt vom goldnen Herrschersitze nieder,
Wo jetzt Sein Geist der warmen Liebe denkt,

Die Sein getreues Volk am Rhein belebet,
Das Er, wie Alle, zu beglücken strebet.

Was aber bleibet in der Fern' uns Allen
Als holdes Nachgefühl und süßer Lohn?
Erinn'rung läßt das traute Wort erschallen,
Wie mild im Hain erklingt der Flöte Ton:
O laß auch schüchtern ihre Schritte wallen,
Erhab'nes Fürstenpaar, zu Deinem Thron,
Und nimm als Denkmal jener sel'gen Stunden
Der treuen Liebe Kranz, den sie gewunden!

Erinnerung an Friedrich den Großen.

Sie wagen, Dir, dem auserwählten Sohne
Des Riesengeistes uns'rer Zeit,
Mit falscher Weisheit nachzuschrei'n mit nieder'm Hohne
Und schnöder Eitelkeit.

Wohl blicken frechen Auges die Pygmäen
Hinauf zum königlichen Aar;
Doch lächelnd schaut Dein Geist von lichtumwallten
Höhen
Auf die ohnmächt'ge Schaar.

Irrlichter lassen sie im Dunste schweben,
Und fröhnen stolz dem Truggebild:
Ölgötzen ist unreiner Frömmler Sinn ergeben,
Mit Nacht und Wahn umhüllt.

Du sprachst der Duldung Wort, das laut verkündet:
„Im Herzen wohnt Religion!"

Und Geisteshelle drang, am reinsten Strahl entzündet,
Ringshin von Deinem Thron.

Sie wähnen, Heiliges im Kampf zu schützen,
Und pred'gen mit fanat'scher Wuth:
„Wer anders denkt, auf den soll unser Bannstrahl
blitzen;
Die Rache heischt sein Blut!"

Für Vaterland, Gesetze, Recht und Treue
Zog kühn Dein Heer zur wilden Schlacht:
Wie Zeus der himmelstürmenden Giganten Reihe
Warfst Du der Feinde Macht.

In Dunkel webt der Dichtung Hochgefühle,
Der Staatskunst und des Wissens Bahn
Sophistenschwarm: er träumt sich am erreichten
Ziele,
Und langt doch nimmer an.

Dir war der Musen Kunst die Silberquelle,
Wo Klarheit und Begeist'rung floß,
Indeß sich Fleiß und Kunst, mit weiser Kraft und
Helle,
In Deinem Reich ergoß. —

Vergebens ringt die mißgebor'ne Hyder!
Ein edler Dämon widerstrebt:
Des Zeitgeist's ew'ge Macht reißt alle Schranken nieder,
Die Wahnwitz noch erhebt.

Stets wird Dein Flug des Enkels Thron umwallen;
Die Herzen seiner Völker glüh'n:

„Es blüht Dein Werk, (so hört man ihren Ruf erschallen,)
Und ewig soll es blüh'n!"

Denn Licht und Kraft, sie walten durch Äonen
Von Herkul's Säulen bis zum Belt:
Europa kennt ihr Heil, es strahlt auf ferne Zonen
Im weiten Raum der Welt.

Wer dies errang, den schmücken Lorbeerkränze,
Ihm ist der Harfe Ton geweiht,
Und Friedrich's Name dort am Ätherbogen glänze
Als hoher Stern der Zeit!

Betrachtung.

Wie sich die Welle
Mit Sturm erhebt,
Dann mild bei Helle
Zum Ufer strebt,
So wechselt Sehnen
In Traum und Wähnen,
In Schmerz und Lust:
Noch unbewußt,
Ob heut', ob morgen
Ihm bange Sorgen
Und Gram verheißt,
Härmt sich der Geist.
Da blinkt hernieder
Ein Hoffnungsstrahl,
Den auch wohl wieder
Im Prüfungsthal

Ein Nebel düstert;
Doch horch! Es flüstert
Wie Sylphenton:
„Karg blüht der Lohn
Auf Pilgerpfaden,
An den Gestaden
Der Erdenwelt,
Weithin vom Belt
Zu Südens Auen;
Doch hegt Vertrauen!"
Es lehrt auch dort
Ein Sängerwort:
„In allen Zonen,
Wo Brüder wohnen,
In Noth und Glück,
Ist das Geschick
Wie Wind, die Seele
Wie Wasserfluth."
Den Braven stähle
Der Rittermuth
Im edlen Triebe!
Ein Stern der Liebe
Blickt noch heran,
Der tröstend funkelt;
Doch Nacht umdunkelt
Des Trägen Bahn.

Abendlied.

Der Schatten folgt dem heiter'n Licht,
Das Licht der trüben Nacht:

In Kummer fast das Herz zerbricht;
Er flieht, und Freude lacht.

Der Wand'rer schweift durch Haid' und Wald
Mit traurig-irrem Fuß,
Als fern wie Äolsharfen schallt
Der Liebsten holder Gruß.

Ach! Wechsel ist der Menschen Loos,
Kein Schimmer ungetrübt!
Es sehnt sich nach der Ruhe Schoos,
Wer lang' und zärtlich liebt.

Was soll ihm Trost und Ruhe thau'n?
Was lindert seinen Schmerz?
Entschluß, mit Hoffnung und Vertrau'n,
Und ein treuliebend Herz.

Morgengruß.

Es lächelt der Geliebten Bild
Im Morgenschein so traut und mild:
War dies Ihr Gruß aus fernem Land?
O unzertrennlich-holdes Band!
Wohl manche Glut bewegt das Herz
In Sehnsuchtsträumen, Wonn' und Schmerz:
Doch nah' des Lenzes Stimme ruft,
Und Sturm entweicht der Zephyrluft.
Wie Licht auf neu begrünten Au'n,
So schimmert Hoffnung und Vertrau'n;
Wie Blüthen bald auf Flur und Höh'n,
Wird lächeln Freud' im Wiederseh'n!

Anmerkungen
zu den lyrischen und elegischen Gedichten.

An die Schwermuth.

Dieses Gedicht und einige der ihm zunächst folgenden sind Produkte des frühen Jünglingsalters. Für mich besteht ihr Werth in dem Anlaß, der sie schuf, und das Gefühl muß hier entscheiden, nicht die Kunst.

Marceau. — Joubert.

Zwei der edelsten Feldherrn Frankreichs. Besonders war der letztere ein eben so großes Muster von militärischem Talent und Tapferkeit, als von strenger Rechtlichkeit und Biedersinn. — Oskar, der tapfere Sohn Ossian's, wurde von seinem Gegner, der ihn freundlich zum Mahle lud, auf hinterlistige Art getödtet. — Die Namen des edlen Decius, der sich freiwillig dem gewissen Tode für sein Vaterland weihte, des Tyrannen Sylla, des verschwenderischen Feldherrn Lukullus, und des genügsamen Curius, sind aus der römischen Geschichte bekannt. — Marceau fiel 1796 in einem Gefecht bei Altenkirchen. Seine Krieger errichteten ihm in der Nähe von Koblenz ein Denkmal. — Joubert blieb 1799 als Oberbefehlshaber des Heers in der Schlacht bei Novi.

Hirtenopfer.

Der Hirt am Ätna: Theokrit; der an der Limmat: Geßner.

Auf die Vermählung meines Bruders.

Anakreon sang einige seiner Lieder auf der cycladischen Insel Samos, Sappho die ihrigen auf Lesbos. — Urania heißt die Muse der Sternkunde. Hier ist Venus Urania, die Göttin der wahren und reinen Liebe, verstanden.

Die Hütte.

Der Verfasser des Originals, Carnot, jener berühmte Staatsmann und Kenner der Kriegskunst, war ein besonderer Freund ländlicher Ruhe und Abgeschiedenheit.

Bei'm Denkmale des Marschalls von Sachsen.

Leopard, Adler, Löwe: Sinnbilder der Wappen Englands, Östreichs und Hollands, auf jenem Denkmale befindlich. — Der Marschall von Sachsen erfocht den 11. Mai 1745 einen Hauptsieg bei Fontenoi in Brabant.

Auf den Ruinen des Klosters Limburg.

Diese Abtei wurde im 11. Jahrhundert von Kaiser Konrad II. und seiner Gemahlin Gisela auf der Stelle, wo ihre Burg gestanden und wo ihr Sohn Konrad durch einen unglücklichen Sturz das Leben verlor, erbaut. Späterhin geriethen die Mönche des Klosters in eine langwierige Fehde mit dem Grafen von Leiningen, welche auf ihrem Grund und Boden das Schloß Hartenburg aufführten, bis endlich im 16. Jahrhundert die Reisigen des Grafen Emichs VIII., zu welchen sich noch Einwohner der Stadt Dürkheim gesellt, diesen reichen Sitz überfielen, rein ausplünderten, und das Prachtgebäude, nebst der Kirche, worin sich 20 Hochaltäre befanden, in Brand steckten. — Isenach, ein vorüberfließender Bach, der den alten Worms- und Speiergau theilt.

Nachruf an Emerich.

Zum Gedächtnisse meines unvergeßlichen Freundes, eines der geistvollsten und biedersten jungen Männer, dessen

unglückliches Schicksal noch manchen Bewohnern der Rheinlande bekannt ist. (S. Rhein. Blätter, 1828. Nro. 12, 13 und 14.)

Bei einer Wanderung auf den Vogesen.

In der Gegend von Dürkheim befindet sich die sogenannte Ringmauer oder Heidenmauer, ein Kreis von aufgethürmten Steinen von ohngefähr einer halben Stunde im Umfange. Nach Urkunden hatte der Hunnenkönig Attila, als er sein Heer durch diese Gegend führte, auf diesem Platze sein Lager errichtet. Vermuthlich war es früher ein wohlverwahrtes Lager der Römer, welches Attila benutzte. (Von mir mitgetheilte Bemerkung in Schreiber's Handb. für Reisende am Rhein.) Attila wurde bekanntlich in den Ebenen von Chalons von dem römischen Feldherrn Aëtius, mit dem sich die Schaaren des Frankenkönigs Merovåus vereint hatten, geschlagen.

Huld der Grazien.

Der Britte: Thomson. — Aspasia: die schöne und geistvolle Gattin des berühmten Staatsmannes Perikles in Athen. Durch sie wurde sein Haus eine wahre Bildungsschule für die höhere Klasse der Gesellschaft. — Ninon de Lenclos, welche im 17. Jahrhundert lebte, ward wegen ihrer liebenswürdigen Eigenschaften die französische Aspasia genannt. Ein junger Edelmann soll sich aus Liebe zu ihr erstochen haben, da sie schon in höherem Alter stand. — Sokratische Rosen: Adel der schönen Form durch geistige Anmuth. Laïs: eine, von ganz Griechenland, von Dichtern, Künstlern, Philosophen und Staatsmännern bewunderte, Hetäre in Korinth. — Hephästos (Vulkan): Der Gott des Feuers und der mechanischen Künste. Nach Homer's Iliade hatte er eine Charis (Grazie) zur Gattin.

Nach der Vorstellung der Barden.

Lesueur's lyrisches Drama: die Barden, welches Scenen aus Ossian's Gedichten darstellt, sah ich in

Paris aufführen. Es war eine Lieblingsoper des französischen Kaisers und des Publikums.

Der Strom.

Der französischen Übersetzung eines ächt-persischen Liedes nachgebildet.

Ikrimach an sein Heer.

Frei nach einem in Helvetius Werke: *De l'Esprit* angeführten Bruchstücke. — Houris: die Jungfrauen in Mahomet's Paradiese.

Chronos.

Chronos (Kronos, Saturn): der Zeitengott. — Kona: eine Gegend in Caledonia (Hochschottland), wo Ossian sang. — Dieses Gedicht wurde im badischen Magazin 1813 abgedruckt, als sich der Verfasser bei der Armee befand. Es erschien darauf in demselben Blatt die nachstehende Antwort, die von einem Herrn Baron von K....r, vielleicht dem nämlichen, der dem Publikum durch andere geistvolle Arbeiten, und neuerdings durch die treffliche Übersetzung des Romans Paul und Virginie, von Bernardin de Saint-Pierre, bekannt ist, herrühren soll.

Skandinavisches Lied.

Bruchstück aus einem nordischen Liede in dem gedachten Werke des Helvetius.

Im Mai 1812.

Bei'm Abmarsch der Departemental-Bataillone an die Seeküste. — Ares (Mars): der Kriegsgott.

Am Meere bei Boulogne.

Neptun: eigentlich der Gott des Mittelmeers, auch oft des Weltmeers mit Oceanus. — Lethe, der Strom der Vergessenheit aller Leiden in Elysium.

Das Bächlein am Meere.

Während meines Aufenthalts im Lager von Boulogne

lernte ich Herrn *Duwicquet d'Ordre*, einen picardischen Edelmann und damaligen Cohortenchef des dortigen Departements, nebst seiner aus der Schweiz gebürtigen, geistvollen Gattin, kennen. Er war sieben Jahre lang nach England emigrirt gewesen, wo er sich auch gründliche Kenntnisse der englischen und deutschen Sprache und Literatur erwarb. Er und seine Gattin haben manches Treffliche in Poesie und Prosa geliefert. Ich füge seine Nachbildung des gegenwärtigen Gedichts bei, und gebe hier und in der Folge die meinige von einigen seiner Poesieen.

Gedächtniß.

Bezieht sich auf das obige Gedicht: Klage, weil ich im Feldzuge 1813 nach mehreren Jahren wieder Norddeutschland, wo jenes entstanden, betrat. — Emma heißt (nach Joh. v. Müller) ein Waldbach; hier die Holzemme bei Halberstadt, wo Gleim sang. — Ocker: ein Flüßchen bei Braunschweig, dichterisch berühmt durch Ebert's, Zachariä's ꝛc. ꝛc. Lieder.

Dichtergebilde.

Der Elementargeister waren vier Klassen: Sylphen (deren Vorsteher Ariel), die in der Luft, Salamander, die im Feuerreiche, Gnomen die in Erdhölen und Schachten, und Undinen (meist weibliche, sehr schöne, Wesen), die in der Fluth geboten. — Ariel, und Kaliban, ein gnomenhaftes Ungeheuer, sind aus Shakespeare's Sturm bekannt. — Puck: ein muthwilliger Nachtgeist und Oberon's treuer Diener. (S. Shakespeare's Sommernachtstraum.) — Unter dem wilden und muthigen Centaurengeschlecht zeichnete sich Chiron durch Weisheit und Kenntnisse aus, so daß seine Höle im thessalischen Gebirge Pelion eine Bildungsanstalt für Jünglinge wie Achill und andere in der griechischen Heroenzeit war.

Die Sänger.

Jeder Freund der Poesie wird hier an Göthe, Klopstock, Schiller und Wieland denken.

Der Gedächtnißtempel.

Mein edler Vater wollte auf einem Lieblingshügel ein kleines Haus mit gegenwärtiger Inschrift erbauen lassen. Da ihn der Tod übereilte, so vollendeten mein Bruder und ich seinen Wunsch, und weihten jenes zugleich seinem und der Vorfahren Gedächtniß.

Gleichniß.

Geist der Dichtungen Shakespeare's und Calderon's.

Morar.

Aus Ossian's Liedern von Selma.

Auf die Wiedergenesung des Fürsten Eugen.

Mavors (Mars): daher auch mavortisch (kriegerisch). — Hygiea: die Göttin der Gesundheit. — Mein Feldherr: Ich diente als Hauptmann im Heere, das der edle Fürst und Feldherr 1813 an den Ufern der Elbe befehligte.

Bei'm Tode des Fürsten Eugen.

Abgedruckt in der Übersetzung seiner Lebensgeschichte, von Aubriet, welche ich mit Anmerkungen gab.

Husarenlied.

Ein Königsheld: Friedrich der Große, welcher das hier Angeführte von dem tapfern Husarengeneral Belling sagte.

Dem Gedächtniß Klamer Schmidt's.

Ich lernte den trefflichen Dichterveteran und seine liebenswürdige Familie 1813 in Halberstadt kennen.

Die neuen Tempelritter.

Auf die Nachricht, daß Offiziere der ehemaligen fran-

zösischen Kaisergarde als Tempelritter den Griechen zu Hülfe ziehen wollten. — Eurotas: ein Strom bei Sparta.

Des Helden Roß.

Auf die Nachricht von dem Tode des arabischen Schimmels, der immer Napoleon's Leibpferd war.

An J. A. Hertzog.

Niord: ein sturmerregender Riese, in der Edda auch als Dichter berühmt. — Sunna: die Sonne. — Glasur: ein Hain in Walhalla, dessen Bäume goldene Zweige haben. — Wingolf: der Pallast der Freundschaft in Walhalla. — Mimer: der nordische Musenquell. — Einige der an den schätzbaren jungen Dichter übersandten Gesänge waren, während meiner militärischen Laufbahn, an der nordfranzösischen Seeküste entstanden.

Skaldendank für Skaldengruß.

(Von Hertzog.)

Hlidskialfa: der Thron Odin's, des obersten Gottes der Skandinavier.

Mahnung.

Nornen: die Schicksalsgöttinnen der nordischen Mythologie, worunter Wurdi die Vergangenheit, Weranda die Gegenwart, und Skulda die Zukunft, bedeutet.

Vorwort zu des Rheinkreises Jubelwoche.

Gedichtet zu dem schätzbaren Werke eines andern Verfassers, welches den allen Bewohnern des Rheinkreises unvergeßlichen Aufenthalt des erlauchten Königspaares in ihrem Lande schildert.

Erinnerung an Friedrich den Großen.

Veranlaßt durch die Bemerkung einer Zeitschrift, daß gewisse neu-mystische Schriftsteller die erhabene, auf das

ächte Wohl der Menschheit berechnete Tendenz des Einzigen zu verunglimpfen trachten.

Betrachtung.

Ein Sängerwort: Anspielung auf ein Gedicht von Göthe, wo das Schicksal des Menschen mit dem Winde, und seine Seele mit dem Wasser verglichen wird.

V.

Apologe, Fabeln und Erzählungen.

In Fabeln und Geschichten,
In Gleichniß und Gedichten
Erscheint des Lebens Bild,
Und die Gestalten schweben
Durch dieses Pilgerleben
Trüb', heiter, ernst und mild.

Die Ziegen.

Ein Paar Ziegen empfing der Yamsinseln Beherrscher
Von des brausenden Meers kühnem Besegler, von Cook,
Welchen so freundlich die Wilden im Pisanghaine begrüßet,
Und Europa's Geschenk füllte mit Jubel den Schwarm.
Nihau's König allein mißgönnte dem Nachbar die Gabe:
Als der Britte verschwand, stürmet' er feindlich einher;
Beide Stämme, sie rückten zum Kampf; es bluteten viele,
Und im Getümmel dort sank Nihau's Gebieter dem Pfeil!
Doch wem wem blieben die Ziegen? — In Stücke zerrissen sie wuthvoll
Streiter von jeglichem Heer: so war geendet der Krieg. —
Nach dem Geringsten auch trachtet der Neid und die gierige Habsucht;
Mit dem Verlangten zerstört oft sich der Strebende selbst.

Der Schach und der Vezier.

Als einst Schach Nadir, Fürst von Persien,
In seines Zornes Wallung den Vezier,
Den edlen Hassan, seiner Stell' entsetzt,
Dacht' er bei kühler'm Blute doch: „der Mann
Hat redlich viele Jahre mir gedient.
Er wähle drum den Ort in meinem Reiche,
Wo er der Tage Rest mit dem, was er
Von mir bisher empfaugen, in dem Schoos
Der Seinen ungestört verleben mag!“ —
„So großer Wohlthat, Herr, bedarf es nicht!
(Antwortet der Vezier;) Nimm sie zurück,
Und laß, so bitt' ich, mir nur einen Ort,
Der unbewohnt auf öden Fluren liegt,
Damit ich selbst durch wirthlich-ernsten Fleiß
Ihn Deinem Scepter wieder nutzbar schaffe!“ —
Und schnell ertheilt der König den Befehl;
Doch seine Abgesandten kehren wieder
Mit dem Bericht: „Wir fanden überall
Nur blühendes Gefild, beschwert mit Segen,
Baumreiche Felder und der Auen Grün,
Wo froh der Hirt die schönsten Heerden weidet;
Kein ödes Fleckchen, Herr, in Deinem Staat!“ —
„Ich wußt' es wohl, (spricht Hassan,) und ich bat
Um ödes Land, damit Dein Auge selbst
Erkennt, wie ich von meinem Werk geschieden.“
Und Nadir fällt ihm weinend um den Hals:
„Du hast Genugthuung; jetzt sey mein Freund!“ —

Die Einsiedler.

Erster.

Der Tag ist still und klar; ein sanfter Wind
Spielt in den Palmen, so die Höhl' umschatten;
Doch, Ibrahim, was braust von ferne jetzt?
Des Euphrats Wogen nicht, der in die Eb'ne,
Aus dunkelm Thale strömend, sich ergießt:
So tobt er nur empört von Ungewittern.

Zweiter.

Der Sultan jagt im Forst; schon nahe tönt
Uns das Halloh der Jäger; ringsumher
Ruft Wiederhall dem Bellen grimm'ger Hunde.
Sieh' da den edlen Hirsch! Er flieht hinab
In's Wiesenthal; ermattet lechzt er nach
Dem schönumblümten Quell im grünen Schatten.

Erster.

Doch lange nicht ist dort ihm Ruh' vergönnt;
Denn neu erschallt der wilde Sturm der Jagd;
Sie stürzen von den waldbekrönten Hügeln:
Zu wiederholtem Angriff regt den Schwarm
Des Hornes muth'ger Klang; die Bellenden
Sind näher dem Verfolgten; er enteilt
Mit letzter Kraft in's dunkle Eichendickicht.

Zweiter.

Bald werden ihn die Hund' umringen, bald,
Der Meng' erliegend, im Verzweiflungskampf,
Verhauchet sein erschöpfter Lebensgeist:
Welch Gleichniß, Omar, findest Du hierüber?

Erster.

Die Jäger sind die feindlichen Gestirne;
Der Mensch, den sie bedräuen, ist das Wild,
Gehetzt, gejagt von flammender Begier,
Von bangem Zweifel, Sorge, Leidenschaft
Und Gram durch dieses Lebens dunkeln Wald,
Dies sind die angeregten Hunde, die,
Gleich bösen Engeln, seine Bahn bestreifen!
Und schimmert selten auch ein Zauberstrahl
Der Phantasie und Lust durch das Gewölk,
So wird doch nie das wilde Heer besiegt,
Und wechselnd ringt und kämpft er, bis das Grab
Die Hüll' empfängt, und bis der Seele dort
In himmlischen Gefilden Ruhe weht.

Der Dichter.

(Wahre Anekdote.)

Ein Dichter zog im wilden Vendéekrieg,
Als noch des Westgestades grüne Auen
Die Bürgerfehde hüllt' in Nacht und Grauen,
Mit Frankreichs Heer zu Kampf und Sieg. —

In seiner Tasche trug er die Gesänge
Des weisen Flaccus: wie am Silberbach
Der Sänger, unter'm kühlen Laubesdach
Ihn einst entzückt, so folgt' im tobenden Gedränge
Der Freund ihm nun, den Sturm erheiternd, nach. —

Die Krieger fochten kühn am Wellenstrand,
Als eine Kugel, aus der Feinde Schaar gesandt,

Des Dichters Lende traf — doch, Seltsamkeit!
Das Büchlein fing den Schuß, der auf ihn blitzte,
Und unversehrt kam er aus jenem Streit. —

Daß manchmal schon die Kunst der Musen nützte,
Die euch, Profane, nur ein Tand und Spiel,
Lernt hier, wo im mavortischen Gewühl
Horaz-Apoll den Mann, der ihn verehrt, beschützte! —

Der Becher mit Wasser.

In siebzig Schlachten kämpfte Hormuzan,
Der tapfere Beschützer Persiens,
Und hielt den Sturm der Araber zurück
Vom Boden jener reizenden Gefilde.
Ein neuer Streit beginnt: der Feinde Zahl
Drängt mächtig, und schon weichen seine Krieger.
„Voran!“ ruft Hormuzan, den Säbel hoch;
Sie wenden sich; doch speergetroffen stürzt
Des Helden Roß: er wird in dem Getümmel
Vom wilden Feind gefangen, und dann schnell
Zu dem Chalifen Omar hingeführt.
Den Tod beschließt des Ungerechten Wort,
Und Hormuzan, der jenem finstern Geist
Im Treffen kühn in's Aug' gesehen, hält
Für schrecklich auf dem Richtplatz ihn; er fordert
Noch einen Wassertrunk; man bringt ihn; doch
Des Inneren Bewegung wehrt ihm jetzt
Das Dargebot'ne: „Trink!“ (ruft Omar;) Sey
Dir noch einmal gewährt des Schöpfers Gabe!
Du stirbst nicht, ehe Du getrunken hast.“

Doch Jener, dem Besinnung wiederkehrt,
Berührt den Becher nicht. „Führt ihn zum Tode!“
Gebeut der ungeduldige Chalif.
„Fürst ohne Wort! (spricht Hormuzan;) War Dein
Versprechen doch, daß ich nicht sterben sollte,
Bevor ich trank, und dies ist nicht gescheh'n!“ —
Da lächelt Omar, und versetzt: „Wohlan!
Gut war Dein Einfall, tapf'rer Krieger, und
Der Spruch soll mich gereu'n! — So trink' und lebe!“

Thyrsis.

Umschwebet vom goldnen, arkadischen Traum,
Lag Thyrsis, der Schäfer, am wehenden Baum:
Da naht sich ein Bauer, ein tölpischer Wicht,
Mit langsamen Schritten und grobem Gesicht.

Er öffnet die Kehle, plump lachend und weit:
„Kann ich Euch, Herr Nachbar, vertreiben die Zeit?“
Der Hirt drauf: „Ich habe mit Dir nichts gemein;
Du bist mir in Deinen Manieren zu fein.“

Ein windiges Herrchen nun hüpft auf dem Pfad:
„Auf, Freundchen! Was träumst Du so ruhig und fad?
Ich kann Dir —“ — „Erspare, sagt Thyrsis, Dein Lob!
In möglichster Feinheit bist Du mir zu grob.“

Ein Stoicker blicket, ernst wandelnd, auf ihn:
„Ergründen und schließen beschäftigt den Sinn!“
Doch jener: „Ich meide stets Euere Spur;
Durch Grübeln verletzt Ihr die holde Natur.“ —

Hinweg ist der Dumme, der Narr, der Pedant:
Der Schäfer durch Auen im Frühlingsgewand,
Geht froh zu dem Bache, wo Blumen im Grün
Am Hügel der Lust und der Dichtung erblüh'n. —

Dankbarkeit.

Verbannt von seinem Volk, dem er den Sieg
Erkämpft in der Barbarenschlacht, und so
Den Staat gerettet, sprach Themistokles:
„Der Eiche gleich ist ein berühmter Mann;
„Wenn Regenstürme roben, sucht der Mensch
„Oft unter ihrem dichten Laube Schutz:
„Doch wenn die Sonne wieder lächelt, kommt
„Er mit der Axt, und fällt den hohen Baum." —

Die Schätze.

Auf Fluren weht des Wintermonats Hauch,
Und aus dem Schornstein wallt der dunkle Rauch;
Die Bauern sitzen froh im kleinen Hause
Bei'm braunen Bier und fetten Abendschmause.
„Horch! (ruft jetzt Hans;) Ich seh' im Nebelduft
Den Hackelnberg; er segelt durch die Luft." —
Veit spricht: „Und ich hab' eben wahrgenommen,
Wie dort am Teich des Kobolds Licht erglommen."
Drauf Töffel: Irr' ich nicht, so ist am Wald
Der Silberton des Zauberhorns erschallt." —
„Drei Wunderdinge! Das bedeutet Gutes;
(Sagt Hans;) drum geh' ein jeder festen Muthes!" —

Sie eilen fort, Hans in das flache Feld,
Veit an den Sumpf, und Töffel in's Gewäld.
Im Fernen schaut der Erste einen Reiter,
Der führet noch ein Roß; er folgt ihm weiter.
Der Zweite naht dem dunst'gen Licht: es flieht
(Mit Schafen, dünkt ihn), und er folgt durch's Ried.
Dem Dritten will das Silberhorn noch schallen;
Er kriecht durch Busch und Dorn, und — hört's verhallen.
Doch als der Morgen glänzt auf nackter Flur,
Kommt jeder müde von gefehlter Spur,
Und trabt nach Haus: o weh! da sind gestohlen
Dem Hans drei Schaf' und Veit ein schönes Fohlen;
Und Töffel — leer geht dieser auch nicht aus:
Man führt' ihm eine Kuh zum Wald hinaus;
Das Hörnchen, das ihm zauberhaft geschienen,
Mußt' als Signal den Raubgesellen dienen.
Da kratzen hinter'm Ohr die Bäuerlein,
An's Sprüchlein denkend: „Oft betrügt der Schein!"
Hab' Acht, und fische mit dem rechten Netze!
Nicht aus den Wolken fallen Dir die Schätze.

Der Rabe.

Es lacht' im Blumenflor der Wiese Grün;
Der junge Lenz stieg auf die Fluren nieder,
Die Lerche flog empor, und Zauberlieder
Verherrlichten die Schöpfungskraft und ihn. —

Ein Rabe saß auf einem Erlenbaum:
„Da möcht' ich ohne Noth mich in die Lüfte schwingen!

(Krächzt er;) Ich sorge baß in meinem Raum,
Und — lauter noch, als diese, kann ich singen."
Sprach's, und sein disharmon'sches Rab! ertönt.

Jedoch ein Schäfer, der sich an den Baum gelehnt
Und die Schalmei vergaß bei munt'rer Vögel Chören,
Scheucht zornig ihn und seine Molodie. —
Es spottet Bavius der höher'n Sphären,
Und nennt sich ein Genie!

Elster und Nachtigall.

Die Elster saß im dämmernden Gebüsche
Des Gartens: mit dem Morgenschein
Begann ihr unerträglich Schrei'n,
Und dauerte bis zu des Abends Frische. —

Einst flog des Haines Sängerin,
Die Nachtigall, zur Aufgeblas'nen hin,
Und that die Frage: „Wie gefällt
Dir dieses weite Gartenfeld?" —
„Ein Thor, (versetzt die Elster,) wer noch weilet!
Einförmig ist's und kaum der Rede werth." —
„Ich habe doch die ganze Flur durcheilet,
(Erwiedert Philomel',) und manches Lob gehört;
Auch sah ich Blumenau'n, durchkreuzt von Silber-
bächen,
Begrünte Hügel, schattige Allee'n."
Die Antwort ist: „Wie kann ich davon sprechen?
Ich gab mir nicht die Müh', aus dem Gebüsch zu
geh'n." —

„So? (spricht die Nachtigall;) Du bliebst in Deiner Klause?
Drum bleibe mit dem Urtheil auch zu Hause!" —

„Hier meine Recension von dem Gedicht!
(Ruft Star;) Langweilig ist's, wie keines noch gewesen." —
„Wohl möglich, (sagt Aret,) daß Manches ihm gebricht;
Doch fehlt es auch an guten Stellen nicht,
Wie hier —" — „Ei was! Kein Quart davon hab' ich gelesen!"
Antwortet ihm der Krittelwicht.

Der Rechtsspruch.

(Nach dem Englischen.)

Ein Reicher und ein Armer stritten
Um ein Stück Feld: der arme Mann
Bot, seinen Richter zu erbitten,
Ein Töpfchen Öl ihm heimlich an.

Der Richter sprach: „Recht sollst Du haben!"
Er ging, sein Gegner trat herein,
Und kam fürwahr nicht ohne Gaben,
Es folgt ihm bald ein fettes Schwein.

Als der Gerichtstag nun erschienen,
Lud man die zwei Partheien vor:
Der Arme sah schon Hoffnung grünen,
Der Spruch geschah und er verlor.

„Nach Gunst nur richtet ihr die Klagen!
(Schrie er;) Gewonnen hatt' ich schon,
Als ich das Öl zu Euch getragen:
Dem wird nun Recht, mir bleibt der Hohn." —

„Nichts (sagt der Richter,) kann Dir frommen!
Was ich versprach, ist nun vorbei;
Ein Schwein ist in mein Haus gekommen,
Das stieß den Topf mit Öl entzwei." —

Die Hähne.

Vom Maierhof, der in dem Felde lag,
Flog über eines Gartens grünen Hag
Der Haushahn, schritt umher, und fand Vergnügen,
Noch weiter in den nahen Wald zu fliegen.
Hier wandelt' er durch Büsche hügelan,
Und sah auf wilder Höh' den Auerhahn;
Er stutzte, doch ward ihm die Scheu benommen,
Als jener rief: „Herr Bruder, sey willkommen!
Was bringt Dich in mein wolkiges Revier?" —
„Ich bin allein zum Zeitvertreibe hier,
(Antwortet' ihm mit gravität'scher Miene
Der Hofgesell,) und wandle hier in's Grüne;
Doch such' ich wieder gern mein friedlich Dach;
Hier stellt man Dir mit Netz und Flinte nach,
Und mühvoll mußt Du suchen Deine Speise;
Hiezu bedarf ich keiner weiten Reise,
Weil täglich mir ein gold'ner Regen fällt
Vom Segen, den des Pächters Scheu'n enthält.
Vor Fuchs und Marder schützen mich die Hunde;

Mit dreißig Frau'n steh' ich im Liebesbunde;
Ja, meinem Wunsch gehorchen all' auf's Wort,
Und, im Serail ein Sultan, herrsch' ich dort.
Stets sorgenfrei entschwinden mir die Tage:
So ist, o Freund, verschieden uns're Lage." —
Der Wilde sprach: „Geht es in jedem Stück
Dir so nach Wunsch, so theilt' ich gern Dein Glück." —
Der And're drauf: „Es soll Dich nicht gereuen;
Wie wird man sich des schönen Vogels freuen!
Fürwahr! Du wirst des Hofes König seyn."
Und beide schon entflattern froh dem Hain. —
Kaum war der Haushahn in den Hof gekommen,
Als das Gesind' am Flügel ihn genommen,
Weil insgeheim er wegzugeh'n gewagt;
Man sperrt ihn in den Stall, so sehr er klagt.
Der Au'rhahn blieb auf einem Baume sitzen;
Doch fliegt er ab, weil schon Gewehre blitzen:
„Nein! (ruft er;) Glücklicher, als der, bin ich,
Wenn auch nicht so bequem, doch Herr für mich.
Ihm wird in träger Sklaverei die Speise;
Frei such' ich meine Kost nach thät'ger Weise;
Ihn schirmet wohl der Hund' und Diener Schaar;
Muth und Gewandtheit trotzen der Gefahr.
Mag er gebiet'risch fröhnen seinem Triebe!
Mir lohnt die schönste Henn' in treuer Liebe.

Jüngst zog ein flinker Bursche durch den Wald,
Und sang ein Lied, dem diese Wort' enthallt:
„Mehr gilt Genügsamkeit und freies Leben,
Als Überfluß, den Zwang und Drang umgeben!" —

Die Sänger.

Die Nachtigall schlug in den Sträuchen;
Der Jäger horcht' am Felsenhang,
Und fragte: „Kann dem herrlichen Gesang
Im Walde sich ein anderer vergleichen?" —

Die Lerche stieg von grüner Weide
Mit lautem Triller himmelan;
Der Pflüger in dem Felde rief: „Wo kann
Ein Lied in uns erwecken solche Freude?" —

Der Schäfer ging vom Hügel nieder,
Und sang mit Lerch' und Nachtigall:
„Süß ist der Harf' und süß der Flöte Schall;
Hoch freu'n im Lenz uns alle schönen Lieder!" —

*

„Nur Hellas kennt der Dichtung Blüthe,
(Ruft Agathon,) nur Schönheit und Natur!" —
„Nein! (spricht Alonzo;) In des Tajo Flur,
Dort ist es, wo ihr Zauberglanz entsprühte!" —

Ein Dichter schlug die gold'ne Leier,
Und sang: „Die Veilchen Attika's
Sind, wie der Rosenflor Iberia's
Dem warmen Sohn der holden Muse theuer!" —

Iphigenie Desille.

Schon kündet' in dem jungen Morgenschein
Der Freiheit sich das schwüle Wetter an,
Und Frankreich, so das Kleinod sich errungen,

Sah schaudernd, wie die Zwietracht ihren Brand
Hinschleudert', und Volkshaufen nicht allein,
Auch Krieger, der Empörung Geist entflammte.
Zu Nancy's Mauern trotzt' ein Waffenbund
Dem Reichsgesetz: mit treuen Schaaren zog
Ein Feldherr gegen ihn; doch den Gehorsam
Verweigernd, führt man die Kanonen vor.
Da eilt Desille, ein junger Führer, schnell
Heran, wirft sich vor das Geschütz, und ruft:
„O haltet, Franken, haltet, und vergießt
Kein Brüderblut!" Schon wankt man; doch es trifft
Ein Meuterschuß den edlen Jüngling: ha!
Er fällt und stirbt; der Kampf entglüht, und endlich
Durchbrechen jene der Empörung Damm.
Doch alle Guten in dem Vaterland
Betrauern das mit Ruhm bekränzte Opfer,
Den braven Desille; ihn, der elternlos,
Betrauern tief zwei Schwestern, Gattin eine
Und Mutter schon, die and're Jungfrau noch.
Bei holdem Reiz vereint die frömmste Tugend
Mit Geistesbildung Iphigenia.
Ein edler Mann warb um der Schönen Hand,
Und sie erwiedert seines Herzens Glut;
Doch wo in diesen sturmbewegten Tagen
Der Ruhe Hafen finden? Drum beschließt
Das treue Paar, zu harren, bis die Wolken
Ein neuer Strahl der Hoffnung theilt, und dann
Zu flechten der Vermählung Myrtenkranz.
Doch immer dunkler wird auf Frankreichs Au'n
Die schauerliche Nacht; sein Auge wendet

In Thränen weg der Menschheit Genius:
Denn in der edlen Freiheit Namen würgt
Das Blutbeil schon, es weckt Parteisucht stärker
Den Argwohn, und im stolzen Sitz des Reichs
Erhebt sich ein furchtbares Tribunal,
Vor dem, auf des Verdachts entfernten Schein,
Manch harmlos Wort schnell zum Verbrechen wird.
Sieh'! Plötzlich kommt nach Nancy der Befehl,
In Haft zu nehmen dreißig Angeklagte,
Und unter ihnen — welch Befremden! — auch —
Die gute, sanfte Iphigenia.
Sie, die Unglückliche, wird ohne Abschied
Von Schwester und Geliebtem, schnell hinweg
Aus ihrer Heimath nach Paris geführt.
Im reinen Hochgefühl der Unschuld tritt,
Von revolutionärer Wach' umgeben,
Die Jungfrau vor den grausen Richterstuhl.
Ein Brief, nur mit der Unterschrift: Desille,
Wird ihr gezeigt, worauf die Frag' ergeht:
„Ihr kennet einen Feind der Republik?" —
Gefaßt antwortet sie: „Das weiß ich nicht.
Das Schreiben, wie Ihr seht, betrifft Geschäfte,
Dem Staate fremd; ist solches ein Vergeh'n?" —
„Wir fragen nur, ob Ihr den Brief geschrieben." —
„Wohl schrieb ich ihn, und so ist auch vielleicht
Mein Urtheil schon gesprochen; doch vergönnt
Mir den Vertheidiger!" — „Es sey gewährt!" —
Sie tritt zurück; man schließt den Anklagsakt,
Und Mitleid mahlt sich auf der Hörer Antlitz.
Den wacker'n Chaveau, der mit Zartgefühl

Und edlem Sinn des Rechtes tiefe Kunde
Vereint, traf dieser Dienst: am Morgen drauf
Besucht er in dem düsteren Gemach
Des Kerkers die Gefang'ne; tief gerührt
Erstaunt er, daß so ruhig und ergeben
In ihr Geschick die zarte Jungfrau sey.
Da spricht gelassen Iphigenia:
„Ein jeder, der den edlen Chaveau kennt,
Weiß, daß er gern die Unschuld retten will.
Doch was zeugt wider mich in dieser Klage?" —
„Ach! Nichts, als jener unglücksel'ge Brief." —
„Und der hat nichts Verdächtiges." — Er schweigt. —
„Wohl! Ich versteh' Euch schon. Mir schwebt vor Augen
Mein traurig Loos. Vertheidiget nach Recht
Und nach Gewissen mich! Ihr werdet stärker
Für die Unschuld'ge sprechen, wenn ich Euch
Etwas vertraue, mit dem Vorbehalt,
Daß ihr mir schwört, es Niemand zu verrathen." —
Er schwört. — „Wohlan! (so fährt sie fort;) der Brief
Ist nicht von mir; es schrieb ihn meine Schwester." —
„Unglückliche! Ihr wolltet —" — „Ja! ich will
Für sie den Tod erleiden, wird er mir
Bestimmt; denn von vier Kindern ist sie Mutter." —
Und Chaveau blickt erschüttert auf sie hin,
Und ihm entstürzen Thränen; doch den Schwur
Zu brechen wagt er nicht; mit flammender
Beredsamkeit, erhöht durch das Gefühl
Für solche Unschuld und Entschlossenheit,

Spricht er zu ihrer Rettung vor den Schranken.
Vergebens! Das entmenschte Blutgericht
Verdammt die Edle, und gleich jener, so
In Hellas Vorzeit ihren Namen trug,
Empfängt mit Ruhe sie den Todesstreich,
Der Tugend Lohn in sel'gen Au'n erwartend.
Wer schildert des Geliebten Schmerz, den Gram
Der Schwester, die zu spät vernahm, wie ihr
Die Herrliche das höchste Opfer brachte? —
Allein der bied're Chaveau, der so warm
Und kühn der Unschuld Sache dort geführt,
Wird auch darum verdächtig, und (o Schande!)
Bald angeklagt, und vom fühllosen Kreis
Dem Tod geweiht; doch das Geheimniß nahm
Er mit in's beß're Land; nur einem Freund
Vertraut' er es allein noch mit den Worten:
„Bewahre dies! Und wenn das Vaterland
Einst beß're Tage sieht, o so verkünde
Das selt'ne Beispiel einer weiblichen
Aufopferung in schwesterlicher Treue;
Daß jeder Gute sich erhoben fühlt
Von dem Gedanken: „Uns're Zeiten auch
Besitzen Frau'n wie Roma's Arria!" —
Als in dem milden Glanz der Menschlichkeit
Dem Land Gesetz und Ordnung wiederkehrten,
Ward solches kund, und jedes edle Herz
Beweint und feiert Iphigenia's,
Der reinverklärten Jungfrau herbes und
Glorreiches End', indeß der Muse Jünger,
In Bildungen der Kunst und im Gesang

Sie preisend mit dem heldenmüth'gen Bruder,
Voll Wehmuth ihrem Hügel Blumen streu'n.

Muiron.

(Nach dem Fragment eines Gedichts von Chénier über den Krieg in Italien.)

So mancher Name, den ein edler Ruhm
Einst offenbaren sollte, manches Leben,
Das schon mit der Geburt als Opfer sank,
Ruht tief umschlossen von der neidschen Gruft,
Im Todesschlaf; jedoch des tapfern Muiron
Und seiner holden Gattin Trauerloos
Will meine Muse feiern im Gesang,
Und Thränen wird die Nachwelt ihm noch weih'n. —

Im Frankenlager, von Gefahr umringt,
Verflossen ihre Tag' in sel'ger Wonne:
Schon lächelt ihren Hoffnungen ein Sohn,
Sechs Monde jetzt, und wie der Gatten Liebe
Begann, so währt sie fort in reiner Glut.
Noch an dem Abend vor der wilden Schlacht,
Fern vom Geräusch der Waffen, spendet Hymen,
Das Haupt mit rosenfarb'nem Band geschmückt,
Dem edlen Paar der Liebe Reiz; allein
Im frohen Augenblick scheint ihm zu flüstern
Der Gott: „Dies ist das letzte Lebewohl!" —
Bei'm Schall der Trommeln sucht des Ruhmes Bahn
Muiron; er naht, er kämpft, und stirbt; der Ruf
Des Siegs ertönt: es fliegt die Gattin her;
Die Krieger zieh'n vorbei, das Aug' gesenkt,

Und blicken seitwärts ernst und stumm sie an.
Mit Zittern eilt ihr Schritt zum nahen Strand
Der Etsch: sie ruft, und sieht am blutbetrieften
Gestad den Helden, von des Todes Nacht
Die Augen schon umhüllt; er breitet noch
Die Arme gegen sie — und ist nicht mehr!
Sprachlos, nur seufzend, steht sie, wankt, und fällt
Auf den Geliebten: ha! des Tages Licht,
Das dem Erwählten nicht mehr lächeln soll,
Wird ihr verhaßt; es klagt der letzte Blick
Den Himmel an, und bald entfliegt ihr Geist.
Ach! elternlos, und ohne Stütz' und Nahrung,
Bleibt nur das Kind: der Tod, ein ew'ger Feind
Der lebenden Natur, will seinen Zorn
Auch auf das zarte Opfer noch erstrecken.
Die Gattin folgt dem Gatten in das Grab;
Das Kind verschmäht der Fremden Milch, und schon
Folgt in die Gruft das Kind der Mutter nach. —

So, wenn der Mai die Fluren neu begrünt,
Und im Gebüsch' und auf den Au'n umher
Des Frühlings Kinder lächeln, sieht man oft
Zwei Rosen, eine durch die and're schön,
Demselben Zweig entblüht, erschlossen in
Demselben Strahl der gold'nen Sonn'; es wiegt
Ein schüchtern Knöspchen in der Mitte sich,
Der Sprößling ihrer wechselseit'gen Liebe.
Da stürmt ein Hagel, und zerschlägt in Wuth
Die jungen Blümchen: noch im treuen Bunde
Neigt, blaß und welk, das arme Rosenpaar
Sein Haupt voll Trauer; ihm zur Seite fällt

Und stirbt das holde Kind, das Zephyr's Hauch
Erst in Aurorens Schein erweckt, das aber
Sein sanfter Kuß noch nicht entfaltet hat.

Die Verwandlung.

Auf einer bunten Wiese,
In Cyperns holden Auen,
Lustwandelte Cythere
Am heitern Sommerabend,
Und Amor ihr zur Seite.
„Ach! Mutter, liebe Mutter!
(So rief der lose Kleine;)
Sieh' doch die schönen Blumen!
Hier Krokus, hier Violen,
Narzissen dort und milde
Vergißmeinnicht! Wer pflücket
Die meisten wohl auf morgen
Zu Deinem Wonnefeste?“ —
Die holde Göttin lächelt,
Und spricht: „So laß uns pflücken!“ —
Weit schneller doch ist Amor,
Und freut sich schon des Sieges,
Als Phyllis kommt, die Schönste
Der Hirtinnen, vom Busche,
Wo scherzend sie mit Damon,
Dem treuen Schäfer, weilte.
Sie hilft Cytheren sammeln,
Und Amor bleibt zurücke:
Er stampft voll Zorn die Erde,

Und ruft: „Du sollst es büßen!"
Da plötzlich wird verwandelt
Die anmuthreiche Phyllis
In eine weiße Taube.
Der arme Damon klaget,
Und fleht: o Göttin, scheide
Mich nie von meiner Trauten!"
Mitleidig spricht Cythere:
„Dem schlimmen Sohn zum Trotze
Gesell' ich hier der Unschuld
Und Treu' erwählte Farben!"
Da plötzlich wird verwandelt
Der liebevolle Damon
In einen blauen Tauber:
Das frohe Paar durchflattert
Die Luft; es fliegt auf Ulmen,
Und schnäbelt sich so zärtlich,
Und zieht, vereint auf immer,
Cytherens gold'nen Wagen.

Ein Spruch des Minnegerichts.

Ein Rittersmann und Troubadour
Durchzog im holden Mai
Den grünen Wald, die bunte Flur;
Doch war sein Herz nicht frei.

Er sang: „Es lächeln rings die Au'n,
Durchweht vom Zephyrwind;
Doch mir soll Winternebel thau'n,
Fehlst Du, o schönstes Kind!"

Und sieh! Er kam ganz unbewußt
An eines Bächleins Rand,
Wo er — o unverhoffte Lust! —
Die junge Hirtin fand.

Sie zittert und erröthet — „Laß
Die Furcht, mein trautes Licht!"
Er setzt sich in das weiche Gras;
Sie seufzt und flieht ihn nicht.

Die blauen Äuglein schlägt sie auf —
„O lind're meine Weh'n!"
Er ruft's; die Holde lispelt drauf:
„Ich hab' Euch oft geseh'n!" —

„O! (fährt er fort,) mein Leid versüßt
Dein sanfter Blick allein!"
Sie lächelt und ein Thränchen fließt:
„Ihr sollt nicht traurig seyn!"

Er schlingt um sie den Arm und fleht:
„Nur einen Kuß!" Und — ach!
Die Jungfrau glüht, sie widersteht,
Und — gibt ihm endlich nach.

Doch eingewiegt sind Beide kaum
So süß, da unterbricht
Den übersel'gen Wonnetraum
Ein scheusliches Gesicht.

Es grins't durch das Gebüsch heran,
Scheelsüchtig, wie ein Aff';
Und was erscheint nun auf dem Plan?
Ein wohlbeleibter Pfaff.

Mit Angst und Abscheu wendet sich
Die Maid; der Ritter springt
Empor, und zürnt: „Verwegner! Sprich,
Was jetzt hieher Dich bringt?“ —

„Hei, ja! (beginnt das Mönchelein;)
Mich führt ein guter Geist;
Ihr unterhaltet Euch recht fein,
Ihr wißt, was Anstand heißt;

Und diese Dirne, die so zart,
So züchtig, fromm und still —
Sie ist es warlich! — Doch erfahrt,
Was ich beschließen will!

Ich bin vom würd'gen Priesterstand,
Und kenn' auch meine Pflicht.“
Drauf Jener: „Schweigt nur! Stadt und Land
Kennt Euch als locker'n Wicht,

Als Heuchler, der auf schlimmer Spur
Nicht Frommes denken kann.“ —
„Herr Ritter! Ihr seyd Troubadour;
(Entgegnet er;) wohlan.

Zum Minnehof-Gerichte geh'n
Werd' ich darum alsbald;
Dort sollt Ihr meiner Klage steh'n!“
Des Ritters Drohung schallt:

„Dort sollt Ihr hören, was ich darf!
Jetzt fort auf mein Geheiß,
Weil ich die Klinge nicht nur scharf,
Auch flach zu führen weiß!“ —

Nicht harren will der Klostersohn,
Bis Worten folgt die That:
Er bleckt die Zähn', und schleicht davon,
Und murrt auf seinem Pfad. —

Doch seht den Minnehof vereint
Bei'm jungen Morgenglanz!
Im reichgeschmückten Saal erscheint
Der Damen holder Kranz:

Die Gräfin von Champagne thront
Wie eine Huldgöttin,
Wie in dem Sternenheer der Mond,
Als erste Richterin.

Manch süßer Spruch, der Lieb' und Leid
Besänftigt, was gefällt;
Da tritt, am Arm die zarte Maid,
Herein der edle Held.

Bald folgt der schnöde Kläger nach,
Und ruft im Pompgetön,
Wie er Verführung, Sünd' und Schmach
Im Busche dort geseh'n.

Die Gräfin fragt das Mägdelein;
Voll Unschuld neigt' es sich,
Und spricht: „Von Felsen müßte seyn,
Wer anders fühlt', als ich.

Um einen Kuß im tiefen Schmerz
Bat mich, in reiner Glut,
Der Ritter; da zerfloß mein Herz —
Ich bin ihm längst so gut!" —

Jetzt nimmt der Troubadour das Wort:
„Bei Rittereh r' und Pflicht,
So ist's! Allein der Gleisner dort
Folgt' dem Berufe nicht.

Der Sitt' und Tugend Lehrer soll
Für And're Beispiel seyn;
Doch nied'rer Lust und Ränke voll
Ist Der im Frömmlingschein.

Die Scham verbeut dem guten Kind,
Zu sagen, wie schon lang
Sie zu verleiten er gesinnt
Auf sträflich-losen Gang." —

Es folgt der Spruch: „Unschuldig seyd
Ihr zwei, und hier geehrt!
Herr Ritter! diese junge Maid
Ist Eurer Liebe werth.

Doch wird man neu des Pfaffen Tritt
Auf jenem Wege schau'n,
Nun — so erlaub' ich Euch hiemit,
Das Ohr ihm abzuhau'n." —

Die Erscheinung.

Im waldumrauschten Alpengrund
Saß einst der Hirt auf grünen Matten;
Da schreitet herbei ein Riesenschatten,
Mit Kolben und Schwert, an der Seite wund:
Dem Hirten grau't — „Ich erscheine wieder!
(So spricht der Geist;) ich brach die Bahn

Durch Lanzen einst dem Heer der Brüder,
Und über mich stürmt' es zum Sieg voran.
Für eine Göttin bin ich gefallen:
Kein Zwingherr kennt sie, kein feiler Knecht;
Sie läßt des Pöbels Geschrei verhallen,
Und wandelt allein mit Gesetz und Recht;
Sie liebet die Kraft, die reine Sitte,
Haßt Glaubensdruck und frechen Hohn,
Und weilt vergnügt in des Thales Hütte,
Wie an dem väterlichen Thron.
Die Freiheit ist's: doch blendet ihr Schimmer
So manchen, und — er schaut sie nimmer!" —
Da schwindet der Geist: ein Flämmchen glüht,
Und zeichnet den Namen Winkelried.

Anmerkungen
zu den Apologen, Fabeln und Erzählungen.

Die Ziegen.

Yamsinseln (so benannt von einer Frucht) und Nihau gehören zu den von dem Weltumsegler Cook 1778 entdeckten Sandwichinseln in Australien.

Thyrsis.

Stoiker: eine Sekte griechischer Philosophen. Ihre ächten Mitglieder lehrten die wahre Tugend; die Nachtreter derselben einen übertriebenen Rigorismus, dem Manche jedoch nur scheinbar fröhnen mochten.

Dankbarkeit.

Themistokles, der berühmte athenische Feldherr,

welcher besonders die wichtige Seeschlacht bei Salamis gegen die Perser gewann, ward nachmals durch den Einfluß der ihn hassenden Lacedämonier aus seinem Vaterlande verbannt.

Der Rabe.

Bavius, ein schlechter Dichter in der goldenen Zeit der römischen Poesie (Virgil Eclog. III. 90); im Allgemeinen die Benennung eines jeden seiner Art.

Die Sänger.

Attika (dessen Hauptstadt Athen war) gilt als Vorbild für antike, und Iberia (Spanien) für romantische Poesie. Die Landschaft Attika brachte viele und schöne Veilchen hervor.

Iphigenie Desille.

Im Jahr 1790 widersetzte sich die Garnison von Nancy und ein Theil der dortigen Einwohner den vom Könige sanctionirten Beschlüssen der Nationalversammlung. Der General Marquis von Bouillé rückte von Metz her mit Linientruppen und Nationalgarden gegen die Aufrührer. Unter den letztern befand sich auch das Régiment du Roi. Der junge Desille, Offizier bei demselben, wollte den unseligen Kampf verhüten. Nachdem der edle Jüngling vergebens alle Vorstellungen von Pflicht und Ehre an die Soldaten verschwendet, warf er sich vor eine Kanone, die man eben abfeuern wollte. Da ward er durch einen Flintenschuß aus den Reihen der Empörer getödtet. Jetzt begann auf diese Bouillé's Angriff, und sie wurden nach dem heftigsten Widerstande besiegt. — Die rührende Geschichte der Iphigenie Desille, der Schwester dieses Offiziers, welche als schuldloses Opfer der Schreckensregierung fiel, ist hier treu erzählt. Nach dem Sturze jenes blutdürstigen Tribunals wurde die edle Aufopferung beider Geschwister durch Dichtungen und Gemälde verherrlicht. — Iphigenia in Hellas (Griechenland) ward, zur Sühnung eines Vergehens, wodurch ihr Vater Agamemnon,

Heerführer der Griechen gegen Troja, den Zorn der Göttin Diana erregt hatte, dem Opfertode geweiht, im Augenblick aber, als sie diesen erleiden sollte, von der Göttin als Priesterin ihres Tempels nach Tauris im Scythenlande entrückt. — Pätus sollte wegen einer Verschwörung gegen den römischen Kaiser Claudius den Tod erleiden. Ihm schauderte vor der öffentlichen Hinrichtung. Da durchstieß sich seine Gemahlin Arria mit einem Dolche, reichte diesen mit heiterer Miene ihrem Gatten, und sprach: „Es schmerzet nicht!" —

Muiron.

In der denkwürdigen Schlacht bei Arcole (15. November 1796) ward der tapfere Muiron, Napoleon's Adjutant, der diesem schon bei Toulon das Leben gerettet, bei dem Sturm auf die Brücke an der Seite seines Feldherrn durch einen Schuß getödtet. Seine junge Gattin starb aus Gram, und ihr noch zartes Kind folgte bald den Eltern nach.

Die Verwandlung.

Auf Cypern, einer reizenden griechischen Insel in der Nähe von Asien, wurde die Göttin der Liebe vorzüglich verehrt, weil, nach der Mythe, die aus dem Schaume der See Geborne dort zuerst an das Land gestiegen war.

Ein Spruch des Minnegerichts.

Die in der romantischen Ritterzeit bestandenen Minnehöfe oder Minnegerichte (Cours d'amour) hatten ihren Ursprung in der Provence, und verbreiteten sich von da besonders über Frankreich. Sie waren von der Blüthe der vornehmsten Damen gebildet, welche Streitfragen der Liebe und Galanterie entschieden, und ihre Sprüche wurden von ritterlichen Troubadours dichterisch behandelt. (S. das Werk des Hrn. v. Aretin: Aussprüche der Minnegerichte.) Die gegenwärtige Dichtung gründet sich auf ein Ereigniß, das wirklich in den vorgefundenen Akten eines Minnehofes gemeldet ist.

VI.

Episteln.

Der Dichter meldet gern dem fernen Freund,
Wie ihm Natur und Menschenwelt erscheint.

Der Winter.

(Nach Ambrose Philips.)

Wo Frost und Schnee umhüllt das weite Land,
Der Nord die Fluth mit starken Fesseln band,
O Freund! was kann von hier die Muse bringen,
Wie soll ich unter'm Pol zur Laute singen?
Was sonst erweckte Lieder, Scherz und Tanz,
Birgt Winters Teppich mit dem Silberglanz:
Thal, Hügel, auch des hohen Meeres Wellen,
Die Hirtenau, und spiegelreine Quellen,
Umwallet Duft, man kennt die Gegend nicht;
Denn ringsum täuscht das Aug' ein blendend Licht.

Ich höre keine munt're Fliege summen,
Die Vögel in der öden Flur verstummen,
Fern trotzt ein Schiff dem tobenden Orkan,
Und Wägen rollen auf dem Ocean.
Dem Leviathan fehlt des Spielraums Weite,
Er speit empor der Fluth gewalt'gen Strahl;
Am Ufer sucht der gier'ge Wolf die Beute,
Und heult bei Nacht im eisbedeckten Thal.
Sieh! wie der Belt dort weit gefroren glänzet!
Die Fläche breitet gläsern sich und weiß,
Von einem Gletscherfelsen hoch begrenzet,
Und Alpen thürmen sich von grünem Eis.

Doch nicht nur Grau'n ist diesem Winter eigen;
Er will sich auch in seiner Schöne zeigen:
Es sinkt der Schnee aus grauer Wolken Duft,
Gejagt vom Winde spielend durch die Luft;
Am Abend hüpft der Schneefloh Dir entgegen,
In manche Form gefriert des Himmels Regen;
Wenn Nacht und ihre Schatten sich zerstreu'n,
Zeigt neu die Flur des Morgens Purpurschein:
Sie stellt verwandelt dar sich unsern Blicken,
Und scheint sich neu und glanzvoll auszuschmücken;
Ein jeder Strauch, ein jedes Hälmchen Gras,
Und Dorngebüsche, sind wie flimmernd Glas;
Perl' und Rubin seh' ich am Hagdorn blinken,
Roth schimmern Beeren aus dem Eis hervor;
Wie blanke Speer' im Kriegeslager winken,
So ragt aus Sümpfen dichtgewachs'nes Rohr;
Es sieht der Hirsch in jenes Baches Spiegel
Verwundert sein krystallenes Geweih;
Vom Reif gepudert steh'n am fernen Hügel
Birk', Eiche, Buch' und Tann' in stolzer Reih';
Kein Vogel will auf nackte Zweige fliegen,
Die knarrend sich im Strahl der Sonne wiegen.

Doch wenn ein Sturm durchsaust den hohen Wald,
Zerstäubt das Eis in kleine Theilchen bald;
Es beugt der Wind den Strauch im Schimmerkleide,
Und silbern fährt Gestöber durch die Haide.
Drauf, wenn Äol von Süden wärmend weht,
Und in den Au'n der Winterschmuck vergeht,
Dann fallen Tropfen aus den Bäumen nieder,
Den Wand'rer lockt hinaus der milde Schein:

Bald aber auf morast'gem Pfade wieder
Kehrt er in die verlaß'ne Herberg' ein. —
So eilet auf des scheuen Vogels Jagd
Der Hirt durch Blumenflur und grüne Matten,
Träumt sich von fern erhab'ner Gärten Pracht,
Und denkt, den Vogel in des Nestes Schatten
Zu fangen bald; in Hast verfolgt die Spur
Sein Schritt, weil dem Betrug sein Auge trauet:
Da schwindet ihm die farbige Natur,
Und als er sich in öder Wildniß schauet,
Geht er zurück auf mühsam-rauher Bahn,
Und klagt im Geh'n der Freude Täuschung an.

Das Land und die Hauptstadt.

(Nach Boileau.)

Ja, Freund! ich fliehe nun der Stadt Geräusch,
Und gegen alles Widerwärtige
Sey mir das Land forthin ein Zufluchtsort.
Willst Du die Flur, in deren Schoos ich wohne,
Gern im Gemälde schau'n? Ein kleines Dorf,
Vielmehr ein Weiler, zeigt sich an dem Hang
Der grünen Hügelkett', es schweift der Blick
In Eb'nen weit hinab, und an dem Fuß
Der Höhen wallt die Seine: zwanzig Inseln
Entsteigen ihrer Fluth, und bilden so
Aus einem Silberstrome zwanzig dort;
Mit falben Weiden ist der Strand umkränzt,
Und nußbegabte Bäume steh'n umher,
Die oft des Wand'rers Angriff schon erprobt;

Im Halbkreis ist das Dörflein dort gebaut;
Der Landmann kennt nicht Gyps, noch Kalch; im Felsen,
Der unter'm Schlag des Hammers leicht zerspringt,
Höhlt jeder seinen Sitz mit eig'ner Hand.
Ein wenig mehr geschmückt erhebet sich
Des Burgherrn Schloß, umringt von einer Mauer,
Wohin zuerst die Morgensonne strahlt,
Und wo der Berg dem rauhen Nordhauch wehrt. —

Hier ist es, theurer Freund, allwo mein Geist
In Ruh' die Tage nützt, so viel die Parze
Noch spinnt: auf dieses abgeleg'ne Thal
Sind alle meine Wünsche nun beschränkt;
Um Weniges erkauf' ich wahre Freuden.
Ein Buch in meiner Hand durchschweif' ich oft
Die Wiesenau, versenkt in manchen Traum
Der Phantasie, und such' ich auf den Vers,
Der neu gebaut, das Reimwort, naht mir schon,
Was erst entrann, dort ist des Waldes Schatten.
Auch manchmal lock' ich täuschend mit der Kost
Am Angelhaken den begier'gen Fisch;
Auch mit dem Blei, das jach im Blitz entfährt
Und folgt dem Auge stracks, bekriegt mein Rohr
Die Luftbewohner. Komm' ich dann zurück,
So beut ein Tischlein, sauber, ohne Prunk,
Im Wohnsitz mir das ländlich-frohe Mahl.
Hier, ohne Broussain's Lehre zu befolgen,
Ist, was man speis't und trinkt, gesund und gut:
Vom Haus geliefert, von der Pächterin
Geordnet, würzt den Hunger es noch mehr,
Als jede Tafel unsers Bergérat. —

Beglückter Aufenthalt, ihr Fluren, die
Der Himmel liebt, o könnt' ich immerfort
Durchwandeln eure blumenreichen Au'n,
Und, findend auf des Lebens irrem Gang
Hier endlich das gehoffte Ziel, von euch
Allein gekannt, die ganze Welt vergessen! —

Doch, kaum entrissen dem geliebten Thal
Mit Schmerzen, komm' ich nach Paris zurück,
So wartet auch bei'm Einzug der Verdruß
Schon überall auf mich: die lästige
Verwandtschaft stets mißbrauchend, will ein Vetter,
Daß ich, gestiefelt und gepudert noch,
Zu zwanzig Richtern lauf' in seiner Sache.
Das ist fürwahr nichts Kleines; denn es wohnt
Der Eine von dem Andern stundenweit.
Dann kommen zwanzig Schreckensposten an:
„Ja! (heißt es) gestern war von Ihnen auch
Bei'm Könige die Red', und der Satyre
Ward als gewaltiges Vergeh'n gedacht." —
„Was sprach der König?" — „Nun — er lächelte! —
Man ist auf Ihre letzten Verse doch
In rechtem Zorn, und Pradon hat sogar
Ein ganzes Buch voll gegen Sie geschrieben;
Bei'm Hütemacher auf dem großen Platz
Las ich als Anschlag seinen Vorbericht.
Jüngst um ein Wort verdammte sie der Hof;
Vorgestern ging der Lärm, Sie sey'n ermordet;
Mit Ihrem Namen läuft ein schmählich Blatt;
Man hat Verdacht im Louvre, ein Pasquill
Sey Ihrem Kiel entflossen." — „Meinem?" — „Ja!

Im Palais Royal ward es mir gesagt. —
Zwölf Jahre sind bereits hinabgefloh'n
Seit jenem Unglückstag, da ein Verleger
Mein dichterisches Werkchen drucken ließ,
Das, mir zum Unheil, ein'gen Beifall fand;
Seitdem, ein Ziel der tollen Schwätzerei,
Dient mir die Wahrheit zum geringen Schutz:
Wenn irgend ein satyrisches Gedicht,
Der Einfall eines Lustigmachers, fad
Und abgeschmackt, in der Provinz erscheint,
Dann sagt man, um das Ding in Gang zu bringen,
Es sey mein Werk, und jeder Thor vom Land
Glaubt dies auf's Wort, und ruf' ich tausendmal
Die Stadt, ja selbst den Hof, zu Zeugen an.
„Ha! (spricht er) machen Sie das andern weiß!
Man kennt wohl Ihren Styl; o darf ich wissen,
Wie lang' an diesen Versen Sie gedacht?" —
„Wahrhaftig, Herr! ich habe keinen Theil
An allem dem; so seltsam-tolles Zeug
Wird mir noch zugeschrieben!" — „Ach: mein Herr!
Was Sie verachten, dient zu ihrem Lob." —

So in Paris gedrängt von aller Art
Verdrießlichkeit, urtheile, bester Freund,
Ob mir, stets traurig, unterbrochen und
Gestört, noch Zeit und Laune bleibt, den Musen
Zu huldigen? Indeß lacht Jedermann
Ob meiner Ausflucht, glaubend, daß Apoll,
Mich über jeden Vorfall zu begeistern,
Schon auf den ersten Wink erscheinen muß.
Ringsum läuft das Gericht, der König werd'

In Staub verwandeln Alles; wie ein Blitz
Sey er schon eingerückt in Valenciennes;
Auch endlich wäre Cambray, das so lang
Furchtbare Klippe den Franzosen war,
Mit Mau'r und Stolz gefallen; seinen Ruhm
Vollendet habe Sieger Philipp jetzt
Vor Saint-Omer durch Nassau's Niederlage.
„Wie werden Ihre Verse strömen!" ruft
Ein Freund, der mir was Schönes sagen will,
Und glaubt in dieser kriegerischen Zeit,
So fruchtbar an Achillen, schmiede man
Die Verse, wie man Städt' und Burgen nimmt.
Doch ich, der geistestodt anjetzo, weiß
Nicht Antwort auf dies eitle Compliment,
Und wohl mit Recht verlegen ob der Armuth,
Schaff' ich mir Kummer selbst aus Frankreichs Glück. —

Wie selig ist der Mensch, der, ungekannt
Und mit sich selbst zufrieden, einsam lebt,
Den Liebe zu dem Nichts von Ruf und Namen
Mit keinem eiteln Dunst berauschen kann,
Und der in holder Freiheit sich allein
Von seiner Muße Rechenschaft ertheilt!
Nicht Unrecht wird ihm, noch Beleidigung;
Er trotzt des wankelmüth'gen Volkes Launen.
Doch wir, die Schrift- und Büchermacher, stets
Vom Lob erregt an des Permessus Strand,
Wir wissen uns're Fessel nicht zu sprengen;
Geehrte Sklaven höhn'scher Leser, geh'n
Vom Rang, in den sich unser Geist gestellt,
Wir ohne schlimmes Aufseh'n niemals ab.

Das Publikum, bereichert von dem Zoll,
Den in durchwachten Nächten wir gespendet,
Glaubt, daß man Wunder nur auf Wunder häuft;
Es will, daß auf dem Gipfel höher noch
Man steig' und mit dem Alter sich verjünge.
Doch Alles sinkt: auch ich, den noch die Zeit
Mit Falten nicht begabt, ich, im Gesang
Schon minder angeregt und feuervoll,
Bedarf der Ruh' und unsers Waldes Schatten;
Ja, meine Muse, auf entleg'nem Pfad
Und in der Einsamkeit allein vergnügt,
Will nicht mehr auf dem Straßenpflaster wandeln.
Begeist'rung haucht mir jener Wald; in ihm
Leiht mir Apollo noch ein günstig Ohr:
Drum frage nicht, warum ich, fern von Dir,
Den ganzen Sommer, bei des Löwen Glut,
Das Dorf bewohn', und für die Stadt Paris
So wenig Sinn und Neigung mich beherrscht!
Dir, Freund, den Rang, Geburt, erhabene
Beredsamkeit und glänzendes Verdienst
Zu hohem Amte riefen, steht es an,
Dort über des Gesetzes Recht zu wachen.
Dort schuldest Du des Vaterlandes Wohl
Die Sorgfalt, so Dir nie entweichen darf,
Daß keiner Waisen Klag' erschallt, und nie
Ein Unterdrücker zeigt die freche Stirn';
Ja, Themis sieht durch Deine Augen klar.
Doch ich, der, unerfahren in Geschäften,
Die Stadt bewohnt, und einen Träumenden,
Der wenig nützt, ihr einzig liefern kann,

Ich brauche Ruh, Feld, Hain und Wiesenflur.
So laß mich denn in ihrem grünen Schatten,
Abwarten, bis September uns den Herbst
Zurückgeführt, und Ceres, froh und reich
Pomonen Raum geschafft! Wenn Bacchus nun
Den Winzer, jubelnd unter seiner Last,
Mit neuem Segen überhäuft, o dann
Wird weniger Dein Freund die Hauptstadt scheu'n:
Dann komm' ich nach Paris, um schnell mit Dir
Zu eilen nach Baville, und dorten, wo
Dir Themis noch ein wenig Muse gönnt,
Siehst Du mich, neu beherzt und feurig, oft
Zu Roß Dir folgen, als gelehr'ger Reiter
Hinsprengend im Galopp auf Deiner Bahn;
Auch lagern wir uns in das weiche Gras
Am Fuß der Hügel, wo uns Polykrene
Heilsame Fluth ergießt aus reinem Quell.
Dort, Bester, wandeln wir, von Sorgen frei,
Und sprechen über Recht und Tugenden,
Um welche Du der Zeit Dein Opfer bringst;
Wir forschen, was die ächten Güter seyn,
Und was die falschen, ob ein Ehrenmann
Soll Fehler bei sich dulden, welcher Weg
Am besten uns zum wahren Ruhme führt,
Gedehntes Wissen oder feste Tugend.
So weißt Du mich an Dich zu fesseln: ach!
Wie glücklich, wenn kein Schwarm von Lästigen
Dort nach uns rennt, und schmerzlichen Verdruß
In uns're Freuden sä't! Denn aus der Schaar
Von Menschen aller Art, die nach Baville

So haufenweise das Bedürfniß zog,
Nah'n manchmal, für zwei Freunde, die am Abend
Man sehen will, drei Flüge Lästiger,
Belagernd überall des Parks Allee'n.
Dann rette sich, wer kann — und glücklich ist,
Ja, zehnmal glücklich, wer in eine Grotte,
Von diesen ungekannt, zu flüchten weiß!

Anmerkungen zu den Episteln.

Der Winter.

Der Dichter befand sich 1709, als Sekretär des englischen Gesandten, zu Koppenhagen. Die nordische Winternatur gab den Stoff zu gegenwärtigem beschreibenden Gedicht, das er in Form einer Epistel seinem Freund, dem Grafen Dorset in London, sandte.

Das Land und die Hauptstadt.

Die Epistel ist an den General-Advokaten von Lamoignon, des Dichters Freund gerichtet. — Broussain, wahrscheinlich ein ausgezeichneter Arzt. — Bergérat, ein berühmter Restaurateur. — Philipp, Herzog von Orléans, einziger Bruder Ludwigs XIV. — Pradon, ein mittelmäßiger und anmaßender Tragödiendichter, dessen Stücke anfänglich manchen Beifall fanden und gegen den Boileau aufgetreten war. — Permessus, ein Fluß, der aus dem Musenberge Helikon entsprang. — Polykrene (von πολύς, viel, reichhaltig, und κρήνη, Quelle): ein von dem Präsidenten von Lamoignon so benannter, eine halbe Stunde von Baville entfernter Quell.

VII.

Epigramme.

Erhebender Betrachtung, heiter'm Scherz,
Dem liebenden Gefühl, dem tiefen Schmerz,
Und Manchem, was Erinn'rung zu uns spricht,
Weiht sich das kleine Sinngedicht.

Ahndung.

Mild, wie Hesper am Abendhorizonte,
Schimmert Hoffnung der Sehnsucht, ihr enthüllend
Jene lächelnde Ferne — o sie täuscht nicht
Träume der Edlen!

Rettung.

Mag entrollen die Zeit im täuschenden Wechsel der Jahre!
Aus der Erfahrungen Sturm eile zum Hafen Natur!
Treu nur der Immergleichen, der Kräftigen, strahlet die Seele
Heiter, wie grünende Au', hell, wie ein Spiegel der Fluth.

Freiheit.

— ◡ — ◡ ◡ —, — ◡ ◡ —, — ◡ ◡ — ◡ ⏓

Wer, gleich Held Cincinnat, muthig und froh, lebet im ländlichen
Sitz den Musen, von Zwang fern' und von Neid, schöner ist Blüthenau'
Ihm, und düsterer Hain, wo sich der Faun lagert im Heiligthum:
Nur in freier Natur wohnt und gedeiht Freiheit, die Göttliche!

Der Dieb.

(Nach Martial.)

Ein Cilicier, wohl bekannt durch Raubsucht,
Schlich zum Stehlen behend in eines Gartens
Flur; doch nichts im Gegehe fand sich kostbar,
Als ein marmornes Bild vom Gott Priapus.
Unverrichter Sache nicht zu scheiden,
Trug von hinnen der Dieb des Gartens Wächter.

Leandros.

(Nach demselben.)

Als zur süßen Umarmung der kühne Leandros dahin schwamm,
Und den Ermatteten jetzt drängte die stürmische Fluth,
Rief den tobenden Wellen der unglückselige Jüngling:
„Schont, da ich eile zu ihr! Kehr' ich zurück, dann versenkt!" —

Arria.

(Nach demselben.)

Als dem Pätus den Stahl die edele Arria reichte,
Welchen entzogen sie erst selber dem blühenden Leib,
Rief sie: „Pätus! Die Wunde, so ich mir gegeben, sie schmerzt nicht;
Aber was Du beginnst, glaub', es schmerzet mich tief!" —

Bei Betrachtung eines Geßnerschen Gemäldes.

Blase die Hirtenschalmei melodisch, o Jüngling der Fluren!
Du mit gekrümmetem Stab horch', an den Widder gelehnt!
Weiden flüstern zum Tone der Lieb', es nahen die Vögel,
Und in dem blumigen Grün hüpfet die Welle des Bachs.
Rüstig und harmlos wandeln der Au'n und Haine Bewohner:
Helle dem düstern Gemüth kehr' im arkadischen Bild!

Des Jünglings Grab.

(Nach der römischen Anthologie.)

Klagen wirst Du nicht über der früh' gefallenen Blüthe,
Denkst Du, wie vielen Schmerz diese Gruft mir erspart!

Geßner und Wieland.

Tönet die Geßnersche Flöte, dann glaubst Du zu ruhen im stillen
Thal, das fichtenbekränzt Hügel umfangen, wo mild
Quellengeräusch vom Felsen herab und Säuseln der falben

Weid' auf blumiger Au' wiegt in arkadischen Traum. —
Wieland's Harfe, sie schallt romantisch; da liegt unabsehbar
Orients Garten vor Dir, welchen die Feen geschmückt:
Hier des Granatbaums Glüh'n, und dort hesperische Äpfel,
Jaspishügel umher, Stufen von edlem Smaragd.
Tausende singen in Lauben der bunten Vögel, und Schlummer
Sinkt bei krystallener Fluth sanftem Gemurmel herab.

Auf die Schlacht bei St. Jacob, den 26. August 1444.

(Nach Äneas Sylvius.)

Unter den mächtigen Schaaren der Feind' erlagen die Schweizer;
Aber besiegt doch nicht? Nein! Ermattet vom Sieg.

Die Sammlung der bukolischen Gedichte.

(Nach der griechischen Anthologie.)

Vormals irrten zerstreut bukolische Musen; doch alle
Haben die Hürden sie nun, haben die Heerden vereint.

Gleichniß.

Wie, wenn Donnergewölk' am südlichen Himmel emporzieh'n
Und dann Afrikus dort stürmisch nach Osten sie treibt,
Rings doch lächelt die Flur in Helios goldenem Scheine,
So sieht ruhig der Hirt auf der smaragdenen Au'
Und an des Baches Gestad des Weltdrangs dunkele Wolken
Immer wandeln hinab fern von der dicht'rischen Welt.

Verschiedene Wirksamkeit.

Alles nicht können wir alle: doch wirke nach Kräften ein jeder,
Der in des Nützlichen Reich, der in des Schönen Gebiet!
Mancherlei Blumen und Früchte gedeih'n im Feld der Bestimmung,
Und an des Guten Ziel finden die Strebenden sich.

Inschrift zu des Vaters Denkmal.

Ruhe dem Staub im hüllenden Erdenschoose! Der Tugend
Lohn auf göttlicher Flur erntet der selige Geist.

Bei Gründung des Denkmals für den Vater.

Ein edler Stein hebt sich auf Deiner Gruft,
Nicht kalt, da Lieb' und Ehrfurcht ihn gesetzt:
Es schaut Dein Geist aus heiter'm Reiche, denkt
Der Lieblingsflur, und hebt das trübe Herz!

Sittenspruch.

(Nach der römischen Anthologie.)

Sey, was Du bist, ohn' alles, was Andere sind,
Dich zu nennen!
Wolle nicht, was Du nicht bist, wolle nur seyn,
was Du kannst!

Lehre.

(Nach Menander.)

Dem unglücksel'gen Mann bereite Schlimmes nicht!
Bedräng' ihn nie! Gemeinsam ist des Schicksals Gang:
Jedoch verzweifl' auch nie im eig'nen Mißgeschick!

Der Richter.

(Nach J. B. Rousseau.)

„Das ist ein Lärm, ein Drang, ein Stoßen;
Gebeut, Amtsdiener, Stille dort!
(Rief einst der Vogt von Altenglossen;)

Zehn Fälle hab' ich abgeschlossen,
Und doch verstand von allen ich kein Wort."

Verschiedenheit.

Der Rüstige gelangt zum Ziel
Sey's früher oder später;
Der Leichte treibt Phantastenspiel,
Doch immer geht und steht er;
Der Unentschied'ne bleibt zurück
Im trüben Harm des Lebens:
Dann ist noch Sturm des Braven Glück;
Der Träge hofft vergebens.

Homer.

(Nach der griechischen Anthologie.)

Eher sollen die Stern' am Himmel erlöschen, und eher
Strahle der Nacht Antlitz selber von Helios Schein,
Werde die Meerfluth auch ein lieblicher Trank für die Menschen,
Und in der Lebenden Reich kehre der Todte zurück,
Als den gefeierten Namen des Mäoniden Homeros
Alterthümlicher Schrift je die Vergessenheit raubt!

Frage und Antwort.

Was hält ein fühlend Herz vor allem werth?
Der treuen Liebe Glück am stillen Heerd.
Und was bestürmt des Lebens Pilgerbahn?
Verkennung, oder Schmerz und dunkler Wahn.

Wie heißt der Engel, der aus Wolken lacht?
Hoffnung — und Heil, wo dieser Engel wacht! —

Anmerkungen
zu den Epigrammen.

Freiheit.

Cincinnatus, ein edler Römer zur Zeit des Freistaats, lebte auf seinem Gute ländlichen Beschäftigungen, nahm mit Widerstreben die Consulwürde auf ein Jahr an, schlug den Feind, triumphirte, und kehrte dann wieder in die ihm so werthe Einsamkeit zurück.

Der Dieb.

Cilicia: das südliche Küstenland von Kleinasien. Seine Bewohner scheinen nicht allein als kühne Seeräuber, sondern auch durch ihren Hang zu anderem Raube, bekannt gewesen zu seyn.

Leandros.

Leandros aus Abydos schwamm jede Nacht über den Hellespont, um seine geliebte Hero, welche Priesterin im Tempel der Venus zu Sestos war, heimlich zu besuchen, da ein feindlicher Wille den Umgang der Liebenden verbot. Als er auch in einer sehr stürmischen Nacht dieses Wagestück ausführen wollte, ward er von den Wellen verschlungen, und Hero folgte dem Erwählten in den nämlichen Tod.

Arria.

S. die Anmerkungen zu der Erzählung Iphigenie Desille. Man kennt auch die schöne Nachbildung dieses Epigramms von Kleist.

Geßner und Wieland.

Die hesperischen Nymphen bewahrten in einem reizenden Garten, der sich nach Einigen auf einer südwestlichen Oceaninsel, nach Andern am Fuße des Berges Atlas, befand, goldene Äpfel, worunter Manche die Citronen verstehen.

Auf die Schlacht bei St. Jacob.

Auf den genannten Tag fochten bei St. Jacob, im Kanton Basel, 1200 Schweizer gegen ein ganzes Kriegsheer, welches der Dauphin von Frankreich (später König Ludwig XI.) in ihr Land geführt, mit fast beispielloser Tapferkeit, und so lange, bis alle der Übermacht erlagen, ohne daß einer gewichen war. Nur zehn Mann entrannen, die man deßhalb für feig und ehrlos erklären wollte.

Die Sammlung der bukolischen Gedichte.

Bukolisch bedeutet ländlich, hirtenmäßig: hier die Sammlung der Idyllen von Theokrit, Moschus und Bion.

Gleichniß.

Afrikus: der Südwest-Wind.

Inschrift zu des Vaters Denkmal.

Diese Inschrift befindet sich auf dem Denkmale meines am 29. Juni 1817 verstorbenen, unvergeßlichen Vaters. Mein Bruder und ich weihten es seinem Gedächtnisse den 18. October desselben Jahrs.

Homer.

Der Mäonide wird Homer genannt, weil sein Vater, nach der Sage, Mäon hieß.

VIII.

Sonette, Sestinen und Glossen.

In der Lieder Wechseltanze
Webt die Muse gern zum Kranze
Blumen der Erinnerung,
Edler Kraft mit kühnem Schwung,
Sinn'gen Denkens, treuer Liebe —
Und in kunstgemeß'nen Reih'n
Wallet freudig, wallet trübe
Der Gesang durch Flur und Hain.

I. Sonette.

Der Hain.

Ich grüße Dich! Aus Deinen Wipfeln thauen
Beruhigung und stiller Trost hernieder;
Die florumhang'ne Lyra tönet wieder,
Und ihr entrauscht ein männliches Vertrauen.

Neigt Euch zu mir von ernster Wolke Grauen,
Der Haide Geister wie verwandte Brüder!
Denn meiner düstern Seele schwiegen Lieder
Am Blüthenhügel und auf üpp'gen Auen.

Ach! Blinket Täuschung, wie im Abendgolde
Der Tannen Nacht, da fern mein Auge weilet
An blauen Höh'n, wo dunkle Zweifel schweben?

Bald athmet schwüle Luft, der Lenz' enteilet;
So schwindet heißem Wähnen oft das Holde:
Den Braven ehrt ein fester Schritt durch's Leben!

Der Hügel.

An Deinem Hang, bei'm letzten Sonnenblicke,
Seh' ich im Lichtgewand entfloh'ne Stunden;
Was mit dem Sturm der Seele hingeschwunden,
Kehrt auf der Kindheit Blumenbahn zurücke.

Daß mich der Aussicht Fülle neu entzücke,
Die Flur, das Thal, vom Wiesenbach durchwunden,
Daß Phantasie, der trüben Nacht entbunden,
Neu mit arkadisch-holdem Flug beglücke,

Dies fühlt' ich; doch nicht fern' entschwund'ne Tage
Erheben süßer Wehmuth Traumgebilde,
Die hier in Reiz gewieget den Verirrten:

So schwebe noch in männlich-milder Klage,
O Ton, geweht auf heimische Gefilde
Von Tajo's Fluren und Hesperia's Myrten!

Latour d'Auvergne.

Zum Lohn der Tugend in sapphir'ne Hallen
Steigst Du bei'm Klang der kriegrischen Drommete:
Dort ruft es traut und hold wie Braga's Flöte
Zum gold'nen Hain, wo Odin's Helden wallen.

Bei tapfern Brüdern soll Dein Name schallen,
Wenn ihren Reih'n im Glanz der Abendröthe
Für Dich, der ihres Herzens Flamm' erhöh'te,
Laut tönt: „Im Feld der Ehr' ist er gefallen!"

Wer Freiheit, Muth und Biedersinn vereinet,
Die treu im ritterlichen Bunde glänzen,
Dem frechen Pöbel fern und fern dem Sklaven,

Nah', wenn der Mond auf Trauerweiden scheinet,
Als wahrer Franke mit des Lorbeers Kränzen,
Und huld'ge hier dem Bravsten aller Braven.

Herbstes Abschied.

Du eilst dahin! Dich hemmt kein starker Zügel;
Noch leuchtet Dein Gewand im milder'n Scheine:
Doch Nebel wallt vom grauen Burggesteine;
Die Heerde flieht der öden Bäche Spiegel.

So lebt denn wohl, ihr goldbelaubten Hügel,
Ihr, sanfte Flächen, grüne Wiesenraine!
Bald irr' ich im durchsausten Tannenhaine,
Wo ernste Schwermuth senkt den Rabenflügel.

Was schweifst Du, trüber Blick, in jene Ferne?
Du späh'st vergebens, was die Zukunft brüte:
Der heil'ge Vorhang wird sich Dir nicht heben!

Des Mannes Sinn steht fest und ohne Beben:
Dem rauhen Winter folgt des Lenzes Blüthe,
Und dunkler Nacht entglimmen Silbersterne.

An den Ufern der Marne.

Seyd mir gegrüßt, ihr holden Herbstgefilde,
Du, sanfter Strom in baumumkränzten Wiesen!
Mit heit'rer Ruh', wie Deine Wogen, fließen
Vorüber der Vergangenheit Gebilde.

Die Felsenöde schwand — es läßt die milde
Natur des Segens lichte Blumen sprießen:
So wechselnd weicht das Traurige dem Süßen,
So neigt sich oft dem Lieblichen das Wilde.

Der Marne Fluth entgaukeln frohe Träume:
Wenn ich mein Schwert am Tag des Glanzes trage,
Soll noch herab ihr Rosenfittig wehen.

Die graue Tiefe läßt sich nicht erspähen:
Wer kennt, was morgen folgt? Darum versäume
Nicht den Genuß arkadisch-reiner Tage!

Rheinfahrt.

Wie Kraft und Milde sich im ewig schönen
Vereine weben inn'ger Liebe Band,
So wallst Du, Strom, durch dieses edle Land,
Im Sturme wie bei leiser Weste Tönen;

Stark hier, wo Burgen Deine Felsen krönen,
Dort sanft an Bacchus holdumgrüntem Strand;
Sey mir gegrüßt, wohin Dein Lauf sich wand,
Es leben Deine Braven, Deine Schönen!

Ha! welcher Ruf erscholl, Germania's Thron!
Vom Heldenmahl, wo düstre Schatten zogen?
Sie winken ernst, und sind, wie Hauch, entfloh'n.

Doch Freude lacht vom goldenen Ätherbogen,
Noch diese Thräne weiht Dein warmer Sohn,
Und blickt fest in der Zeiten dunkle Wogen.

Im Mai.

Was trübt die Freude, die so munter glühte?
Ist Dir ein holder Augenblick entwallt?
O halt ihn fest! Die Wonne flieht so bald,
Und Asche liegt, wo kaum der Funk' entsprühte.

Die Rose lächelt, die erst aufgeblühte,
Die Muse naht, und keine Klage schallt

Mit Cypris scherz' im trauten Myrtenwald,
Und heft' an Dionysos Kelch die Blüthe!

Schon beut der Mai der Blumen sanfte Küsse,
Am Haine schleicht umgrünt der Silberbach,
Im Hügelbusch ertönt manch sel'ges Ach!

Es sang Horaz: „Der Stunde Lust genieße!"
Der Weise lebe! Muthig, froh und wach
Folgt ihm bis zu Elysiums Lauben nach!

Die Tabakspfeife.

(Nach dem Französischen.)

Vergnügen meiner frohen Einsamkeit,
O dampfende und glutensprüh'nde Pfeife,
Mißlaunen flieh'n, sobald ich Dich ergreife,
Und schnell von Unmuth ist der Geist befreit..

Kraut, dessen Lieblichkeit mein Herz erfreut,
Seh' ich in Lüften Dich mit blauem Streife
Leichthin verschwinden wie des Blitzes Läufe,
Erblick' ich auch das Bild der Zeitlichkeit.

Trotz Bacchus Most und Cypris holdem Kuß
Eilt unaufhaltsam hin des Tages Fluß;
Hienieden sind wir nur belebte Asche:

Drum pflücke noch den heutigen Genuß!
Denn dieser Rauch, nach dem ich spielend hasche,
Lehrt, daß ich einst, gleich ihm, verschwinden muß.

Apoll und Daphne.
(Nach Fontenelle.)

„Ich bin," schrie hinter Daphnen einst Apoll,
Als er verfolgt' im raschen Lauf die Schöne,
Und immerfort, wie hoch Verdienst ihn kröne,
Dem Mädchen nach durch Tempe's Auen scholl.

„Ich bin der Kunstgott, alles Geistes voll,
Mein Saitenspiel entlocket Wonn' und Thräne!"
Doch helfen ihm nicht Kunst und Lautentöne:
Was bleibt noch, das die Spröde rühren soll?

„Der kleinsten Wurzel Kraft ist mir bekannt,
Der Ärzte Gott bin ich, den Menschen theuer!"
Dies macht, daß Daphne um so schneller flieht.

Warum nicht rief er: „Schau, wer für Dich glüht!
Ein Gott in Schönheit, Jugendkraft und Feuer."
Gewiß, das Köpfchen hätte sie gewandt. —

An Klamer Schmidt.

Heil, edler Greis! den Myrt' und Lorbeer krönet,
Deß Dichtung, bald harmloser Freude voll,
Bald innigen Gefühls, der Laut' entquoll,
Und lieblich mir als Knabe schon getönet;

Der später mir durch Freundeswort verschönet
Den Pfad, als noch des Krieges Wetter scholl
In Emma's Au'n, die nun der lichte Sol
Mit Frieden klärt, dem Musenhain ersehnet.

Ich hörte Kund' in ferner Heimath Lande
Von Deinem Sängerfest, dem mancher Sohn
Kalliope's geweiht den Harfenton:

Nimm auch dies Blümchen von des Rheines Strande,
Und sing' uns noch, froh, wie Anakreon,
Umwebt von Deiner Lieben holdem Bande!

Der Mai.

Wie sonst der Mai zu Fluren, Thal und Hainen
Im Blüthenschmuck von ros'ger Wolke steigt,
Hat diesmal sich April herabgeneigt,
Als Wonnemond uns freundlich zu erscheinen.

Nach stürmt der Mai, und alle Blumen weinen:
Was hat den holden Frühlingsgott gebeugt,
Daß er sich mit des Reifmonds Härte zeigt,
Statt Freud' und Scherz auf Auen zu vereinen?

Ist's wohl ein Gram, ist's unglücksel'ge Liebe?
Oft will sie mit des Sturmes Flügel geh'n:
Doch heute schwebt er an im Zephyrweh'n.

Der Sänger kennt, o Mai, die warmen Triebe!
Was sollte noch den Minnesang erhöh'n,
Wenn diese Lust und dieser Schmerz nicht bliebe?

An La Motte Fouqué.

Dein Nordlands-Heldenzug im Nordlichtscheine
Bezwingt der Wogen stürmende Gewalt;

Denn Sehnsucht reißt die Führer hin, und bald
Erschau'n sie Lesbos Flur und Myrtenhaine.

Doch jeder ruft mit Stolz: „Hier ist die Meine!"
Schon fährt die Hand an's Schwert: ha! Throndur,
halt! —
Liebt denn die hohe, reizende Gestalt
Dein Freund? — O nein! Die anmuthsvolle Kleine.

Heil Euerm Bund, Throndur und Heliodora,
Geweiht durch Vaterhuld! — Für den Gesang
Nimm, ritterlicher Skalde, warmen Dank!

Wie Nachtigallen-Lied, wenn mild Aurora
Die Auen grüßt auf ihrem Strahlengang,
Erhebt das Herz der Vorzeit Harfenklang.

Reiseblumen.

1. Weinheim.

Wo Flora sich der lieblichen Pomone
In Blumenschmuck und gold'ner Frucht verbündet,
Silvan sich in der Haine Nacht verkündet,
Und Bacchus in belaubter Hügel Lohne;

Dort schweift der Blick hinab vom Felsenthrone,
Fernhin, wo lichte Au'n der Strom durchwindet,
Und mächtig Rheno-Francia verbindet,
Den Stolz Germania's, der Länder Krone.

Was hebt die Seel'? — Es sind der Vorzeit Klänge.
Seh'n wir auf's neu der Fehde Banner wehen?
Ein ernster Geist entschwebt der Burgruine.

Doch Stille wohnt in dieses Thales Grüne:
Der Wiesenbach nur rauscht aus wilden Höhen
Und flötet in der Vögel Waldgesänge.

2. Baden.

Aurelia! es herrscht an Deiner Quelle
Der Feu'r- und Wassergeister Bundverein;
Auch Rom's Gewalt verkündet mancher Stein,
Doch deutsche Kraft der Burg bemooste Stelle.

O Wonneblick in zauberischer Helle,
Rings auf die Höh'n, umkränzt vom Buchenhain,
Und dort auf eb'ner Flur, den stolzen Rhein,
Der fern ausströmet die beglänzte Welle!

Horch! Äolsharfeklang im Westewehen!
Laßt uns hinab in ferne Wälder gehen,
Wo Fluthen rollen durch's arkad'sche Thal!

Tönt nicht das Alpenhorn aus jenen Gründen?
Es lockt zur Ruh' im Hain, und mählich schwinden
Der wilde Drang, des Herzens tiefe Qual.

3. Das Nonnenkloster.

Die sich der Lehr' und Andacht hier geweiht,
O Manchen fließt, wie Duft, in heil'gen Tönen
Hinweg der Erdentraum, das eitle Wähnen,
Und Trost im Glauben sänftiget das Leid.

Nicht dumpfer Zwang, der jedes Auge scheut,
Wohnt in dem Sitz, den Blumenhaine krönen,
Wo reges Leben und Natur verschönen
Die heitere, nicht düst're, Einsamkeit.

Und eilet einer zarten Jungfrau Blick,
Die sich in dieser Mauern Schirm begeben,
Mit Sehnsucht nach verlass'ner Bahn zurück;

Lang' ist der Prüfung Zeit! Gern nimmt das Leben
Zu neuer Pflicht im wandelnden Geschick
Die Holde auf, zu häuslich-stillem Glück.

4. Bergzabern.

Schön ist die Flur im Rebenhügel-Kranze!
Tönt nicht lydäisch-freudiger Gesang
Den hohen Tannenforst, das Thal entlang?
Dreh'n Nymph' und Waldgott sich in raschem Tanze?

Doch schau' die Trümmer dort im Sonnenglanze!
Hier scholl des edlen Richards Harfenklang.
Den zu befrei'n die Schaar zum Felsen drang:
Noch blinket dort der Vorzeit Heldenlanze.

Hier strahlte, hier, die wahre Welt der Ritter,
So weit ringsum erhab'ne Burgen schau'n
Vom Hochgebirg' herab auf blüh'nde Gau'n.

Kühn warst Du stets im Zeiten-Ungewitter,
Alsatia, noch herrscht in Deinen Au'n
Freisinn, Kraft, Muth, und männliches Vertrau'n.—

An L......

Gebirge, dunkeln Wald und grüne Auen,
Die Ritterburg, die hoch auf Felsen steht,
Den Rhein, der stolz in grünen Ufern geht,
Läßt auch Erinn'rung gern im Bilde schauen;

Und wie ihr Hauch dort von bemoosten, grauen
Ruinen und aus stillem Thale weht,
Begeisterung der Seele Kraft erhöht,
Und leiser Wehmuth Thränen niederthauen:

Geliebte! so im heilig-reinen Feuer
Ist die Erinn'rung unsern Herzen theuer,
Und die Verbundnen trennt kein Strom, kein Land.

So lange noch ein Stern der Hoffnung blinket,
Daß nicht die Seel' in Gram und Nacht versinket,
Bleib' uns're Fahrt dem Hafen zugewandt!

Nach Missolunghi's Fall.

Das Schicksal warf sein Loos — hinweg mit Klagen!
Der Tapfern sanken Viel, und selbst — o Grau'n! —
Wehrlose Greise, Kinder, holde Frau'n:
Doch wird nicht Hellas Rittermuth verzagen.

Denn Euch, ihr Krieger, die das Höchste wagen,
Tönt Hochgesang rings auf der Freiheit Au'n:
Heil Euch, die kühn, im männlichen Vertrau'n,
Sich durch heilloser Feinde Heer geschlagen!

Wie Sparter einst, mit oder auf dem Schild,
Kommt Ihr: aus Missolunghi's Asch' erheben
Wird sich ein Phönix, lohnend Euer Streben.

Er ist des Vaterlands erhab'nes Bild,
Und um die heil'gen Waffen soll er schweben,
Daß rächend sich der Helden Schwur erfüllt!

An der Heilquelle bei Weinheim.

Wer lockt auf diesem schönbegrünten Pfade
Der Freunde Schaar zum traulichen Verein,
Den heiter'n Sommerabend ihr zu weih'n?
Die neu erstand'ne liebliche Najade.

Zum heilsam-stärkenden Genuß und Bade
Entspringt der Vorzeit graubemoostem Stein
So mancher edle Quell, wo Vater Rhein
Den Strom ergießt am lachenden Gestade.

Ein gleicher Ruhm entstrahlet schon dem Spiegel
Des Quell's, den ihr, o waldumkränzte Hügel,
Hier seht im Schoos der üppigsten Natur.

Wer wird nicht freudig den Pokal erheben
Bei'm Ruf: Was gut und schön, soll ewig leben —
So lebe die Najad' auf dieser Flur!

Neujahrsgruß an die Damen.

Am Silberquell, auf Pindus Lorbeerhöh'n
Hört oft der Hain Apollons Harf' erklingen;
Er hört geweihter Musen Chöre singen,
Wo der Begeist'rung mächt'ge Schwingen weh'n:

Und Alle, die am Fuß des Hügels steh'n,
Sie wollen gern der Dichtung Kränze bringen;
Hell liegt die Bahn, es lohnet sich ein Ringen,
Auf das die holden Kennerblicke seh'n.

Ihr nahmt so freundlich hin, was wir gespendet —
Und seht! des Jahres Kreislauf ist geendet;
Neu fährt des Sonnengottes Lichtgespann.

Des Guten Ziel weckt freudiges Vertrauen:
So seyd gegrüßt, und nehmt, ihr edlen Frauen,
Mit neuer Huld das Blumenopfer an!

Der Befreiungskampf.

Lang war Dein Loos, o Hellas, arg und bitter;
Doch sieben Jahr', auf Gott vertrauend, rang
Dein kühner Stahl in wilder Feinde Drang
Um's Höchste, nicht um eitler Schätze Flitter.

Am Donaustrand erhebt sich Kampfgewitter;
Zu Hülfe naht mit mächt'ger Waffen Klang
Ruthenia: doch wer auf stolzem Gang
Nahm dort die erste Fahn'? — Ein Frankenritter,

Ein Jüngling, der die ersten Waffen trug:
Ha! Ihr vernehmt es, ritterliche Franken,
Und glüht von Muth, zu treten in die Schranken!

O eilet im gewohnten Heldenflug
Mit jener Schaar das heil'ge Schwert zu führen,
Daß Tugend, Recht und Freiheit triumphiren!

Zum Bildnisse der Jungfrau von Orléans.

Die unter Schäferinnen im Gefilde
Wie eine Ros' im Kreis der Blumen war,
Ihr Blick wie Frühlingswellen sanft und klar,
Ihr Herz voll Unschuld, Frömmigkeit und Milde;

Ha! Sie erscheint im kriegerischen Bilde:
Ein Federhut umgibt ihr blondes Haar;
Sie faßt das Schwert, um Frankreichs Heldenschaar
Voranzugeh'n mit unbesiegbar'm Schilde.

Wer ruft die Hirtin von der Heimath Auen?
Wer läßt schon Trost und Heil vom Himmel thauen,
Wie Perlen dort im Ätherbogenglanz?

Der Geist, der sie geweckt zu heil'gem Streben
Für's Vaterland: Er will auf ewig weben
Den Lorbeer in der Jungfrau Blüthenkranz.

Ossian.

(Meinem Freund G. F. Kolb.)

Dem Barden, der mit Geisterschwingen fuhr
Auf Wind und Wog' in des Gesanges Reichen,
Ha! Welcher And're mag sich ihm vergleichen?
Der Mäonid' allein auf Hellas Flur.

Sein Harfenklang ist mächtige Natur:
Er klagt um Helden dort in dunkeln Eichen,
Um Liebe, die dem herben Schicksal weichen
Und trauern muß, auf öder Haide Spur.

Oft waren mir in trüber Sehnsucht Tagen
Ein Trost des Sängers Heldenton und Klagen,
Den Muth erhöhend selbst im tiefen Schmerz.

Willkommen, Freund, dem Selma's hohe Lieder,
Mild schwebend aus der fernen Zeit hernieder,
Begeist'rung weh'n, wie mir, in's warme Herz!

Antwort von G. F. Kolb.

Hab' Dank, o Freund, für Deine schöne Gabe,
Für Ossian's Lied, das Du mir hast geweiht,
Des Edlen, der noch aus dem stillen Grabe
Der Männer Herzen stählt zu kühnem Streit!

Hab' Dank, daß Du mit Deiner Lyra Tönen
So werth den großen Barden mir gemacht!
Es waltet kühn sein Geist bei Heldensöhnen
In dem Gesange von Gefahr und Schlacht.

Nicht Einen kenn' ich, der mit solcher Milde,
Mit solcher Kraft gezeichnet die Natur:
Und neben ihm strahlt nur Homer's Gebilde,
Des Mäoniden auf Achaja's Flur.

Empfange drum den Dank aus reinem Herzen,
O theurer Freund, für Ossian's Hochgesang;
Es sey uns ferner auch in Freud' und Schmerzen
Ermuthigend sein edler Harfenklang!

2. Sestinen.

Mai und Sehnsucht.

Einsiedler.

Getrübt durch eitlen Wahn im Erdewallen
Sucht' ich die Klaus' im dunkelen Gebüsche,
Der Weisheit lebend, fern von schnöden Träumen:
Da horch' der Vögel sehnsuchtvolle Töne

Im Frühlingshain! — Kann nichts von dem Gefühle
Der bittersüßen Liebe mich befreien? —

Jäger.

Es ruht die Jagd, froh hüpft das Wild im Freien;
Doch mag ich gern den grünen Forst durchwallen:
Den Mai begrüßen meines Hornes Töne.
Fern' aber weilst Du, Liebchen! — Ach! ich fühle
So einsam mich im einsamen Gebüsche:
Bring', Jagdhorn, ihr den Gruß in schönen Träumen!

Gärtner.

Mir sagt' ein Luftgeist in der Mondnacht Träumen:
„Du wirst Dich von der Sehnsucht Qual befreien,
Sobald Aurora weckt der Lerchen Töne,
Pflück' einen Strauß! Vom Garten sollst Du wallen
Dann zu des Haines Quell." — O Geist, ich fühle
Mich ihr so nah', doch stumm ist's im Gebüsche!

Fischer.

Am blauen Teich, umweht vom Erlgebüsche,
Sitz' ich, des Fangs nicht denkend, da Gefühle
Von Schmerz und Lust erregen manches Träumen.
Die Fluth nicht kühlt das warme Herz: ertöne
Mir Trost, wie Abendglockenklang im Freien! —
Wird, Holde, stets mich Wahn, wie Duft, umwallen?

Ritter.

Auf, Rappe, frisch! Ich muß noch ferne wallen
Mit Lanz' und Schwert: was hilft das eitle Träumen?
Es blüht der Mai, rings schallen Silbertöne.
Frisch auf durch Fluren, Thal, Haid' und Gebüsche!

Bestanden sey das Abentheu'r im Freien! —
Dann, holde Maid! lohnst Du mir, was ich fühle.

Schäfer.

Bei'm Morgenschein eil' ich, im Frohgefühle
Mit Heerden nach der Blumenau zu wallen:
Wie lacht der Mai dem Ruhigen und Freien!
Am Nymphenborn umweht mich süßes Träumen;
Der Liebsten wart' ich hier im Waldgebüsche:
Sie naht, gelockt durch meine Flötentöne.

Dichter.

Dem freien Lenz, im liebenden Gefühle,
Weiht so der Sänger Töne, die, gleich Träumen,
Durch die Gebüsche, froh und klagend, wallen.

Liebesbund.

Triton.

Gelehnt am Strand, hinblickend auf Gefilde
Im Sonnenglanz, hör' ich die Wasser rauschen:
Dort schwimmt die blonde Nymphe, die ich liebe.
O komm' in meinen Arm, das wilde Feuer
Zu lindern, scheue nicht den Mann im grünen
Schilfkranz, und folg' in bunte Muschel-Hallen!

Undine.

Dein rauher Ton mag immerhin verhallen!
Ein gold'nes Wölkchen schwebt auf die Gefilde,
Und ihm entschwebt in rein äther'schem Feuer
Ein Geist, mit Gold vermischen sich die grünen

Gewässer, die ein frohes Loblied rauschen —
Ich fühle dieses edlen Geistes Liebe.

S a l a m a n d e r.

Du hast erhört, o Schönste, meine Liebe!
Drum fahr' ich aus des Flammenreiches Hallen
Herab, daß Zärtlichkeit dem raschen Feuer
Im Bunde sich verein', und die Gefilde
Dort wo die heil'gen Wälder sie umgrünen,
Zwei Liebesquellen, warm und mild, durchrauschen.

G n o m.

Dorther, wo dumpf verworrne Töne rauschen,
Aus öder Kluft, erheb' ich mich zum Grünen;
Waldmädchen, Dir geschieht's allein zu Liebe.
Den trägen Gnomen jagst Du in das Feuer:
Flieh' nicht, wenn Deines Nachbars Tritte hallen!
Er wohnt im Berg, Du in des Bergs Gefilde.

D r y a d e.

Im Hirtenthal, im einsamen Gefilde,
Wohnt an verschwieg'nen Bäumen gern die Liebe:
Du, geh' dorthin, wo glimmt Dein dunst'ges Feuer!
In Sträuchen hör' ich muth'ge Tritte rauschen,
Vom Jagdhorn Flur und Hügel wiederhallen:
Es lockt zur Silberquelle dort im Grünen.

F a u n.

Geh' in den Berg, o Zwerg! Vertraut im Grünen
Sind Nymph' und Waldgott hier, wo Lustgefilde
Der Vögel süße Melodie'n durchhallen.
Ich schling' um sie den starken Arm der Liebe;

Sie lebe hoch! Des Haines Wipfel rauschen,
Und im Pokal erglüht Lyäens Feuer.

Ariel.

Luftgeister rauschen von sapphir'nen Hallen
Im grünen Schein, in Iris mildem Feuer,
Und weih'n auf dem Gefilde Lieb' um Liebe.

Liebe.

Wenn Lieb' im anmuthsvollen Thal den Hirten
Erfreut, wenn ihn das holdeste der Wesen
Beglückt, dann ist er reicher, als ein König
Auf goldnem Thron, und weiht, der Fluren Dichter,
Zur Flöt' ihr den Gesang in milder Weise,
Ja, wagt für sie das Schwerste, wie ein Ritter.

In Kampf und Abentheuer weiht der Ritter
Die Seele Gott, das Leben seinem König,
Das Herz dem liebevollesten der Wesen,
Fest auf der Ehre Bahn: im Ton des Hirten
Preis't auch sein Lied, nach Troubadouren-Weise,
Die Schöne, welche lohnt dem edlen Dichter.

Im Hain, am stillen Bache, weilt der Dichter,
Und denkt in Wonn' und Schmerzen: „Aller Wesen
Im Weltenraum, o Amor, bist Du König!"
So huldigt er, bald wie Arkadiens Hirten
Auf grünen Au'n, und bald wie muth'ge Ritter,
Der Lieblichen mit des Gesanges Weise.

Bei nächt'ger Lampe sitzt der ernste Weise:
„Ich fühle (ruft er), was dem glüh'nden Dichter

Begeist'rung weckt, in Wonne wiegt den Hirten,
Und in Gefahren spornt den kühnen Ritter.
Wie mächtig sey der Schönheit Zauberwesen,
Erfuhr schon Salomo, der weise König.

Soll ihren Bund verschmäh'n ein großer König?
Wie Mancher nahm für sie den Stab des Hirten,
Focht in den Schranken als ein tapfrer Ritter,
Und weiht' ihr seiner Harfe Spiel als Dichter!
Beglückt ist dann der Herrscher und der Weise,
Versüßt die schwere Pflicht ein holdes Wesen.

Die Lieb' auch fühlen geisterhafte Wesen,
In Fluth, Feu'r, Erd' und Wind (so lehren Dichter),
Selbst Oberon, der Sylphen hoher König,
Im Glanzgewölk': das Zauberschwert, als Ritter,
Lenkt er, und flötet' einst die süße Weise
Entglüht der Schäferin im Thal der Hirten.

Dir, Liebe, folgen Dichter, folgen Weise,
Bewehrte Ritter, des Gefildes Hirten,
Der König selbst, ja luft'ge Geister-Wesen.

Die Geschenke.

Die Jungfrau.

Wer brachte mir die wunderschönen Gaben
Am heil'gen Abend? Funkelnde Krystalle;
Rein, silberhell, ein auserles'ner Spiegel,
Und, aller Gärten Stolz, die Purpurrosen!
Doch fühl' ich, mehr noch sind mir diese Perlen
Im Bunde mit dem zartgewebten Schleier.

Die Fee.

Ich gab Dir, holdes Mädchen, diesen Schleier:
Die Sittsamkeit ist reiner Seelen Spiegel,
Für sie entblüh'n die schönsten Frühlingsrosen;
Weit lieblicher an Glanz denn Bergkrystalle,
Ward Dir die köstlichste von allen Perlen
Im Jungfrau'nkranz, die höchste aller Gaben.

Der Sylphe.

Gesandt von Ariel, Dich zu begaben;
Führ' ich aus ew'gem Blüthenreich die Rosen,
Herschwebend in der Silberwolke Schleier.
Noch leuchten hier des Thau's geweihte Perlen,
Mit tausend Funken blitzend wie Krystalle,
Und jeder Tropfen wird ein Zauberspiegel.

Der Elfe.

Ich bringe Dir den lichtumfloß'nen Spiegel,
Jetzt, da die Nacht gesenkt den braunen Schleier,
Auf Oberon's Befehl, dem unter Rosen
Der Zauberflur, umreiht von Himmelsgaben,
Die Halle schmücken Demant, sanfte Perlen
Aus blauer See, und glänzende Krystalle.

Die Elfin.

Nimm dann von mir vielfarbige Krystalle,
Die mein Gemach umfah'n im Wogenschleier!
So will Titania, der Frauen Spiegel.
Wir spenden gern im Mondenschein die Gaben
Dorther, wo Primeln blüh'n und duft'ge Rosen
Am Strand, und Fluthen durch die Wiese perlen.

Der Dichter.

Empfange diese Schnur von weißen Perlen,
Geliebte! Deiner Wangen holde Rosen,
Dein sanftes Aug', mildleuchtend wie Krystalle
Und sittsam blickend unter'm zarten Schleier,
Sie sind der Unschuld, Lieb' und Treue Spiegel,
Und meiner Sehnsucht mehr als Feengaben.

Sinnbilder seyd ihr, Gaben: heit're Rosen,
Ihr lieblichen Krystalle, reiner Spiegel,
Du, zücht'ger Schleier, unschätzbare Perlen.

3. Glossen.

Gefühle.

Liebe läßt sich nicht ergründen,
Ach! zu tief in warmer Brust
Wohnt ihr Harm und ihre Lust;
Klage tönt umsonst den Winden.

1.

Alles Denken, alles Sinnen
Über süße Lust und Qual,
Kann Dir nimmer Licht gewinnen:
Ach! im dunkeln Prüfungsthal
Will so Manches nie erscheinen,
Was getrennt, sich nicht vereinen;
Forschen lindert nicht den Schmerz,
Wird die Ruhe nimmer finden:

Denn nur fühlen soll das Herz,
Liebe läßt sich nicht ergründen.

2.

Oft im holden Frühlingskranze
Blühet Amor's Blume hier;
Oft auch, eine gift'ge Pflanze,
Naget sie am Herzen Dir.
Ew'ger Wechsel: Wonn' und Thränen,
Lieblich Hoffen, bitt'res Wähnen,
Wilde Pein und sel'ge Lust!
Kann man nimmer Euch entfliehen?
Nein, sie weilen, nein, sie glühen
Ach! zu tief in warmer Brust.

3.

Was erschafft die Liebesklage,
Was den Morgen, der ihr lacht?
Mit dem Geist der jungen Tage
Schloß den Bund ein Geist der Nacht.
Mancher soll das Licht erlangen,
Manchen dunkle Nacht umfangen;
Liebe naht oft unbewußt:
Wo die Trauerweide wehet,
Wo die goldne Rose stehet,
Wohnt ihr Harm und ihre Lust.

4.

Doch wozu das eitle Wähnen?
Nimmer findet es die Spur.
Wozu schweift das trübe Sehnen
Durch den Hain und durch die Flur?

Strebe handelnd, ob's gelinge,
Oder als ein Edler ringe
Stolz mit Freuden, Schmerz und Wahn!
Liebe läßt sich nicht ergründen,
Aber Kraft entwölkt die Bahn:
Klage tönt umsonst den Winden!

Betrachtung.

Des Lebens dunkle Welle
Wird oft von Schimmer Helle;
Doch stürmisch wallt die Fluth:
Es ist nur Blitzes Glut.

In Hoffen, Traum und Wähnen
Bewegt sich oft das Herz;
Doch bleibet ihm das Sehnen
In Zweifel, Wonn' und Schmerz.
Es folgt der Lust und Liebe
Im ungehemmten Triebe,
Bei stärkendem Gesang,
Und manche grüne Stelle
Betritt im Wechselgang
Des Lebens dunkle Welle.

Ist nur ein Traum das Leben,
Und ist die Wirklichkeit
Von Zauberdunst umgeben,
Dem süßen Trug geweiht,
So tröste Dich im Leide,
Und hasche kühn die Freude!

Denn König ist der Wahn:
Es strömt die Zauberquelle,
Und manche dunkle Bahn
Wird oft von Schimmer helle.

Doch Wahn und eitlen Schimmer
Besieget das Gefühl;
Es strebt und strebet immer
Nach seiner Wünsche Ziel
In fernen Regionen,
Wo Treu' und Klarheit wohnen:
Ach! wird dem festen Muth
Sein Streben auch gelingen?
Er will den Strom bezwingen,
Doch stürmisch wallt die Fluth.

Erkennen soll der Weise
Des Schicksals ernsten Weg:
Oft geht die Pilgerreise
Auf schwindelvollem Steg,
Und oft durch heit're Auen;
Er soll nur dem vertrauen,
Was wahrhaft, rein und gut:
Doch was Bethörte findet
Und bald sie überwindet:
Es ist nur Blitzes Glut.

Warnung.

Verschiebe nichts, mein säumig Herz,
Auf eine beß're Zeit!

Auf Zeitverlust folgt Reu' und Schmerz,
Auf Trägheit Traurigkeit.

Krug von Nidda.

Wohl eilt des Stromes Welle
Hinab zur dunkeln See;
Wohl wechselt Ätherhelle
Mit Wolken auf der Höh':
Ach! heit're Sonnenblicke
Sind gleich des Lebens Glücke,
Dem Regen gleicht der Schmerz:
So lang ein Ziel noch winket,
Ein Stern der Hoffnung blinket,
Verschiebe nichts, mein säumig Herz!

Was soll dem Mann erblühen,
Den Schlummer festgebannt?
Er klagt, daß nicht die Mühen
Sein Schutzgeist überwand;
Doch rufen edle Geister:
„Steh' fest, Dein eig'ner Meister,
In Kämpfen, Sturm und Leid!"
Denn Kampf ist Loos des Lebens;
Der Träge hofft vergebens
Auf eine beß're Zeit.

Entschieden sey Dein Wille
In Thaten, Fleiß und Kunst!
Dann weicht die Nebelhülle,
Es flieht der eitle Dunst.
Soll Dir der Sieg gelingen,

Willst Du den Lohn erringen,
Den hofft ein liebend Herz,
Dann gilt nicht Traum und Schlafen:
Ein Leuchtthurm hellt den Hafen!
Auf Zeitverlust folgt Reu' und Schmerz.

Ein Geist der Nächte waltet;
Es ist der dunkle Wahn:
Vor seinem Blicke spaltet
Sich mancher edle Plan.
Kein Hoffen und kein Sehnen,
In Zweifel und in Thränen,
Bringt die verlor'ne Zeit:
Entschluß verbreitet Helle,
Doch folgt aus trüber Quelle
Auf Trägheit Traurigkeit.

Anmerkungen
zu den Sonetten, Sestinen und Glossen.

Latour d'Auvergne.

Dieser merkwürdige, durch Rechtschaffenheit, Edelmuth, und eine Tapferkeit, die ihm den Namen des Braven der Braven erwarb, ausgezeichnete Krieger, war aus dem Geschlechte des berühmten Turenne, und diente zuerst als Hauptmann. Späterhin wollte er nur als erster Grenadier Frankreichs, welche Würde ihm Napoleon verlieh, in den Reihen seiner Kameraden fechten. Er fiel in der Schlacht bei Neuburg, den 27. Juni 1800. Moreau, sein Feldherr, ließ ihm auf dem Wahlplatz ein Denkmal errichten. Das Regiment führte sein Herz in einer goldenen Kapsel mit sich, und bei'm jedesmaligen Verlesen wurde sein Name genannt, worauf die Antwort erfolgte: Il est mort sur le champ d'honneur!" —

Im Mai.

Horaz Ode III. 8. letzte Strophe:
Dona praesentis cape laetus horae etc. etc.

An Klamer Schmidt.

Das Dichterjubiläum Kl. Schmidt's wurde bekanntlich am 29. December 1819, seinem 74. Geburtstage, gefeiert. Ich sandte meinem ehrwürdigen Freunde im Mai 1820 dieses Sonett, und erhielt dagegen, mit einem herzlichen Schreiben, die Sammlung der Gedichte, womit ihm an jenem festlichen Tage gehuldigt worden. — Sol (Phö-

bus); der Sonnengott. — Kalliope: die Muse der epischen, auch überhaupt der höheren und feierlichen Gesänge.

An La Motte Fouqué.

Man sehe im Taschenbuch Cornelia für 1822 die ächtpoetische, vom wahren Geiste der Ritterlichkeit und Liebe geschaffene, Erzählung dieses Dichters, worin das nordische und das hellenische Leben in so eigenthümlichem Kontraste und zugleich in so schönem Bunde erscheinen.

Reiseblumen.

Rheno-Francia (Rheinfranken) war der Name des Landes auf dem linken und eines Theils desselben auf dem rechten Rheinufer zu Karls des Großen Zeit — Baden, durch seine Heilquelle und als ehemalige Residenz der Markgrafen berühmt, hieß den Römern *civitas aurelia aquensis.* Eine halbe Stunde davon liegt das Nonnenkloster Lichtenthal, wohin eine schöne Eichenallee führt. — Alsatia: Elsaß. Die Gegend von Bergzabern verdient wegen ihrer romantischen Schönheiten und wegen der häufigen alten Bergschlösser vor vielen andern gekannt zu seyn. Unter letztere gehört auch der sogenannte Trifels, wo König Richard Löwenherz von England gefangen saß, und wo er, nach der Sage, durch seinen Minnesänger Blondel entdeckt und dann von seinen ritterlichen Genossen befreit wurde.

Nach Missolunghi's Fall.

„Mit oder auf dem Schild!" war das Losungswort der kriegerischen und vaterlandliebenden Spartaner; d. h. Entweder komm als Sieger, oder werde als Gefallener auf dem Schilde zurückgetragen! —

Der Befreiungskampf.

Ruthenia: Rußland. — Der junge Graf Laroche-Jacquelin, französischer Freiwilliger bei dem russischen Heere, errang im ersten Kampfe des Feldzugs von 1828 die erste türkische Fahne.

Zum Bildnisse der Jungfrau von Orléans.

Ich gab dieses Sonett in dem Taschenbuch: Rheinische Horen, 1830, wo sich das Bildniß der Jungfrau von Orléans, nach einem Originalgemälde im Musée Français in Paris, als Titelkupfer befindet.

Liebesbund.

Tritonen: Halbgötter im Meere und in Strömen. — Über die Elementargeister s. die Anm. zu: Dichtergebilde.

Liebe.

In Shakespeare's Sommernachtstraum wirft Titania dem Oberon vor, daß er einmal als Schäfer die Liebe einer schönen Hirtin gesucht habe.

Die Geschenke.

Die Blumen an den Ufern der Bäche, namentlich die dort häufig blühenden Schlüsselblumen oder Primeln, standen unter dem Schutze der Elfen (Shakespeare's Sommern.), die, wie in der alten Mythologie die Najaden (Virgil Ecl. II. 46.), sich an ihnen ergetzten.

IX.

Charaden und Logogryphe.

Heiteres Spiel der dichtenden Kunst, Dir werden auch Blumen
Liebender Wehmuth, auch ernste Gedanken vereint!

1. Charaden.

I.

Groß führt das Erste uns im Lebenskahne,
Sein Feu'r begann das stolze Rom zu heben,
Ließ Sieg Athen bei Marathon umschweben,
In jüng'rer Tage Kampf weht seine Fahne.

Oft ringt das And're zwischen Licht und Wahne;
Des Ersten Bund nur adelt sein Bestreben:
Dann spiegelt sich in ihm das höh're Leben,
Und ohn' es wallten wir des Thieres Bahne.

Oft zürnte mit der beiden Sylben Namen
Das Anathem der Finstern, wenn in Klarheit
Sich Denkkraft kühn der Fessellast entwunden

Da Spott, wie falscher Eifer, jetzt erlahmen,
Und Religion im Bund mit heil'ger Wahrheit
Die Nacht zertheilt, ist jenes Wort verschwunden.

II.

Vom Hügel schwebt der Mai auf die Gefilde,
An feuchter Wiese grünt das Erste schon,
Bei ihm erklingt des Hirten Flötenton,
Und um das Bächlein schweben Frohgebilde.

Strahlt, den das zweite Paar uns nennt, in Milde,
Und spendet Segen er vom gold'nen Thron,

Dann jauchzt das Volk — es glüht der Heldensohn,
Wenn er die Starken ruft im Schlachtgefilde.

Die Abendglocke tönt; durch Haid' und Moor
Wallt jetzt das Ganze dorther, wo die Fichte
Im Nachthauch weht: ihm folgt der luft'ge Chor.

Flieht, Wand'rer, ihren Tanz bei'm Mondenlichte,
Und leiht dem großen Dichter Euer Ohr,
Der sang die schauerliche Nachtgeschichte.

III.

Der beiden Ersten Ruhm erhebt
Das Lied, der Damen Kranz:
In Löwenherz und Bayard lebt
Des Namens höchster Glanz.

Wenn Kampf und Waffenspiel ihm winkt,
Das Roß zum Ziele rennt,
Dann an des Wacker'n Ferse blinkt,
Was Euch die Dritte nennt.

Das Ganze blüht in Flora's Reich
In wunderschöner Pracht:
Es steigt, dem lichten Oste gleich,
Aus dunkelgrüner Nacht.

IV.

Hoch freut sich des Ersten im rosigen Licht
Die Schöpfung; es tönet manch zärtlich Gedicht:
Jetzt eilen die Hirten zur grünenden Au',
Auf Florens Geweihten glänzt himmlischer Thau.

Welch buntes Gewimmel das Zweite uns bringt!
Es rufet der Händler, der Leiermann singt,

Die Schönen stolzieren — des Jubels ist viel,
An Buden, bei'm Trinken, bei Tanzen und Spiel.

Rasch locket das Ganze zur Stadt dort am Rhein
Die Haufen zu Wagen und Rosse hinein,
Wo kluge Gesellen schon jagen um's Geld
Den Klepper in Ängsten, damit er gefällt.

V.

Die erste der Sylben schmückt Thäler und Höh'n,
Wenn Frühling sich nah't in der Zephyre Weh'n:
Sie lächelt in Gärten, und freuet uns schon,
Sobald nur der stürmische Winter entfloh'n.

Auf grünendem Rasen der zweiten, umirrt
Von Heerden, wohl wandelt der muntere Hirt;
Dort stimmt er die Flöten, und ruhet am Bach,
Wo Erlen sich wölben zum schattigen Dach.

Die dritte ist wohl eine dritte Person?
So lehret uns jegliche Conjugation:
Dort seht Ihr sie stehen, wie billig und recht,
Als Starkes zur Seite dem holden Geschlecht.

Wer ist mit dem Ganzen des Wortes genannt?
Ein Name, den Freunden der Muse bekannt,
Deß lustiger Satyr auf seinem Parnaß
Das Alte verwandelt in heurigen Spaß.

VI.

Als weicher Sitz auf dunkelgrünen Matten,
Wenn schwül herab die Mittagssonne brennt,
Empfängt den Wand'rer in des Haines Schatten,
Was Euch die erste Sylbe nennt.

Der Freude Bild, die oft der Sehnsucht winket,
Und krönen soll der Liebe Wonnaltar,
Im Farbenschmuck, wo Zephyr Düfte trinket,
Erglüht das zweite Sylbenpaar.

In Alpenfluren lächelt Euch das Ganze;
Dort findet es der Hirt auf stillem Gang
Als Lieblichste im holden Schwesterkranze,
Wie uns ein edler Dichter sang.

VII.

Es hauset das Erste in dunkelm Wald,
Und drohet den Heerden der Flur:
Verfolgt es, ihr Hirten und Jäger, sobald
Ihr schauet die feindliche Spur!

Wenn Sirius nehret die sonnige Glut,
Vom Staube sich wölket die Bahn,
Dann locket das Zweite mit perlender Fluth
Zum Felsen den Wanderer an.

Wer hat schon im wilden, romantischen Thal,
Am Neckar das Ganze geseh'n,
Das Stellchen, wo gerne bei flötendem Schall
Sich Herren und Damen ergeh'n? —

VIII.

Schwül hauchen die Lüfte, schon sinket die Nacht,
Da leuchtet und rollet die furchtbare Macht.
Ihm beben die Wasser, ihm zittert das Land,
Was in den zwei ersten der Sylben genannt.

Hoch hebt sich die letzte, mit Felsen gekrönt,
Am höchsten, wo frölich das Harsthorn ertönt,

Wo wandelt die Heerde zur Matte hinan,
Und muthig der Jäger auf schwindelnder Bahn.

Das Ganze? — Dort thront es auf rheinischer Flur,
In herrlicher, schöner und wilder Natur:
Hoch lebet, ihr Wälder, ihr grünenden Höh'n,
Wo Fahnen der freien Begeisterung weh'n!

IX.

Was glühende Herzen verbindet,
Dem Himmel die Erde vereint,
Mit Rosen das Leben umwindet,
Ist in den zwei ersten gemeint.

In schönere Welten erhebet
Der letzten melodischer Ton:
Er ist's, der die Saiten belebet,
Der Muse begünstigter Sohn.

Das Ganze verkündet den Namen
Der Ritter aus blühender Zeit,
So Gott, und dem Land, und den Damen
Das Schwert und die Harfe geweiht.

---

2. Logogryph.

Ein holder Name knüpft der Zeichen Band:
Den Edlen mög' ein solches Weib belohnen,
Wie ihn, der einst von Roma's Legionen
Mit Heldenmuth befreit sein Vaterland.

1.

Was hilft Geschlecht, ist nicht des Namens Zierde
Geist Tugend, Tapferkeit und Seelenwürde?

2.

Durch dieses tritt man in den ersten ein,
Doch kann Verdienst den wahren nur verleih'n.

3.

Des Stammes Herr, lebt' er in fernen Zeiten:
Wohl Euch, die je des Würdigen sich freuten!

4.

Von Jahren gilt das Wort, es gilt von Ruhm
Des Edlen in der Vorzeit Heiligthum.

5.

Es zog die kühne Schaar von Ostens Auen
Durch Odins Macht geführt, in nord'sche Gauen.

6.

Heil Hellas Stadt, von That und Kunst belebet,
Die bald sich aus der Vorwelt Trümmern hebet!

7.

An Blumen reich, vom klaren Bach umfah'n,
Erscheint im holden Lenz der grüne Plan.

8.

Ein Glied des Stamms von Israel, gezogen
Kam er aus Kanaan zu Nilus Wogen —

9.

Vor allen Feldherrn stand in mancher Schlacht
Er ruhmvoll gegen Friedrichs kühne Macht.

10.

Manch braves Roß erschau'n wir in dem Lande,
Das triftenreich sich dehnt am Elbestrande.

11.

Im Waffenfeld, und wann hier oder dort
Ein Gegner naht, erschallt das rasche Wort.

12.

In Spiel und Ernst zu thätigem Getreibe
Verlieh Natur dies nöth'ge Glied am Leibe.

13.

Im stillen Thal, wo gern der Schäfer ruht,
Schirmt ihn die Staude vor der Mittagsglut.

14.

Sey es von Stroh, von Leimen oder Stein,
Es soll uns Wetterschirm und Wohnung seyn.

15.

Die Göttin herrscht nach Nordens Sag', im Lande
Der Unterwelt, am düster'n Nebelstrande.

16.

Wer, edlen Muths, in tapfern Thaten glänzt,
Verdient, daß ihn des Namens Lorbeer kränzt.

17.

Sie naht, dem Herzen milden Trost zu thauen,
Erscheint am lieblichsten bei holden Frauen.

18.

Der Name weckt ein reizendes Gefühl:
Ihn trägt die schönste Nymph' im Zauberspiel.

19.

Er wacht am Thor, gelagert auf der Erde.
Folgt treu dem Herrn zur Jagd, und schützt die Heerde.

20.

Er öffnet sich, wenn Tag die Stadt erhellt,
Und manche Waaren seht Ihr ausgestellt.

21.

Grün, dürr, feucht, trocken, in verschied'ner Weise,
Dehnt es sich rings auf unser'm Erdenkreise.

22.

So heißt die Bürde, die ein Starker trägt,
Und auch der Gram, im Leben aufgelegt.

23.

Vom Fürsten war's dem Ritter einst verlieh'n
Als ein bedung'nes Gut für Kampf und Müh'n.

24.

Wie oft hat sie des Lebens Drang versüßet,
Wie oft auch ward ihr Mißbrauch schon gebüßet!

25.

Dort weilt und zieht durch sie das seid'ne Fädchen
Zum niedlich-schönen Werk ein holdes Mädchen.

26.

Der Vogel kleidet es mit moos'ger Wand,
Und fliegt ihm zu, sobald die Sonne schwand.

27.

Bei Zeit, Gebrauch und Mode gilt das Wort;
Es drängt im Wechsellauf das Alte fort.

28.

Es liegt auf Haiden, an des Meeres Fluthen,
Deckt Steppen Afrika's in Sonnengluthen.

29.

Dem Schacht entzogen, dient zu manchem Werke
In Häusern, Feld und Kampf des Ehr'nen Stärke.

30.

Ihn schafft Rang und Gewerb' in dieser Welt;
Doch Geist und Bildung auf den höchsten stellt.

31.

Als Hausrath der Bequemlichkeit im Saale
Dient er bei Unterredung, Spiel und Mahle.

32.

Sie hat der Schwestern viel im Lauf der Zeit;
Doch ist kein Schluß im Ring der Ewigkeit.

33.

Es braus't, durch ihn gedrängt, des Meeres Welle,
Und theilt zwei nord'sche Reich an jener Stelle.

34.

Trotz aller Tugend, er fast jeden traf;
Doch einen Ritter nicht, so gut als brav.

35.

Vom Hain umweht, vom Wiesenbach durchflossen,
Erstreckt es sich, in Höhen eingeschlossen.

36.

Mild sinkt er auf die Flur bei'm Stern der Nacht,
Und glänzt auf Blumen, wenn der Morgen lacht.

37.

Fern an dem mitternächt'gen Pole ziehet
Das Eiland, wo ein Berg die Flammen sprühet.

38.

Doch wo das Harsthorn schallt von grüner Höh',
Liegt friedlich eine Stadt am Alpensee.

---

1. Auflösung der Charaden.

I. Freigeist. — II. Erl-König. — III. Rittersporn. — IV. Mai-Markt. — V. Blumauer. — VI. Moos-Rose. — VII. Wolfsbrunn. — VIII. Donnersberg. — IX. Minnesänger.

2. Auflösung des Logogryph.

Thusnelda.

1) Adel. 2) Adeln. 3) Ahn. 4) Alt. 5) Asen. 6) Athen. 7) Aue. 8) Dan. 9) Daun. 10) Hadeln. 11) Halt! 12) Hand. 13) Hasel. 14) Haus. 15) Hela. 16) Held. 17) Huld. 18) Hulda. 19) Hund. 20) Laden. 21) Land. 22) Last. 23) Lehn. 24) Lust. 25) Nadel. 26) Nest. 27) Neu. 28) Sand. 29) Stahl. 30) Stand. 31) Stuhl. 32) Stunde. 33) Sund. 34) Tadel. 35) Thal. 36) Thau. 37) Thule. 38) Thun.

Inhalt.

Erster Band.

I. Idyllen.

II. Romantische Erzählungen.

Seite.

Zweiter Band.

III. Romanzen und Balladen.

IV. Lyrische und elegische Gedichte.

Seite.

Seite.

Seite.

V. Apologe, Fabeln und Erzählungen.

VI. Episteln.

VII. Epigramme.

Seite.

VIII. Sonette, Sestinen und Glossen.

1. Sonette.

Berichtigungen

zum 1. Bande.

Seite 193. Zeile 15. v. o. statt Rasch lies Schnell.
— — — 4. v. u. — nach es das , wegzulassen.
— 195. — 7. v. u. — statt Thorn l. Torn.
— 200. — 10. v. o. — st. eines ! ein :
— — — 5. v. u. — st. Frühlingstau l. Frühlingsthau.
— 208. — 4. v. u. — st. dustigem l. dunstigem.
— 217. — 6. v. u. — st. sich l. sie.
— 228. — 8. v. o. — nach Lathmon und nach Bruder ein ,
— 230. — 5. v. u. — st. fleih'n l. flieh'n.
— 232. — 11. v. o. — st. Stahl l. Strahl.
— 233. — 8. v. o. — st. entrauschent l. entrauschend.
— 239. — 4. v. o. — st. einst l. meist.
— 245. — 4. v. o. — st. Leht's l. Leith's.
— — — 2. v. u. — st. Shakespeare's l. Shakespeare's.

zum 2. Bande.

Seite 11. Zeile 5. v. u. — das ; wegzulassen.
— 29. — 10. v. o. — st. Mir l. Mich.
— 35. — 5. v. u. — nach Leib das „ wegzulassen.
— — — 1. v. u. — nach seyn? ein "
— 38. — 13. v. o. — st. Es l. Er.
— 40. — 8. v. u. — nach ruft."" ein —
— 41. — 12. v. u. — nach vorüber ein :
— 42. — 14. v. o. — nach Armen ein :
— 43. — 1. v. u. — nach Weibe ein ?
— 48. — 5. v. o. — nach Liebe das , wegzulassen.
— 52. — 9. v. u. — st. Glückseligkeit l. Geselligkeit.
— 54. — 12. v. o. — st. des l. deß.

Seite	Zeile		
Seite 55.	Zeile 1.	v. o.	— st. war er l. er war.
—	—	5. v. o.	— st. Kriegsdromete l. Kriegsdrommete.
— 56.	—	6. v. u.	— st. Feisinn l. Freisinn.
— 62.	—	3. v. o.	— st. flötender l. flötenden.
— 66.	—	1. v. u.	— nach Kraft ein "
— 75.	—	1. v. u.	— nach Harf' ein ,
— 80.	—	4. v. u.	— st. dem l. den.
— 82.	—	7. v. o.	— st. Jägersmuth l. Jägers Muth.
— 83.	—	13. v. o.	— st. wallt l. wallt'.
— 85.	—	10. v. o.	— st. schüchterne l. düstere.
—	—	2. v. u.	— st. eines ? ein ,
— 88.	—	4. v u.	— st. Treib l. Treib'.
— 89.	—	5. v. u.	— st. Friede l. Frieden.
— 91	—	8. v. u.	— st. Diese l. Dieser.
— 92.	—	9. v. o.	— st. eines , ein !
—	—	12. v. o.	— st. Dort l. Doch.
— 100.	—	14. v. o.	— st. ertönt l. ertönet.
—	—	2. v. u.	— nach welcher ein ,
— 105.	—	8. v. u.	— st. Apellationsgerichtsraths l. Appellationsgerichtsraths.
— 106.	—	8. v. o.	— nach Sie ein ,
— 107.	—	7. v. o.	— st. Zärtlich=verbundener l. Zärtlichverbundener.
— 109.	—	5. v. o.	— das ,, wegzulassen.
— 110.	—	12. v. u.	— nach Sieh' das , wegzulassen.
— 111.	—	3. v. u.	— st. Fühl l. Fühl'.
— 113.	—	6. v. o.	— st. das l. daß.
—	—	9. v. o.	— st. Weingelände l. Weingeländer.
— 114.	—	8. v. u.	— nach Zauberbande ein ;
— 118.	—	7. v. u.	— nach Macht ein ,
— 119.	—	10. v. u.	— st. Toden l. Todten.
— 120.	—	13. v. o.	— st. Stätte l. Stäte.
— 121.	—	7. v. o.	— st. in l. ist.

Seite 141.	Zeile 2. v. o.	—	nach Nacht ein .
— 142.	— 5. v. o.	—	st. Erscheinen l. Erschienen.
— —	— 6. v. o.	—	st. Sonnenfluren l. Sommerfluren.
— 146.	— 8. v. o.	—	st. Furcht l. Frucht.
— 147.	— 7. v. o.	—	st. Limburg l. Limpurg.
— 158.	— 1. v. u.	—	nach That das , wegzulassen.
— 172.	— 4. v. o.	—	st. entfliehen l. entflieh'n.
— 174.	— 3. v. u.	—	st Vögelein l. Vöglein.
— 179.	— 6. v. u.	—	st. schwebenden l. schwebendem.
— 183.	— 12. v. u.	—	nach nachzuschrei'n ein ,
— 184.	— 10. v. u.	—	st Kunst l. Lied.
— 189.	— 12. v. u.	—	st. dem l. den.
— 207.	— 6. v. o.	—	st. Molodie l. Melodie.
— 209.	— 2. v. u.	—	st. Scheu'n l. Scheun'.
— 210.	— 10. v. o.	—	st. Hoses l. Hofes.
— 221.	— 9. v. u.	—	st eines , ein !
— 222.	— 14. v. o.	—	st. was l. war.
— 223.	— 4. v. o.	—	st. Folgt' l Folgt.
— 232.	— 13. v. u.	—	st. ist l. in.
— 234.	— 1. v. o.	—	nach gesagt ein "
— 242.	— 5. v. o.	—	st. Gegehe l. Gehäge.
— 256.	— 10. v. u.	—	st. goldenen l. gold'nen.
— 257.	— 3. v. o.	—	st. der Blumen l. den Blumen.
— 261.	— 11. v. o.	—	st. eb'ner l. eb'ne.
— —	— 13. v. o.	—	st. Äolsharfeklang l. Äolsharfenklang.
— —	— 5. v. u.	—	nach Leid ein !
— 262.	— 7. v. u.	—	nach Alsatia ein !
— 272.	— 4. v. o.	—	nach König ein "
— 286.	— 2. v. o.	—	st im l. in.
— 288.	— 14. v. o.	—	st. nehret l. mehret.

